



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Möglichkeiten und Resultate außerschulischer
Bildungsprozesse - eine qualitative Studie über
Erwachsene, die ohne Schule aufgewachsen sind.
Ein Vergleich zwischen deutsch- und italienischsprachigem
Raum.“

verfasst von / submitted by

Mag. Julia Renner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the

degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 350

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Unterrichtsfach
Bewegung und Sport
Unterrichtsfach Italienisch

Betreut von / Supervisor:

em. o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

***„Weil Bildung durch Schulen legitimiert wird, besteht die Neigung, alle
nichtschulische Bildung als Zufall, wenn nicht gar als Fehltritt anzusehen.“
(Illich, 1970, S. 34)***

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Resultaten außerschulischer Bildung. Dabei sind nicht nur akademische Resultate gemeint, sondern allgemein die Auswirkungen eines Aufwachsens (weitgehend) ohne Schule auf das Berufs- und Privatleben von Erwachsenen. In vielen westlichen Ländern ist die Schule als Stätte der Wissensvermittlung und Bildung institutionalisiert. Die vorliegende Arbeit möchte der Frage nachgehen, wie alternative Bildungswege aussehen können, welches Wissen und welche Fähigkeiten Menschen auf welchen Wegen erworben haben, wie Lernprozesse ohne Steuerung von außen ablaufen, wie sich Menschen mit derartigen Bildungswegen in einer Gesellschaft, die auf Schul- und Ausbildung, Zeugnissen, Zertifikaten, Legitimation von Wissen und Können durch Institutionen basiert, zurechtfinden und welche Auswirkungen ihr Bildungsweg auf ihr Leben als Erwachsene hat. Am Beginn der Arbeit steht ein geschichtlicher Abriss sowie verschiedene Begriffsklärungen, welche für die Fragestellung relevant sind (vgl. Kapitel 2 und 3). Ein wichtiger Aspekt ist auch der Blick der Kognitionswissenschaften und der Stand der Forschung in diesem Bereich (Kapitel 4). Ebenso soll ein kurzer Überblick über die gesetzlichen Rahmenbedingungen in den Ländern, aus jenen die Interviewpersonen stammen, gegeben werden (vgl. Kapitel 5). Das Ziel ist nicht, Testresultate von ehemals beschulten Personen mit unbeschulten Personen zu vergleichen. Dies ist insofern nicht sehr sinnvoll, da man nie überprüfen kann, ob dieselbe Person mit und ohne Schulbesuch ähnliche Ergebnisse erzielt hätte. Außerdem spielen für ein erfülltes Leben weitaus mehr – oder gänzlich andere – Faktoren eine Rolle als Testergebnisse oder Schulabschlüsse. Letztere sind weder unbedingt nötig um ein erfolgreiches Berufsleben zu führen, noch sind sie eine Garantie für einen Arbeitsplatz. Es ist aufgrund der geringen Anzahl verfügbarer Probanden unmöglich, eine für eine quantitative Untersuchung adäquate Stichprobengröße aufzustellen (vgl. Kapitel 6). Aufgrund der Thematik, welche weniger aus konkreten Fakten sondern vielmehr aus persönlichen Erfahrungen, Einschätzungen und Meinungen besteht, wurden mit den Interviewpersonen Leitfadenterviews geführt, die in weiterer Folge mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet und die Resultate mit der Literatur abgeglichen wurden. Diese Interviews verstehen sich als Experteninterviews - jede der befragten Personen ist Experte für ihren jeweiligen Bildungsweg. Die Interviews decken fünf große Bereiche ab und deren Inhalte werden dann im Hauptteil (Kapitel 7) mit der Literatur abgeglichen. Die Auswertung zeigt, dass es nicht darum geht, zu eruieren, welcher Bildungsweg der „bessere“ sei, sondern das Plädoyer lautet vielmehr für vielfältige Bildungswege und die Wahlmöglichkeit, die damit verbunden sein muss.

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung in Thema und Studie.....	6
2 Historische Entwicklung.....	6
3 Begrifflichkeiten.....	12
3.1 Bildung.....	13
3.2 Erziehung.....	21
3.3 Alternativen zur Schule: vielfältige Begriffe – viele Möglichkeiten.....	25
4 Der kognitionswissenschaftliche Zugang zum Lernen.....	28
5 Das Menschenrecht auf „freie“ Bildung.....	40
5.1 Die rechtliche Lage in Österreich.....	41
5.1.1 Zahlen für Österreich.....	43
5.2 Die rechtliche Lage in Deutschland.....	44
5.3 Die rechtliche Lage in Italien.....	45
6 Forschungsstand und Ziel dieser Arbeit.....	46
6.1 Forschungsfragen.....	48
6.1.1 Methode.....	48
6.1.1.1 Qualitativer Interviewleitfaden.....	50
7 Hauptteil.....	52
7.1 Verständnis von Lernen und Bildung.....	52
7.1.1 Bildungswege der Interviewpersonen.....	54
7.1.2 Motive für das außerschulische Lernen.....	57
7.1.3 Idealvorstellung von Bildung.....	62
7.2 Lernen ohne Schule.....	67
7.2.1 Schulische Bildung vs. Außerschulische Bildung.....	67
7.2.2. Erlernen der Kulturtechniken, weiterer Fähig- und Fertigkeiten und Wissensaneignung.....	71
7.3 Sozialisation.....	78
7.3.1 Rolle der Eltern und Geschwister.....	85
7.3.2 Kontakt zu Gleichaltrigen.....	88
7.4 Erwerb von Abschlüssen/Ausbildungen.....	91
7.5 Eigenständigkeit und Unabhängigkeit als Erwachsener.....	98
8 Conclusio und Ausblick.....	104
9 Literatur.....	106
Anhang.....	110
1 Interview: Fall O.....	110
2 Interview: Fall F.....	113
3 Interview: Fall M.....	119
4 Interview: Fall L1.....	130
5 Interview: Fall L2.....	137
6 Interview: Fall J.....	142
7 Interview: Fall T.....	152
8 Interview: Fall N.....	158
9 Interview: Fall D.....	165

1 Einführung in Thema und Studie

In vielen Gesellschaften Mitteleuropas wird Schule mit Bildung oft gleichgesetzt. Schulbildung soll Kindern und Jugendlichen Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen sowie das nötige Wissen vermitteln, um sich in der jeweiligen Gesellschaft als Erwachsene zurechtzufinden. Es hat den Anschein, als habe die Schule das Monopol auf die Vermittlung von Bildung. Es lohnt sich daher ein kurzer Blick in die Geschichte, welche Umstände zur Entwicklung von Schulen und der Institutionalisierung von Bildung beigetragen haben.

Danach sollen Ergebnisse der kognitionswissenschaftlichen Forschung beleuchtet werden – wie lernt man sinnvollerweise, wie sieht Lernen in der schulischen Realität aus?

Diese Arbeit untersucht alternative Bildungswege, jene die ohne Schule auszukommen versuchen. Doch die Schul-Bildung ist nicht frei, sie ist reglementiert, je nach Staat mehr oder weniger die freie Entscheidung des/der Einzelnen oder - und beim Thema Schule handelt es sich natürlicherweise um Minderjährige - deren gesetzlicher Vertreter.

2 Historische Entwicklung

Vor 5000 Jahren, als die Schrift erfunden wurde, setzte auch der immer noch andauernde Prozess der Verschulung ein, d.h. Lernen und Bildung wurden institutionalisiert, ideologisiert und Lern- und Bildungsprozesse funktionalisiert. Damit einhergehend war die Schule stark daran beteiligt, dass in hierarchisch strukturierten Kulturen politische und ökonomische Verhältnisse selektiert und stabilisiert wurden. Bildung um Chancengleichheit für alle zu erschaffen, gibt es in der Realität nicht (Klemm, 2009, S. 12).

Illich (1970, S. 30) legt dar, dass Schulen geradezu das Gegenteil von Chancengleichheit zur Folge haben. Schulen würden Unterschiede erschaffen, sie graduieren und degradiieren, sie erreichen, dass der Degradierete seine Unterwerfung akzeptiert – es verfügen alle über dieselben Zugangschancen zu Bildung, wer es in der Schule nicht schafft, dem stehen die Möglichkeiten des 2. Bildungsweges offen, demzufolge kann man „*seinen Ausschluß [sic]*

von Privilegien als eigenes Verschulden erklären. So mildern die Schulen die Frustrationen, die sie selber hervorrufen.“

Der Beginn dieser Entwicklung liegt laut Gray (2015) im Übergang der Menschheit von nomadisch lebenden Jägern und Sammlern zu sesshaften, Landwirtschaft treibenden Bauern. Je nach geographischer Region passierte das vor 4000 -11 000 Jahren. Als dieser Prozess einmal angestoßen war, setzte er sich im Laufe der Jahrtausende – mit Ausnahme weniger, noch immer nomadisch lebender Völker – auf der gesamten Welt durch. Nomadische Gesellschaften leben grundlegend anders als Ackerbau Treibende. Demnach sind auch ihr Wissen und ihre Fähigkeiten fundamental verschieden. Für das Überleben als jagender und sammelnder Nomade war es wichtig, über viel Wissen und Fähigkeiten zu verfügen, aber stundenlange Arbeit war nicht vonnöten. Die Menschen brauchten detaillierte Kenntnisse über die Natur, über essbare Pflanzen, Verhalten und Routen von Beutetieren, Fähigkeiten zur Herstellung von Werkzeugen. Sie mussten nicht viel Zeit investieren, sondern kreativ sein um Nahrung zu finden, Beutetiere aufzuspüren, diese und sich selbst gegen Raubtiere verteidigen usw. Jäger und Sammler machten keinen Unterschied zwischen Arbeit und Spiel. Für sie war alles eins. Eigentlich waren diese Gesellschaften wahre Wohlstandsgesellschaften – nicht weil sie soviel besaßen, sondern weil sie so wenig bedurften. Zur Erfüllung ihrer wenigen Bedürfnisse war relativ wenig Arbeit erforderlich und ihnen blieb viel freie Zeit. Dies kehrte sich ins Gegenteil um, als die Menschen begannen, sesshaft zu werden. Statt durch kreatives Geschick, das zu ernten und zu erbeuten, was die Natur bereithielt, waren die Bauern selbst verantwortlich dafür, durch die Bearbeitung von Grund und Boden dafür zu sorgen, dass es etwas zu ernten gab. Die Anforderung war nun nicht länger mit wenig Zeitaufwand und geschickten Fähigkeiten das Überleben zu sichern, sondern durch ausdauernde Arbeit, die weniger anspruchsvoll war. Die Kinder der Jäger und Sammler spielten von klein auf das Jagen und Sammeln, sie zogen mit ihren Gruppen umher und hatten viel Zeit zum freien Spiel. Die Kinder der nunmehr sesshaften Bauern wurden schon früh in die Pflichten um Haus und Hof eingebunden. Es gab viel Arbeit, an der sich auch die Kinder beteiligen mussten. Mitglieder jagender und sammelnder Gesellschaften trugen je nach Vermögen ihren Teil bei, Nahrung wurde immer geteilt und somit war gewährleistet, dass niemand verhungerte. Bauern mussten ihr Land verteidigen um sicherzustellen, dass niemand anderer die Früchte ihrer harten Arbeit erntete und die eigene Familie somit leer ausging, was deren Überleben

gefährdet hätte. Sesshaftigkeit ermöglichte es, Nahrung und Güter zu lagern. Man konnte mehr Nachkommen ernähren, Wohlstand vererben, seinen Besitz vergrößern. Landwirtschaft beförderte somit Werte, die Jäger und Sammler negativ betrachteten, nämlich harte Arbeit, Kinderarbeit, Privatbesitz, Habgier, Status und Wettbewerb. Der Übergang vom Jagen und Sammeln zum Ackerbau führte zu einer Zunahme von Arbeit und einer Abnahme von Spiel. Im Ackerbau war auch Kreativität nicht sehr hoch geschätzt. Ein Bauer, der sich nicht auf das Altbewährte verlassen wollte, sondern neue Methoden ausprobierte, riskierte einen Ernteausfall und gefährdete damit das Überleben seiner Familie. Die unterschiedlichen Anforderungen dieser gegensätzlichen Lebensstile wirkten sich auch auf die Kinder aus. Kinder von Nomaden wuchsen freier auf, Kreativität und viel freie Zeit dominierten ihren Tag. Die Kinder von Bauern mussten an der umfangreichen Arbeit mitwirken, sie hatten weniger Zeit für freies Spiel zur Verfügung als Kinder nomadisch lebender Völker. Ebenso lernten sie schon als Kinder die Wichtigkeit des Gehorsams kennen. Bäuerliche Gesellschaften waren meist hierarchisch aufgebaut und der Schlüssel zu wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Erfolg innerhalb der Gesellschaft war der Gehorsam gegenüber den Reicheren und Mächtigeren. Konservatives, regelkonformes Verhalten war das Ziel und strenge Disziplinierung der Kinder der Weg dahin. In jagenden Gesellschaften war nicht der Gehorsame erfolgreich, sondern jener, der seine Bedürfnisse anderen gegenüber mit geschickter Verhandlung und Kompromissen geltend machen konnte. Jäger und Sammler mussten nicht gehorsam sein, sondern kreativ, risikobereit und durchsetzungsstark. Ihre Kinder wurden daher nicht zum Gehorsam erzogen. In gleichberechtigten Gruppen war das nicht erforderlich. Je hierarchischer eine Gesellschaft, desto häufiger ist auch das Auftreten körperlicher Züchtigung von Kindern, damit diese die bestehenden Machtunterschiede schon möglichst zeitig verinnerlichten. Einen weiteren Grund für die verschiedenen Erziehungsmethoden von Jägern und Sammlern und Ackerbau Treibenden sieht Gray (2015, S. 48) in ihrer Sichtweise auf die Natur. Jäger und Sammler begriffen sich als ein Teil der Natur und sicherten ihren Fortbestand durch gute Anpassung. Sesshafte Völker schrieben ihren Erfolg der Kontrolle über die Natur zu. Gray stellt in den Raum, dass die Menschen diese Kontrolle über die natürliche Welt auch auf ihren Nachwuchs ausweiteten. Kinder werden wie kleine Pflänzchen „auf- und großgezogen“ oder wie Hunde „erzogen“. Erziehung setzt Disziplinierung voraus, etwas das Jägern und Sammlern fremd war. In der Lebenswelt der Jäger und Sammler waren alle Lebewesen wild und frei - auch die eigenen Kinder. So wie

in der Natur junge Pflanzen und Tiere geleitet werden von inneren Kräften und eigenen Entscheidungen, so war auch ihr Blick auf die eigenen Nachkommen. Die Eltern waren dazu da, den Nährboden für den Setzling zu bereiten, nicht die Pflanze zu beschneiden.

Durch die Sesshaftwerdung der Menschen in einem Großteil Europas und Asiens breitete sich die Landwirtschaft aus und mit ihr entstanden unterschiedliche hierarchisch strukturierte Gesellschaften. Der überwiegende Teil der Bevölkerung war mittellos und abhängig von den wenigen Mächtigen als deren Leibeigene sie für ihr Überleben arbeiteten. Auch die Religion vollzog den Wandel von den Naturgottheiten hin zu den monotheistischen Religionen, welche einen hierarchischen Kosmos widerspiegeln. Im Mittelalter war es auch die römisch-katholische Kirche, die ein Wissensmonopol hielt. Wissen war Macht und man sorgte dafür, dass dieses nur mit Bedacht Verbreitung fand. Neue Theorien waren nicht erwünscht. Die Einrichtung von Universitäten durch die Kirche hatte keine Forschung und Wissensvermittlung zum Zweck, sondern sollte der Kontrolle der kirchlichen Glaubenslehre dienen. Ziel war es nicht, Bildung allen zugänglich zu machen, sondern jene, die Zugang zum Wissen erlangen wollten, zu überwachen und ketzerische Ansichten im Keim zu ersticken. Wissen und Bildung einer breiten Masse zugänglich zu machen war vielmehr ein Bestreben der protestantischen Kirche. Aber nicht im Sinne der erst viel späteren Aufklärung, sondern Bildung und damit verbunden das Lesenlernen war für Luther Mittel zum Zweck, da der Mensch für seine Erlösung selbst verantwortlich war durch eigenes Bibelstudium und Verständnis der kirchlichen Lehren. Schule verfolgte also den Zweck „gute Gläubige“ heranzuziehen. Ihr Mittel zum Zweck bestand in körperlicher Züchtigung und absolutem Gehorsam. Lernen wurde nicht als Spiel, sondern als Arbeit aufgefasst – Auswendiglernen war die vorherrschende Lehrmethode.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Kirche im gesamten Europa an Macht eingebüßt. So kam es, dass auch die Bildung der Kinder vermehrt von den aufkommenden Nationalstaaten übernommen wurde. Ihr primäres Ziel war jedoch nicht die Vermittlung von Kulturtechniken. Die Alphabetisierung war in den einzelnen Ländern bereits unterschiedlich weit fortgeschritten. Im Schnitt, wird geschätzt, dass Anfang des 19. Jahrhunderts rund die Hälfte der männlichen und ein Drittel der weiblichen Bevölkerung Lesen und Schreiben konnte. (Thomas, 2007, S. 199f). Je nachdem ob die Eltern bereits alphabetisiert waren, konnten die

Kinder diese Fertigkeiten von ihnen lernen. Der Sinn von Schulen war nicht primär die Vermittlung der Fertigkeiten, sondern die Kontrolle über die Inhalte, die die Menschen konsumierten: Was sie lasen, was sie dachten, wie sie sich verhielten. Strebte die Kirche einst danach, fromme Gläubige heranzuziehen, so trachtete der Staat danach, ideale Bürger, patriotisch und fleißig, heranzubilden. Vorreiter dabei war in Europa Preußen. Durch die Errichtung von Schulen und der Durchsetzung einer Schulbesuchspflicht besuchten Anfang des 19. Jahrhunderts rund 80% der Kinder eine Schule. Die anderen Länder folgten im Lauf der nächsten Jahrzehnte. Anfangs bedeutete Schule für Kinder eine echte Entlastung, wurden sie ja dadurch weggeholt von der Fabriksarbeit. Die Schuljahre waren sehr kurz, erforderten wenig und die Kinder hatten somit viel freie Zeit. Je mehr die Schule jedoch erweitert wurde, sowohl im Jahresverlauf als auch im Tagesverlauf sowie der Anzahl der Pflichtschuljahre, desto mehr Kontrolle über das Leben der Kinder und deren Familien gewann die Schule (Gray, 2015, S. 42ff).

Vor 200 Jahren begann also der Prozess der Verschulung und Verstaatlichung von Bildung, d.h. Lernen wurde zunehmend bürokratisiert und als Pflicht des Staates an den Bürgern legitimiert. Die Schule begann sich von der Kirche zu trennen und bekam einen neuen Herrscher, den Staat. Das Kirchenmonopol wurde durch ein Staatsmonopol ersetzt und die Schule als Institution etabliert, mit dem Zweck eine einheitliche und kontrollierbare Nationalerziehung zu gewährleisten. Zeitgleich wurden auch die ersten kritischen Stimmen an der von Nationen gelenkten Schulbildung laut: Wilhelm von Humboldt, Karl Mager, Eduard Sack, Wilhelm Dörpfeld, Robert Owen, Charles Fourier und William Godwin sind einige, die anfangs des 19. Jahrhunderts die Staatsschule kritisch sahen und Alternativen entwarfen. Pädagogische Reformbestrebungen gab es zwar in der Theorie, doch wurde keine erwähnenswerte Alternativschulbewegung umgesetzt. Dies gelang erst ein Jahrhundert später durch die Reformpädagogik (Klemm, 2009, S. 19ff). Doch auch wenn sich die Schullandschaft heute differenziert hat und alternative Ansätze umgesetzt werden: Schule bleibt die Norm. Nur wenige Menschen wählen einen Bildungsweg ohne Schule und werden aber an denselben Maßstäben wie Schulkinder gemessen.

Jahrtausendlang hat sich die Menschheit ohne Schule entwickelt, erst seit relativ kurzer Zeit ist Schule etwas, das zumindest in den Industrienationen fast jeder Mensch durchläuft. Heute

ist die Einrichtung Schule flächendeckend verbreitet in einem Ausmaß, wie es früher nur die Kirche erreicht hatte. Die Gründe dafür, dass nach tausenden Jahren ohne Schule diese seit der jüngeren Vergangenheit in unserer Gesellschaft fest etabliert ist, waren folgende:

1. Die Schule hatte zum Ziel, die Kirche mit ihrem Wissensmonopol abzulösen: Man wollte das Bildungsmonopol für die Massen von der Kirche wegholen.
2. Die Schule wollte beispielhafte Bürger heran ziehen: die Wahl für das Alter der Schulpflicht mit 6 Jahren zu markieren, war keine rein zufällige. Schon Pestalozzi hielt fest, dass Kinder in den ersten 7 Lebensjahren am aufnahmefähigsten sind und sich in dieser Zeit ihre Identität herausbildet, insbesondere zwischen dem 6. und 7. Lebensjahr. Das würde bedeuten, dass genau in einem Zeitfenster, welches für die Identitätsbildung entscheidend ist, die Schulbildung einsetzt, welche zum Ziel hat, die Kinder in eine gewisse Richtung zu formen, zu bilden.
3. Die Schule wollte taugliche Fabriksarbeiter ausbilden: Die industrielle Revolution erforderte anderes Wissen und Können als das Leben in einer Ackerbau treibenden Gesellschaft, wo auch elementare Schulbildung für das Überleben nicht wichtig war. Die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen jedoch waren nötig, um an den Arbeitsplätzen in der Fabrik bestehen zu können. So mussten beispielsweise Bedienungsanleitungen gelesen, produziertes Gut abgezählt werden, uvm.

Durch die Verstaatlichung, die Bildung unter die Schirmherrschaft von Schule stellte, wird es schwer, Neuerungen und Reformen durchzusetzen. Seit der industriellen Revolution hat sich viel verändert. Viele Aspekte des Schulsystems hingegen sind heute noch gleich wie vor 200 Jahren. Laut Klemm (2009, S. 38) steht Schule somit im Widerspruch zu einem zentralen Merkmal der Neuzeit, nämlich dem „Bedeutungsverlust kultureller Selbstverständlichkeiten“. Alte Abläufe, Traditionen, Regeln und Ähnliches werden hinterfragt, bedürfen einer neuen Legitimation und ermöglichen neue Wege. Gesellschaftlicher Wandel ist nur möglich, weil es möglich ist, sich von den alten Traditionen abzuwenden und neue Wege zu gehen. Es bedeutet für den Einzelnen im Normalfall keine Bedrohung mehr, sich von der Kirche zu distanzieren, auch am Wehrdienst muss niemand mehr teilnehmen, es gibt keine fest vordefinierten Wege mehr für junge Menschen, denen früher in Bezug auf Berufswahl und Familiengründung sehr genaue Vorgaben und Erwartungen begegneten. Schulbesuch jedoch ist notwendig – in Deutschland von Gesetzes wegen verpflichtend, in Österreich existiert die Alternative des

häuslichen Unterrichts, von dem aber von den Kindern dieselben Ergebnisse erwartet werden wie beim Besuch der Schule. Das Ziel, der Lehrplan, ist nicht verhandelbar. Es stellt sich die Frage, warum keine Alternativen zugelassen werden? Individualität und individuelle Förderung der Fähigkeiten des Einzelnen werden gerne als Schlagworte in der Bildungsdiskussion angeführt, doch läuft es im Schulsystem darauf hinaus, dass alle dieselben Vorgaben erfüllen und Resultate aufweisen müssen. Diese Diskrepanz könnte dahingehend interpretiert werden, dass tatsächliche Individualität nicht erwünscht sei.

Diskussionen zur Entschulung, um Bildung von der Schule unabhängig zu machen, gab es Ende der 1960er im angelsächsischen Raum und in Südamerika, wo Ivan Illich – bezogen auf Puerto Rico – erläutert hat, warum Schulen keine Chancengleichheit garantieren können. Er sieht Kritik am Schulsystem generell als schwierig, weil

„wir so daran gewöhnt sind. Unsere industriellen Kategorien sind dazu angetan, Ergebnisse als die Produkte spezialisierter Institutionen und Instrumente anzusehen. Armeen liefern ihren Ländern Verteidigung. Kirchen sorgen für die Erlösung im Jenseits. Alfred Binet, der französische Psychologe, hat die Intelligenz als das definiert, was seine Tests testen. Warum soll man dann nicht Bildung als Erzeugnis von Schulen verstehen?“ (Illich, 1970, S. 28).

Dabei müssen bzw. können Lernprozesse gar nicht zeitlich oder räumlich beschränkt werden und Lernen kann auch nicht erzwungen werden. Gerald Hüther kritisiert, dass es zu oft nur darum geht, jungen Menschen Sachwissen zu vermitteln. Doch aus der Hirnforschung ist bekannt, dass sich Bildungsprozesse nicht von außen ins Gehirn einpflanzen lassen. Fürs Lernen wichtige Fähigkeiten wie Empathie, Motivation und Selbstkontrolle lassen sich nicht lehren. Sie sind bereits im jungen Menschen vorhanden und müssen bewahrt werden, damit der junge Mensch sie nutzen kann.

(<http://kinder-lobby.at/hirnforschung-wie-lernen-kinder-2/>)¹

3 Begrifflichkeiten

In dieser Arbeit geht es um individuelle Bildungsprozesse abseits von schulischen Institutionen. Um darüber zu entscheiden, inwiefern Schule oder andere Möglichkeiten diesen Prozessen dienlich sein können, ist ein erster Schritt, verschiedene Definitionen von Bildung

¹ Darauf wird in Kapitel 4 näher eingegangen.

zu betrachten und zu erkennen, welche Konzepte damit in Verbindung stehen. Da in den für diese Arbeit relevanten Ländern die Bildungsvermittlung fast überwiegend von Schulen übernommen wird, ist auch der Aspekt von Relevanz, dass Schulen nicht nur einen Bildungsauftrag haben, sondern auch einen Erziehungsauftrag. Bildung und Erziehung sind aber nicht nur in der Schule miteinander verwoben, sie sind u.a. auch beide durch eine hierarchische Struktur charakterisiert. Im Unterricht stehen die Lehrperson dem Lernenden gegenüber und in der Erziehung der/die Erziehende dem Zögling. Es soll nun zunächst ein kleiner etymologischer Exkurs die Begrifflichkeiten erläutern sowie einige Definitionen anbieten, ebenso was deren Inhalte für das Gesamtthema bedeuten. Weiters wird auch behandelt, welche Begriffe für die Beschreibung außerschulischer Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, welche Inhalte sie transportieren und welche Konzepte dahinter stehen mögen. Diese Begriffe sind unter anderem „Homeschooling“, „Unschooling“, „Freilernen“, „Heimunterricht“, „Hausunterricht“, „Home Education“, „Bildung zu Hause“ und andere.

3.1 Bildung

Der Bildungsbegriff taucht im allgemeinen Sprachgebrauch Ende des 19. Jahrhundert auf und prägt bis heute den pädagogischen Diskurs.

Zunächst soll die Etymologie des Begriffes „Bildung“ erläutert werden. Bildung geht zurück auf die Begriffe „Bild“ und „bilden“. Im Mittelhochdeutschen „bilde“ und Althochdeutschen „bilidi“. Der Wortfamilie liegt vermutlich der „nicht näher bezeugte [...] Substantiv *bil“ zugrunde. Die älteste etymologische Bedeutung ist „Vorbild, Muster“, jene des „Abbild“ kommt erst später hinzu. Im 18. Jahrhundert bildet der Wortstamm dann die Grundlage für den Begriff „Bildung“ (Kluge, 2011, S. 122f).

Im Althochdeutschen bezeichnete „bildunga“ eine Gestalt, ein Bildnis, eine Schöpfung. Bildung wird verstanden als ein Prozess, der den Menschen formt. Auch hier findet sich wieder eine Parallele zum Erziehungsbegriff – auch Erziehung ist bestrebt, den Menschen zu formen. Liest man Hartmut von Hentig, so findet er einen Rückgriff auf das zugrunde liegende Verb „bilden“ nicht zielführend, denn „bilden“ bedeutet „*einen Eindruck in einer plastischen Masse hinterlassen*“, also umfasst so ziemlich alles (von Hentig, 1996, S. 19). Je nach Sprache verändern sich auch die zugrunde liegenden Vorstellungswelten von Bildung.

Wie viele andere Wörter mit der Endung „-ung“ umfasst auch der Bildungsbegriff mehrere Bedeutungsebenen: sowohl der Prozess des Bildens als auch das Ergebnis, die Bildung, sind gemeint. Das führt wiederum zur Frage, ob der Prozess das Ergebnis bestimmen soll oder das gewünschte Ergebnis den auszuführenden Prozess. Im Wort „Bildung“ enthalten ist das „Bild“ – und ein gewisses Menschenbild ist es, das aller Pädagogik, Bildung und Erziehung zugrunde liegt: eine Vorstellung davon, was ein (junger) Mensch wissen muss, welche Fähigkeiten er beherrschen muss, wie er sich zu verhalten hat, wie er zu sein hat. Aufgabe der Pädagogen, der Lehrenden, der Institution Schule ist es, die jungen Menschen zu bilden, zu erziehen, sie zu formen. Das griechische Wort für „Bild, Gestalt, Aussehen“ ist die „idea“, an die jegliche Erscheinung nicht heranreichen kann (von Hentig, 1996, S. 24).

Im digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache wird Bildung beschrieben als *„Entfaltung und Prägung der geistig-seelischen Anlagen des Menschen, Erziehung“*, was auf Bildung als Prozess referiert sowie *„Ergebnis der Erziehung, Einheit von Haltung, Können und Wissen eines Menschen“* welches die Definition von Bildung als Produkt darstellt (<https://www.dwds.de/wb/Bildung>, 22.04.2019)

Bildung ist also nicht bloß der Prozess, den ein Mensch dem anderen angedeihen lassen kann; nicht nur jemand „wird gebildet“, sondern es gibt auch die rückbezügliche Form des Verbes: „sich bilden“. Der Mensch ist also nicht nur Objekt von Erziehungs- und Bildungstätigkeiten, sondern auch selbst Subjekt seines Bildungsprozesses. Wenn Bildung unter anderem auch das Ergebnis ist, dann liegen dem Prozess, der auf dieses Ergebnis abzielt, gewisse Vorstellungen zugrunde. Die Schwierigkeit, die sich aus der Bezugnahme auf ein wie auch immer aussehendes konkretes Menschenbild ergibt, ist, dass ein Bild nie komplett die Wirklichkeit abbilden kann, ein Bild sogleich etwas ist, das einen gewissen Zustand abbildet, von dem keine Abweichung möglich ist und diese somit automatisch abgewertet werden. Das Bild dient somit als Maßstab, der Mensch ist bestrebt ein Menschenbild zu finden, das als Maßstab für u.a. erzieherische Bestrebungen herangezogen werden kann. Das Menschenbild dient der Rechtfertigung der Pädagogen, Lehrenden und Erzieher:

„Es hilft ihm fordern, beurteilen, beschämen; es erspart ihm physische Gewalt, indem es geistige Gewalt ausübt; es rechtfertigt, daß [sic] der, der es hat, den erzieht und bildet, der es noch nicht hat.“ (von Hentig, 1996, S. 24)

Ebenfalls aus der Antike stammt auch die Idee, dass Muße die Voraussetzung für Bildung ist. Menschen, die arbeiten mussten um ihr Leben zu bestreiten, Sklaven, aber auch Handwerker, waren nicht frei. Wer es sich leisten konnte, nicht zu arbeiten und sein Leben mit Kunst, Kultur, Politik und Wissenschaft zu verbringen, lebte ein erfülltes Leben. Wilhelm von Humboldt wurde auch nachgesagt, eine allgemeine Menschenbildung zu vertreten in Abgrenzung zur beruflichen Ausbildung. Diese lehnte er jedoch nicht komplett ab, er vertrat vielmehr eine allgemeine Menschenbildung, von der nicht verfrüht durch zu baldige Spezialisierung abgelenkt werden sollte.

Im Kern bedeutet Bildung also, einen Eindruck bzw. Abdruck zu hinterlassen. Äußere Einflüsse hinterlassen ihre Spuren im Individuum Mensch in Form von Erfahrungen. Das Erleben, das Leben bildet den Menschen, es macht ihn zu dem, was er ist. Bildung hat also ursprünglich nicht mehr mit Schule zu tun, als dass der Mensch auch dort Erfahrungen macht, die ihn bilden, ihn zu dem machen, der er ist. Dennoch wird Bildung seit geraumer Zeit als ein Produkt verstanden, für dessen Herstellung die Institution Schule verantwortlich sein soll. Das Humboldtsche Bildungsverständnis wurde ausgeweitet und neue Verwendungszwecke und Berechtigungen zugeordnet. Aus Bildung ist Schulbildung geworden in einer Zivilisation, die auf Wissenschaft basiert. Durch die Etablierung der Schulbildung und ihrer Einteilung in verschiedene Stufen – der Volksbildung, der mittleren Bildung und der gehobenen Bildung – wurde das Gesellschaftssystem im Bildungssystem abgebildet und weiter verfestigt. Das Ziel jeder Bildung war das Erreichen der Bildungsspitze. Gleichzeitig wurde mit Bildung nunmehr alles bezeichnet, was mit Schule zu tun hat. Ivan Illichs Schulkritik bildete sich vor dem Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Situation in Puerto Rico vor bereits ca. 60 Jahren. Illich behauptet, Schulbesuch und Schulbildung mache nicht frei, sondern reproduziere herrschende gesellschaftliche Zustände. Er meint: *„Das Verlangen nach Bildung ist heute dem Zwang zur Schulung gewichen“* (Illich, 1972, S. 13). Schule bildet dabei den neuen Referenzpunkt, sie definiert Werte. Das Produkt „Bildung“ bekommt durch das Erreichen eines Abschlusses, Diploms oder Zertifikates einen Marktwert. Illich postuliert:

„So garantiert der Schulbesuch als solcher Aufnahme in den Kreis disziplinierter Verbraucher in der Technokratie – wie in früheren Zeiten der Kirchenbesuch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen garantierte. [...] Die Schule wird heute mit Bildung identifiziert, wie einst die Kirche mit Religion.“ (Illich, 1972, S. 13)

Auch wenn sich Illichs Beobachtungen und Behauptungen auf Puerto Rico in den 1960er Jahren beziehen, so ist die derzeitige Situation in Mitteleuropa – v.a. für Österreich und Deutschland – doch ähnlich. In vielen Branchen des Arbeitsmarktes ist ein Diplom oder eine Ausbildungsbescheinigung immer noch Voraussetzung dafür, einen Arbeitsplatz zu erhalten. Menschen, die über nicht bescheinigte Qualifikationen verfügen, haben es – je nach Branche – mitunter schwer. Die Standardisierung der Ausbildungen und deren Nachweis durch definierte Abschlusszeugnisse erschweren es Menschen, die sich entsprechendes Wissen und Fähigkeiten nicht im Rahmen institutionalisierter Ausbildungen angeeignet haben, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. In einigen Branchen wie z.B. der Informatik hat schon seit geraumer Zeit das tatsächliche Können Vorrang vor einem Zeugnis, dennoch ist das gesamtgesellschaftlich betrachtet, immer noch die Ausnahme. Fehlt einem Menschen das für eine Tätigkeit erforderliche Wissen und Können, so hilft das beste Zeugnis nichts, dennoch ist das oft die Voraussetzung um überhaupt sein Können unter Beweis stellen zu dürfen. In vielen Sparten mag es auch sehr sinnvoll sein, standardisierte Ausbildungen einer Berufspraxis voranzustellen, zuvorderst wenn es um medizinische oder ganz allgemein all jene Berufe geht, in denen die Sicherheit von Menschen von der korrekten Ausführung einer Tätigkeit oder Herstellungsprozess durchschreiten gilt, betrachtet wird, um am Bildungsziel anzukommen, welches in Form von Diplomen und Zeugnissen einen Marktwert erhält. Bezugnehmend auf das Thema dieser Arbeit ergibt sich nun ein Problem, wenn Menschen sich von institutionellen Bildungseinrichtungen abwenden und den Prozess wieder ins Zentrum rücken. Dabei gibt es wieder verschiedene Aspekte. Teilweise bestehen Möglichkeiten, manche Abschlüsse, die die Bestätigung der Erreichung eines standardisierten Bildungszieles darstellen, auch auf anderen Wegen zu erreichen. Das ist je nach Staat verschieden. In Österreich beispielsweise existiert die Möglichkeit, Schulabschlüsse (Hauptschulabschluss, Matura) auch ohne den schulischen Weg beschritten zu haben, zu erwerben, indem jährliche externe Prüfungen abgelegt werden und danach ein externer Schulabschluss oder eine externe Matura abgelegt werden. Bei dieser Variante wird der Weg quasi offen gelassen, das Ziel jedoch ist dasselbe. Auch der Zugang zu einem Hochschulstudium muss nicht zwangsläufig über das Absolvieren der Reifeprüfung erfolgen. Alternativ ist das Ablegen einer Studiengang spezifischen Berechtigungsprüfung möglich. Am anderen Ende jedoch, um den finalen Studienabschluss zu erlangen kann man nicht bestimmte Prüfungen ablegen um diese Qualifikation zu erlangen ohne sämtliche, das Studium umfassende Kurse absolviert zu haben. Gewisse Lehrveranstaltungen erfordern

deren Besuch um einen gültigen Abschluss zu gewährleisten. Auch bei vielen Handwerksberufen kann man unter besonderen Auflagen abseits vom Durchlaufen der vorgesehenen Ausbildung die Qualifikation erlangen, das ist aber erstens nicht als eine Möglichkeit unter vielen angedacht und bedarf zweitens oft verstärkter Eigeninitiative, um herauszufinden ob und wie das umgesetzt werden kann.

Dies zeigt wie stark die Institutionalisierung fortgeschritten ist. Man darf das nicht dahingehend verstehen, dass der Prozess im Vordergrund steht, entscheidend ist einzig und alleine das Erreichen des Zieles, des Abschlusses. Die teilweise Absolvierung einer Bildungseinrichtung ohne Bestätigung darüber, das vorgesehene Bildungsziel positiv erreicht zu haben, ist von untergeordnetem Wert: Wer eine Schule ohne Zeugnis verlässt, hat diese de facto gar nicht erst besucht. Das wirft die Frage auf, wenn es einzig und alleine auf das Zeugnis, das Ziel ankommt, dann müsste es unerheblich sein, wie man dieses Ziel erlangt. Wichtig ist in unserer Gesellschaft beispielsweise, dass ein Mensch lesen und schreiben kann. Wie, wo, unter welchen Bedingungen er dies gelernt hat, tut nichts zur Sache, dass er die Fähigkeiten besitzt. Gleiches könnte für sämtliche Berufsausbildungen gelten: wenn ein Mensch über das Wissen und die Fähigkeiten verfüge um einen konkreten Beruf auszuüben, so müsste es irrelevant sein, auf welchem Weg er sich diese angeeignet hat. Demnach wären die Wege freier Bildung echte Alternativen zu sämtlichen Bildungsinstitutionen.

Durch die Digitalisierung befindet sich auch die Bildungslandschaft im Wandel. Es vollzieht sich ein Umschwung von der Wissensgesellschaft hin zur Informationsgesellschaft. Früher war der Zugang zu Wissen dadurch limitiert, dass dieses von Gelehrten, Priestern und jenen, die der Schrift und der lateinischen Sprache kundig waren, weitergegeben wurde. Wer keinen Zugang dazu hatte, war vom Wissen abgeschnitten. Schulen, Klöster, Hauslehrer, Schriftgelehrte und viele andere waren das Tor zum damaligen Stand tradierten Wissens. Indem in der industrialisierten Welt, wo so gut wie überall Elektrizität und Internet verfügbar sind, viele Menschen Zugang zu Computern oder anderen internetfähigen Geräten haben, steht ein Großteil des Wissens jedermann und jederzeit zur freien Verfügung. Es besteht somit nicht mehr die dringende Notwendigkeit, sich für den Wissenserwerb an einem bestimmten Ort (Schule, Kloster) einzufinden. Ebenso ist es unnötig und unmöglich geworden, alles Wissen auswendig zu lernen und auf Abruf bereit zu haben. Die derzeitige Infrastruktur macht

es möglich, dass man Wissen orts- und zeitunabhängig nachschlagen kann. Ebenso ist die Fülle an Wissen in den letzten Jahrzehnten derart explodiert, dass es immer schwieriger wird, so etwas wie ein „Allgemeinwissen“ aufzubauen. Zu keiner Zeit war es einfach, Universalgelehrter zu werden, und die Möglichkeit dessen nimmt ab in dem Maße wie die Quantität an Wissen weltweit zunimmt. Diese Informationsexplosion ist derart intensiv, dass man derzeit von einer Verdopplung allen weltweiten Wissens alle 5-12 Jahre ausgeht. (<https://www.akademie3.com/wissen-im-zeitalter-der-informationsexplosion/>, 2.5.2019)

In archaischen Wissensgesellschaften war das in ihrem Umfang beschränkte Wissen allen Mitgliedern zugänglich: jeder wusste alles, was in dieser Gesellschaft von einer Generation an die nächste weitergegeben wurde. Unsere heutige Wissensgesellschaft unterscheidet sich grundlegend davon. Durch die exponentielle Zunahme des Wissens ist es jetzt nicht einmal mehr für Spezialisten möglich, alles aus ihrem Fachgebiet zu überblicken. Bis vor der Einführung des Internets war das verfügbare Wissen bereits soweit angewachsen, dass es meist in Bibliotheken organisiert und nur besonders geschulten Menschen, wie Wissenschaftlern, zugänglich war. Die immer weitere Verbreitung des Internets ermöglicht es einer immer größeren Anzahl an Menschen an der Gesamtheit des Wissens teilzuhaben. Wenngleich auch die Menge an Wissen mittlerweile Dimensionen erreicht hat, welche eine Organisation und Abrufbarkeit im Internet herausfordernd gestalten.

Doch nicht nur die Menge an Wissen vermehrt sich mit rasender Geschwindigkeit, auch die Aktualität ändert sich schnell. Wir leben in einer Zeit, in der bei Beendigung einer Ausbildung das währenddessen erworbene Wissen bereits veraltet sein kann. Bildung und Ausbildung sind lebenslang offene Prozesse. Diese Tatsache ist bezeichnend dafür, dass die Gesellschaft junge Menschen dazu anhält, ihre Kindheit, Jugend und Adoleszenz mit dem Anhäufen von Wissen zu verbringen, von dem ein Gutteil nach kurzer Zeit überholt ist. Die geänderte Bewertung von beruflichen Qualifikationen erfordert auch eine andere Organisation von Bildung und Ausbildung:

„Nicht mehr bestimmte Diplome, sondern Fähigkeiten und Fertigkeiten, die der Einzelne während seines Berufslebens erworben hat, rücken in den Vordergrund. Nicht mehr Faktenwissen zählt, sondern die Fähigkeit, sich Wissen zu erwerben. [...] Auch die Tatsache, dass Fertigkeiten und Fähigkeiten heute an der Spitze aller

Kriterien für eine erfolgreiche Bewerbung stehen, deutet darauf hin, dass die heutige Gesellschaft dem prozeduralen Wissen (d.h. dem Wissen darüber, wie man etwas tut) sehr viel mehr Gewicht beimisst als dem deklarativen oder Faktenwissen.“ (Rüschhoff/Wolff, 1999, S. 19)

Dies zugrundelegend, wäre es nicht weitaus sinnvoller, die jungen Menschen würden weniger Zeit mit dem Erwerb von Fakten (welche ohnehin nur einen minimalen Bruchteil allen auf der Welt verfügbaren Wissens darstellen) zubringen, als damit, sich Fähigkeiten anzueignen, mit diesen sich so rasch ändernden Umständen umzugehen? Sie könnten sich Kompetenzen zu Eigen machen, wie sie ihren jeweils aktuellen Bedarf an konkretem Wissen oder das Beherrschen bestimmter Fähigkeiten abdecken können. So könnten Wissen Nachzuschlagen und Fähigkeiten Lernen nach Bedarf an die oberste Stelle treten, anstatt soviel wie möglich für sämtliche Eventualitäten im Voraus auswendig zu lernen. Etwas nicht zu wissen ist jetzt kein Problem mehr, solange man seine eigenen Fähigkeiten richtig einschätzen kann und weiß, wie man sich nötiges Wissen und Können aneignen kann. Birkenbihl (2018, S. 31ff) beschreibt einige Methoden, wie man sein eigenes Wissen und Können selbst möglichst korrekt einschätzen kann und hält fest, dass es nicht darauf ankommt, etwas zu wissen, sondern sich im Klaren darüber zu sein, was man nicht weiß. Dies wusste schon Sokrates, der sich seines Wissens und insbesondere des Nichtwissens im Klaren war. Das Universalgenie des 21. Jahrhunderts ist kein wandelndes Lexikon mehr, sondern ein Mensch, der kreativ ist, Kontexte herstellen kann und souverän mit seinem Wissen und Nichtwissen umzugehen weiß. Vorrangiges Ziel jeder Schule bzw. Bildung müsste es heute sein, junge Menschen nicht auf das Leben nach der Schulzeit vorzubereiten, sondern sie bereits als Kinder mit selbstständigen Formen der Wissensaneignung vertraut zu machen. Insbesondere das informelle Lernen vermag Kinder für das notwendige lebenslange Lernen auszustatten, indem nie ein Unterschied zwischen Freizeit und Lernen gemacht wird, sondern das gesamte Leben natürlicherweise voller kleiner Gelegenheiten zu lernen ist und Fehler und Scheitern nicht sanktioniert sondern als notwendige und sinnvolle Etappen auf jedem Lernweg angesehen werden.

Eine entscheidende Veränderung, welche die gesamte Gesellschaft beeinflusst, sehen Rüschhoff und Wolff (1999, S. 20) auch darin, dass die Fülle an Wissen und Information dazu führt, dass der Austausch immer stärker in den Vordergrund rückt. Kooperation,

Zusammenarbeit, Austausch und Preisgabe des eigenen Wissens gewinnen immer mehr an Bedeutung: „Die heutige Wissensgesellschaft baut auf der Prämisse auf, dass Wissen aufgrund seiner Komplexität nicht mehr individuelles Wissen sein kann, sondern gemeinsames Wissen sein muss“. Individuelles Testen von SchülerInnen und das Bestrafen von „Abschreiben“ bei Prüfungen entspräche somit nicht mehr den gegenwärtigen Anforderungen.

Es ist auch die Frage aufzuwerfen, ob Schulen tatsächlich Bildung vermitteln – ob Bildung überhaupt vermittelt werden kann oder das etwas ist, das ein Mensch nur aktiv selbst gestalten kann – oder bloß Wissen weitergeben. Hurrelmann & Bauer (2015, S. 15) heben hervor, dass *„unter Bildung vor allem die Herausformung innerer Werte und die Vervollkommnung der subjektiven Erlebnistiefe in Einsamkeit und Freiheit verstanden wurde.“* Heutzutage, so fahren die Autoren fort, werde unter Bildung hauptsächlich

„die Eigenständigkeit und Selbstbestimmung eines Menschen verstanden, die durch die intensive sinnliche Aneignung und gedankliche Auseinandersetzung mit der ökonomischen, kulturellen und sozialen Lebenswelt entstehen. Selbstbestimmung setzt den Aufbau von Fähigkeiten der Selbststeuerung voraus, wozu der Erwerb von Wissen und Kompetenzen gehört, die ein eigenständiges Handeln in der sozialen Umwelt erlauben. Bildung ermöglicht ein reflektiertes Verhältnis des Menschen zu sich selbst, sie schützt ihn dadurch gegen soziale und kulturelle Funktionalisierung und sichert somit seine Individualität. Bildung im Sinne von »gebildet sein« beschreibt in diesem Verständnis die normative Zielsetzung des Sozialisationsprozesses.“

Bertrand Stern (2006, S. 13) kritisiert ebenfalls die Gleichsetzung von Schulen mit Bildung:

„Wenn von Bildung gesprochen wird, denken die meisten an Schule. Und oft genug an deren Versagen. Diese so üblich und normal gewordene Verwechslung von Bildung und Schule ist ebenso erstaunlich wie die Gleichsetzung von Gesundheit und Medizin oder von Kommunikation und Telefon.“

Stern sieht keinen Reformationsbedarf an Schulen mehr sondern stellt ihre Existenz radikal infrage. Wenn man bedenkt, wie der schulische Fächerkanon aussieht und welche Inhalte er vermittelt, dass schulisches Lernen zu oft reines Wiedergeben von Fakten darstellt, Bildung immer mehr zur Ausbildung wird, taucht die Frage auf, wie viel Bildung ein junger Mensch in der Schule tatsächlich erwerben kann? Oben angeführte Zitate lassen kaum Rückschlüsse zu,

dass Bildung etwas ist, das exklusiv nur in der Schule stattfinden kann. Eigenständigkeit und Selbstbestimmung sind zwei zentrale Ankerpunkte im außerschulischen Lernen. In den Interviews heben die Personen diese Aspekte stark hervor.²

3.2 Erziehung

Eng verbunden mit Bildung ist auch der Begriff Erziehung – beide Prozesse lässt man jüngeren Menschen angedeihen um sie zu formen, ihre Anlagen zu entfalten, sie für das Leben in der Gesellschaft tauglich zu machen.

Etymologisch betrachtet, reicht der sprachliche Ursprung des Verbs „erziehen“ auf mittel- und neuhochdeutsche Wortbildungen zurück: „ziehen“ bedeutete „herausziehen“ und hatte auch die Bedeutung „großziehen“, „aufziehen“, „ernähren“. Es bezog sich sowohl auf den Vorgang des Erziehens, als auch auf den Zustand der Erziehung, Zucht und Aufzucht (Bokelmann, 1970, S.179). Das mittelhochdeutsche „erziehen“ und das althochdeutsche „irziohan“ gehen auf lat. „educare“ zurück. (Kluge, 2011, S. 258)

Erziehung möchte also eine Entwicklung in eine gewisse Richtung hervorbringen oder wie Bokelmann (1970, S. 185f.) es beschreibt:

„Erziehung ist dasjenige Handeln, in dem die Älteren (Erzieher) den Jüngeren (Edukanden) im Rahmen gewisser Lebensvorstellungen (Erziehungsnormen) und unter konkreten Umständen (Erziehungsbedingungen) sowie mit bestimmten Aufgaben (Erziehungsgehalten) und Maßnahmen (Erziehungsmethoden) in der Absicht einer Veränderung (Erziehungswirkungen) zur eigenen Lebensführung verhelfen, und zwar so, daß [sic] die Jüngeren das erzieherische Handeln der Älteren als notwendigen Beistand für ihr eigenes Dasein erfahren, kritisch zu beurteilen und selbst fortzuführen lernen“.

Der Erziehende wirkt demnach auf den Zögling ein, damit dieser sich in einer gewünschten Art und Weise entwickeln möge – dabei wird impliziert, dass ohne das erzieherische Zutun der Zögling nicht in der Lage gewesen wäre, sich positiv zu entfalten. Erziehung hat immer den Anspruch, eine Person zu verändern, ihr Verhalten zu modifizieren. Erziehung ist somit immer auch Kritik und signalisiert: so wie du bist, bist du nicht richtig. Das Konzept von

² Vgl. dazu Kapitel 7

Erziehung beruht auf der Annahme, dass jene, die älter, weiser und erfahrener sind, denjenigen, die es noch nicht sind, dabei behilflich sind, sich so zu entwickeln, wie es für die Gesellschaft und für sie selbst, die in dieser Gesellschaft zurechtkommen müssen, von Vorteil ist. Rathiel et. al. (2005, S. 21) sieht in Erziehung eine

„auf biologisch-physiologischer Zuwendung aufbauende geplante, systematisch begründbare und prinzipieller Überprüfbarkeit unterliegende psychosoziale Intervention (Unterricht, Förderung, Beratung) als Hilfestellung zur Entwicklung personaler und sozialer Selbstwerdung und Handlungsfähigkeit“.

Diese Definition lässt erzieherisches Einwirken etwas zurückhaltender wirken, Erziehung soll unterstützen und Hilfestellung leisten, bei der Potentialentfaltung begleiten. Brezinka (1990, S.95) sieht das ähnlich:

„Unter Erziehung werden soziale Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten. Die kürzeste Formulierung für diesen Begriffsinhalt ist folgender Satz: Als Erziehung werden Handlungen bezeichnet, durch die Menschen versuchen, die Persönlichkeit anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht zu fördern“.

sowie

„Die sozialen Handlungen, die als ‚Erziehung‘ bezeichnet werden, zielen darauf ab, in anderen Menschen psychische Dispositionen zu schaffen, vorhandene Dispositionen zu ändern oder (unter bestimmten Umständen) zu erhalten und den Erwerb unerwünschter Dispositionen zu verhüten“ (Brezinka 1990, S. 84).

Erziehung ist somit hierarchisch, es gibt keinen wechselseitigen Einfluss: eine Person wirkt auf eine andere ein mit dem Ziel, diese in ihrem Sein und Verhalten zu verändern.

In vielen Ländern hat die Schule nicht nur die Aufgabe, Bildung zu vermitteln, sondern auch die jungen Menschen zu erziehen. Im §47 des österreichischen Schulunterrichtsgesetzes ist der Erziehungsauftrag der Schule festgehalten:

„Im Rahmen der Mitwirkung der Schule an der Erziehung der Schüler (§ 2 des Schulorganisationsgesetzes) hat der Lehrer in seiner Unterrichts- und Erziehungsarbeit die der Erziehungssituation angemessenen persönlichkeits- und

gemeinschaftsbildenden Erziehungsmittel anzuwenden, die insbesondere Anerkennung, Aufforderung oder Zurechtweisung sein können.“

Unter Erziehung wird meist ein Konvolut an Methoden verstanden, deren Anwendung zum Ziel haben soll, bei jungen Menschen gewisse Verhaltensweisen hervorzubringen oder zu unterbinden. Doch das Ziel sollte nicht allein sein, dass Kinder tun und lassen, was die erziehenden Erwachsenen von ihnen verlangen. Eine wichtige Komponente die oft außer Acht gelassen wird und aber entscheidend, sowohl für den erzieherischen als auch den Bildungserfolg ist, ist die Beziehung. Wer langfristig auf andere Menschen einwirken möchte und durch sein Tun echte Veränderung erwirken will, kann dies nur auf der Beziehungsebene umsetzen. Beziehung umfasst jegliche gerichtete soziale Interaktion, es wird ein kommunikativer Raum geschaffen und Austausch findet statt. Beziehung ist, wie dieser Raum gestaltet wird.

„Jegliches Handeln hat nur im Kontext von Beziehung Sinn, und ohne Verständnis der Beziehung wird es auf allen Ebenen nur zu Konflikten führen. Ein Verständnis der Beziehungen ist viel, viel wichtiger als die Suche nach einem Handlungsplan“. (Jiddu Krishnamurti 1895-1986)

Es ist also vielleicht mittelbar zielführend, Kinder mit Lob und Tadel dazu zu bringen, dass sie tun (oder lernen) was man von ihnen verlangt. Das mag auch ganz leicht sein, da Eltern oder andere Erzieher- oder Unterrichtspersonen über die nötige Macht verfügen. Das hierarchische Gefälle in jeglichem Erziehungskontext ist jedoch nicht nur von der ungleichen Machtverteilung geprägt sondern gerade deshalb sehr anfällig für Machtmissbrauch. Gordon Neufeld (2006, S. 52) betont:

„Oft wird Macht auch mit der Ausübung von Druck verwechselt [...] Mit Macht meinen wir in unserem Zusammenhang, wo es um Bindung und Erziehung geht, die natürliche Autorität der Eltern. Diese Autorität ergibt sich nicht durch Druck oder Zwang, sondern spontan aus einer angemessen ausgerichteten Beziehung zum Kind. [...] Druck werden wir tendenziell dann ausüben, wenn uns die (elterliche) Autorität fehlt.“

Damit Erziehung gelingen kann, muss eine grundlegende Beziehung zwischen Erzieher und Zögling zur Basis liegen. Neufeld beschreibt, was diese Basis ausmacht: die Bindung. Sie ist Voraussetzung und ermöglicht Erziehung erst:

„Kinder, die sich an Erwachsenen orientieren, werden also, kurz gesagt, durch das Bindungssystem im Gehirn empfänglich dafür, dass die Eltern die Verantwortung und Führung übernehmen. Für diese Kinder fühlt es sich richtig an, wenn die Eltern in der dominanten Position sind.“ (Neufeld, 2006, S. 67)

Die Bindung ist die stärkste Kraft, die Erziehung gelingen oder scheitern lässt. Doch warum ist Bindung so wesentlich und welche Bedeutung ergibt sich daraus für Lernprozesse? Eine vorhandene Bindung zwischen Kind und Erwachsenem aktiviert Fürsorgeinstinkte. Eltern sehen über Kränkungen leichter hinweg, sind toleranter und nachsichtiger und übernehmen Verantwortung für die Beziehung zum Kind; Kinder wiederum verkraften unabsichtliche Kränkungen durch Erwachsene, an die sie gebunden sind, besser.

Das Konzept der Bindung ist auch für den Lernerfolg entscheidend. Kinder lassen sich von Menschen, zu denen sie eine gute Bindung haben, beeinflussen, lenken und sind bestrebt, diese Personen zu imitieren – von ihnen zu lernen. Bindung steuert die Aufmerksamkeit eines Kindes, denn die Aufmerksamkeit folgt der Bindung. Je stärker die Bindung ist, umso leichter kann man sich die Aufmerksamkeit eines Kindes sichern. Ebenso werden Bindungspersonen zu Vorbildern. Kinder akzeptieren nur jene Menschen als Vorbilder, zu denen sie eine starke Bindung haben – unabhängig davon, ob das Verhalten dieser Menschen tatsächlich vorbildhaft ist. Kinder ahmen ihre Bindungsperson nach. (vgl. Neufeld, 2006, S. 69f)

Einer Lehrperson, die darauf achtet, zu jedem ihrer SchülerInnen eine persönliche Bindung aufzubauen, wird die Vermittlung des Lehrstoffes leichter gelingen, als Unterrichtende, die rein auf der Inhaltsebene mit den SchülerInnen kommunizieren und sich nicht um die persönliche Ebene kümmern (wollen oder dürfen). Warum es überhaupt so wichtig ist, welchen Stellenwert eine Lehrperson hat, erklärt Remo Largo (2013, D. 24f):

„Die Lehrer bestimmen 30 Prozent des Lernerfolgs bei ihren Schülern. Sie sind also bedeutungsvoller als die vier oben genannten Faktoren [Familie, Peers, Rahmenbedingungen der Schule, Leitung und Struktur der Schule] zusammen. In den Studien, die Hattie untersucht hat, fanden sich die wesentlichen Unterschiede nicht zwischen den Schulen, sondern zwischen den Klassen, sprich zwischen den Lehrern. Die Lernfortschritte der Schüler konnten je nach Lehrer bis zu einer Klassenstufe auseinanderklaffen.“

Die Bindungsforschung ist also nicht etwas, das auf das Kleinkindalter beschränkt bleibt. Sich damit auseinanderzusetzen ist auch elementar für all jene, die im pädagogisch-didaktischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen arbeiten: „*Ohne Bindung ist das Lernen mühsam und das Unterrichten gezwungen.*“ (Neufeld, 2006, S. 72)

3.3 Alternativen zur Schule: vielfältige Begriffe – viele Möglichkeiten

Die Begrifflichkeit ist je nach Sprachraum unterschiedlich. Im angloamerikanischen Raum werden verschiedene Begriffe verwendet, die teils synonym gebraucht werden und nicht einfach ins Deutsche übersetzt werden können. Es werden also nicht nur in verschiedenen Sprachräumen unterschiedliche Begriffe genutzt, sondern es ist auch von Bedeutung, welche spezifischen Inhalte durch die einzelnen Begrifflichkeiten transportiert werden. Das einzig verbindende Merkmal aller Familien ist, dass ihre Kinder ohne Schulbesuch lernen. Wie das im konkreten Fall aussieht, ist in einem recht breiten Spektrum angesiedelt.

„Homeschooling“ bedeutet Unterricht zu Hause, d.h. der vorgegebene Lehrplan wird statt in der Schule zu Hause und meist von den Eltern umgesetzt. Dabei ist es individuell verschieden, wie stark die Eltern die Rolle der Lehrenden übernehmen, ob der Lehrplan strikt nach Vorgabe und die Lerneinheiten als Unterricht zeitlich stark strukturiert umgesetzt werden oder die Eltern sich am Lehrplan zwar orientieren, ihren Kindern aber eher Lernbegleiter sind als Lehrer und ihnen viel Freiraum lassen, wann sie sich welche Inhalte aneignen wollen.

Auch SchülerInnen, die in Bildungseinrichtungen über Fernunterricht eingeschrieben sind, gelten demnach als Homeschooler. Dies ist v.a. in den USA relevant. Der Begriff „Homeschooling“ entstammt dem amerikanischen Sprachgebrauch während in Großbritannien der Begriff „Home Education“ geläufig ist.

Im Deutschen kann „Homeschooling“ mit „Hausunterricht“ oder „Heimunterricht“ übersetzt werden. Spiegler (2008) führt noch weitere Begriffe an, die dazu verwendet werden: „Heimschule“, „Familienschule“, „Bildung zu Hause“, „häuslicher Unterricht“ und „Schule zu Hause“ sind einige davon. Praktizierende außerschulischer Bildung verwenden je

nachdem, wie sie den Lernprozess als Ganzes betrachten und inwieweit sie das Lernen regulieren und anleiten, unterschiedliche Begriffe. Spiegler (2008, S. 103) führt an, dass bei Homeschooling/Schule zu Hause

„schulische Unterrichtsformen ohne große Änderungen in das häusliche Umfeld übernommen [werden, inkl.] Stundenplan, feste[n] Ferienzeiten, Klassenstufen, Leistungstests und nicht selten auch eine[m] extra Schulraum, in dem die Kinder unterrichtet werden.“

Im Italienischen finden sich die Begriffe „istruzione familiare“, „istruzione parentale“, „educazione parentale“ oder „istruzione domiciliare“ – die Übersetzung von „homeschooling“. Die Begriffe stellen entweder die Eltern ins Zentrum der Erziehung, des Unterrichts oder beziehen sich darauf, dass das Lernen zuhause statt in der Schule stattfindet. Dazu muss gesagt werden, dass auf Websites, die außerschulische Bildung in Italien erklären und vernetzen meist von „istruzione familiare“ oder „educazione parentale“ gesprochen wird.³

Quasi am anderen Ende des Bildungsspektrums, konträr zum Homeschooling, steht das „Unschooling“ und dessen Vertreter. Im deutschen Sprachraum bezeichnen sie sich oft als „Freilerner“ – vergleichbar mit den „Unschoolern“ im englischsprachigen Raum. „Unschooling“ oder „Freilernen“ wird als Abgrenzung vom Unterricht betrachtet und basiert darauf, dass Lernen weder räumlich gebunden (Schule) ist, noch Unterricht (Lehren) bedarf, sondern Menschen, deren intrinsische Motivation ungebrochen ist, aus eigenem Bestreben heraus lernen. Die Lernenden folgen ihrem inneren Antrieb und Erwachsene (z.B. Eltern) sind nicht in der Rolle der Unterrichtenden, sondern begleiten und unterstützen den Lernprozess, wenn es der Lernende braucht. Dies schließt Unterricht keinesfalls aus, jedoch wird das Kind von Erwachsenen (Eltern, anderen Erwachsenen oder auch Lehrpersonen) nur dann unterrichtet, wenn die Bereitschaft vorhanden ist, sich mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen. Auch hierbei kann dieser Unterricht sich dann aber sehr stark von schulischem Unterricht unterscheiden.

Im britischen Englisch existiert auch der Begriff „Home Education“, also „Bildung zu Hause“, wovon man nicht ableiten kann, ob oder in welcher Form angeleiteter Unterricht

3 <https://edupar.org/> (15.12.2019), <https://www.controscuola.it/> (15.12.2019)

abgehalten wird oder der Lernende seine Interessen völlig frei verfolgt. Damit können all jene Bildungsformen beschrieben werden, die außerhalb der Institution Schule realisiert werden.

Während der amerikanische Terminus „Homeschooling“ das Element des „schooling“, des Unterrichtens, beinhaltet, fehlt ein solcher Bezug beim britischen „Home Education“, welches suggeriert, dass hier Bildung zu Hause stattfindet, wenngleich das Zuhause eher die Basis des Geschehens ist und nicht zwingend nur zuhause gelernt wird. (vgl. Meighan & Brown, 1980)

Die bisher erläuterten Begrifflichkeiten beziehen sich meist auf den Lernprozess oder das schulische bzw. eben das nicht-schulische Lernen, d.h. auf den Ort wo bzw. den Rahmen in dem Lernen stattfindet. Viele Eltern von Kindern, welche keine Schule besuchen, sehen die Art wie ihre Kinder lernen, weniger als eine gewisse Lernform sondern vielmehr eine Lebenseinstellung an, da sich Lernen und Leben nur schwierig bis gar nicht voneinander abgrenzen lassen. Leben ist Lernen, das Eine ohne dem Anderen nicht möglich. Stefanie Mohsennia beschreibt daher das „Leben ohne Schule“ als den passendsten Begriff für diesen Lebensweg, weil dieser nicht nur den Ort ‚Schule‘ gegen den Ort ‚Zuhause‘ austauscht, denn, *„wenn wir die Schulräume verlassen, dann nicht um die Kinder an einem alternativen Ort wieder ‚einzusperren‘. Sie sollten die ganze Welt als Klassenzimmer nutzen dürfen.“* (Mohsennia, 2010, S. 14).

Auch Erika Di Martino (2017) und Elena Piffero (2019) beschreiben die Möglichkeiten und Gegebenheiten von Homeschooling in Italien, gehen jedoch vermehrt auf die zugrundeliegenden Annahmen des Unschoolings ein.

Hartmut von Hentig (1996, S. 45) führt einige historische schriftliche Dokumente – zumeist Autobiografien – an, in welchen die Autoren schildern, wie sie sich ohne Schulbesuch gebildet haben. Ihre Geschichten erzählen von Reisen ins In- und Ausland, Besuch von Museen und anderer kultureller Einrichtungen, Unterricht durch Gelehrte wie z.B. Priester oder die eigenen Eltern.

Meistens haben sich Eltern und deren Kinder dem außerschulischen Lernen zugewandt, weil sie mit den Bedingungen in der Schule nicht mehr konform gehen konnten (vgl. Thomas,

2007, S. 65ff). Im Kern geht es dabei nicht gegen die Schule an sich vorzugehen, sondern um eine weitere Alternative zu schaffen, wie sich junge Menschen bilden können. Außerschulische Bildung orientiert sich am jungen Menschen und dessen Lerntempo und ist damit so individuell wie die Lernenden selbst.

Tabelle 1 soll veranschaulichen, in welchen Bereichen sich Bildung bewegen kann. Der Bildungsweg eines Menschen kann verschiedene Phasen durchlaufen. Im Hauptteil (Kapitel 7) berichten die Interviewpersonen davon, dass sie nicht ihre gesamte „schulpflichtige Zeit“ hindurch einen Weg verfolgt haben, sondern sich bei einigen Schulbesuch, Phasen des Homeschoolings und Unschoolings abgewechselt haben. Und auch die Initiativen, welche Homeschooling und Unschooling in Deutschland legalisieren wollen bzw. in Österreich eine Alternative zu den Externistenprüfungen erwirken wollen um echtes Unschooling zu ermöglichen, streben nicht danach, die Schule abzuschaffen, sondern treten ein für eine vielfältige Bildungslandschaft, damit alle jungen Menschen je nach Lebensphase den für sie optimalen Bildungsweg gehen können.

	Lehrplan-bestimmt extrinsische Motivation Formales Lernen	selbstbestimmt intrinsische Motivation Informelles Lernen
Schulische Bildung	Öffentliche Schulen, Privatschulen mit öffentlichem Lehrplan	Freie und alternative Privatschulen
Außerschulische Bildung	Homeschooling	Freilernen / Unschooling

Tabelle 1: Schematische Darstellung der unterschiedlichen Bildungswege und deren bestimmende Faktoren. (Krisa, 2019)

4 Der kognitionswissenschaftliche Zugang zum Lernen

Dieses Kapitel beschäftigt sich einerseits damit, wie Lernen unter den Rahmenbedingungen der Institution Schule derzeit aussieht und andererseits, welche Bedingungen für erfolgreiches – im Sinne von nachhaltigem – Lernen idealerweise gegeben sein müssen.

Das menschliche Gehirn wird nicht nur im Mutterleib entwickelt, bestimmte Verschaltungen werden erst in der Weiteren Entwicklung geknüpft, gefestigt und gebahnt. Alles was für das Leben eines Kindes im jeweiligen Umfeld von Bedeutung ist, verankert sich in seinem Gehirn durch die Erfahrungen, die es nach der Geburt nicht nur in den ersten Lebensjahren macht, sondern auch darüber hinaus.

Früher wurde angenommen, dass die während der Hirnentwicklung ausgebildeten neuronalen Verschaltungen und synaptischen Verbindungen unveränderlich seien. Doch tatsächlich kann sich das Gehirn lebenslang adaptiv modifizieren und seine einmal angelegten Verschaltungen reorganisieren und die Festigung dieser Verschaltungen entscheidet darüber wie und wofür unser Gehirn benutzt wird (Hüther, 2001, S. 17).

Im vorangehenden Kapitel wurde angesprochen, was vielen Anhängern außerschulischer Bildung wichtig ist: das selbstbestimmte Lernen. Laut Holec (1981, S. 3) ist

„Lernerautonomie [...] die Fähigkeit, "das eigene Lernen selbstverantwortlich in die Hand nehmen zu können. Dies erfordert, dass die Lerner in die Lage versetzt werden, Lernziele, Inhalte und Progression bestimmen zu können, die eigenen Lernmethoden und Techniken auswählen und diese sowie das Gelernte bewerten zu können.“

In der schulischen Realität jedoch wird das Lernen zeitlich und inhaltlich segmentiert. Die Unterrichtseinheiten dauern meist 45, 50 oder 90 bzw. 100 Minuten und enden abrupt durch die Schulglocke. Der vom Lehrplan vorgesehene Lernstoff wird in die einzelnen Unterrichtsfächer gegliedert, die nacheinander in den jeweiligen – immer gleich langen – Zeiteinheiten vermittelt werden soll, unabhängig von Zusammenhängen und Überleitungen. Eine möglicherweise sinngebende Abfolge der Unterrichtsfächer ist den organisatorischen Erfordernissen sämtlicher Lehrpersonen, Schulklassen und Unterrichtsfächer in einer wöchentlichen Stundentafel unterzubringen, untergeordnet. So kommt es, dass Schulkinder an einem Tag von Mathematik zu Sport, weiter zu Englisch, Biologie und Geschichte springen müssen ohne irgendwelche inhaltlichen Zusammenhänge von einem Lernbereich zum anderen herstellen zu können. Rüschhoff und Wolff (1999, S. 26) halten fest, dass in einem zeitlich strikt reglementierten Rahmen keine Entwicklung prozeduralen Wissens und sozialer Erfahrung erfolgen kann. Es müsse möglich sein, sich über längere Zeit hinweg einem konkreten Wissensbereich zu widmen. Mit Ausblick auf ein späteres Berufsleben unterstreichen die Autoren die Absurdität von 45-minütigen Unterrichtseinheiten: in keinem

Beruf müsse man sich derart häufig immer wieder auf komplett gegensätzliche Themen einlassen.

Außerschulische Bildung ermöglicht es, junge Menschen selbstbestimmt ihr Lernen organisieren zu lassen, sich intensiv einem Thema zu widmen, bevor sie voranschreiten. *"Schülerinnen und Schüler, die autonom lernen wollen, brauchen die dazu notwendige ‚Luft‘ zum Lernen. Sie brauchen den Freiraum, um selber zu entscheiden, ob, was, wann, wie, wozu sie lernen wollen"* (Rampillon, 1994; 460). Schule soll dafür Sorge tragen, dass junge Menschen all jenes lernen, was für sie in der Gesellschaft wichtig ist. Doch die Umstände, wie sie sich all diese Fähigkeiten und Kenntnisse aneignen, sind nicht immer zweckdienlich. Schule schreibt vor, wann junge Menschen eines bestimmten Alters was und wie lernen. So wie Schule derzeit organisiert ist, ist autonomes Lernen in den meisten Fällen nicht möglich. Nicht zuletzt die Kognitionswissenschaft macht „in immer stärkerem Maße deutlich, dass die Organisation des Lernens und die Vermittlung des Wissens, wie sie an unseren Schulen anzutreffen sind, nicht den eigentlichen Anlagen und Fähigkeiten der Lernenden entsprechen.“ (Rüschoff/ Wolff, 1999, S. 14)

Der Neurobiologe Gerald Hüther bezeichnet Schulen als *„Einrichtungen zur transgenerationalen Überlieferung von Wissen und Erfahrung“*, wo die Nachkommen alles das lernen sollen und können, was nach Meinung der Älteren wichtig ist. Was wichtig ist, verändert sich mit der Änderung der Umweltbedingungen. Zunächst fand „Schule“ selbstverständlich im täglichen Zusammenleben der Gemeinschaft statt. Durch dieses gemeinsame Leben lernten die Kinder was für das (Über-)Leben in ihrer Gemeinschaft von Bedeutung war. Durch die steigende Spezialisierung der Gesellschaft differenzierten sich die Fähigkeiten und Fertigkeiten und für deren Vermittlung an den Nachwuchs wurden jeweils eigene Schulen eingerichtet. Das waren die Vorläufer der heutigen „allgemeinbildenden Schulen“, welche eine Fülle an Fakten sowie elementare Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Fremdsprachen und anderes vermitteln sollen. Aber bereits jetzt bereiten Schulen nicht auf die spätere Lebensrealität vor: am wichtigsten in einer technisierten, schnelllebigen und auf Leistung ausgerichteten Gesellschaft, ist die psychosoziale Kompetenz, d.h. die Fähigkeit zusammen mit anderen Menschen Lösungen für gegenwärtige und zukünftige Probleme zu entwickeln. Psychosoziale Kompetenz ist allerdings nicht auswendig lernbar

sondern entsteht durch Erfahrungen, welche aus dem Kontakt mit anderen Menschen entstehen. Das menschliche Gehirn ist sehr anpassungsfähig und formbar und gleichzeitig sind menschliche Nachkommen im Vergleich zu anderen Säugetieren sehr lange von der emotionalen, sozialen und intellektuellen Kompetenz ihrer erwachsenen Bezugspersonen abhängig. Das menschliche Gehirn ist ein soziales Organ. (vgl. Hüther, 2004, S. 489) In jüngster Vergangenheit wurde von Entwicklungspsychologen mit bildgebenden Verfahren gezeigt, welchen Einfluss frühe Bindungserfahrungen darauf haben, welche Synapsen besonders gut ausgeformt sind und letztlich verantwortlich sind dafür, wie und wofür ein Kind sein Gehirn benutzt. Zusammenfassend kann man es mit Hüthers (2004, S. 493) Worten sagen: „Das Gehirn lernt das am Besten, was einem Heranwachsenden hilft, sich in der Welt zurechtzufinden und die Probleme, denen er begegnet, zu lösen.“

Es scheint also nicht so sehr entscheidend zu sein, welche Inhalte den Kindern in der Schule vermittelt werden, also was, sondern das „Wie“ spielt eine große Rolle. Die sozialen Erfahrungen sind, laut Hüther und den Entwicklungspsychologen und Hirnforschern, auf die er sich bezieht, grundlegend für das Lernen. Kommt es also nicht darauf an, was vermittelt wird, sondern wer etwas vermittelt? Das mag jedoch die Thematik verkürzt darstellen und den einzelnen schulischen Lehrpersonen zu viel Verantwortung aufladen, die sie gar nicht erfüllen können. Blicken wir zurück auf die Gesellschaft vor Einführung von Schulen, so haben die Kinder von allen älteren Menschen in ihrem Umfeld gelernt. Sie haben direkt von ihnen gelernt, sie haben durch den Umgang mit ihnen gelernt, sie haben durch die Beobachtung des Umgangs der Erwachsenen untereinander gelernt... Die Gesellschaft als Ganzes war somit für die Bildung des Nachwuchses zuständig – aber ohne, dass diese Bildung offengelegt oder katalogisiert worden wäre.

Andere, wie John Taylor Gatto (2014, S. 17f), gehen so weit zu sagen, dass die meisten Schulen, so wie sie jetzt organisiert sind, sogar hinderlich sind für die Potentialentfaltung der jungen Menschen. Diese Behauptung gründet sich nicht auf die Inhalte, auf den Lehrplan, sondern auf die Struktur der Institution Schule, welche einen „unsichtbaren Lehrplan“ realisiert. So behauptet er, dass in der Schule kein Wert auf sinnstiftendes Lernen gelegt wird, sondern die Taktung der Unterrichtsstunden und das Aneinanderreihen von Fragmenten aus den unterschiedlichsten Bereichen, die Begeisterung von Kindern Zusammenhänge in der

Tiefe zu erforschen unterdrückt und sie verwirrt, da die einzelnen Elemente des Stundenplans in keinem logischen Zusammenhang zueinander stehen.

Eine der Interviewpersonen schilderte diese Erfahrung als Schlüsselerlebnis, als sie nach einigen Jahren des Unschoolings und des darauffolgenden Besuchs einer sehr freien Montessorischule, die sie selbst nicht als Schule bezeichnen würde, in eine Regelschule eintrat. Anfänglich überwältigt von den unendlichen Lernmöglichkeiten, folgte bald die Ernüchterung, als sie erkannte, dass es nicht möglich wäre, sämtliche Dinge in allen Einzelheiten zu lernen, ja vielmehr, dass die Konzentration auf ein Lerngebiet und das Bestreben, dieses in der Tiefe zu erfassen, hinderlich seien, weil somit keine positiven Beurteilungen in allen anderen Schulfächern erzielt werden könnten. Das tiefe, detaillierte und ausdauernde Erforschen und Lernen einer Materie muss in der Schule notgedrungen dem oberflächlichen Streifen sämtlicher Inhalte des schulischen Fächerkanons weichen. Die befragte Person erklärte damit auch das Erlöschen der Lernmotivation bei vielen MitschülerInnen, wenn sie erkennen, dass sie nicht alles lernen können und in der Schule nur wichtig ist, ein Mindestmaß in möglichst vielen Bereichen zu leisten. (Interview F, Z 139-150)

Weiters kritisiert Gatto, dass Schulen Kinder einteilen und separieren, sie werden nach Alter und Leistung kategorisiert. Sie sollen lernen wo ihr Platz ist. Durch den stündlichen Wechsel der Unterrichtsfächer wird tiefe Begeisterung unterbunden. Von den Kindern wird verlangt, dass sie das womit sie sich eben noch intensiv und mit Begeisterung beschäftigt haben, stehen und liegen lassen und zum nächsten Thema, welches mit dem vorigen nichts zu tun hat, weitergehen und dort ebenso große Motivation an den Tag legen. Die Pausenglocke lehrt, dass es keine Arbeit gibt, die es wert ist, sie zu Ende zu führen. In den meisten Schulen sind Kinder der Bewertung von Erwachsenen unterworfen. Schulen fördern emotionale Abhängigkeit, indem Lehrer die Autorität darüber haben, was Schüler tun dürfen und was nicht. Ebenso wird intellektuelle Abhängigkeit gelehrt, indem Lehrer entscheiden, was Schüler lernen und diese darauf warten, dass Erwachsene ihnen sagen, was sie tun sollen. Kinder verlernen auch, sich selbst einzuschätzen und bleiben abhängig von der Beurteilung von Experten, die ihnen einen Wert attestieren. Ein weiterer Punkt des Schulsystems ist die ständige Beobachtung, welche Kindern keine Privatsphäre zugesteht. Um eine Gesellschaft unter Kontrolle zu haben, müssen

zunächst die Kinder engmaschig überwacht werden (vgl. Gatto, 2014, S. 17ff). Gatto findet radikale Worte um auf dem Schulsystem immanente Missstände hinzuweisen. Unsere Gesellschaft verlangt – scheinbar – nach kritisch denkenden, selbstständigen, kreativen jungen Leuten, doch die (Aus-)Bildung, die für den Nachwuchs vorgesehen ist, ist so gestaltet, dass sie der Ausprägung dieser Fähigkeiten entgegenwirkt. Auch der Pädagoge John Holt weist darauf hin, dass die allermeisten Schulen nicht darauf ausgelegt sind, Kindern echtes Wissen, welches auf Verständnis fußt, beizubringen. Er hat in seiner Arbeit als Pädagoge Tagebuch über die Lernschritte seiner Schülerinnen und Schüler geführt und dabei aufgedeckt, welche Probleme durch welche Lehrmethoden erzeugt werden. So sieht er es kritisch, wenn den Kindern die Schuld daran gegeben wird, wenn sie bestimmte Dinge nicht lernen, anstatt die Lehrmethoden auf ihre Tauglichkeit zu prüfen (Holt, 2004, S. 9). Holt stellte in seinen Beobachtungen fest, dass die Kinder verschiedene Strategien entwickelten, wie sie in der Schule gut abschneiden konnten. Sie murmeln die Antworten, wenn sie sie nicht eindeutig wissen, sie raten und beobachten die Reaktion der Lehrenden und können so beurteilen, wie richtig oder falsch sie liegen, sie lernen die Mimik und Gestik der Lehrpersonen zu lesen, um Hinweise auf die richtigen Antworten zu erhalten, uvm. Das Augenmerk liegt darauf, in der richtigen Situation die passenden Antworten parat zu haben, anstatt weitreichende sinnvolle Zusammenhänge zu erforschen und zu verstehen. Ein System, das darauf ausgerichtet ist, periodisch wiederkehrende Tests über den Stoff abzufragen, fördert dieses SchülerInnenverhalten anstatt ein Lernumfeld zu schaffen, wo Erforschen und Verstehen von Zusammenhängen im Zentrum steht.

Wie im Kapitel 3.1 über Bildung bereits angesprochen wurde, kann man unsere Gesellschaft derzeit als Wissensgesellschaft beschreiben. Rüschhoff und Wolff (1999, S. 21ff) haben anhand von vier Bereichen erörtert, wie Bildung in einer Wissensgesellschaft sinnvollerweise geschehen kann. Einer der wesentlichen erforderlichen Änderungen betrifft die Lernziele. In der traditionellen Schule wird inhaltsorientiert gelehrt, ausgerichtet an einem geschlossenen Fächerkanon, dem Lehrplan. In einer Wissensgesellschaft ist es nicht mehr angebracht, eine lineare Wissensvermittlung anzustreben, die Stück für Stück ein Wissensgebiet aufbaut. Nun ist das dynamische Verarbeiten von Wissen gefragt, Assoziationen stehen im Vordergrund. In der Gesamtheit allen Wissens wird wie in einem Hypertext navigiert und Themen aus verschiedensten Wissensgebieten miteinander verknüpft, während in der traditionellen Schule

linear vorangeschritten wird. In der unendlich scheinenden Masse vorhandenen Wissens ist es wichtig sich orientieren zu können. Die Fähigkeit in einem Hypertext navigieren zu können, ist Voraussetzung dafür, sich das Wissen zu erschließen. Bisher hat die Vermittlung dieser Fähigkeiten in schulische Curricula nicht Einzug gehalten. Rüschhoff und Wolff (1999, S. 21) sehen als Schlüsselqualifikationen für die derzeit bestehende Wissensgesellschaft

„nicht mehr inhaltlich berufsbezogen[e sondern] Fähigkeiten [...], die der Lernende zum Wissenserwerb und zur Kooperation benötigt. Deshalb ist das oberste Lernziel in der Schule der Erwerb dieser Fähigkeiten und der auf den Einsatz der neuen Technologien bezogenen Kulturtechniken. Zu diesen Fähigkeiten gehört das Formulieren von Fragestellungen, [...] das Bilden und Testen von Hypothesen, [...] die Fähigkeit zum gemeinsamen Diskurs und zur gemeinsamen Arbeit.“

Dies soll nicht bedeuten, dass Inhalten in der heutigen Wissensgesellschaft keine Relevanz mehr zukommt, vielmehr soll nur der Fokus von den reinen Inhalten weg zum Erwerb von Fähigkeiten und Strategien gelenkt werden, da diese das Rüstzeug darstellen, mittels dessen sich das Individuum sämtliche Inhalte erschließen kann.

Damit einhergehend folgt der Wandel von produktorientierter Schule bzw. Bildung⁴ hin zu prozessorientierter Schule bzw. Bildung. Lernen bedeutet nicht mehr, die Lernenden mit Input zu versorgen und später mittels Tests den Output und somit den Lernerfolg zu messen. Lernen wird gesehen als *„Interaktion zwischen den eingehenden perzeptuellen Stimuli und dem dem Lernenden bereits zur Verfügung stehenden Wissen. Da dieses Wissen von Individuum zu Individuum verschieden ist, weil es sich aus unterschiedlichen Erfahrungen speist, ist das Ergebnis eines Lernprozesses für jeden Einzelnen unterschiedlich geartet.“* (Rüschhoff/Wolff, 1999, S. 23) Die Autoren heben auch die Bedeutung einer weiteren Komponente hervor, nämlich jener des „kontextuellen Wissens“, d.h. dem *„Wissen darüber, warum, wann und wo das prozedurale Wissen [jenes Wissen, das sich die Lernenden ausgehend von ihrem Standpunkt, aneignen], eingesetzt werden soll.“* (ebd. S. 24) Durch einen anderen Blick auf das Lernen selbst, müssen auch viele weitere Aspekte den schulischen Unterricht betreffend, kritisch gesehen werden. Wissensvermittlung in Form von Instruktion hat ausgedient. Lehrpersonen sind nicht mehr Vermittler von Wissen und

4 Es wird vorausgesetzt, dass Schule und Bildung nicht deckungsgleich sind. Da jedoch wie eingangs in der Arbeit erwähnt wurde, die Schule gemeinhin als Bildungsvermittlungsinstitution betrachtet wird, diese Arbeit aber Alternativen zu schulischer Bildung thematisiert, sollen beide Begriffe angeführt werden.

Lernende Empfänger davon, sondern letztere erschließen sich ihr Wissen selbst. LehrerInnen werden dabei in der Rolle des Unterstützers, Beraters und Coachs gesehen. Sie müssen den jungen Menschen nicht mehr mittels irgendwelcher Unterrichtsmethoden Wissen weitergeben, sie helfen ihnen vielmehr dabei, sich Wissenszugänge zu erschließen. Doch nicht nur die Methoden mögen ihr Ziel verfehlen. Schulischer Unterricht ist auch deshalb oft wenig nachhaltig, weil davon ausgegangen wird, dass ein Mensch einem anderen etwas beibringen könnte, wenn er nur die richtige Methode anwendet. Das System Schule basiert auf Instruktion, der Annahme, ein wissender Mensch könne einem noch unwissenden Menschen seine Fähigkeiten und Kenntnisse vermitteln. Diese Herangehensweise, dass Wissen und Können Dinge sind, die weitergegeben werden, die der Lernende empfängt, anstatt sie selbst aktiv herzustellen, wird in der Forschung zu Fremdsprachendidaktik bereits seit gut 2 Jahrzehnten nicht mehr als das Optimum betrachtet. Wendt (2000, S. 16) weist darauf hin, dass man immer von einer eingeschränkten Lehrbarkeit von Sprachen ausgehen müsse, da Fremdsprachen nicht gelehrt werden können, sondern vom Lernenden selbst konstruiert werden. Was für das Lernen von Fremdsprachen gilt, kann auch auf andere Lernprozesse übertragen werden. Lernen ist nicht ein passives Empfangen von Wissen. Der Lernende konstruiert sich seine eigene Wirklichkeit im Lernprozess. Jeder Mensch hat einen individuellen Wissens- und Erfahrungshorizont von dem aus er sich neue Wissensgebiete erschließt. Lernen vom konstruktivistischen Standpunkt aus betrachtet, bedeutet, ausgehend vom bestehenden Wissen, das Neue zu begreifen und in das bisherige Wissen zu integrieren. Lernen ist untrennbar mit Erfahrungen verknüpft. Erfahrungen können oft nur in lebenspraktischen Situationen gemacht werden, in einem Klassenzimmer mithilfe von Lehrbüchern können Erfahrungen bestenfalls simuliert werden:

„School knowledge is the knowledge which someone else presents to us. We partly grasp it, enough to answer the teacher’s questions, but it remains someone else’s knowledge, not ours. If we never use this knowledge we probably forget it. In so far as we use knowledge for our own purposes however we begin to incorporate it in our view of the world, and to use parts of it to cope with the exigencies of living. Once the knowledge becomes incorporated into that view of the world on which our actions are based I would say that it has become “action knowledge”. (Barnes 1976, 81)

Barnes spricht sich für praxisnahes Lernen aus, betont die Notwendigkeit, das Gelernte anzuwenden und zu verinnerlichen und es damit ins eigene Weltbild zu integrieren. Ob und

wie etwas in den eigenen Wissens- und Erfahrungshorizont eingliederbar ist, hängt nicht zuletzt sehr stark von diesem ab. Man kann nicht, wie es die Schule tut, davon ausgehen, dass beginnend an einem gewissen Punkt, allen jungen Menschen ungefähr desselben Alters dieselben Lerninhalte präsentiert werden mit der Erwartung, dass diese dann über dieselben Fertig- und Fähigkeiten verfügen und entsprechendes Faktenwissen wiedergeben können. Selbst wenn sie die richtige Antwort auf beispielsweise eine Rechenoperation geben können, so lässt sich daraus nicht ableiten, dass sie die verschiedenen möglichen Rechenwege dazu verstanden haben und sie in beliebigen anderen Situationen anwenden können. Lernen ist keine Tätigkeit, die von außen erzwungen werden kann. Instruktoren-Lehrpersonen können Lernenden nichts einpflanzen, sie können nur Wissen anbieten, Methoden bereitstellen, Hilfestellung geben, doch das Lernen selbst ist ein beim Lernenden aktiv – wenn auch oft meist unbewusst – ablaufender Vorgang. John Holt (2004, S. 128) bringt es auf den Punkt: *„Wir können anderen Menschen Begriffe geben, Namen und Listen, aber wir können ihnen nicht unsere geistigen Strukturen vermitteln, die müssen sie selber aufbauen.“* (Holt, 2004, S. 128)

Die kognitive Psychologie, die über menschliches Lernen, Denken und Erkennen forscht, geht davon aus, dass Wahrnehmen, Erkennen und Verstehen konstruktive Operationen sind. Papert (1990), Jonassen (1996), Müller (1996) und Wolff (2002) beschreiben folgende Merkmale von Lernen: Lernen geschieht als Interaktion zwischen bereits vorhandenem Wissen und neuen Umweltreizen, die von außen zum Lernenden vordringen. Lernen ist Konstruktion, die vom Lerner basierend auf seinem individuellen Wissen gesteuert wird. Jeder Lernprozess geschieht als subjektive Konstruktion von Bedeutung und der Integration dessen in das bereits im Lerner vorhandene Wissen. Lernen schließt das Restrukturieren des bereits vorhandenen Wissens ein, da es erfahrungsbasierte Strategien erforderlich macht. Ferner wird Lernen als Prozess der Selbstorganisation gesehen und kann nur dann stattfinden, wenn der Lerner die Verantwortung für das eigene Lernen übernimmt. Wichtig ist auch, den Einfluss von Lehrpersonen auf das Lernen zu relativieren: Lernen kann nur in geringem Maß von anderen beeinflusst oder gesteuert werden. Die Autoren betonen insbesondere die soziale Komponente in der Wissenskonstruktion, weshalb Lernen dann besonders erfolgreich ist, wenn es in sozialer Kooperation geschieht.

Kognitive Forschung, insbesondere der Konstruktivismus, sprechen sich deutlich für Lernerautonomie aus. In der derzeitigen Schule ist autonomes Lernen schwer möglich – nicht, weil sich Lehrkräfte nicht engagieren oder Materialien ungeeignet wären – sondern weil die äußeren Rahmenbedingungen es nicht anders zulassen, dass junge Menschen in der Institution Schule sehr stark fremdbestimmt sind: dies beginnt bereits bei der zeitlichen Einteilung von Stundentafeln mit Unterrichtseinheiten im 50-Minuten-Takt und endet bei den konkreten Lerninhalten, welche festlegen, in welcher Klasse, zu welcher Zeit, welche Themen zu lehren/lernen sind. Hinzu kommt, dass es als Lehrkraft schwierig ist, den jungen Menschen lerner autonomes Arbeiten im schulischen Umfeld zu ermöglichen, wenn sämtliche KollegInnen nicht so arbeiten.

Außerschulische Bildung hingegen ermöglicht autonomes Lernen in jeglicher Hinsicht. Wenn Lernprozesse nicht mehr zwingend von außen angeleitet werden, Lerninhalte nicht mehr vorbestimmt sind, sondern der junge lernende Mensch ausgehend von seinem bisherigen Erfahrungshorizont immer neue Themen erkundet, dann geschieht selbstbestimmtes, autonomes Lernen in Eigenverantwortung. Autonomes Lernen schließt Unterricht und Anleitung nicht aus, es besagt nur, dass der Lerner mit seinem aktuellen Wissensstand selbst den Lernprozess lenkt. Im konstruktivistischen Kontext wird die Rolle des Lehrenden als Hilfe Gebender gesehen. Er gibt nicht mehr den Unterrichtsablauf vor, sondern gestaltet ihn mit dem jungen Menschen gemeinsam – insoweit dieser Unterstützung in konkreten Fragestellungen benötigt. Der Lehrer kann in den Lernprozess nicht eingreifen, er kann Hinweise und Hilfe geben. Ihm wird die Rolle des Beraters und Organisators zugedacht, der den Lernenden kein Wissen vermittelt sondern ihnen Wissenszugänge eröffnet. Methoden sind nicht mehr gefragt, der Lehrer steht als Person mit seinem Erfahrungshintergrund den Lernenden zur Seite. (vgl. Rüschhoff/Wolff, 1999, S. 25) Eigene Erfahrungen haben jedoch v.a. in der Wissenschaft kaum Geltungsbereich, da sie als subjektiv, nicht reproduzierbar und nicht fundiert gelten. Bereits in der Schule wird mehr Wert darauf gelegt, dass die jungen Menschen die Ideen, Erfindungen und Meinungen von anderen reproduzieren, als ihre eigenen zu kreieren. Und im universitären Bereich ist es sowieso tabu, Behauptungen aufzustellen, die nicht durch Quellen belegbar sind. Die Abwertung der individuellen Erfahrung zugunsten der Wiedergabe fremder Behauptungen führt dazu, jungen Menschen das Vertrauen in ihr eigenes Schaffen abzutrainieren. Selbstverständlich bedarf es in der Wissenschaft einer Methode um

Wahres von Falschem zu unterscheiden. Denn wie bereits erläutert, erlaubt die unendlich anmutende Menge an Wissen nicht, selbst den Wahrheitsgehalt jeder Aussage zu überprüfen. Dennoch steht die Forderung nach Quellennachweisen der Neuschöpfung von Ideen im Wege: wie kann Neues geschaffen werden, wenn man sich immer auf Menschen berufen muss, die dieses oder ähnliches schon behauptet haben? Außer natürlich, man stellt selbst Versuche, Tests und Studien an. John Holt fasst dieses Dilemma folgendermaßen zusammen:

„Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass Intuition oder persönliches Urteil immer unwissenschaftlich sein müssen, weniger zuverlässig als irgendein Test. Wenn jemand viele Erfahrungen gemacht und wirklich aus ihnen gelernt hat, lässt sich kaum etwas finden, was zuverlässiger und wissenschaftlicher wäre als sein intuitives Vorgehen. Es zieht nämlich Tausende von unwägbaren Faktoren in Betracht, die wir niemals in eine kontrollierte Situation oder einen Test einbauen könnten.“ (Holt, 1999, S18)

Auch Hüther (2001, S, 11) hebt die Erfahrung als Grundlage menschlichen Handelns und Ergebnis aller Lernprozesse hervor.

Wolff geht auch darauf ein, wie eine Lernumgebung beschaffen sein muss, damit Lernen im Sinne des Konstruktivismus passieren kann. Konstruktivistische Lerntheoretiker sind nicht von der Zweckmäßigkeit traditioneller Klassenzimmer als Lernräume überzeugt. Die folgenden Punkte führt Wolff (2002, S. 359) bezüglich einer lernförderlichen Umgebung an: Die Umgebung muss so gestaltet sein, dass sie auf den Lernenden authentisch wirkt. Künstliche, gestellte Übungen sind wenig zielführend, am sinnvollsten ist Lernen in möglichst lebensnahen Situationen, denn eine konstruktivistische Lernumgebung muss so gestaltet sein, dass sie vom Lernenden im Sinne der realen Lebenswirklichkeit als authentisch anerkannt wird. Weiters muss eine konstruktivistische Lernumgebung entdeckendes Lernen ermöglichen und Lerninhalte müssen problemlösungsorientiert darin eingebettet werden können. Lernen muss selbstständig möglich sein oder im Rahmen von „cognitive apprenticeship“, d.h. der Lerner wird als geistiger Lehrling oder Geselle des Lehrers betrachtet. In einer konstruktivistischen Lernumgebung muss der Lernende seine Konstruktionen ausgehend von den individuellen Wissensbeständen her durchführen.

Die konstruktivistische Lerntheorie ging vom Fremdsprachenlernen aus. Auch Largo (2013, S. 46f) berichtet von den Lernerfolgen, die in den vergangenen 30 Jahren in Kanada, Finnland

und Australien mit Immersionslernen, d.h dem „Eintauchen in eine Fremdsprache“, erzielt worden sind. Dabei wird die Fremdsprache konsequent in allen Situationen des Alltags angewandt. Jede Person spricht nur eine Sprache, es wird sehr früh – mit ca. 3 Jahren – damit begonnen, täglich mehrere Stunden lang praktiziert und über eine lange Zeitdauer hinweg fortgeführt.

„Das Immersionslernen ist deshalb so erfolgreich, weil es dem natürlichen Spracherwerb nachempfunden ist. [...] Fremdsprachen unterrichten ist also erfolgreich, wenn die Schüler jeden Tag einige Stunden in einer Fremdsprache kommunizieren können und die Sprache in den allgemeinen Unterricht eingebettet ist. Der Spracherwerb lehrt uns etwas Grundsätzliches, denn was für die Sprache gilt, trifft auch auf alle anderen Entwicklungsbereiche wie Motorik, Sozialverhalten oder logisches Denken zu. Damit sich Kompetenzen entwickeln können, ist einerseits eine Anlage erforderlich und andererseits muss das Kind entwicklungsspezifische Erfahrungen machen können. Die Anlagen differenzieren sich im Verlauf der Kindheit immer weiter aus und schaffen damit die Voraussetzungen für den Erwerb immer neuer Fähigkeiten. Realisiert werden die Fähigkeiten aber immer erst durch Erfahrungen, die spezifisch für einen bestimmten Entwicklungsschritt sind.“ (Largo, 2013, S. 46)

Largo betont mehrfach die Bedeutung des Realitätsbezuges. Das Kind muss die verwendeten Wörter oder Konzepte mit Personen, Handlungen, Situationen, räumlichem und zeitlichem Bezug erleben. Er sieht es als Aufgabe der Eltern und Lehrer, dem Kind solche entwicklungsspezifischen Erfahrungen zu ermöglichen. Lernen ist also dann erfolgreich, wenn es erfahrungsbasiert ist, d.h. mit der Lebenswelt der Lernenden direkt verbunden ist.

Anhand von diesen Merkmalen, wie konstruktivistische und somit auch lernerautonome Umgebungen beschaffen sein müssen, ergibt sich, weshalb diese Art, nachhaltiges Lernen zu ermöglichen, in den meisten Schulen gar nicht umgesetzt werden kann, da es einer kompletten Umstrukturierung des gesamten Systems bedürfte. Dies erläutern Rüschoff und Wolff (1999, S. 25):

„Das instruktive Vermitteln von Wissen in seinen verschiedenen Spielarten muss ersetzt werden durch kooperative Formen des Zusammenarbeitens von Lehrern und

Schülern. Der Begriff Methode ist zur Charakterisierung dessen, was im Klassenzimmer initiiert wird, kein geeigneter Begriff mehr“.

An die Stelle von Methoden tritt das Anbieten verschiedener möglicher Strategien zur Problemlösung, das Anbieten von Lern- und Arbeitstechniken sowie von Materialien für konkrete Wissensgebiete. Breen (1983) unterscheidet dabei zwischen verschiedenen „process“ und „content materials“ welche den Lernenden beide zur Verfügung stehen sollten.

5 Das Menschenrecht auf „freie“ Bildung

Die staatlichen Gesetzgebungen sind bindend, obwohl darüberstehende Fassungen, wie die UN-Menschenrechtskonvention oder die Europäische Konvention der Menschenrechte das Recht auf Bildung grundlegend sehr frei festhalten.

In der Europäischen Konvention der Menschenrechte, Artikel 2 ist zu finden:

„Recht auf Bildung: Niemandem darf das Recht auf Bildung verwehrt werden. Der Staat hat bei Ausübung der von ihm auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts übernommenen Aufgaben das Recht der Eltern zu achten, die Erziehung und den Unterricht entsprechend ihren eigenen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sicherzustellen.“

(<https://www.menschenrechtskonvention.eu/bildung-9389/>, 2.5.2019)

Die UN-Menschenrechtscharta weist auf das

„Recht eines jeden Menschen auf Bildung und Schulbesuch, einschließlich der Pflicht des Staates, den Schulbesuch zumindest in den Elementar- und Grundschulen unentgeltlich und den Zugang zu allen Schulen einschließlich der berufsbildenden diskriminierungsfrei zu ermöglichen“ hin.

Zusätzlich gilt, dass die grundlegende Schulbildung unentgeltlich zugänglich sein muss, ebenso muss die anschließende fachliche oder schulische Bildung allen offen stehen, sowie der Hochschulzugang diskriminierungsfrei zugänglich sein, das heißt, eine Selektion ist nur allein aufgrund von Leistung und Fähigkeit zulässig. Weiters hält die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte die Bildung als ein Elternrecht fest:

„Es ist das Recht und die Aufgabe der Eltern zu bestimmen, welche Bildung ihren Kindern zuteil wird. Dieses Recht wird allerdings nicht unbegrenzt gewährt, es gilt

nur “in erster Linie”, also nur als Vorrecht gegenüber dem Staat, dem dieses Recht ebenso zusteht, etwa wenn die Eltern es nicht oder nicht hinreichend ausüben. Und die Eltern müssen es natürlich im Sinne ihrer Kinder ausüben, damit diese eine ihren Fähigkeiten entsprechende ausreichende Ausbildung erhalten, worüber wieder der Staat wachen darf.“ (<https://www.menschenrechtserklaerung.de/bildung-3681/>, 2.5.2019)

Länder, welche eine Schulanwesenheitspflicht gesetzlich verankern – wie es in Deutschland der Fall ist – verstoßen gegen dieses Menschenrecht, demnach das Wohl des Kindes gegeben sein muss, aber die Eltern darüber entscheiden, welche Art von Bildung ihren Kindern zukommt. Dabei ist es das primäre Recht und die Pflicht der Eltern, dafür Sorge zu tragen, dass dem Kind Bildung zuteil wird – und als solches ist es das Vorrecht der Eltern. Erst wenn diese ihre Rechte und Pflichten vernachlässigen, ist es Angelegenheit des Staates, dieser Verantwortung nachzukommen. In der Realität werden jedoch v.a. in Deutschland mit einer Schulanwesenheitspflicht jene Familien kriminalisiert, die ihren Kindern auf anderen Wegen Bildungsmöglichkeiten bieten als durch physische Anwesenheit in einem Schulgebäude.

In Österreich und Italien gibt es keine Anwesenheitspflicht, sondern eine „Bildungspflicht“ bzw. nach Erfüllung dieser Jahre jeweils eine Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr.

5.1 Die rechtliche Lage in Österreich

Laut §11(2) BGBl. Nr. 76/1985 (Schulpflichtgesetz) kann

“die allgemeine Schulpflicht (...) ferner durch die Teilnahme an häuslichem Unterricht erfüllt werden, sofern der Unterricht jenem an einer in §5 genannten Schule – ausgenommen die Polytechnische Schule – mindestens gleichwertig ist“.

Das heißt, es besteht in Österreich, anders als in anderen Staaten, (siehe dazu Kapitel 1.1.3.1) keine Schulanwesenheitspflicht. Der Gesetzgeber möchte gewährleistet sehen, dass der Unterricht gleichwertig mit jenem an öffentlichen Schulen ist:

„Die Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten haben die Teilnahme ihres Kindes an einem im Abs.1 oder 2 genannten Unterricht dem Landesschulrat jeweils vor Beginn des Schuljahres anzuzeigen. Der Landesschulrat kann die Teilnahme an einem

solchen Unterricht untersagen, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß [sic] die im Abs.1 oder 2 geforderte Gleichwertigkeit des Unterrichtes nicht gegeben ist oder wenn gemäß Abs.2a eine öffentliche Schule oder eine mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestattete Schule mit gesetzlich geregelter Schularartbezeichnung zu besuchen ist.“ (§11 (3) BGBl. Nr. 76/1985)

Die Gleichwertigkeit soll über Prüfungen nachgewiesen werden:

„Der zureichende Erfolg eines im Abs.1 oder 2 genannten Unterrichtes ist jährlich vor Schulschluß durch eine Prüfung an einer im §5 genannten entsprechenden Schule nachzuweisen, soweit auch die Schüler dieser Schulen am Ende des Schuljahres beurteilt werden. Wird ein solcher Nachweis nicht erbracht, so hat der Landesschulrat anzuordnen, daß [sic] das Kind seine Schulpflicht im Sinne des §5 zu erfüllen hat.“ (§11 (4) BGBl. Nr. 76/1985)

In Österreich gibt es somit eine gesetzlich verankerte Schulpflicht im Sinne einer Bildungspflicht, während in Deutschland die Schulpflicht als Schulanwesenheitspflicht existiert und diese auch, von Seiten der Behörden oft mit Zwang gegenüber Kindern, durchgesetzt wird. Die Freiheit, ohne Schule zu lernen währt in Österreich jedoch nur solange, als sich die Kinder einer jährlichen Überprüfung ihres Wissensstandes in Form einer Externistenprüfung an einer öffentlichen Schule oder Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht unterziehen. Dies zeigt, dass der Schulunterricht bzw. der Lehrplan als Maßstab herangezogen werden, d.h. selbst wenn der Lernweg anders gestaltet wird, müssen alle Kinder dasselbe Lernziel erreichen. Wie in Kapitel 4 bereits beschrieben, widerspricht dies der konstruktivistischen Theorie über Lernerautonomie. Ein junger Mensch müsste sich laut staatlichem Lehrplan in einem bestimmten Unterrichtsjahr für konkrete Wissensgebiete interessieren. Laut Lernerautonomie wäre es zweckmäßiger und nachhaltiger, wenn die Lernenden sich ohne Vorgaben ihren Interessen widmen können und durch die oft vertiefende und langandauernde Beschäftigung mit bestimmten Themen diese genauer und dauerhafter gelernt werden als für die nächste Wissensüberprüfung in der Schule.

Kinder aus Familien, welche Unterricht zu Hause praktizieren und dem staatlichen Lehrplan folgen, absolvieren diese Externistenprüfungen in der Regel auch. Kritik an den Prüfungen kommt aus jenen Familien, welche das Konzept des Unschooling leben, d.h. das Lernen wird

nicht nur räumlich und zeitlich anders als in der Schule organisiert, sondern hat eine komplett andere Grundlage. Die Kinder sind dabei frei, ihren Interessen nachzugehen und sich in Themen zu vertiefen, unabhängig davon, ob das im jeweiligen Schuljahr im Lehrplan vorgesehen ist. Daraus ergeben sich dann Probleme, wenn bei der Externistenprüfung in den einzelnen Unterrichtsfächern in jedem Jahr gewisses Fachwissen nachgewiesen werden muss, das Kind aber gerade auf einem anderen Kenntnisstand ist. Der Lehrplan lässt keinen Spielraum für Individualität. In Österreich haben sich daher einige Familien zu einer Initiative zusammengeschlossen, u.a. mit dem Ziel, eine andere Art der Gleichwertigkeitsfeststellung für Kinder im häuslichen Unterricht zu erwirken.
(<https://freilerner.at/der-verein/initiative2013/>, 22.10.2018)

5.1.1 Zahlen für Österreich

Im Schuljahr 1980/81 waren in ganz Österreich 225 SchülerInnen im häuslichen Unterricht gemeldet, wie aus der Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage hervorgeht.
(https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVII/AB/AB_02764/imfname_414886.pdf, 30.11.2018)

In den letzten Jahren waren in Österreich folgende Zahlen verfügbar (siehe Tabelle 2): Kinder im häuslichen Unterricht von der Vorschulstufe bis zur 9. Schulstufe.
(https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_07837/imfname_218762.pdf und https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/AB-BR/AB-BR_03198/imfname_695011.pdf, 30.11.2019)

Jahr	Anzahl im Hausunterricht gemeldeter Kinder
Schuljahr 2008/09	1 415
Schuljahr 2009/10	1 496
Schuljahr 2010/11	2 216
Schuljahr 2012/13	1 828
Schuljahr 2013/14	1 888
Schuljahr 2014/15	1 907
Schuljahr 2015/16	2 168
Schuljahr 2016/17	2 260
Schuljahr 2017/18	2 320

Tabelle 2: Anzahl im Hausunterricht gemeldeter Kinder

5.2 Die rechtliche Lage in Deutschland

In Deutschland ist die Teilnahme am Schulunterricht gesetzlich verpflichtend, d.h. Eltern, die ihren Kindern einen alternativen Bildungsweg ermöglichen wollen, sei es durch Inskription an einer Fernschule oder durch Lernen zu Hause, machen sich strafbar und werden mit Bußgeldern und bei Nicht-Einlenken teilweise mit Entzug des Sorgerechts und Kindeswegnahme bestraft. Da das Schulrecht in Deutschland Landessache ist, gelten je nach Bundesland andere Regeln, z.B. hinsichtlich der Anzahl schulpflichtiger Jahre oder auch bezüglich der Sanktionen, die bei Nichteinhaltung der Schulbesuchspflicht drohen.

Klemm (2009, S. 34f) erläutert, wie vor allem die in Deutschland geltende und immer wieder mit Zwang durchgesetzte Schulanwesenheitspflicht gegen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verstößt. Der Zwang, die Schule in jedem Fall besuchen zu müssen und den dort herrschenden Regeln schutzlos ausgeliefert zu sein, verstößt gegen Artikel 3 der Menschenrechtserklärung, welche lautet: „Jedermann hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“. Schulpflicht, die so wie in Deutschland mit Polizeigewalt eingefordert wird, ist demnach Freiheitsberaubung. Ebenso verstößt die deutsche Schulpflicht gegen Artikel 12 der Menschenrechtserklärung, die besagt, dass niemand willkürlichen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung und seinen Schriftverkehr oder rechtswidrigen Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden darf. Jedermann hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen. Schulbesuch als Zwang greift demnach in das Privatleben jedes jungen Menschen ein. Weiters wird das Recht, sich innerhalb des Staates frei zu bewegen, dadurch verletzt, indem man für eine bestimmte Anzahl an Jahren verpflichtend vorgeschrieben bekommt, sich im Schulgebäude aufhalten zu müssen oder strafrechtliche Sanktionen zu erleiden. Gegen Artikel 18, welcher das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit umfasst, wird verstoßen, da die Staatsschulpflicht die jungen Menschen dazu zwingt, zu vorgegebenen Zeiten vorgegebenes Wissen zu lernen und Nichtbefolgen durch Sanktionen belegt wird, somit die geistige Selbstbestimmung nicht gegeben ist. Weiters wird das Recht auf freie Meinungsäußerung, welche in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989, Artikel 13 (1) festgehalten wird, in der Schule verletzt. Gegen Artikel 26 (3): „Die Eltern haben ein vorrangiges Recht, die Art der Bildung zu wählen, die ihren Kindern zuteil werden soll.“

verstößt die Schulpflicht gleich in zweierlei Hinsicht, nämlich indem die Eltern gezwungen sind, ihre Kinder auf staatliche oder staatlich anerkannte Schulen zu schicken und andererseits, indem das Selbstbestimmungsrecht des Kindes verletzt wird, da es seine Bildungs- und Lernmöglichkeiten nicht frei wählen darf.

Der in Deutschland lebende Autor und Philosoph Bertrand Stern argumentiert seit Jahren für eine Abschaffung der Schulanwesenheitspflicht und setzt sich für das Recht auf freie Bildung ein. (Stern, 2006 & 2015)

5.3 Die rechtliche Lage in Italien

In Italien ist Bildung zu Hause ein Verfassungsrecht und steht durch die hierarchische Ordnung somit über allen anderen Gesetzen:

„È dovere e diritto dei genitori mantenere, istruire, educare i figli, nei casi di incapacità dei genitori, la legge provvede a che siano assolti i loro compiti“. (Articolo 30, https://www.senato.it/1025?sezione=121&articolo_numero_articolo=30, 9.5.2019)

Weiters: *„L'arte e la scienza sono libere e libero ne è l'insegnamento. Enti e privati hanno il diritto di istituire scuole ed istituti di educazione“* (Articolo 33, https://www.senato.it/1025?sezione=121&articolo_numero_articolo=33, 9.5.2019), das heißt, es ist „Recht und Pflicht der Eltern, die Kinder zu erziehen und unterrichten. Im Falle der Unfähigkeit der Eltern, sieht das Gesetz vor, wem diese Aufgaben übertragen werden. Die Kunst und die Wissenschaft sind frei, ebenso wie ihr Unterricht. Körperschaften und Private haben das Recht, Schulen und Bildungseinrichtungen zu gründen“.

Dieser Artikel der italienischen Verfassung richtet sich an die Eltern und deren Recht und Pflicht, die Kinder zu erziehen und zu unterrichten und legt damit die Verantwortung für die Erziehung und Bildung in die Hände der Eltern. Diese Befugnis gilt auf 2 Ebenen: einerseits auf persönlicher Ebene, welche die Pflicht beinhaltet, das Kind zu beschützen, zu pflegen, zu erziehen und ihm eine Berufsausbildung zukommen zu lassen. Die andere, patrimoniale Ebene, umfasst die rechtliche Vertretung minderjähriger Kinder sowie die Verwaltung und den Gebrauch seines Vermögens.

6 Forschungsstand und Ziel dieser Arbeit

Wie bisher schon erläutert, ist die rechtliche Lage bezüglich außerschulischer Bildung je nach Land unterschiedlich. Es existiert bereits einiges an theoretischer neuerer und älterer Literatur zur Schulkritik (u.a. John Holt, Ivan Illich, Alan Thomas, Andre Stern, Bertrand Stern). Neuere Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Kognitionsforschung und dem Konstruktivismus stehen ebenfalls im Gegensatz dazu, wie Bildung und Wissen im System Schule vermittelt werden.

Im deutsch- und italienischsprachigen Raum ist bisher wenig dazu publiziert worden, wie es ehemals ohne Schule lernenden Menschen als Erwachsene ergangen ist, wie dieser Bildungsweg ihre berufliche Laufbahn und ihre Sichtweise auf Bildung und Leben im Allgemeinen beeinflusst hat. Das liegt daran, dass vor allem Homeschooling aber auch Unschooling im angloamerikanischen Raum bereits seit Jahrzehnten selbstverständlich sind und als eine Bildungsmöglichkeit neben öffentlichen Schulen, verschiedenen Privatschulen, konfessionellen Schulen, Fernschulen, usw. existieren. Vor allem bedingt durch die geographische Situation in Nordamerika (U.S.A. und Kanada), wo viele Menschen sehr abgeschieden leben, war es dort immer üblich, dass junge Menschen zuhause lernen. In Europa zählt Großbritannien zu jenen Ländern, wo Lernen ohne Schule ebenfalls eine von mehreren Bildungsmöglichkeiten darstellt. In Deutschland war Schulbesuch seit dem 16./17. Jahrhundert Pflicht, jedoch erst ab dem 20. Jahrhundert wurde die unbedingte Schulanwesenheitspflicht auch flächendeckend durchgesetzt, kontrolliert und Zuwiderhandeln sanktioniert. In Österreich und der Schweiz hingegen gab und gibt es keine Schul-, sondern eine Unterrichts- bzw. Bildungspflicht, welche nicht zwingend durch physische Anwesenheit in der Schule erfüllt werden muss. In Italien ist die Situation ebenso derart geregelt. Da jedoch die Begriffe vielfach, sowohl von Politik als auch Medien und auch der Schule selbst, nicht korrekt verwendet werden, glauben viele Menschen, dass auch in diesen Ländern der Schulbesuch alternativlos wäre.⁵

Riley & Gray (2015) haben hauptsächlich in den U.S.A. (und vereinzelt in Kanada, Großbritannien und eine Person in Deutschland) 75 willkürlich ausgewählte Erwachsene, die mindestens die letzten beiden Highschool-Jahre nicht beschult wurden, über die

5 Zur rechtlichen Situation siehe Kapitel 5.

anschließenden Bildungswege befragt. 83% von ihnen setzten ihren Bildungsweg in irgendeiner Form formeller höherer Bildung fort, 44% schlossen ein Bachelorstudium ab oder absolvierten dies noch zum Zeitpunkt der Untersuchung. Sie berichteten über geringe Schwierigkeiten bei der Zulassung an Colleges oder Universitäten oder mit den dort herrschenden akademischen Anforderungen Schritt zu halten, obwohl sie die Standardzulassungsnachweise nicht aufwiesen. Jene, die sich während der gesamten 12jährigen „Schulpflicht“ selbstbestimmt bildeten und nie die Schule besuchten, absolvierten danach mit höherer Wahrscheinlichkeit ein Bachelorstudium als jene, die eine Schule besuchten oder sich im Rahmen von Homeschooling, dh. Basierend auf dem Lehrplan zuhause bildeten. (vgl. Riley & Gray, 2015, S. 36f)

Die häufigsten Vorteile, die die Befragten resultierend aus ihrem selbstbestimmten Bildungsweg sahen, waren Motivation, Selbstregulation, die Freiwilligkeit des College-Besuchs, keine Erschöpfung durch vorangegangenen Schulbesuch, Wahl von Lieblingsfächern, Gefühl der Verantwortung für das eigene Leben und Lernen. Einige waren überrascht vom Desinteresse ihrer Studienkollegen am Unterricht oder auch am kritischen, selbstbestimmten Denken. Ihre Erwartung an ein intellektuell anregendes Umfeld wurde enttäuscht. Einige berichteten, dass sie keine Probleme hatten, die akademischen Anforderungen zu meistern, jedoch die sozialen Umstände sehr unangenehm fanden, da sie sich nur unter Gleichaltrigen befanden und von der richtigen Welt abgetrennt fühlten. Jene, die mit ihrer Unschooling - Laufbahn unzufrieden waren, kamen aus einem dysfunktionalen Elternhaus. (vgl. Riley & Gray, 2015, S. 39f)

Über die ehemaligen Schüler der Sudbury Valley School ⁶ wurde ebenfalls dokumentiert, wie es um ihr Berufsleben, ihre Lebensqualität, ihre Lebenseinstellung und ihre Sicht auf die

⁶ Die Sudbury Valley School ist eine demokratische Schule im US-Bundesstaat Massachusetts und wurde 1968 u.a. von Daniel Greenberg und Mimsy Sadofsky gegründet. Seitdem wurden in den USA und verschiedenen weiteren Ländern, wie Japan, Israel, Dänemark, Niederlande, Belgien und Frankreich Schulen nach dem Vorbild der Sudbury Valley School etabliert. Auch in Deutschland gibt es 3 Schulen, die sich auf das Modell der Sudbury School beziehen. Das Konzept der Schule beruht auf der Eigenverantwortung der jungen Menschen für ihre Bildung. Die Schule ist demokratisch organisiert, was bedeutet, dass jeder Mensch dort – sei es Schüler oder „Lehrer“ - gleiches Stimmrecht bei allen Entscheidungen, welche die Schule betreffen, hat: von der Erstellung von Regeln für das gemeinsame Zusammenleben bis hin zur Einstellung der Lehrpersonen. In ihrem Besuch der Sudbury Schulen sind die jungen Menschen frei ihre Interessen zu verfolgen, die Infrastruktur der Schule zu nutzen und das Wissen und die Hilfe der Lehrer zu suchen. Unterricht kommt dann zustande, wenn Kinder dies ausdrücklich wünschen. Es gibt keine Klassenstruktur sondern Altersmischung.

Bildungsmöglichkeiten, die Sudbury Valley ermöglicht, steht. Codello & Stella (2014) haben eine derartige Untersuchung mit Befragungen von Absolventen demokratischer Schulen, ähnlich wie der amerikanischen Sudbury School und der englischen Summerhill School⁷, in Italien und auch im Ausland durchgeführt.

Für den qualitativen Teil dieser Arbeit wurden 8 Personen befragt. Da Bildung ohne Schulbesuch in Deutschland verboten und in Österreich und Italien eher unbekannt sind bzw. erst in den letzten Jahren vermehrt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt sind, ist die Anzahl bereits über 18jähriger Menschen, welche diesen Bildungsweg beschritten haben, eher überschaubar bzw. sind diese Menschen schwer auffindig zu machen. Von den Befragten sind 2 dem italienischen und 7 dem deutschsprachigen Raum zuzurechnen. Es wurden mit 8 von ihnen mündliche Interviews aufgezeichnet und mit einer Person mangels Zeitgründen ihrerseits in schriftlicher Form.⁸

6.1 Forschungsfragen

Die zentralen Fragen, welche dieser Arbeit zugrunde liegen und mittels des Fragen-Leitfadens in den Gesprächen mit den Menschen erhoben wurden, waren folgende:

- Welche Auswirkungen auf das Berufs- und Privatleben ergeben sich, wenn Kinder/Jugendliche ihre Bildung (weitgehend) außerhalb der Institution Schule erwerben?
- Welche Bildungswege und -möglichkeiten haben die befragten Menschen als Alternative zur Schule in Anspruch genommen?

6.1.1 Methode

Um die oben genannten Forschungsfragen zu beantworten wurden mit einer Gruppe Erwachsener über 18 Jahre (dieses Alter markiert in den relevanten Ländern die Volljährigkeit und in der Regel haben die Menschen dieses Alters die schulpflichtigen Jahre absolviert) Leitfadeninterviews geführt.

⁷ Die Summerhill School wurde zur Zeit der Reformpädagogik von Alexander S. Neill ursprünglich in Deutschland begründet. Dort hatte sein Vorhaben jedoch genauso wie später in Österreich nicht Bestand und so kam es zum Umzug, u.a. auf den Summerhill in England.

⁸ Die Person war zeitlich nicht für ein mündliches Interview verfügbar, daher wurden die Leitfaden mittels mehrerer Emailwechsel abgearbeitet.

Diese Methode wurde dahingehend gewählt, da der Sinn der Untersuchung nicht ist, Fakten zu erheben, sondern Lebenswege, im konkreten Fall Bildungswege, nachzuzeichnen und die Motive dahinter zu ergründen, denn

„der qualitativ-verstehende Ansatz „verstehen“ sich dabei immer dahingehend, Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse nicht nur analysieren zu können, sondern sich in sie hineinzuversetzen, sie nachzuerleben oder sie zumindest nachzuerlebend sich vorzustellen.“ (Mayring, 2015, S. 19)

Durch die Leitfadeninterviews soll im Falle dieser Arbeit die sehr komplexe Thematik individueller Bildungswege erfasst werden. Menschen, deren Wissens- und Fähigkeitserwerb weitgehend ohne Schulbesuch stattfand, sind nicht sehr zahlreich und daher auch nicht allzu leicht aufzufinden. Die Interviewpersonen wurden über Internetforen und über Aufrufe mittels einer einschlägigen Mailingliste sowie durch Mundpropaganda von Personen, die im Verein freilerner.at⁹ engagiert sind, gefunden. Sie haben eingewilligt ein 1-1,5stündiges Gespräch zu führen. Tatsächlich variierte die Dauer der Interviews von 35-90 Minuten, je nach Sprechtempo und Ausführlichkeit der Antworten. Diese Gespräche sind halb strukturiert, d.h. sie folgen dem Interviewleitfaden, jedoch können die Fragen in beliebiger Reihenfolge bzw. wie es sich aus dem Gespräch am sinnvollsten ergibt, gestellt werden. Weiters sind die Fragen offen, d.h. die befragten Personen können frei auf die Fragen antworten. (vgl. Mayring, 2015, S. 56ff) Die Tonspur wird danach transkribiert, wobei folgende Regeln befolgt werden:

- Die Gespräche werden vollständig und wörtlich transkribiert.
- Der Inhalt steht im Vordergrund. Interjektionen wie „äh“ und dergleichen können weggelassen werden. Dialektfärbungen werden eingedeutscht, echte Dialektausdrücke bleiben erhalten und werden nach Gehör transkribiert.
- Bei Pausen, Stockungen usw. wird ein Gedankenstrich (–) gemacht, je nach Länge der Unterbrechung.
- Auffälligkeiten wie Lachen, Räuspern oder auch für das Verständnis wichtige nonverbale Merkmale wie zustimmendes Nicken („Mmmh“) werden in Klammern angeführt.

⁹ Der österreichische Verein freilerner.at (18.12.2019) ist ein Zusammenschluss von Familien, deren Kinder im häuslichen Unterricht sind.

- Die interviewten Personen werden in den Transkripten mit Anfangsbuchstaben bezeichnet. Bei gleichem Anfangsbuchstaben wird zusätzlich nummeriert (z.B. Person L1 und L2).

Der Ablauf der Analyse folgt folgenden Schritten (nach Mayring, 2015, S. 70f): Dabei wird der gesamte transkribierte Text zunächst paraphrasiert, danach reduziert und inhaltlich gleiche Aussagen, die an verschiedenen Stellen im Text vorkommen, zusammengefasst. Danach wird generalisiert. „*Qualitative Wissenschaft als verstehende will also am Einmaligen, am Individuellen ansetzen*“ (Mayring, 2015, S. 19), d.h., die Interviews sollen die theoretischen Erläuterungen über Bildung ohne Schule¹⁰ durch die praktischen Erfahrungen in Form der geschilderten Bildungswege ergänzen. Weiters sollen sie einen ersten Ansatz derartiger Untersuchungen v.a. im deutschsprachigen Raum bieten um ausgehend davon weiterforschen zu können. Interessant wären auch umfangreichere Erhebungen im deutschsprachigen Raum wie die Studie von Gray & Riley (2015), die auch quantitativ gearbeitet haben. Womöglich erfordert die Umsetzung einer solchen Arbeit noch einige Jahre oder Jahrzehnte Geduld, bis eine hinreichend große Zahl an Menschen ihre gesamte schulpflichtige Zeit im außerschulischen Bildungsweg verbracht haben, um überhaupt eine quantitativ aussagekräftigen Stichprobe aufstellen zu können.

6.1.1.1 Qualitativer Interviewleitfaden

Die qualitative Analyse will „die volle Komplexität ihrer Gegenstände erfassen“.

Je nach Gesprächsverlauf wurden die folgenden Fragen in abgeänderter Reihenfolge gestellt.

Folgende allgemeine Infos wurden von den befragten Menschen erhoben:

- Name
- Geschlecht
- Alter
- In welchem Land lebst du jetzt/wo hast du deine Kindheit/Jugend/„Schulzeit“ verbracht?

Die Leitfragen wurden dann in einer sinnvollen Reihenfolge gestellt und können folgenden fünf Kategorien zugeordnet werden:

¹⁰ Damit sind alle Formen außerschulischen Lernens gemeint: vom Homeschooling zum Freilernen sowie sämtliche Zwischenformen.

Kategorie 1: *Verständnis von Lernen/Bildung*

- Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt, wo würdest du dich und deinen Bildungsweg positionieren?
- Was waren die Gründe (deiner Eltern/deine) für das Freilernen/Homeschooling?
- Welchen Bildungsweg würdest du dir für deine (tatsächlichen oder potentiellen) Kinder wünschen?
- Welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir im Leben wichtig?

Kategorie 2: *Erlernen der Kulturtechniken, weiterer Fähigkeiten und Wissensaneignung*

- Wie hast du Lesen, Schreiben, Grundrechenarten gelernt?
- Wie viele Jahre außerschulischer Bildung/schulischer Bildung haben jeweils stattgefunden?
- Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du erworben? Wie hast du sie erworben?
- Hattest du jemals das Gefühl etwas zu verpassen? Dass dir Wissen oder Fähigkeiten fehlen, die üblicherweise in Schulen vermittelt werden?

Kategorie 3: *Sozialisation*

- Hast du Geschwister?
- Welche Rolle spielten die Eltern bei deinem Lernen, in deiner Bildung?
- Mit welchen Menschen hast du deine Zeit verbracht?
- Wie hast du Kontakte zu Gleichaltrigen gehalten?

Kategorie 4: *Erwerb von Abschlüssen/Ausbildungen*

- Wurden Externistenprüfungen/jährliche Prüfungen abgelegt?
- Welche externen Abschlüsse wurden gemacht (Pflichtschulabschluss, Matura, Berufsreifeprüfung, Lehre, Studium, etc.)?
- Welche Ausbildung wurde nach der „Schulpflicht“ absolviert? Z.B. Lehre, Studium, Kolleg, ...

Kategorie 5: *Eigenständigkeit und Unabhängigkeit als Erwachsener*

- Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? In welchem Ausmaß, welcher Art, kannst du dich dadurch finanziell selbst erhalten, über welche Qualifikationen musstest du dafür verfügen?
- Fühlst du dich gut auf das Berufsleben bzw. Leben als Erwachsener vorbereitet?

7 Hauptteil

In den folgenden Kapiteln werden einige wichtige Aspekte, die im Bereich Bildung, insbesondere bei Bildung ohne Schule, immer wieder thematisiert werden, diskutiert. Bereits in den Kapiteln 3.1 Bildung und 3.3. Alternativen zur Schule: vielfältige Begriffe – viele Möglichkeiten wurden verschiedene Auffassungen von Bildung und verschiedene Wege, wie junge Leute ohne Schule lernen, besprochen. Nun sollen zur theoretischen Ebene die erfahrungsbasierten Interviews hinzugefügt werden.

7.1 Verständnis von Lernen und Bildung

Eine wichtige Unterscheidung, wenn von schulischem und außerschulischem Lernen gesprochen wird, ist die Art und Weise, wie gelernt wird. Thomas & Pattison (2007, S. 251) betonen die Bedeutung von informellem Lernen in der außerschulischen Bildung. Bereits in der davor durchgeführten Untersuchung von Thomas (1998) berichteten viele Eltern außerschulisch lernender Kinder davon, dass sich der „Unterricht zu Hause“ in den meisten Fällen von formalem Unterricht hin zum informellen Lernen entwickelte. Von Geburt an lernen alle Kinder informell, durch Beobachtung und Nachahmung, durch Spiel, durch Ausprobieren. Sie lernen komplexe motorische Abläufe wie Gehen, Laufen, Springen, Greifen und allgemein ihre Finger als Werkzeug zu benutzen sowie Sprechen und vieles mehr.

„Den größten Teil dessen, was Kinder in den ersten Lebensjahren lernen – einschließlich der Grundlagen für Lesen, Schreiben und Rechnen, auf denen viele Bereiche des Grundschul-Lehrplans basieren – erwerben sie informell, vor allem durch die tagtägliche Interaktion mit ihren Eltern und Betreuern“ (Thomas & Pattison, 2007, S. 30).

Ab dem mit 6 Jahren markierten Schulalter wird das informelle Lernen plötzlich durch formale Instruktion abgelöst, mit der Annahme, dies sei erforderlich, da Kinder sonst weder

Kulturtechniken noch Faktenwissen, Fremdsprachen und dergleichen lernen würden. Informelles Lernen im Schulalter wird als natürliche Fortsetzung des bisherigen Lernens gesehen: *„Es gibt keinen offensichtlichen Grund, warum diese kulturelle Ausbildung in der frühen Kindheit nicht auf das Grundschulalter und darüber hinaus ausgedehnt werden kann.“* (ebd. S. 30) Das „Problem“, welches unsere Gesellschaft, die alles segmentieren, protokollieren, testen und reproduzieren möchte, mit dem informellen Lernen hat, ist folgendes: Wissenszuwächse sind bei dieser Form des Lernens sehr schwierig zu dokumentieren und noch schwieriger ist es zu sagen, diese oder jene Schritte hätten dazu geführt, dass nun konkrete Fähigkeiten oder Kenntnisse beim Lernenden vorhanden sind. Informelles Lernen passiert jedoch im Verborgenen. Im Vordergrund stehen konkrete Tätigkeiten des alltäglichen Lebens und quasi nebenbei werden verschiedenste Inhalte gelernt, die auch in der Schule vermittelt werden. Der Unterschied zum formalen Lernen ist, dass informelles Lernen nicht geordnet oder aufeinander aufbauend geschieht. Beim formalen Lernen in der Schule müssen die Lerninhalte von den lebhaften Gegebenheiten des alltäglichen Lebens abgetrennt werden. Informelles Lernen ist nicht planbar, die Lernzuwächse sind nicht linear, es gibt scheinbar unerklärliche Fortschritte und Rückfälle, Dinge wurden erst gelernt und dann wieder vergessen oder die Lernenden beherrschen bestimmte Dinge plötzlich, obwohl das scheinbar erforderliche Vorwissen nicht vorhanden war. All diese Schwierigkeiten in der Nachvollziehbarkeit der Lernprozesse erfordern nicht zuletzt Geduld und Vertrauen – nur weil es für die Erwachsenen nicht offensichtlich ist, weil das Lernen im Verborgenen geschieht, bedeutet das nicht, dass die jungen Menschen nichts lernen würden. Im Gegenteil – oftmals ist informelles Lernen nachhaltiger, da es in der Lebenswelt der Menschen passiert und keinen künstlich konstruierten Lernsituationen entspringt.¹¹ Es ist jedoch nicht möglich zu sagen, entweder lernt ein Mensch auf informellem Wege, weil er sich zu Hause bildet oder auf formalem Wege durch den Schulbesuch. Jeder Mensch erwirbt im Laufe seines Lebens unterschiedliches Wissen und Fähigkeiten auf informellem und auf formalem Weg. Thomas (2007, S. 34) betont, dass sich bereits sehr junge Kinder darum bemühen mit Absicht und Verständnis gewisse Inhalte zu erfassen. Dennoch ist dieses Lernen zu Hause informell in der Art, dass es nicht vorausgeplant wird. Doch können auch zu Hause Projekte durchgeführt werden und Themen über eine längere Zeitspanne hinweg vom Lernenden verfolgt werden:

¹¹ Vgl. Kapitel 4: Konstruktivistische Lernertheorien gehen davon aus, dass eine authentische Lernumgebung Voraussetzung für autonomes Lernen ist.

„Kinder können allem nachgehen, was ihr Interesse erregt, entweder aus eigenem Antrieb oder mit aktiverer Unterstützung ihrer Eltern. Eine der Folgen ist, dass Lernen zu einer erfreulichen Erfahrung wird – informelle Lerner tun, was sie tun möchten und sind deswegen motivierte Lerner.“ (ebd. S. 34)

7.1.1 Bildungswege der Interviewpersonen

In den Interviews wurden die Personen darüber befragt, wie sie ihren Bildungsweg charakterisieren, in welchem Ausmaß ihre Lernprozesse strukturiert waren, ob sie sich eher dem Unschooling oder dem Homeschooling zuordnen und wie ihr Lernen ausgesehen hat. Die Lehr- und Lebenswege sind so individuell wie die befragten Personen selbst, daher gibt es keine zwei identischen Antworten.

Interview 1:

Die beiden befragten italienischen Interviewpersonen haben in ihrem Bildungsweg verschiedene Etappen durchlaufen. Person O, 20 Jahre alt, männlich, lebt in Italien und hat die gesamte Schulzeit ebenfalls dort verbracht. Er hat die ersten Monate der 1. Klasse Volksschule, das 1. Jahr der „scuola media“, d.h. die 5. Schulstufe¹² und 1,5 Jahre der „scuola superiore“, d.h. die 8. und Hälfte der 9. Schulstufe in Schulen verbracht. Der Rest der Schulzeit wurde zuhause in einer lockeren Form von Homeschooling absolviert, wobei die Mutter sich intensiv mit dem Kind beschäftigt hat und verschiedenste Methoden einsetzte, um Lehrinhalte auf spielerische Art und Weise zu vermitteln.

Interview 2:

Die zweite italienische Interviewperson (Interview F) ist 19 Jahre alt und weiblich, in Italien aufgewachsen, aber in ihrer Kindheit gemeinsam mit ihren Geschwistern und der Mutter oft und lange herumgereist. Sie hat sowohl eine reguläre Schule besucht, eine Montessorischule, einige Jahre als Unschoolerin verbracht und einige Jahre war ihr Bildungsweg durch Homeschooling geprägt. Anfangs wurde die Person von den Nachbarskindern wegen Wissenslücken gehänselt, ebenso von Freunden eines Geschwisterkindes. Es war der Person wichtig, einen externen Schulabschluss unter anderem deshalb zu machen, um sich selbst zu beweisen, dass man auch, wenn man sich überwiegend ohne Schulbesuch gebildet hat, einen gleichen Allgemeinwissensstand aufweist. Mit ihrem Bildungsweg ist sie zufrieden: sie hat

¹² Der Begriff „Schulstufe“ bezieht sich auf das österreichische Schulsystem basierend auf 4 Jahren Volksschule, 4 Jahren Neue Mittelschule und anschließend verschiedenen weiteren Schulformen.

verschiedene Möglichkeiten – öffentliche Schule, Montessorischule, Homeschooling, Unschooling, Fernschule – erlebt und aus jeder ihre Erfahrungen gezogen.

Interview 3:

Bei den deutschsprachigen Interviewpersonen verhält es sich ähnlich. Person M, 22 Jahre alt, männlich, hat seine Kindheit und Jugend an verschiedenen Orten in Deutschland verbracht. Er hat phasenweise Homeschooling, phasenweise Unschooling durchlebt. Zu Beginn der Schulzeit wurde von den Eltern mit Homeschooling begonnen, in der Form, dass sie sich jeden Tag ein paar Stunden Zeit genommen hatten um ihre Kinder zu unterrichten. Im Lauf der Zeit wurde das schleichend immer weniger bis es bei einer Stunde Unterricht täglich endete und sich bald darauf komplett auflöste. Danach wurde bis zum ersten Schulabschluss (Realschule in Deutschland) als Unschooler gelernt – mit Ausnahme eines halben Jahres Realschulbesuch in der 10. Klasse. Für die Abschlüsse wurde gezielt mittels Lehrplan gelernt, d.h. wieder eher Homeschooling betrieben, jedoch nicht von den Eltern geleitet, sondern vom Lernenden selbst eingeteilt.

Interview 4:

Person L1 ist weiblich, 20 Jahre alt und hat ihre schulpflichtigen Jahre bis auf den Besuch der 1. Klasse Volksschule als Unschoolerin in Österreich verbracht. Sie habe ihre Kindheit sehr frei und sehr schön verbracht, schildert sie, das Lernen konnte von ihren eigenen Interessen gesteuert stattfinden und im richtigen Tempo. In dem einen Jahr Schulbesuch waren viele Aufgaben für sie zu früh gestellt. Diese Überforderung wirkte noch in die unbeschulte Zeit hinein nach, indem ihr Selbstvertrauen in Bezug auf Mathematik stark gebremst wurde.

Interview 5:

Interviewperson L2 ist 19 Jahre alt und weiblich, zum Teil in Norddeutschland und Bayern aufgewachsen und lebt jetzt in Österreich. Sie fühlte sich in 6 Jahren, in denen sie die Schule besuchte dort nie wohl, hatte Prüfungsangst, empfand zu viel Stress, hatte viel geschwänzt und verbrachte die restlichen Jahre als Unschoolerin. Sie empfand weder die Schulzeit noch die Unschoolingzeit als ideal. Als Unschoolerin fühlte sie sich von der berufstätigen Mutter zu wenig unterstützt und findet selbst, sie habe zu viel gespielt und zu wenig gelernt. Sie trennt – vermutlich durch die im Vergleich zu den anderen Interviewpersonen sehr lange Schulbesuchszeit von insgesamt 6 Jahren – deutlich zwischen Lernen und Spielen. Die anderen befragten Personen machten diese Unterscheidung nicht. Der Übergang vom angeleiteten Lernen nach Vorgabe zurück zum autonomen, selbstbestimmten Lernen, welches

intrinsischer Motivation entspringt, war nicht gelungen. Je nachdem, wie lange Kinder im Schulsystem integriert waren bevor sie (wieder) beginnen, selbstbestimmt zu lernen, dauert es mehrere Monate oder gar Jahre, bis sie wieder die aus ihnen selbst entspringende Motivation als Antrieb ihres Tuns und Lernens spüren und nutzen können. Person L2 hätte sich laut eigenen Aussagen mit Homeschooling besser zurechtgefunden als mit der vollkommenen Freiheit des Unschoolings. Nach dem Ausstieg aus der Schule vermisste sie Strukturen und Pläne, die ihr Orientierung vermitteln hätten können.

Interview 6:

Person J, 20 Jahre alt, männlich, lebte in Deutschland und wanderte mit den Eltern im Alter von 6 Jahren nach Kanada aus um der Schulpflicht zu entgehen. Nach 2 Jahren in Kanada zog die Familie aufgrund der Trennung der Eltern wieder nach Deutschland zurück. Er lebte in Kanada als Unschooler – dort ist das eine Bildungsmöglichkeit unter vielen und den Menschen so vertraut, wie in Deutschland Alternativschulen bekannt sind. Er berichtet von Lernen in Phasen: wenn Interesse für etwas aufkam, beschäftigte er sich lange und intensiv mit diesem Thema, danach wieder mit etwas komplett anderem usw. Die Eltern unterstützen seine Interessen und machten verschiedene Angebote, die seinen Interessen entsprachen. Er bezeichnet sich selbst als Unschooler, es gab nie Lehrpläne oder Ähnliches, sein Lernen folgte seinen Interessen und Begeisterungen.

Interview 7:

Person T ist 19 Jahre alt und weiblich und lebt jetzt in Österreich. Aufgewachsen ist sie u.a. in Deutschland, Frankreich, Spanien und Österreich. Sie hat insgesamt 8 Jahre im häuslichen Unterricht absolviert, jedoch nicht am Stück sondern im Wechsel mit Schulbesuchen – welche in der 1. und 7. Schulstufe jeweils für das gesamte Schuljahr stattfanden.

Interview 8:

Interviewperson N, weiblich, 19 Jahre alt, hat ihre „Schulzeit“ an verschiedenen Orten in Österreich verbracht. Sie bezeichnet ihre Bildung als „streng“, obwohl sie sehr viele Freiheiten gehabt hatte, ihren Interessen nachzugehen. Nach den Jahren wo sie die Schule besucht hat, hat sie sich bis zu dem Zeitpunkt, wo sie nun in einer Abendschule für den Hauptschulabschluss lernt, außerschulisch gebildet. Für sie hatte dies Vor- und Nachteile. Sie schätzt die Freiheit, die sie hatte, wenngleich sie sich auch mit ihrer Bildung allein gelassen fühlte, da ihre Mutter die Haltung vertrat, sie wäre alt genug um zu wissen, was sie tun wolle. Ähnlich wie Person L2 hätte sie sich mehr Begleitung durch die Eltern auf ihrem

Bildungsweg als Unschoolerin gewünscht. Sie betrachtet selbstbestimmte Bildung als Weg, sich selbst zu finden und ihren eigenen Weg zu gehen.

Interview 9:

Person D, 33 Jahre, männlich, ist zweisprachig mit Französisch und Deutsch in Frankreich aufgewachsen. Er hat nie eine Schule besucht und wurde mit seinem Bruder zusammen zuhause von der Mutter unterrichtet. Im Alter von 17-19 Jahren besuchte er eine Fernschule.

Zusammenfassung

Alle Interviewpersonen haben zumindest 1 Jahr lang eine Schule besucht. Die längste Schulbesuchsdauer lag bei 6 Jahren bei einer deutschsprachigen Person. Bei einigen war die missglückte Schulerfahrung bei Schuleintritt der Auslöser dafür, sich fortan weitgehend ohne Schule zu bilden. Die meisten verfolgten für die Dauer ihrer bildungspflichtigen Zeit kein einheitliches Konzept, sondern wechselten zwischen komplett freien Lernen und Lernen orientiert am Lehrplan – welches immer das Ziel verfolgte, eine Schulabschlussprüfung zu absolvieren.

Sie besuchten öffentliche Schulen, Montessorischulen, alle durchlebten ein oder mehrere Jahre Unschooling und viele auch Homeschooling, wobei nicht immer die Eltern ihre Kinder unterrichteten, sondern teilweise die jungen Menschen selbst einen Lernplan erstellten um sich beispielsweise für eine Schulabschlussprüfung vorzubereiten. Es lässt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den italienisch sprechenden und den deutschsprachigen Interviewpersonen finden, vielmehr sind alle Bildungswege in der Art und Weise ähnlich, als dass sich alle Personen von ihren Bedürfnissen in Bezug auf Lernen leiten ließen und ihr Leben dahingehend gestalteten bzw. von den Eltern dafür gesorgt wurde, dass die Kinder in einem Umfeld waren, in welchem sie sich nicht nur persönlich sondern auch ihre Bildung entwickeln konnten.

7.1.2 Motive für das außerschulische Lernen

Die Gründe für Bildung zu Hause sind unterschiedlich. Viele Familien – denn oft sind es die Eltern die sich damit erstmals auseinandersetzen – schicken ihre Kinder anfangs zur Schule und wenn das Kind dort nicht zurecht kommt oder krank wird, suchen sie nach Alternativen. Thomas (2007, S. 76) stieß auf verschiedenste Ursachen, die Anlass dafür waren, die Kinder

zu Hause lernen zu lassen. Man kann dabei unterscheiden zwischen jenen Familien, die sich von vornherein für Bildung zu Hause entschieden haben und jenen, die sich im Verlauf des Schulbesuchs ihres Kindes dazu entschlossen haben. Thomas (ebd.) erhob folgende Gründe der Eltern für diese Entscheidung: manche befürchteten, ihr Kind würde in der Schule nicht hinreichend gefordert werden, v.a. wenn das Kind bereits vor der Einschulung Lesen, Schreiben oder Rechnen konnte. Wieder andere handelten aus einem gegenteiligen Grund, nämlich der Sorge, das Kind könne den Anschluss im Lernen verlieren und bedürfe besonderer Förderung, die es in der Schule aber nicht bekäme. Soziale Missstände sind ebenfalls eine häufige Ursache, weshalb Eltern beschließen, das Kind außerschulisch lernen zu lassen. Schikanen und Mobbing sind weit verbreitet und führen dazu, dass viele Kinder unter dem Schulbesuch regelrecht leiden und sogar Krankheiten entwickeln. Andere Ursachen waren sexuelle Belästigung durch andere Kinder und Jugendliche oder die Kinder zeigten Verhaltensauffälligkeiten, z.B. störten sie aufgrund von Unterforderung und Langeweile den Unterricht.

Die bisher genannten Gründe führten zu Entscheidungen für Bildung zu Hause, weil im schulischen Umfeld, sei es im akademischen Bereich oder im sozialen Kontakt mit MitschülerInnen oder Lehrkräften, nicht zufriedenstellende Zustände gab. Das ist der eine Teil der Gründe, weshalb sich Familien für Home Education entscheiden: weil sie mit der Schule nicht zufrieden sind. Der andere Teil der Familien entscheidet sich für außerschulische Bildung, weil für sie die Vorteile dieses Bildungsweges überwiegen. Bildung zu Hause ermöglicht autonomes, selbstbestimmtes Lernen im Tempo des Lernenden, der Fokus auf die Familie bleibt erhalten, der individuellen Entwicklung werden nötiger Raum und Zeit gegeben u.a. (vgl. Spiegler, 2008, S. 48ff).

Teils treffen nicht die Eltern diese Entscheidung, sondern die jungen Menschen beschließen, sich zu Hause bilden zu wollen und bewegen ihre Eltern dazu, sich damit auseinanderzusetzen.

In den Interviews berichten manche Personen davon, dass es ihre eigene Entscheidung war, andere wiederum, dass ihre Eltern dies für sie oder mit ihnen gemeinsam beschlossen haben.

Interview 1:

Person O erzählt, dass er zeitgerecht in die 1. Klasse Volksschule einstieg, diese bereits aber nach wenigen Monaten wieder verließ. Seine Eltern waren mit dem Schulsystem unzufrieden, sowohl was die Unterrichtsmethoden anbelangte, als auch, was die emotionalen Auswirkungen auf ihr Kind anbelangte. Jeweils beim Wechsel in die nächste Schulart (scuola media und danach scuola superiore) entschied sich Person O selbst dafür, wieder in die Schule zu gehen, verbrachte dort aber nur 1 von 3 Jahren der scuola media und 1,5 von 5 Jahren der scuola superiore. Er habe aus eigener Entscheidung wieder zur Bildung zu Hause gewechselt, weil ihn der Schulbesuch nicht zufrieden stellte und er im Bewusstsein, welche Möglichkeiten ihm als Alternative offen standen, sich vieler Probleme in der Schule deutlicher bewusst war als andere.

Interview 2:

Person F berichtete ebenfalls, dass der ausschlaggebende Grund die Unzufriedenheit der Mutter mit dem Schulsystem war. Die Mutter war bei der Auswahl der Grundschule von keiner der in Frage kommenden Schulen überzeugt und bereit, ihre Kinder dorthin zu schicken. Sie hat daher gemeinsam mit anderen Müttern einen Montessori-Kindergarten gegründet und weiter war vorgesehen, eine vorbereitete Lernumgebung an einem Ort zu schaffen, wo die Kinder dann anstatt zur Schule hingehen konnten. Aufgrund von Unstimmigkeiten zwischen allen Mitwirkenden zerschlug sich diese Idee und Person F und ihre Geschwister lernten zu Hause.

Interview 3:

Person M zählt zu jenen Menschen, die aufgrund von Problemen in der Schule nach Alternativen suchten. Er begann die 1. Schulstufe regulär in einer Montessori-Schule und wurde durch die Umstände dort regelrecht krank. Nach einem Umzug und dem Wechsel an eine öffentliche Schule verstärkten sich die Symptome des Kindes weiter. Person M berichtet, dass er vermutlich Anzeichen für kindliche Depressionen zeigte, dies wurde aber nie diagnostiziert. Die Eltern bemerkten, dass das Kind an Schultagen energielos, sogar apathisch war, sich aber in Ferienzeiten erholte und wieder Freude an seinen Lieblingsbeschäftigungen fand. Durch ehemalige Mitschüler der Montessorischule, die zuvor bereits in den Hausunterricht (in Österreich) gewechselt hatten, trat diese Bildungsmöglichkeit ins Bewusstsein der Familie und die Eltern nahmen das Kind aus der Schule. Anfangs waren vor allem die Eltern bestrebt, ihrem Kind eine Bildungsmöglichkeit zu bieten, die seiner

Gesundheit nicht schadete und ihm jegliche Lebensfreude nahm. Mit der Zeit traten dann die Vorteile außerschulischen Lernens immer mehr als ausschlaggebende Gründe in den Vordergrund und die Familie identifizierte sich mit dem Unschooling-Gedanken: junge Menschen brauchen keine Lehrpläne um sich zu entwickeln. Person F selbst sieht als einen der wichtigsten Gründe für außerschulisches Lernen, dass dies viel effizienter sei und er Schule bald als Zeitverschwendung betrachtete. Was anfangs mehr Gründe gegen die Schule waren wandelte sich so im Lauf der Zeit zu Gründen für außerschulisches Lernen.

Interview 4:

Auch Interviewperson L1 kam nach einem misslungenen Schulstart mit außerschulischer Bildung in Kontakt. Sie absolvierte die 1. Klasse Volksschule, war aber dort aufgrund ihres Alters – sie war die Jüngste in der Klasse und vor Schulbeginn gerade erst 6 Jahre alt geworden – mit vielen Anforderungen überfordert. Sie hatte sich bereits vor Schuleintritt mit Zahlen sowie mit Lesen und Schreiben beschäftigt und in diesem einen Jahr die ganze Freude daran verloren. Die kindliche Motivation verschwand und sie saß immer öfter weinend vor den Aufgaben. Die Mutter stellte infrage, ob Schule für ihr Kind passend wäre und begann sich zu informieren. Person L1 berichtet, dass die Entscheidung, die Schule zu verlassen, eine gute gewesen wäre – hätte es zuhause nicht gut geklappt, wäre sie in die Schule zurückgekehrt, aber sie konnte sich zuhause so gut entwickeln und lernen, dass es bei einem Jahr Schulbesuch blieb.

Interview 5:

Auch im Fall von Person L2 war die Mutter diejenige, die entschied, dass L2 die Schule verlassen sollte. Sie hielt das Schulsystem nicht für adäquat. Nach 6 Jahren Schule zog die Familie von Deutschland nach Österreich, da sie bereits von den deutschen Behörden unter Druck gesetzt wurde. Doch da die Mutter selbst berufstätig war und viel Zeit für die Arbeit aufwendete, fand kein Homeschooling statt, welches sich L2 gewünscht hätte, sondern Unschooling, welches von ihr als zu locker empfunden wurde. Sie habe zu viel gespielt und zu wenig gelernt, hätte Struktur und Begleitung auf ihrem Bildungsweg vermisst. In die Schule habe sie selbst jedoch auch nicht zurückkehren wollen.

Interview 6:

Person J berichtet, dass die Eltern die Entscheidung fürs Unschooling trafen als er 6 Jahre alt war. Sie hatten mehrere Schulen besichtigt, aber keine davon als passend empfunden. Demnach startete die Schulzeit mit 2 Unschoolingjahren – während derer die Familie in

Kanada lebte – und verbrachte nach der Rückkehr nach Deutschland eine 3jährige Schulzeit in einer freien Schule. Dort entwickelte er psychosomatische Beschwerden, die auf den Schulbesuch zurückzuführen waren und die Mutter entschied, dass das Kind wieder zum Unschooling zurückkehren sollte. Person J betont, dass es durch seinen Gesundheitszustand somit indirekt seine Entscheidung war, wieder ohne Schule zu lernen. Einige Jahre darauf war er aus eigener Entscheidung in eine öffentliche Schule gegangen um den Realschulabschluss zu absolvieren.

Interview 7:

Person T schilderte, dass ihre Unzufriedenheit mit dem Bildungssystem schon vor der Schulzeit begann: sie habe sich bereits im Kindergarten nicht wohlfühlt und ihre Familie sei von Deutschland nach Österreich gezogen um ihr einen Bildungsweg ohne Schulbesuch zu ermöglichen. Sie besuchte später auf eigenen Wunsch hin die Schule, kehrte aber zum Hausunterricht zurück, da sie sich in der Schule eingesperrt und in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt fühlte. Sie nahm als Volljährige dann an einem Studienbefähigungslehrgang in der Erwachsenenbildung teil und war damit sehr glücklich. Den großen Unterschied zwischen Schule und Erwachsenenbildung und zugleich den Grund weshalb sie mit ersterem ihre Probleme hatte und sich bei letzterem immer sehr wohl fühlte, verortet sie in der Freiwilligkeit: in der Erwachsenenbildung sei sie immer frei zu gehen, sie fühlte sich nie gezwungen teilzunehmen. Sie betont, dass ihr „Bedürfnis, einfach zu sein und tun zu dürfen“ in der Schule nicht erfüllt wurde.

Interview 8:

Person N verließ nach 6 Jahren Schulbesuch und 2 Schulwechseln die Schule. Die Gründe dafür lagen in der sozialen Situation in der Schule, welche auch durch die Schulwechsel keine Verbesserung erfuhr. Sie bekam gesundheitliche Probleme durch das andauernde Mobbing, das darin gipfelte, dass sie von MitschülerInnen zusammengeschlagen wurde. Sie hatte keine Freunde in der Schule und auch die Lernmotivation war verschwunden – aus der ehemals guten Schülerin war eine verängstigtes Kind mit schlechter schulischer Leistung geworden, welches sich oft weinend auf den Weg zur Schule machte. Die Mutter entschied, dass auch ein weiterer Schulwechsel nicht mehr erstrebenswert war und nahm das Kind komplett aus der Schule.

Person N erzählte, es ginge viel darum, sich selbst zu finden. Beim außerschulischen Lernen hatte sie das Gefühl, es ginge auch um Selbstdisziplin, man müsse sich dahintersetzen und seinen Interessen nachgehen, indem man sich klarmacht, was man später braucht. Das gehöre für sie zum Erwachsenwerden dazu, wäre ihr aber erst später klar geworden.

Interview 9:

Bei Person D war die Mutter diejenige, die entschied, die Kinder zuhause zu unterrichten. Er schildert, dass seine Familie immer etwas alternativer lebte als andere. Der Mutter war Bildung immer sehr wichtig, jedoch befand sie, dass Kinder in der Schule daraufhin trainiert würden, als gute Arbeitskräfte im Wirtschaftssystem zu funktionieren. Schulischer Unterricht hatte nicht ausreichend stark das kindliche Wohl als Ziel, nämlich den jungen Menschen beim Erwerb jener Fähigkeiten zu unterstützen, die für ihn wichtig sind. Deshalb unterrichtete die Mutter ihn und seine Geschwister zu Hause.

Zusammenfassung

Zwei der deutschsprachigen und eine der italienischsprachigen Interviewten begannen ihre schulpflichtige Zeit zuhause, besuchten aber später für 1 oder 2 Schuljahre eine Schule. Alle anderen Befragten begannen den Schulbesuch regulär mit der 1. Klasse Grund-/Volksschule/scuola primaria und hatten dabei früher oder später Probleme. Diese reichten von körperlichen Symptomen wie Bauch- und Kopfschmerzen bis hin zu psychosomatischen und psychischen Beschwerden, Apathie und dem Verlust der Freude an Tätigkeiten, die früher gerne ausgeübt wurden bis hin zu kindlicher Depression. Auch zu frühe Einschulung und damit verbundene Überforderung sowie massives Mobbing waren Gründe, weshalb die Befragten das schulische Lernumfeld verließen. Die Eltern reagierten auf die Schwierigkeiten ihrer Kinder und fanden in Bildung zuhause die Lösung – oftmals erst nach mitunter mehrmaligen Schulwechseln.

7.1.3 Idealvorstellung von Bildung

In Kapitel 3.1 Bildung wurden bereits einige Ansichten darüber, was Bildung beinhaltet, erläutert. Es gibt keine gültigen oder ungültigen Definitionen, nur verschiedene Ansichten darüber, was einen gebildeten Menschen ausmacht und welcher Wege es dazu bedarf um „gebildet“ zu werden. Da Bildung kein absoluter Zustand, sondern immer offen bleibt, ergibt sich daraus, dass Wissen nicht endlich ist. Ebenso gibt es wohl keine zwei Menschen, welche

über genau dieselbe Bildung verfügen, auch wenn sie die gleichen Lehrer, Kurse und Bücher konsultiert haben, da Lernen immer ein Geflecht aus dem Erfahrungshintergrund und neuem Wissen darstellt und somit höchst individuell ist.

Interview 1:

Person O findet, dass Flexibilität und über den Tellerrand zu blicken immer erforderlich ist, um sich bewusst zu werden, welche vielfältigen Möglichkeiten das Leben bereithält. Im Vergleich mit Gleichaltrigen, welche die Schule besucht haben, fand er die Bestätigung, dass er durch seinen anderen Bildungsweg nicht hinterher hinkt.

Interview 2:

Person F hat in ihrem Bildungsweg verschiedene Lernwege durchlebt – von öffentlicher Schule, Montessorischule, Abendschule, Homeschooling und Unschooling – und sieht überall die verschiedenen Vor- und Nachteile. Sie berichtet, dass sie von überall auf jeweils andere Art profitiert hat und sie gar nicht beurteilen kann, welcher Bildungsweg besser als der andere sei. Jede Bildungsform hat dazu beigetragen, sie dorthin zu begleiten, wo sie heute steht. Sie selbst findet es wichtig, Kindern viel Input zu geben, damit sie wissen, was es alles zu lernen gibt, denn man könne sich für nichts begeistern, das man gar nicht kennt. Obwohl sie selbst nie in einer Waldorfschule war, findet sie dieses Konzept ansprechend, auch im Hinblick auf ihre etwaigen eigenen Kinder in der Zukunft.

Interview 3:

Person M möchte sich ebenfalls kein Urteil anmaßen, ob Bildung mit oder ohne Schule sinnvoller wäre. Er betrachtet Schule als den normalen Weg und wäre sehr erfreut, wenn seine potentiellen Kinder damit gut zurechtkämen, da ihnen damit viel rechtlicher Ärger erspart bliebe (mit dem man in Deutschland früher oder später immer zu kämpfen hat, wenn man das Schulsystem meidet). Er meint über sich selbst, er hoffe nicht zu sehr ideologisch aufgeladen zu sein in der Frage bezüglich schulischem oder außerschulischem Lernen, denn er möchte, dass es die Entscheidung der eigenen zukünftigen Kinder bleibt, wie und wo sie lernen werden. Dazu will er ihnen alle Wege vorstellen und sie die Wahl selbst treffen lassen.

Er selbst hatte durch seinen Bildungsweg weitgehend ohne Schule nie das Gefühl, es würde ihm an Wissen mangeln. Manchmal beneidete er SchülerInnen, wenn sie über Klassenfahrten oder lustige Episoden aus dem Schulalltag berichteten, doch es war ihm bewusst, was er durch den Schulbesuch alles verpasst hätte. Er resümiert, das Leben bestehe aus dem Wählen von Alternativen, ständig würde man etwas verpassen, das läge in der Natur der Dinge. Dennoch habe er nie das Gefühl gehabt, etwas versäumt zu haben, was sich nicht aufholen

ließe. Wenn er das Gefühl hatte, er habe eine Lücke auf einem bestimmten Gebiet, habe er das relativ rasch aufgeholt. Er hatte nie den Eindruck endgültig etwas verpasst zu haben.

Interview 4:

Person L1 ist selbst zufrieden mit ihrem Bildungsweg. Auch ihre Kinder würde sie nicht von vornherein in die Schule schicken, weil das der übliche Weg ist, sondern nur, wenn es der ausdrückliche Wille der Kinder ist. Sie räumt ein, dass es für manche Kinder sicher passend sei, den ganzen Tag in einer Gruppe anderer Kinder zu sein, nur für sie habe es nicht gepasst. Ihr wäre es wichtig, die individuellen Bedürfnisse der Kinder zu berücksichtigen und zu ermöglichen, dass sie alles lernen, was sie lernen wollen, egal ob mit oder ohne Schulbesuch. Sie selbst hatte nie das Gefühl durch das Nichtbesuchen der Schule etwas zu verpassen. Es war eher die Mutter, die anfangs zweifelte, aber bald selbst sah, dass der Bildungsweg ohne Schule ein zielführender war. Der Person selber ist es weiterhin sehr wichtig, die Dinge zu tun, die ihr Freude machen, sich weiterzubilden auf ihren Interessensgebieten. Sie betont ebenfalls die Wichtigkeit des Kontakts zu Familie und Freunden und unterstreicht das enge Verhältnis zu ihren Eltern.

Interview 5:

Person L2 erlebte den eigenen Bildungsweg etwas zu locker. Sie hätte sich mehr Struktur und Plan gewünscht und verbrachte selbst viel Zeit mit „Spielen“ anstatt schulische Inhalte zu lernen. Sie hat daher immer noch etwas Angst, den Gedanken, mögliche eigene Kinder würden nichts lernen, sondern nur spielen, nicht ablegen zu können. Sie wünscht sich für Kinder einen Ort, wo sie begleitet werden und Ansprechpersonen haben und findet die Co-Learning Einrichtung in Wien oder ganz allgemein das Montessori-Konzept ansprechend. Auch wenn sie in Bezug auf ihren Bildungsweg etwas mehr Orientierung gewünscht hätte, so findet sie ihren bisherigen Lebensweg im Nachhinein ganz geglückt. Sie ist bestrebt, ihr Leben weiterhin frei zu leben ohne Ortsgebundenheit und flexibel in ihrem Arbeitsleben zu bleiben. Familie und Freunde sind sehr wichtig in ihrem Leben.

Interview 6:

Interviewperson J ist mit dem absolvierten Bildungsweg durchwegs zufrieden, wenngleich er das Gefühl einräumt, im sozialen Bereich etwas versäumt zu haben. In Bezug auf das fachliche Wissen, welches Schulen vermitteln, fühlte er sich kompetent, er habe den Schulabschluss absolviert. Er beschreibt den Unterschied in der Häufigkeit, wie oft man als Kind/Jugendlicher mit Gleichaltrigen zu tun habe. Wenn man nicht die Schule besucht, habe

man Kontakt zu anderen Kindern in Vereinen oder man trifft andere Familien, deren Kinder auch nicht zur Schule gehen. Was ihm jedoch am meisten fehlt, ist die Tatsache, dass er nun als junger Erwachsener keine ehemaligen Schulfreunde hat, die ebenfalls in derselben räumlichen Nähe zu ihm leben. Seine Freunde sind überall in Deutschland verstreut und während es in der Nicht-Schulzeit einfacher war, diese zu besuchen, gestaltet sich jetzt mit den Verpflichtungen als Erwerbstätiger schwieriger. Er hat für sich keine Bewertung, welchen Bildungsweg er für Kinder am idealsten sieht. Am wichtigsten wäre ihm, dass es für das Kind passt und das Kind selbst entscheiden kann wo und wie es lernt. Dennoch würde er versuchen, potentielle eigene Kinder auf eine normale Schule zu schicken, weil das der übliche Weg ist. Falls das – aus welchen Gründen auch immer – für das Kind nicht passt, würde er Alternativen suchen. Das (deutsche) Schulsystem an sich findet er nicht problematisch, wenngleich er einräumt, es wäre optimierungswürdig. Für seinen eigenen Berufsweg strebt er einen Job an, der sinnstiftend ist. Ihm ist wichtiger, mit seiner Tätigkeit glücklich zu sein und diese als sinnvoll zu erleben, anstatt viel Geld zu verdienen.

Interview 7:

Interviewperson T hat selbst keine Angaben zu ihrer Vorstellung eines idealen Bildungsweges gemacht. Über ihren eigenen Bildungsweg erzählt sie, damit glücklich zu sein, sie habe nichts verpasst. Das einzige, was sie nicht gelernt habe, wäre die Fähigkeit nicht alles zu hinterfragen – was ihr jetzt in der Maturaschule einiges erleichtern würde. An Wissen oder sonstigen Fähigkeiten sehe sie keinen Mangel sondern erlebt sich selbst als kompetent.

Interview 8:

Person N erlebte das Schulsystem nicht sehr positiv. Sie möchte möglichen eigenen Kindern in der Zukunft zugestehen selbst über ihren Bildungsweg zu entscheiden. Wie auch immer dieser aussehen mag, möchte sie von zuhause aus arbeiten um möglichst viel Zeit bei den Kindern zu verbringen und sie aufwachsen zu sehen. Wenn ihre eigenen Kinder in eine Schule gehen sollten, dann auf jeden Fall auf eine Alternativschule, da sie bei ihrem Bruder viele negative Einflüsse der Schule bemerkt hat. In Bezug auf ihren eigenen Bildungsweg meint sie, ihr habe in den letzten Jahren ihrer schulpflichtigen Zeit zuhause bemerkt, dass ihr sozialer Kontakt fehle, sie findet, dadurch zu einem Mensch geworden zu sein, der sich sehr zurückzieht. Ihr fehle es, unter Menschen zu sein und sich dem auch stellen zu können – in der Schule wäre man täglich notgedrungen unter Menschen. Ihr selbst ist es wichtig, sich

beständig weiterzuentwickeln; sie möchte sich etwas aufbauen, wovon sie profitieren kann. Ebenso ist es ihr wichtig, ihren eigenen Weg zu gehen.

Interview 9:

Person D befasst sich mit einer idealen Bildung im Hinblick auf die praktische Umsetzung seiner möglichen eigenen Kinder, da er anstrebt, in naher Zukunft eine eigene Familie zu gründen. Das Bildungsmodell des Homeschoolings mit dem er selbst aufgewachsen ist, zieht er für seine Kinder nicht vordergründig in Erwägung. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass er selbst als Kind damit unglücklich gewesen wäre oder er das öffentliche Schulsystem für ausgeklügelt befindet – im Gegenteil findet er darin einige Punkte, mit denen er nicht konform geht. Er sieht den größten Widerspruch für Homeschooling darin, dass dies für die Eltern einen Großteil ihrer Lebenszeit vereinnahmt, wenn mitunter mehrere Kinder über einen Zeitraum von insgesamt etwa 20 Jahren zuhause unterrichtet werden.

Zusammenfassung

Obwohl alle Befragten zwischen einem Drittel und bis zu 90% ihrer schulpflichtigen Zeit ohne Schule verbrachten, sehen nicht alle in Bildung zuhause nur Vorteile. Einerseits wegen der rechtlichen Probleme, die man je nach Land bekommt und andererseits auch aus familiären Gründen: Lernen zu Hause bedürfe mehr als ein Kind schlichtweg von der Schule abzumelden, als Elternteil aber uneingeschränkt seinem Beruf nachzugehen und das Kind sich selbst zu überlassen. Vor allem zwei der befragten Personen aus Deutschland würden es begrüßen, wenn ihre potentiellen Kinder im Schulsystem zurechtkämen, da Bildung zuhause in Deutschland mit oftmals schwerwiegenden rechtlichen Sanktionen geahndet und somit kriminalisiert wird. Viele der Befragten sprechen sich für alternativschulische Ansätze wie Montessori oder Waldorf aus und finden diese Konzepte ansprechend – obwohl sie nicht alle selbst Erfahrungen damit haben. Es gibt keine Diskrepanz zwischen italienischsprachigen und deutschsprachigen Personen, vielmehr teilen alle Befragten die Position, dass Bildung eine individuelle Entscheidung sein sollte und es somit den jungen Menschen obliegt zu wählen ob und in welche Schule sie gehen wollen oder wie sie auf anderen Wegen Bildung erwerben möchten.

7.2 Lernen ohne Schule

Im Schuljahr 2017/2018 waren in Österreich 2 320 Kinder und Jugendliche im häuslichen Unterricht gemeldet. Dies ist nur ein kleiner Prozentsatz aller Kinder und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter.

Solange wir zurückdenken können, welche unserer Ahnen wir noch persönlich kannten – die Generation unserer Eltern, Großeltern und mitunter auch Urgroßeltern – für sie alle war es üblich die Schule zu besuchen, damit sie etwas lernten und aufs Leben vorbereitet wurden. Mitunter waren es v.a. für Urgroß- und Großeltern nur einige Jahre Volksschulbesuch, dennoch war bereits damals die Verknüpfung von Bildung und Schule geschaffen worden. Die Verknüpfung ist bereits in der Gesellschaft etabliert. In den Leitfadeninterviews ging es daher auch darum zu erheben, wie einerseits die persönliche Bildung jeder Person aussah in Bezug auf Schulbesuch und außerschulisches Lernen. Andererseits wurde konkret erfragt, wie sie Lesen, Schreiben und Rechnen erlernt hatten.

7.2.1 Schulische Bildung vs. Außerschulische Bildung

Die in den Interviews befragten Menschen berichteten durchwegs von variierenden Bildungswegen. Viele verbrachten einige Zeit in der Schule, verließen diese aber aus unterschiedlichen Gründen wieder, um später wieder einzusteigen oder externe Abschlüsse¹³ zu erwerben.

Interview 1:

Person O hat die ersten Monate der 1. Klasse Grundschule, das erste Jahr der Unterstufe (5. Schulstufe) sowie 1,5 Jahre Oberstufe (8. Schulstufe) in der Schule absolviert. Den Rest der schulpflichtigen Zeit, welche in Italien 10 Jahre umfasst, absolvierte er zuhause. Er hatte nie das Gefühl, durch seinen Bildungsweg etwas zu vermissen. Die einzige Sache, die er als lästig empfand, war, dass er sich gegenüber anderen Menschen ständig für seinen Bildungsweg rechtfertigen und sich mit der damit verbundenen Kritik auseinandersetzen musste. Zusammenfassend fanden somit knappe 3 Jahre Schulbesuch statt, der Rest der „Schulpflicht“ wurde durch außerschulische Bildung erfüllt.

Interview 2:

Person F berichtet von einem sehr abwechslungsreichen Bildungsweg. Angefangen im Montessorikindergarten, der von ihrer Mutter und anderen Eltern gegründet wurde, begann sie

¹³ Siehe dazu Kapitel 7.4.

die Schulzeit als Unschoolerin für 4 Jahre. Darauf folgten 3 Jahre auf einer Montessorischule, die aber so frei war, dass Person F den Begriff „Schule“ dafür nicht verwenden würde. Sie beschreibt den Besuch dieser Schule als Freilernen – nur an einem anderen Ort und mit Lernbegleitern. Die 8. Schulstufe, d.h. das erste Jahr der 5jährigen Oberschule in Italien, absolvierte sie in einer öffentlichen Schule. Das 2. Oberschuljahr beschreibt sie als Homeschooling mit gezieltem Lernen nach Plan – im Gegensatz zu den 4 Grundschuljahren, die komplett frei verbracht wurden. Weiters besuchte sie 2 Jahre auf einem Abendgymnasium. Sie besuchte insgesamt (Abendgymnasium, d.h. Erwachsenenbildung einberechnet) 6 Jahre lang verschiedene schulische Einrichtungen (Regelschule und Alternativschule). Durch Kritik von anderen Jugendlichen hatte sie lange Zeit das Gefühl dümmer zu sein als gleichaltrige Schulkinder. Mit der Zeit setzte sie sich mit dieser Kritik näher auseinander und stellte fest, dass auch Jugendliche, welche regulär immer eine Schule besucht hatten, in verschiedensten Gebieten Wissenslücken aufzuweisen hatten und sie sich nicht grundlegend von ihnen unterschied, also selbst über ein durchschnittliches Schulwissen verfügte.

Interview 3:

Die ersten beiden Klassen Volksschule hat Person M in der von den Eltern gegründeten Montessorischule verbracht. Ein Umzug verstärkte die bereits vorhandenen Schwierigkeiten mit der Schule und er verließ diese. Es folgte ein weiterer Versuch von 2 Monaten Schulbesuch, wieder gefolgt von freiem Lernen zuhause, d.h. von der 3. bis zur 8. Klasse fand – unterbrochen durch diesen einen 2monatigen Schulbesuch – Freilernen statt. Zusammengefasst absolvierte er zwei Jahre Montessorischule, ein halbes Jahr in einer öffentlichen Volksschule, ein Halbjahr der 10. Klasse in der Schule vorbereitend auf den Realschulabschluss – somit 3 Jahre Schulbesuch. In Bezug auf das Wissen hatte Person M nie das Gefühl, er habe durch seinen Bildungsweg zu wenig gelernt. Ab und zu bedauerte er es, lustige Situationen des schulischen Alltags oder Klassenreisen nicht mitzuerleben. Doch überwog für ihn immer, was er alles in seinem Leben verpasst hätte, wäre er zur Schule gegangen. Man müsse im Leben immer zwischen Alternativen wählen. Falls er doch einmal den Eindruck hatte, etwas nicht so genau zu wissen, wie erforderlich, so könne er solche Lücken rasch aufholen.

Interview 4:

Interviewperson L1 hat die 1. Klasse Volksschule besucht und danach außerschulisch gelernt. Sie hat erst in der Erwachsenenbildung begonnen, die Matura zu machen. Sie hatte nie das Gefühl, durch ihren Lebensweg etwas versäumt zu haben. Anfangs, nachdem sie nach der 1. Klasse die Volksschule wieder verließ, hatte ihre Mutter ab und zu Zweifel, ob diese Art des Lernens „funktionieren“ würde und das Kind eine ausreichende Bildung erwerben würde. Mit den Jahren legten sich diese Zweifel und im Nachhinein sind sowohl Person L1 als auch ihre Eltern von der Sinnhaftigkeit ihres Bildungsweges überzeugt.

Interview 5:

Person L2 hat insgesamt die ersten 6 Jahre lang (bis zum 12. Lebensjahr) die Schule in Deutschland besucht, danach war sie in Österreich im häuslichen Unterricht gemeldet und hat frei gelernt. Sie hat durch ihren Bildungsweg, der teils durch die Schule, teils außerschulisch ablief, das Gefühl, in gewissen Bereichen Wissenslücken aufzuweisen. So fehlen ihr z.B. in Mathematik gewisse Bereiche, die ein bestimmtes Niveau übersteigen. Als Kind fehlte ihr das Interesse dazu, im Nachhinein nun findet sie, dass es interessant gewesen wäre zu lernen. Sie habe Mathematik nie als spannendes Wissensfeld erlebt, in dem es viel zu entdecken gäbe. Das findet sie, habe sie verpasst. Auch mit ihrem historischen Wissen ist sie unzufrieden, dies sollte ihrer Meinung nach ebenfalls umfangreicher sein.

Interview 6:

Person J hat die ersten beiden Grundschuljahre in Kanada als Freilerner verbracht. Danach folgten 3 Jahre Besuch einer freien Schule in Deutschland. Bezogen auf die komplette Schulpflicht von 13 Jahren in Deutschland wurden 3 Jahre mit Schulbesuch und 8 Jahre mit außerschulischer Bildung verbracht. Hinsichtlich seines Fachwissen sieht er keine Versäumnisse und ist zufrieden mit seinem Bildungsweg. Was das soziale Umfeld anbelangt, so kann man sich auch als Freilerner mit anderen Kindern und Jugendlichen, welche die Schule besuchen, außerhalb der Schulzeiten treffen. Er habe verschiedene Vereine besucht und Kontakt zu anderen Familien mit unbeschulten Kindern in ganz Deutschland gepflegt. Als Manko betrachtet er dies insofern, als er jetzt als junger Erwachsener keine ehemaligen Schulfreunde in seinem räumlichen Lebensumfeld zu verzeichnen hat, da viele dieser früheren Freunde immer noch in ganz Deutschland verstreut leben.

Interview 7:

Interviewperson T hat 8 Jahre im häuslichen Unterricht und 5 Jahre in der Schule verbracht, davon entfällt je 1 Jahr auf die 1. Klasse Volksschule sowie die 8. Schulstufe und der Rest auf berufsbegleitende Erwachsenenbildung. Der häusliche Unterricht umfasste die Jahre von der 2.-7. Schulstufe. In Bezug auf Versäumnisse, welche durch ihren Bildungsweg eventuell entstanden sein könnten, antwortet sie, dass sie jetzt in der Erwachsenenbildung Schwierigkeiten habe, Lehrinhalte einfach anzunehmen und nicht permanent zu hinterfragen. Sie erlebt es bei MitschülerInnen, welche dies durch ihre Schulkarriere gewöhnt sind. Auch beneidet sie andere Menschen, welche ihr Leben in einer Gruppe von Mitmenschen erleben, die irgendwann beispielsweise das 20. Klassentreffen feiern kann.

Interview 8:

Person N hat insgesamt 6 Jahre Schulbesuch hinter sich. Davon 4 Jahre Volksschule, wobei die 1. Klasse wiederholt wurde sowie die 1. Klasse Hauptschule. Der Rest der österreichischen Bildungspflicht wurde im häuslichen Unterricht verbracht. Sie kritisiert an ihrem Bildungsweg, d.h. am Verlassen der Schule, dass sie sich in diesen Jahren sozial zurückgezogen habe und es ihr schwer fällt sich dem Austausch mit anderen Menschen auszusetzen. Durch den Schulbesuch sei man jeden Tag gezwungen das Haus zu verlassen und soziale Kontakte zu pflegen.

Interview 9:

Person D wuchs als Homeschooler auf und hat nie eine Schule besucht. Er kann also schwer Vergleiche ziehen zwischen schulischem und außerschulischem Lernen, ob er mit Schule mehr oder anders gelernt oder sich anders entwickelt hätte. Wenn er sich mit anderen, die in der Schule waren, vergleicht, stellt er fest, dass er oft kreativere Lösungsansätze hervorbringt und auch seine Englischkenntnisse besser sind als im Durchschnitt. Seine Mathematikkenntnisse eignete er sich durch spärlichen Gebrauch von Büchern an. Auch das gemeinsame Lernen mit einem Nachbar über die Dauer eines halben Jahres hinweg klappte nicht sehr gut. Im Allgemeinen zieht er Resümee indem er meint, in gewissen Bereichen habe er mehr gelernt und in anderen weniger als Kinder in der Schule. Beispielsweise sei seine Grammatik nicht so gut, was womöglich daran liegt, dass die Mutter Grammatik nicht für so wichtig hielt sondern den Fokus eher auf die Ausdrucksfähigkeit legte: sie befand es für wichtiger, die Kinder könnten sich gut schriftlich ausdrücken als einwandfreie Orthografie zu beherrschen. Durch die vielen Reisen mit den Eltern, die über „normale“ Urlaube

hinausgingen, wuchs auch seine Lust zu reisen als Erwachsener und zwar in einer Art und Weise wo man viel von der Kultur des jeweiligen Landes lernt. Er beschäftigte sich in seiner Kindheit auch viel mit Musik. Von der Gesellschaft wurde ihm immer vermittelt, Musik sei eine brotlose Kunst und kein ordentlicher Beruf. Seine Eltern bekräftigten ihn, dass er alles zu seinem Beruf machen könne, was er wolle.

Zusammenfassung

Bis auf eine Person besuchten alle befragten Personen mindestens ein Jahr eine Schule. Viele von ihnen haben auch alternative Schulen, zumeist waren dies Montessorischulen, besucht. Die meiste Zeit verbrachte eine deutschsprachige Interviewperson in Schulen, nämlich 6 Jahre. Viele wechselten mehrmals zwischen Schulen. Im Vergleich mit Menschen, welche in ihren schulpflichtigen Jahren durchgehend die Schule besucht hatten fühlten sie sich im Schnitt weder besser noch schlechter gebildet. Unterschiede liegen eher im Detail, was jedoch mehr den individuellen Interessen und Stärken geschuldet sein mag, als der Bildungsform.

7.2.2. Erlernen der Kulturtechniken, weiterer Fähig- und Fertigkeiten und Wissensaneignung

Die flächendeckende Umsetzung der Beschulung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird oft für den deutlichen Anstieg der Alphabetisierung verantwortlich gemacht. Schätzungen zufolge sollten Anfang des 19. Jahrhunderts mindestens 50% der Männer und ein Drittel der Frauen Lesen und Schreiben gekonnt haben. Es gab einen starken Anstieg an Populärliteratur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, welche wohl nicht in dieser Art stattgefunden hätte, wäre nicht ein nennenswerter Teil der Menschen schriftkundig gewesen. (Thomas, 2007, S. 199f)

Einem anderen Menschen Lesen beizubringen scheint eine komplizierte Angelegenheit zu sein, wenn man bedenkt, wie professionalisiert die Herangehensweise in Schulen ist. Doch gibt es Kinder, die bereits vor Schuleintritt Lesen gelernt haben, sei es von den Eltern oder weil sie es sich selbst beigebracht haben. Thomas (2007, S. 200) berichtet, er habe in seinen Forschungen nur sehr wenige Familien getroffen, welche große Schwierigkeiten ihrer Kinder beim Lesenlernen verzeichneten.

Ein Problem der Schule – welches nicht nur auf das Lesen zutrifft – ist es, Kindern eines gewissen Alters gewisse Fähigkeiten und Kenntnisse vermitteln zu wollen, ohne in Frage zu stellen, ob die Kinder dafür schon aufnahmefähig sind. Was das Lesen betrifft, so ist das eines der Lernziele der ersten 1-2 Schuljahre. Kinder, welche dieses Alter überschritten haben und noch immer nicht (so richtig) Lesen können, werden gerne als lernschwach, lernbehindert oder in anderer Weise nicht normal klassifiziert. Vielfach werden die Kinder dann unter Druck und besonderen Fördermaßnahmen dazu gebracht zu lesen und oftmals werden aus diesen Kindern nie gute und begeisterte LeserInnen. Eltern von Kindern, welche sich zuhause bilden, berichten immer wieder von Kindern, die einige Jahr später als vom Lehrplan her vorgesehen wäre, zu lesen, nämlich im Alter von 8,9 oder gar erst 11, 12 Jahren. Thomas (2007, S 215) fasst zusammen:

„Diese unbeschulten Kinder zeigen uns, dass in gewissen Grenzen das Alter, in dem sie Lesen lernen, möglicherweise keine Rolle spielt. Solange die Kinder die für das Lesen notwendigen Fähigkeiten zur Verarbeitung von Informationen haben – und diese sind entscheidend – sollten wir uns nicht so sehr darum sorgen, wann sie anfangen zu lesen. Das Problem ist, dass dies mit den organisatorischen Anforderungen einer Schule nicht in Einklang zu bringen ist. Aber der Preis in der Schule sind unnötig viele Versager beim Lesenlernen und sicherlich eine Verminderung des Vergnügens am Lesen, wenn die Kinder älter werden. Zusammenfassend scheint 'spätes' Lesenlernen – im Gegensatz zur Erwartung – nicht die allgemeine intellektuelle Entwicklung zu verzögern, das Selbstwertgefühl zu beeinträchtigen oder das letztendliche Vergnügen am Lesen zu schmälern.“

Ein weiterer Aspekt ist, dass es unterschiedliche Methoden gibt, wie Lesen vermittelt wird bzw. dass es nicht immer überhaupt einer Methode bedarf, weil viele unbeschulte Kinder das Lesen nicht durch zielgerichteten Unterricht der Eltern lernten, sondern sich so wie vieles andere durch ihren Alltag selbst aneigneten und irgendwann beherrschten, ohne dass sie selbst oder ihre Eltern angeben könnten, welche Schritte dazu geführt hätten. So wie das Alter, in dem ein Kind lesen lernt, individuell verschieden ist, so ist auch die Art wie es gewisse Dinge am besten lernt, von Kind zu Kind – selbstverständlich auch unter Geschwistern – verschieden. Auch jene, die es erst sehr spät gelernt hatten, konnten es am Ende genauso gut wie jene, die es schon vor Schuleintritt oder laut Lehrplan erlernt hatten. Es würde vielen Kindern das Leben leichter gemacht, würden sich Schulen und Eltern nicht immer auf

bestimmte Zeitpunkte für bestimmte Lerninhalte versteifen, sondern das langfristige Ziel im Auge behalten: nämlich, welche Fähigkeiten ein junger Mensch an der Schwelle zum Erwachsensein braucht um selbstständig in dieser Welt bestehen zu können.

Wie Lesenlernen tatsächlich stattfindet, darauf konnten auch die Interviewpersonen keine detaillierten Angaben machen, da hierbei viele informelle Prozesse ablaufen. Gewisse Fähigkeiten wie verschiedene Buchstaben zu erkennen und zu benennen, Laute in gesprochener Sprache zu unterscheiden und einzelne Worte zu erkennen sowie psychologische Faktoren wie ein gutes Gedächtnis, allgemeine Sprachfähigkeit und intellektuelle Entwicklung, Aufmerksamkeit und Rechts-Links-Orientierung sind Voraussetzung dafür, dass ein Mensch Lesen lernen kann. (vgl. Thomas & Pattison, 2016, S. 183) Weiters hilft es Zusammenhänge und Situationen zu kennen, da diese beim Dekodieren von Schrift hilfreich sind. Denn um aus Schrift eine Bedeutung abzuleiten, muss man in der Lage sein, das Gelesene mit persönlichen Erfahrungen und Vorkenntnissen in Zusammenhang zu bringen. Lesen ist also keine von der Lebenswelt abgetrennte und als solches isolierbare Fähigkeit zu vermitteln:

„Lange bevor Kinder anfangen, selbst zu lesen, vermittelt die Erfahrung, in einer Schriftkultur zu leben und von Menschen umgeben zu sein, für die Lesen nicht nur eine bedeutungsvolle, sondern eine lebenswichtige Fähigkeit ist, den Kindern ein implizites Verständnis davon, was Schrift ist und wie sie verwendet wird.“ (Thomas & Pattison, 2016, S. 184)

Der Kontext, in welchem Schrift auftaucht, sei es als Name auf Produktverpackungen, auf Werbetafeln, in Geschichten, das Erkennen des eigenen Namens oder die Bezeichnungen von Geschäften uvm. - all diese Erfahrungen tragen dazu bei, ein Bewusstsein und Verständnis für Schrift aufzubauen.

Mit dem Schreiben verhält es sich ähnlich wie mit dem Lesen. In der Schule werden Lesen und Schreiben oft parallel unterrichtet. Kinder, die ihr Lerntempo selbst bestimmen und auch zuhause nicht planmäßig unterrichtet werden, sondern die selbst das lernen, wofür sie gerade bereit sind, lernen beide Fähigkeiten nicht zwingend zur gleichen Zeit. Es gibt jene, welche erst schreiben können und sich darüber das Lesen erschließen und andere, die zuerst Lesen können und danach zu schreiben beginnen. Die Notwendigkeit, Lesen und Schreiben am

Anfang der Schulzeit zu vermitteln, ist dem Aufbau des Lehrplans geschuldet. Dieser beruht darauf, dass Kinder Aufgaben lesen können und schriftlich ausführen: schreiben zu können ist also die Voraussetzung dafür, überprüfen zu können, ob im Kind Lernen stattgefunden hat. Schulischer Schreibunterricht hat oft das Beherrschen einer korrekten Handschrift, Schönschrift, richtiger Zeichensetzung uvm. zum Ziel. Kinder im außerschulischen, selbstbestimmten Lernen erleben das Schreiben als Mittel zum Zweck, z.B. um Nachrichten zu übermitteln oder selbst Notizen als Erinnerungsstütze anzufertigen. Dem gegenüber ist Schreiben in der Schule oft auch reiner Selbstzweck. So wie auch beim Lesen können Kinder zu Hause ihre Schreibfertigkeit durch die Tätigkeiten der Erwachsenen in ihrer Umgebung wahrnehmen. Im täglichen Leben ist das Schreiben keine Tätigkeit, die um ihrer selbst Willen ausgeübt wird, sondern ein Werkzeug.

Interview 1:

Person O erzählt, er habe Unterricht zu Hause durch seine Mutter erlebt, welche mit kreativen und alternativen Methoden die Kulturtechniken vermittelte. Sie habe auch die Motivation angeregt, sich mit sprachlichen und künstlerischen Themen zu beschäftigen, während sein Vater sich um die Vermittlung naturwissenschaftlicher Lernfächer kümmerte. Außerdem entwickelte er seine künstlerischen Fähigkeiten im Zeichnen, der Anfertigung von Skulpturen, dem Theater, dem Klavierspielen sowie der Fotografie, mit der er sich derzeit intensiv beschäftigt und die er zu seinem Beruf machen möchte.

Interview 2:

Interviewperson F zählt zu den in der Literatur erwähnten „Spätleserinnen“. Bis zum Alter von 11 Jahren hat sie sich nicht fürs Lesenlernen interessiert und da sie die Grundschulzeit zuhause verbrachte, wo auch die Eltern keinen organisierten Unterricht abhielten, drängte sie niemand dazu. Als das Lesenlernen begann, las sie anfangs gestückelt, fragte immer wieder bei der Mutter nach, zeigte über längere Zeit kein intensives Interesse. Mithilfe von Kinderbüchern, deren Inhalt sie bereits vom Vorlesen kannte, tauchte sie dann rasch ins Lesen ein und erschloss sich so die Verbindung zwischen bereits bekanntem Inhalt und Text. Von da an las sie lange und ausgiebig, so dass ihre Brüder bereits Kritik übten, wenn sie stunden- und tagelang hinter Büchern verschwunden war. Das Schreiben erlernte sie nebenbei. Anfangs schrieb sie kurze Nachrichten an ihre Mutter, um dieser mitzuteilen, wenn sie das Haus verlassen hatte oder dass sie gerade wütend und nicht gesprächsbereit war. Über das Rechnen erzählt sie, dass sie erste Kenntnisse mithilfe des Rechenmaterials im Montessorikindergarten gemacht und in der Montessorischule mit anderen Kindern gemeinsam geübt hatte.

Sie schildert, dass ihre Freude am Lernen immer erhalten geblieben ist. Vor allem das Homeschooling, d.h. wenn sie nach dem Plan, den sie sich selbst erstellt hatte, lernen konnte, war sehr befriedigend für sie. Als sie als Teenager für ein Jahr eine öffentliche Schule besuchte, war sie überwältigt von der Vielfalt der Lernmöglichkeiten dort. Diese Begeisterung wich jedoch rasch der Ernüchterung, als sie erkannte, weshalb viele MitschülerInnen eher lustlos dem Unterricht folgten: in einem System, dessen Ziel es ist, dass alle Menschen in allen Fächern des schulischen Kanons ein Mindestmaß erreichen, ist es nicht möglich, sich in seinen speziellen Interessensgebieten zu vertiefen. Dies würde bedeuten, dass andere Fächer negativ beurteilt werden, weil es unmöglich ist, alles zu lernen. Diese Erkenntnis veranlasste sie dazu, nach dem einen Schuljahr wieder selbstorganisiertes Homeschooling zu praktizieren und später wieder für 1,5 Jahre zur Schule zurückzukehren.

In ihrer Kindheit reiste Person F viel mit ihrer Mutter und ihren Brüdern, sie fuhr viel Einrad und schrieb oft Geschichten und Gedichte.

Interview 3:

Person M berichtet, er habe Lesen bereits vor der Schule gekonnt und zählt somit zur Gruppe jener, die Lesen ohne Anleitung erlernt haben, da die meisten Eltern bei Kindern, welche noch nicht das Schulalter erreicht haben, keinen besonderen Anreiz sehen, ihren Kindern das Lesen schon vor Schuleintritt zu vermitteln. Wie genau er sich das Lesen angeeignet hatte, daran habe er keine Erinnerung mehr, gibt er an. In den ersten beiden Schuljahren, welche er in einer Montessorischule verbrachte, las er immer wieder Bücher. Die Grundrechenarten hatte er ebenfalls in den ersten beiden Grundschuljahren gelernt. Auch zuhause in der Zeit, wo weder Schulbesuch noch Unterricht zuhause stattfanden, haben die Eltern immer viel Montessorimaterial bereitgestellt. In Bezug auf die Lernprozesse schildert er, dass er keinem genauen Programm oder Plan gefolgt ist, sondern seinen Interessen nachgegangen ist. Dabei hat oft ein Wissensgebiet dann dazu geführt, dass sich daraus ein neues eröffnet hat. Als er dann ein halbes Jahr eine Realschule besuchte, stellte er fest, dass er verglichen mit den Gleichaltrigen keine Allgemeinbildungslücken aufzuweisen hatte. Seiner Meinung nach interessieren sich Kinder natürlicherweise für vieles, das die Erwachsenen interessiert und daher eignen sie sich automatisch gesellschaftlich relevante Themen an. Im Informationszeitalter ist es immer möglich sich Wissen zu erschließen, resümiert er.

Darüber hinaus war er in vielen Vereinen aktiv und hat dort verschiedenste Fähigkeiten erlernt: von Fußball über Kickboxen, Kung-fu, Chor und Orchester. In den Vereinen hat er

durch die Gruppenstrukturen auch viel an Sozialkompetenzen erworben und gelernt, sich in Gruppen einzuordnen.

Interview 4:

Person L1 begann in der 1. Schulstufe, in welcher sie eine Volksschule besuchte, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Lesen und Schreiben stellte sie nie vor Schwierigkeiten, sie entwickelte auch nach dem ersten Schuljahr, ab dem sie zuhause lernte, beide Fähigkeiten weiter und schrieb als Kind viele Geschichten. Viele Dinge eignete sie sich durch das alltägliche Leben „nebenbei“ an, indem sie viel von ihrer Mutter, welche viel zuhause war, lernte. Rechnen bzw. Mathematik im Allgemeinen bereitete in diesem ersten Volksschuljahr Probleme, viele Aufgaben waren für sie zu früh gestellt, sie fühlte sich überfordert und saß oft weinend in der Klasse. Dieser unglückliche Start in die Welt der Mathematik setzte sich auch in den weiteren Jahren, wo L1 zuhause lernte fort. Ein Jahr Volksschule und der damit verbundene Stress und Druck vermiest die Begeisterung fürs Rechnen auf lange Zeit.

Interview 5:

Person L2 schildert, bei ihr wurde bereits im Kindergarten vorschulische Bildungsarbeit geleistet, sie konnte bereits damals ihren Namen schreiben. Die ersten 6 Schulstufen verbrachte sie in der Schule. Danach eignete sie sich relevantes Wissen selbst zuhause an ohne Interaktion mit Schulen beispielsweise in Prüfungssituationen, da sie weiterhin einen Meldewohnsitz in Deutschland aufwies, dort aber offizielles Homeschooling nicht legal war und ist. Abgesehen von schulischem Wissen ist sie durch einen Freund mit Webdesign in Kontakt gekommen und eignete sich das nötige Wissen in Eigenregie an. Seit geraumer Zeit trägt ihre Tätigkeit als Webdesignerin auch zu ihrem Lebensunterhalt bei. Sie verfügt über sehr gute Englischkenntnisse, welche sie mithilfe eines befreundeten Nativespeakers, Musik und youtube-Videos mit englischen Untertiteln erworben hat. Durch ihr jahrelanges autodidaktisches Lernen gibt sie an, eine gute Selbsteinschätzung entwickelt zu haben, da sie ohne permanente Korrektur von außen gelernt hat, ihr Wissen und Können selbst einzuschätzen. Dadurch, dass sie früher für sich selbst und ihr Lernen verantwortlich war, erwarb sie eine große Selbstständigkeit.

Interview 6:

Interviewperson J lernte Lesen, Schreiben und Grundrechenarten in den ersten beiden Schulstufen in Form von Homeschooling in Kanada. Er arbeitete ganz normale Schulbücher durch, welche seine Eltern für ihn gekauft hatten. In der freien Schule war das Lernen etwas

strukturierter, daheim verfolgte er seine jeweils aktuellen Interessen und wurde dabei von seinen Eltern durch das Bereitstellen von Lehrmaterialien wie Büchern, Videos, Ausflüge in Museen und dergleichen, unterstützt. Abgesehen vom schulischen Fachwissen eignete er sich selbstständig Programmierkenntnisse an und ist seit 3,5 Jahren, d.h. seit dem Alter von 16,5 Jahren selbstständig als Webentwickler tätig. Das war auch lange Zeit sein Berufs- und Studienwunsch, was sich jedoch im letzten halben Jahr gewandelt hat.

Interview 7:

Person T erzählt, sie habe das Lesen bereits vor Schuleintritt gekonnt und es in der 1. Klasse Volksschule vertieft. Danach hat sie bis zur 7. Klasse, in welcher sie einige Monate in einer Montessorischule verbrachte, zuhause gelernt. Sie fühlte sich in der Schule immer eingesperrt und bevorzugte es in der Natur zu sein. Sie lernte, sich draußen zurechtzufinden, verbrachte und lernte viel von und mit Tieren, insbesondere Pferden. Auch schulte sie ihre handwerklichen Fähigkeiten, indem sie unter anderem Tierställe baute. Sie entwickelte eine gute Selbstwahrnehmung. Den Schulbesuch betrachtete sie meist als Zeitverschwendung und konnte sich viele Inhalte beim Selbststudium zuhause effizienter aneignen. Dennoch sieht sie sowohl im Schulbesuch als auch im selbstbestimmten Lernen Vor- und Nachteile. Ihre Englischkenntnisse verdankt sie sowohl der Schule als auch dem Reisen. Sie entwickelte auch organisatorische Fähigkeiten, indem sie Veranstaltungen organisierte. Allgemein lernte sie viel durch alltägliche Dinge, durch arbeiten, aus Büchern. Sie bereitete sich nicht nur auf die jährlichen Prüfungen vor, sondern lernte auch viel darüber hinaus Gehendes. Bei vielen Dingen ist ihr nicht mehr bewusst, wie sie diese gelernt hat, weil das ‚Wie‘ als Kind nicht wichtig ist.

Interview 8:

Person N verbrachte die ersten 5 Schulstufen (wovon eine wiederholt wurde, d.h. 6 Jahre) in der Schule. Demnach lernte sie Lesen, Schreiben und Rechnen durch den Schulunterricht. Sie hatte schon in den ersten Schuljahren wenig Interesse an Mathematik und strebte schon in der Schule danach, sich ihren Interessensgebieten zu widmen, nämlich sich intensiv mit Deutsch und Englisch auseinanderzusetzen. Sie las sehr viel - teilweise sehr umfangreiche Bücher mit bis zu 700 Seiten. Weiters schrieb sie Geschichten bei deren Korrektur ihr eine Freundin, die ebenfalls außerschulisch lernte, behilflich war. Durch diesen Austausch verbesserte sie ihre Rechtschreibung sowie ihren Schreibstil allgemein. Ihre Liebe zum Schreiben ist so ausgeprägt, dass sie sogar eine Autorenkarriere in Betracht zieht. Aber auch künstlerisch ist

sie aktiv und malt insbesondere gerne abstrakte Gemälde. Ein weiteres mögliches Tätigkeitsfeld wäre im Bereich der Maskenbildnerei, da sie sowohl sich selbst als auch ihre Mitmenschen gerne mit kunstvollen Bemalungen schminkt und großes Talent darin aufweist. Freilernen hat ihrer Meinung nach den Vorteil, dass man sich mit sich selbst auseinandersetzt, seine Stärken und Interessen findet und seinen eigenen Weg gehen kann.

Interview 9:

Interviewperson D erzählt, er und seine beiden Geschwister hätten „ganz normal“ gelernt, was andere in der Schule gelernt haben: Englisch und Italienisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Biologie... und darüber hinaus Gehendes. Sie lernten viel aus Büchern, folgten dem Lehrplan aber nicht ausschließlich sondern gingen auch ihren eigenen Interessen nach. Der schulische Zeitplan sieht vor, in gewissen Altersstufen gewisse Dinge zu unterrichten. Er lernte manche Dinge früher, andere später als Gleichaltrige. Generell war sein Lernen nicht bis ins Detail durchgeplant. Es waren gewisse Themen festgelegt und gemeinsam mit seiner Mutter und den Geschwistern wurde festgelegt, was wann gelernt wurde. Zu einem Teil brachte ihm die Mutter die Sachverhalte näher, zum andern Teil lernte er viel selbstständig, z.B. mithilfe von Büchern. Die meiste Zeit lernte er zuhause. Im näheren Umfeld gab es auch andere Familien, deren Kinder keine Schule besuchten und für einen Zeitraum von mehreren Jahren lernten die Kinder zusammen Mathematik.

Zusammenfassung

Fast alle befragten Personen lebten in der Zeit wo kein Schulbesuch erfolgte, als Freilerner/Unschooler und eigneten sich verschiedene Sachverhalte teilweise autodidaktisch mithilfe von Büchern, Medien oder im Umgang mit Dritten an. Bei den beiden italienischen Personen sowie einer deutschsprachigen Person waren die Eltern, insbesondere die Mütter, diejenigen die eine unterrichtende Funktion einnahmen.

7.3 Sozialisation

Die Frage nach der Sozialisation stellt sich all jenen, die einen anderen Bildungsweg als den schulischen bestreiten. Es ist ein großer Kritikpunkt, da Kinder und Jugendliche, welche sich ohne Schule bilden, vermeintlich nicht dieselben Möglichkeiten zur Sozialisation haben und dies negative Auswirkungen hätte. Redewendungen wie „Das Kind ist gut sozialisiert“ weisen darauf hin, was Sozialisation beinhaltet: die Übernahme gesellschaftlicher Normen, Werte und die Anpassung eines Menschen an seine soziale Umwelt. Sozialisiert zu werden ist somit ein

eher passives Geschehen, welches den Menschen formt. Doch ist es immer auch dessen aktive Entscheidung, ob er so handelt, wie er es von seiner Umwelt von klein an aufgenommen hat, sondern sich selbstbestimmt für anderes Handeln entscheiden kann. Seit in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft in den letzten Jahren der Konsens darüber, der Mensch wäre ein Produkt der auf ihn einwirkenden Umwelteinflüsse, zerfallen ist, hält sich die Meinung,

„dass Sozialisation auf keinen Fall nur als Prägung des Individuums durch sein gesellschaftliches Umfeld verstanden werden kann, sondern die Variation der menschlichen Verhaltensweisen, die Fähigkeit, auch anders als traditionell genormt auf gesellschaftliche Erwartungen und Zwänge zu reagieren, ein Grundmerkmal der Persönlichkeitsentwicklung ist.“ (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 11)

Selbst wenn äußere Einflüsse langandauernd, intensiv und nachhaltig verändernd wirken können, die Persönlichkeitsentwicklung können sie nicht allein beeinflussen. Hurrelmann & Bauer (2015) heben den wechselseitigen Einfluss von Umwelt und Person hervor. Sozialisation ist demnach nicht nur das, was einen Menschen in seinem Aufwachsen geprägt hat, sondern wird erweitert um sozial-räumliche Faktoren. Wie ein Mensch in einer konkreten Situation reagiert, hängt nicht nur von seinem biografischen Hintergrund ab, mit welchen Menschen, in welchem Umfeld er aufgewachsen ist, wie seine bisherigen Erfahrungen in ähnlichen Situationen abgelaufen sind, sondern auch davon, wo sich eine konkrete Situation abspielt und welche anderen Personen daran beteiligt sind:

„[So ist] Sozialisation also die Persönlichkeitsentwicklung als eine ständige Interaktion zwischen individueller Entwicklung und den umgebenden sozialen Strukturen, wobei diese Interaktionserfahrungen aktiv und produktiv verarbeitet und sowohl mit den inneren körperlichen und psychischen als auch mit den äußeren sozialen und physischen Gegebenheiten permanent austariert werden.“ (ebd. 2015, S. 15)

Sozialisation umfasst alles, was die Persönlichkeitsentwicklung umfasst. Bildung und Erziehung sind Unterbegriffe davon. Damit zusammen hängt, dass bis vor kurzem Sozialisation je nach gesellschaftlichem Milieu stark variierte. Bis in die 1960er hinein war beispielsweise das Milieu der Arbeiterschicht scharf getrennt von den anderen sozialen Schichten. In den folgenden Jahrzehnten veränderten sich die Wohnumfelder und die Arbeitsbedingungen von der manuellen Güterproduktion hin zur Dienstleistung. Der Einfluss der Bildung nahm zu, indem immer mehr Angehörige des früheren Arbeitermilieus an höherer

Bildung und Ausbildung teilnahmen und die rasante Ausbreitung digitaler Medien führte zu einer Durchmischung der verschiedenen Milieus und ließ vielfältige neue soziale Milieus entstehen. Starke Bildungsorientierung ist inzwischen in allen sozialen Milieus vorhanden. Gleich ob allen Milieus die Möglichkeiten offen stehen, diese auch umzusetzen, der Antrieb dazu ist überall vorhanden.

Kinder und Jugendliche, die nicht in die Schule gehen, stammen nicht zwingend aus bildungsfernen Schichten. Oft ist das Gegenteil der Fall. Vielfach ist die Frage nach der Sozialisation einer der größten Kritikpunkte am außerschulischen Lernen. Es wird befürchtet, dass die Kinder isoliert von hauptsächlich Gleichaltrigen keine sozialen Kompetenzen entwickeln könnten und ihre Eltern und Familie als einzige soziale Bezugspunkte fungieren. Untersuchungen an unbeschulten Kindern zeigen jedoch, dass diese Sorgen in der Regel unbegründet sind. Thomas (2007, S. 225) betont, dass so wie Wissen und kognitive Fähigkeiten ohne Schule anders erlernt werden müssen, auch der Erwerb sozialer Kompetenzen unter anderen Gesichtspunkten beleuchtet werden muss, ja er spricht sich sogar dafür aus, dass *„bestimmte Aspekte der sozialen Entwicklung in der Schule neu beurteilt werden müssen“*.

Soziale Interaktion ist für das Leben als Mensch unverzichtbar. Während der ersten Jahre ist der Kontakt zu den Eltern als primäre Bezugspersonen essentiell. Gordon Neufeld betont die Wichtigkeit der Elternrolle auch über die ersten Lebensjahre hinaus. Eine starke Bindung zu den Eltern ist wichtig und Voraussetzung für Lernen jeglicher Art. Kinder lernen von ihren Bezugspersonen. Die Gesellschaft nimmt jedoch an, Kinder bräuchten in erster Linie Gleichaltrige um ihre sozialen Fähigkeiten zu entwickeln. Darauf ist das gesamte Schulsystem aufgebaut: es fasst Kinder gleichen Alters zusammen. Es wurde bereits angesprochen, dass dies für die kindliche Entwicklung nicht immer zielführend ist. Je nach Schülerhöchstzahlen liegt das Verhältnis von Lehrpersonen zu Kindern bei bis zu 1:30 oder mitunter noch höher. Es ist für einen Erwachsenen – welcher jedes Kind meist nur 1 oder 2 Schulstunden pro Woche unterrichtet – schlichtweg unmöglich zu jedem eine persönliche Bindung aufzubauen. Lernen geschieht jedoch nicht nur im Säuglings- und Kleinkindalter über Bindung, auch darüber hinaus ist die Beziehung zu jenen Personen, welche als unsere Vorbilder fungieren sollen, ausschlaggebend. Da in Schulen die Kinder quasi ausschließlich von Gleichaltrigen

umgeben sind, festigen sich hier starke Bindungen zu diesen – auch aus Mangel an nicht gleichaltrigen Bezugspersonen. Neufeld & Maté beschreiben die Auswirkungen dieser Gleichaltrigenorientierung, welche nicht nur die Eltern-Kind-Beziehungen belasten, sondern die gesamte Gesellschaft beeinflussen. Wenn Kinder sich an ihren Gleichaltrigen orientieren und an diese binden, verlieren ihre Eltern an natürlicher Autorität. Diese Kinder stehen fortan nicht mehr unter dem Einfluss der Eltern, d.h. diese können ihre Vorbildwirkung nicht mehr ausleben, da die Kinder nichts von ihnen annehmen. Neufeld beschreibt diese elterliche Autorität, mit der auch eine gewisse Macht verbunden ist, als natürlich. „Autorität“ und „Macht“ sind heute zwei Begriffe, die Eltern und Lehrpersonen ungern verwenden, da sie negativ assoziiert sind. Neufeld führt dies darauf zurück, dass Macht häufig mit der Ausübung von Druck verwechselt wird. Druck wird auf viele SchülerInnen ausgeübt, da sie im Umfeld aus vorgegebenem Lehrplan, fremdbestimmt und unter Leistungserwartungen ihre natürliche Lernmotivation verloren haben. Unter „Macht“ versteht Neufeld die natürliche Autorität der Eltern, die sich ohne Druck oder Zwang aus der Beziehung zum Kind ergibt, wo dieses die Eltern als Orientierungspunkt ansehen. Eltern haben mehr Lebenserfahrung, sind ihren Kindern wohlgesonnen und erwerben daraus eine natürliche Autorität, d.h. ihre Kinder lassen sich von ihnen führen und können ihre Erziehung annehmen. (vgl. Neufeld & Maté, 2006, S. 52f)

In der Schule ist die Orientierung der Kinder aber meist nicht auf die Lehrpersonen sondern ihre MitschülerInnen gerichtet - Lernen braucht aber nicht nur Fachwissen der Lehrkräfte um das Wissen zu vermitteln, sondern die Beziehungsebene ist ebenfalls sehr wichtig. *„Damit das Kind lernen kann, muss es eine vertrauensvolle Beziehung zum Lehrer oder zur Lehrerin haben. Sich geborgen und angenommen fühlen ist eine Grundvoraussetzung für das Lernen“*, unterstreicht Remo Largo (2009, S. 63). Soziales Lernen passiert also nicht allein deshalb, weil man Gleichaltrige zusammenbringt. Im Gegenteil – Gordon Neufeld sieht die Gleichaltrigenorientierung durchaus kritisch, da sie selbst von Psychologen und Pädagogen heutzutage bereits als normal betrachtet wird. Sie ist insofern normal, als sie bereits zur Norm geworden ist, was nicht bedeutet, dass sie natürlich oder zuträglich für die kindliche Entwicklung ist. Kultur wurde in der Geschichte bisher immer vertikal vermittelt, von den Älteren zu den Jüngeren. Auch unsere Gesellschaft möchte, dass die Kinder jene Dinge lernen, die die Erwachsenen für wichtig erachten. In der Praxis sieht das allerdings anders aus.

Kinder und Jugendliche lernen oft nicht mehr, weil sie eine natürliche Neugier haben und sich an Erwachsenen als ihre Vorbilder orientieren. Ihre Vorbilder sind oft wenig älter als sie selbst und damit das, was die Schule und Eltern für wichtig erachten, gelernt, d.h. scheinbar von den Jungen angenommen, wird, muss oft Zwang und Druck (mithilfe von Noten und anderer Sanktionen) ausgeübt werden. Seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich jedoch eine Jugendkultur etabliert und die Kulturübermittlung findet nicht mehr vertikal sondern horizontal statt. Neufeld & Maté (2006, S. 11) schreiben:

„Im Rahmen einer internationalen Großstudie haben der britische Kinderpsychiater Sir Michael Rutter und der Kriminologe David Smith festgestellt, dass sich eine solche Kinderkultur, eines der dramatischsten und verhängnisvollsten gesellschaftlichen Phänomene des 20. Jahrhunderts, zum ersten Mal in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat. In dieser Studie [...] wurde die Eskalation des unsozialen Verhaltens mit dem Zusammenbruch der vertikalen Übermittlung der vorherrschenden Kultur in Verbindung gebracht. Mit dem Aufkommen einer von der vorherrschenden Kultur verschiedenen und separaten Kinderkultur haben Verbrechen, Gewalttätigkeit, tyrannisierendes Verhalten und Kriminalität insgesamt bei Jugendlichen deutlich zugenommen.“

In Gleichaltrigenbeziehungen gibt es anders als in der Beziehung zwischen Eltern (oder anderer Erwachsener) keine bedingungslose Liebe und Akzeptanz, Gleichaltrige sind nicht bestrebt für andere zu sorgen, sind nicht bereit für das Wachstum und die Entwicklung des anderen Opfer zu bringen. Die Zahlen gemobbter, tyrannisierter und bis in den Selbstmord getriebener Kinder und Jugendlicher sind steigend. Auch in den Interviews für diese Arbeit berichteten einige Personen von Mobbing als Ursache dafür, dem Schulsystem den Rücken gekehrt zu haben. Auch wenn das nicht immer und überall der Fall ist, so ist diese Entwicklung und ihre Ursachen keinesfalls zu vernachlässigen. Soziales Lernen in der Schule ist nur auf Gleichaltrige bezogen jedenfalls nicht unbedingt wünschenswert. Sozialisation im eigentlichen Sinne ist weitaus mehr. Somit ist nicht ersichtlich, warum Kinder ohne Schulbesuch keine adäquate Sozialisation erfahren sollten.

Auch Schäfer (2008, S. 115) betont die Bedeutung der Familie für die Sozialisation: *„Kinder [entwickeln] die für ihre jeweilige Kultur typischen, angemessenen und erwünschten Verhaltensweisen, Fertigkeiten, Motive, Wertvorstellungen, Überzeugungen und*

Beurteilungsmaßstäbe [in der Familie]“. Schäfer betrachtet daher nicht die Schule als Ort der Sozialisation, sondern Kinder kommen bereits sozialisiert (in welcher Form auch immer) in die Schule. Sozialisation findet nie ohne Bindung statt, wie auch Neufeld & Maté erläutern:

„Ein sicher gebundenes Kind, dessen Beziehungsperson feinfühlig, schnell und angemessen reagiert hat, wird [...] in der Schule ein adäquateres Sozialverhalten zeigen, weniger Konflikte haben und konzentrierter, erfindungsreicher und frustrationstoleranter sein“ (Schäfer, 2008, S. 119).

In Bezug auf die Sozialisation kommt also der Beziehung zu den Eltern viel größere Bedeutung zu als der Schule.

Alan Thomas folgerte aus seinen Untersuchungen in Familien mit unbeschulten Kindern, dass diese natürlicherweise weniger Begegnungen mit Gleichaltrigen haben, weil es nicht natürlich ist, seine Tage in einem Raum mit 25 Kindern derselben Altersstufe zu verbringen. Hier muss auch die Anmerkung gemacht werden, wie viel Zeit und Raum in einem durch getakteten Schulalltag für echte soziale Auseinandersetzung mit den MitschülerInnen bleibt und wie viel davon letztendlich Peergroup geleitetes Rollenverhalten ist, welches dem Gruppendruck und der Gleichaltrigenorientierung geschuldet ist? Laut Thomas ist die soziale Komponente außerschulischer Bildung schwierig zu untersuchen, da unbeschulte Kinder keine heteronome Gruppe darstellen - so wie bei den Interviewpersonen für die vorliegende Arbeit: manche haben nie oder kaum eine Schule besucht, manche haben ihre Schulkarriere zu verschiedenen Zeitpunkten abgebrochen. Viele verließen die Schule, weil die dortigen sozialen Erfahrungen sehr zu wünschen übrig ließen.

Spiegler (2008, S. 139) führt einige Studien zum Sozialisationsprozess bei außerschulischer Bildung an. Diese Studien stammen v.a. aus den USA und versuchten zu eruieren, ob und in welchem Ausmaß durch Homeschooling¹⁴ soziale Defizite bei Kindern entstehen. In einer Studie von Shyers (1992) wurden 100 8-10jährige Homeschooler mit einer Vergleichsgruppe traditionell beschulter Kinder verglichen, wobei in Bezug auf das Selbstkonzept keine Unterschiede festgestellt werden konnten, das Problemverhalten der Home Education Kinder

14 In den USA ist Homeschooling verbreiteter als in Kontinentaleuropa. Homeschooling und Unschooling müssen auch voneinander abgegrenzt werden – mit allen Schattierungen, die es dazwischen gibt. Dennoch eint beide, dass Kinder im häuslichen Umfeld lernen und das soziale Gefüge grundlegend anders ist als im Schulverband der Fall. Insofern werden hier – aus Mangel an entsprechenden Studien mit Unschoolern, jene über Homeschooler angeführt.

war aber niedriger als jenes der Vergleichsgruppe. Block (2004, S. 47) führt eine Studie von Walter Lee aus dem Jahr 1995, welcher keine Unterschiede hinsichtlich sozialer Kompetenz zwischen Schulkindern und Homeschoolern fand. Medlin (2000, S. 119) kommt zur Ansicht, dass Homeschooler nicht isoliert sind, sondern von ihren Eltern ermutigt werden an verschiedensten Gruppenaktivitäten in Sport-, Musik- und anderen Vereinen und dergleichen teilzunehmen. Außerdem seien sie sozial reifer, haben höhere Führungsqualitäten, niedrigere Raten bezüglich Problemverhalten und wuchsen zu integrierten Mitgliedern der Gesellschaft heran.

In einer britischen Studie (Rothermel, 2002) welche psychologische Testverfahren heranzog, lagen die Kinder innerhalb der normalen Werte, wiesen aber eine geringere Orientierung auf Gleichaltrige auf als Kinder in traditionellen Schulen.

Die Annahme, dass Schulbesuch Voraussetzung für den Erwerb angemessener Sozialkompetenzen sei, wird durch viele, u.a. oben angeführte, Studien widerlegt. Spiegler (2008, S. 141) betont den Einfluss der familiären Sozialisation auf die psychische Stabilität, die sozialen Einstellungen und die Sozialkompetenzen von Kindern. Er sieht den größten Unterschied zwischen Schule und Home Education in der möglichen Streuung der Sozialisationseinflüsse:

„Homeschooling kann, und das gilt für die Vermittlung sozialer Kompetenz und Wissen gleichermaßen, in seinen Auswirkungen sowohl negativer als auch positiver sein als Schule. Die Bedeutung der Familie für den Bildungsverlauf äußert sich nicht nur in dem Einfluss auf die Teilnahme an formalen schulischen oder außerschulischen Bildungsangeboten.“ (ebd. S. 141)

Familien erbringen *„im Kontext ihres Mikromilieus und ihrer Alltagspraxis eigenständige, genuin familiale Bildungsleistungen“* (Brake & Büchner, 2003, S. 621) Spiegler schlussfolgert, dass bei Home Education der egalisierende Effekt des öffentlichen Schulsystems, welches den familialen Einfluss auszugleichen versucht, auf ein Minimum reduziert wird, und sich somit die Stärken oder Schwächen familialer Bildungsleistungen stark auswirken:

„Die Tatsache, dass viele Studien Homeschooler im Vorteil sehen, hängt m. E. auch damit zusammen, dass in dieser Bewegung Familien mit bildungs- und kompetenzfördernden Merkmalen überrepräsentiert sind.“ (Spiegler, 2008, S. 141)

Sozialisation umfasst also viel mehr als bloßen Kontakt zu Menschen desselben Alters zu haben. Soziale Kontakte können auch außerhalb der Schule stattfinden, jeder Umgang mit Mitmenschen, seien es Familienmitglieder, die Nachbarschaft, Kontakte im alltäglichen Leben beim Einkaufen, Reisen usw. sind Bestandteil eines Sozialisationsprozesses. Die Schule beansprucht viel Zeit im Leben junger Menschen – dennoch darf man davon nicht ableiten, dass das, was sie zu vermitteln versucht, nicht anders ebenso erfüllt werden kann. Deshalb ist es nicht zwangsläufig problematisch, wenn Kinder nicht die Erfahrung machen, mit Gleichaltrigen zusammen im selben Raum beschult zu werden. Thomas (2007, S. 253) stellt infrage, *„ob die Schule der geeignetste Ort ist, um soziale Kompetenzen zu erwerben – abgesehen von denjenigen, die offenkundig für das Überleben in der Schule notwendig sind“*.

7.3.1 Rolle der Eltern und Geschwister

Wenn Kinder und Jugendliche nicht den Großteil des Tages in schulischen Einrichtungen zubringen sondern im häuslichen Umfeld lernen, verbringen sie mutmaßlich mehr Zeit mit ihren Eltern und Geschwistern. Welche Rolle ihnen im häuslichen Unterricht bzw. dem Freilernen tatsächlich zukommt, wurde ebenfalls in den Interviews erhoben.

Interview 1:

Person O wurde zuhause von den Eltern, insbesondere der Mutter, unterrichtet. Er schreibt ihr eine Schlüsselrolle in seinem Bildungsweg zu. Sie habe zuhause ein Lehrprogramm für ihn geschaffen, welches mit dem staatlichen Lehrplan korrelierte. Seine Eltern hatten eine LehrerInnenrolle inne. Da sie jedoch nicht als LehrerInnen ausgebildet waren bzw. über sämtliches Schulwissen verfügten, lernte seine Mutter gemeinsam mit ihm, um sicherzustellen, dass er alle Lehrinhalte korrekt vermittelt bekam. Er beschreibt das als „gemeinsam zu wachsen“. Die Eltern stellten erforderliche Bücher und andere Lehrmaterialien bereit. Seine beiden älteren Brüder gingen beide zur Schule. Seine Eltern achteten immer sehr darauf, dass er genügend Sozialkontakte pflegen konnte. So schickten sie ihn zu verschiedensten Gruppenaktivitäten in Sportvereinen oder Theatergruppen.

Interview 2:

In den ersten vier Unschooling-Jahren, d.h. entsprechend den ersten vier Schulstufen, waren die Eltern immer für die Kinder verfügbar. Sie lebten getrennt, organisierten ihre Arbeit als

Musiklehrer jedoch so, dass immer derjenige Elternteil arbeitete, bei dem sich die Kinder gerade nicht aufhielten. Als sie älter war und ihr Lernen dem Homeschooling zuzuordnen war, engagierte sich die Mutter sehr darin, die Lehrinhalte mit ihr zu erarbeiten. Eine Freundin der Mutter brachte ihnen bestimmte Fächer wie Geschichte und Politik in einer für Kinder spannenden Art und Weise näher. Dazu besuchten sie und ihre Brüder diese Freundin über einen bestimmten Zeitraum hinweg regelmäßig. Da sie im deutschsprachigen Südtirol aufwuchs, pflegte sie Kontakt zu einer älteren Dame aus der Nachbarschaft, mit welcher sie Konversation auf Italienisch führte. Ihre Französischkenntnisse erarbeitete sie mithilfe eines Mitschülers aus der Montessori-Schule, welcher selbst französischsprachige Eltern hatte. Sie hat 2 jüngere Brüder, welche beide ebenfalls zuhause gelernt haben, bis zu dem Zeitpunkt, als sie auf die Montessori-Schule wechselte, wohin ihre Brüder folgten. Das geschah auf den Wunsch der Mutter hin, die ab da weniger in die Bildung ihrer Kinder involviert sein wollte.

Interview 3:

Für Person M waren die Eltern anfangs noch sehr wichtig. Als seine Ansprechpartner waren sie immer in Reichweite. Als er älter wurde, waren die Eltern unmittelbar nicht mehr so wichtig, da er sich viele Lerninhalte selbst erschließen konnte. Dennoch schätzt er die Unterstützung seiner Eltern sehr, welche nicht zuletzt in rechtlicher Hinsicht diesen Bildungsweg für ihn und seinen Bruder ermöglicht hatten. Sein Bruder spielte auch im täglichen Leben eine große Rolle. Vieles entdeckten und erarbeiteten sie gemeinsam, oft steckte er seinen jüngeren Bruder mit seinen Interessen an: zu zweit macht es mehr Spaß.

Interview 4:

Person L1 hat keine Geschwister und wurde in ihrem Bildungsweg sehr von ihren Eltern unterstützt. Ihr Lernen folgte zwar keinen Plänen und war kein Homeschooling und ihre Eltern übernahmen keine Lehrrolle. Vielmehr halfen sie ihr dabei, herauszufinden, was sie wissen und lernen wollte. Oft haben in diesem Prozess ihre Eltern selbst etwas dazugelernt.

Interview 5:

Person L2 bezeichnet ihre Eltern als die größten Einflusspersonen. Bildungs- und wissensmäßig haben sie ihr eher wenig vermittelt, doch insbesondere ihre Mutter habe sie in dem, was sie tat, immer bestärkt und half ihr somit ein starkes Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Interview 6:

Person J erlebte die ersten beiden Schulstufen als Freilerner in Kanada. Dort ist die Möglichkeit sich zu Hause zu bilden, eine unter vielen und gesellschaftlich bekannt und

akzeptiert. Er verglich den Stellenwert und den Bekanntheitsgrad der außerschulischen Bildung in Kanada mit jenem von Alternativschulen in Deutschland. Jeder weiß, dass es diese gibt und kennt häufig auch eine Person, die selbst oder ihre Kinder beispielsweise auf eine Montessorischule schickt. Der Staat unterstützt Familien, deren Kinder sich außerschulisch bilden, finanziell. Seine Eltern bekamen Gutscheine, von denen verschiedenste Lehrmaterialien gekauft werden konnten. Seine Eltern haben ihn nicht unterrichtet, es gab keine Lernvorgaben, sondern sie unterstützten ihn in seinem Lernen. Dabei haben sie nach dem „Erst-fragen-Prinzip“ gehandelt, schildert er, d.h. wenn er Fragen stellte, beantworteten sie diese, versuchten aber nicht von vornherein ihm Dinge zu erklären oder beizubringen. Ebenso engagierten sie sich darin, verschiedenste Angebote für seine jeweiligen Lerninteressen zu organisieren. Person J verbrachte viel Zeit zuhause, arbeitete dort Schulmaterial durch, während die Mutter als Ansprechperson immer zuhause zur Verfügung stand. Er sagt von sich selbst, er hätte mehr Zeit draußen verbringen können, aber das habe ihm nicht entsprochen.

Interview 7:

Auch im Bildungsweg von Person T spielten die Eltern eine wichtige Rolle. Sie ließen ihr die Wahl, wie ihre Bildung aussehen sollte, ob sie die Schule besuchen oder sich zuhause bilden möchte. Sie besuchte auch auf eigenen Wunsch hin die Schule, kehrte aber ebenfalls aus freier Entscheidung wieder in den Hausunterricht zurück. Die Eltern haben sich viel Zeit genommen für ihre Kinder, waren viel zuhause und unterstützten die Kinder in ihren Interessen, auch in finanzieller Hinsicht, indem verschiedene Kurse und Aktivitäten ermöglicht wurden. Auch Wissen habe sie ihnen, wenn auch unbewusst, d.h. nicht durch gezielten Unterricht, von ihren Eltern übernommen. Bei der Vorbereitung auf Prüfungen wirkten die Eltern auch mit.

Interview 8:

Person N berichtete, ihre Eltern und Geschwister spielten in ihrer Bildung kaum eine Rolle. Ihre Mutter habe sich viel um ihren jüngeren Bruder gekümmert, der auch Freilerner war. Sie hätte mit 13/14 Jahren jemanden gebraucht, der sie etwas antreibt und motiviert, stattdessen fühlte sie sich selbst überlassen. Ihre Mutter vertrat die Meinung, in ihrem Alter würde ein junger Mensch selbst wissen, was er tun möchte und wofür er etwas lernen möchte. Ihr Stiefvater war berufsbedingt viel außer Haus und anfangs nicht überzeugt vom außerschulischen Lernen. Auch ihr leiblicher Vater war zu Beginn nicht einverstanden mit diesem Bildungsweg und machte sich Sorgen im Hinblick auf ihre Berufsaussichten. Als sie dann ihre Ausbildung abgeschlossen hatte, war er beruhigt, dass sich freies Lernen und

Berufschancen nicht ausschließen. Ihre Schwester zog bereits als Teenager aus und beneidete sie um ihren Bildungsweg, da ihr damals nicht klar war, dass für N selbst das nicht alles einfach war.

Interview 9:

Die Mutter von Person D spielte eine große Rolle in seiner Bildung. Sie verzichtete auf eine Berufstätigkeit um ihn und seine beiden Geschwister zu Hause zu unterrichten und zu begleiten. Seine Geschwister waren beide für jeweils wenige Jahre in einer Schule, aber da sie beide älter sind als er, verbrachten sie dann viel Zeit gemeinsam zu Hause. Insbesondere mit seinem Bruder lernte er vieles gemeinsam.

Zusammenfassung

Der Großteil der Eltern war sehr engagiert in der Bildung ihrer Kinder, was jedoch nicht bedeutet, dass sie als LehrerInnen einsprangen und ihre Kinder zuhause unterrichteten. So wie die Interviewpersonen die Rolle ihrer Eltern beschrieben, kam den meisten eine Funktion als Lernbegleiter und Unterstützer zu. Bei einer Interviewperson war die Unterstützung durch die Eltern de facto nicht gegeben. Sie unterstützen zwar das Freilernen an sich, im Alltag war die Person jedoch eher sich selbst überlassen und wünschte sich mehr Hilfe durch die Eltern. Insbesondere wenn nach mehreren Jahren Schulbesuch zum Hausunterricht gewechselt wird, sind die jungen Menschen bereits dahingehend „geschult“, ihre Aufgaben zu erledigen und vorgegebenen Lernstoff zu bearbeiten, dass es erst eine „Deschooling-Phase“ benötigt, bis sie wieder zu ihrer intrinsischen Motivation und Lernfreude zurückfinden.

7.3.2 Kontakt zu Gleichaltrigen

Menschen, die sich ohne Schule bilden, werden in jeglicher Hinsicht am schulischen Status Quo als Referenzrahmen gemessen. Das betrifft nicht nur die akademischen Anforderungen, so dass etwa in Österreich und Italien sich zuhause bildende Kinder und Jugendliche nach dem staatlichen Lehrplan beurteilt werden. Auch in Hinsicht auf die sozialen Kontakte, sorgt man sich oft, dass Kinder im häuslichen Unterricht zu wenig Kontakt insbesondere zu gleichaltrigen Menschen hätten. Wie in Kapitel 7.3 erläutert, ist jedoch das Zusammenfassen einer Gruppe Kinder derselben Altersstufe nicht natürlich, da die Gesellschaft nicht altershomogen ist. Menschen im außerschulischen Bildungsweg streben meist nicht danach, die Situation in der Schule möglichst gut zu kopieren, sondern einen individuellen Lern- und Lebensweg, der für das jeweilige Kind und seine Familie am besten passend ist, zu wählen.

Interview 1:

Die Eltern von Person O achteten sehr darauf, dass das Sozialleben ihres Sohnes nicht durch das Lernen zuhause vernachlässigt wurde und brachten ihn regelmäßig zu sportlichen und künstlerischen Gruppenaktivitäten gemeinsam mit anderen Kindern. Er selbst sieht keine sozialen Nachteile durch seinen Lernweg: genau wie alle anderen Kinder habe er seine Zeit mit seinen Freunden, seinen Verwandten und deren Freundeskreis verbracht. Die einzige Sache, die ihm immer sehr lästig war, war die Kritik von Außenstehenden, weshalb er sich oft in der Position wiederfand, sich für seinen Bildungsweg zu rechtfertigen.

Interview 2:

Person F hat 2 jüngere Brüder, die ebenfalls zuhause lernten, vieles dabei erledigten sie gemeinsam. Gleichaltrige Kinder fand sie in der Nachbarschaft und ab dem Alter von 12/13 Jahren schnupperte sie auf Initiative ihrer Mutter in einer Montessorischule wo sie dann auf eigenen Wunsch einige Jahre blieb, weil ihr der Austausch mit den anderen Kindern und Jugendlichen so gut tat. Dabei bemerkte sie, dass sie vorher zu wenige Kontakte hatte.

Interview 3:

Die sozialen Kontakte von Person M erstreckten sich auf den gemeinsamen Alltag zusammen mit seinem Bruder und seinen Eltern. Gleichaltrige junge Menschen traf er in der Nachbarschaft und in den Sport- und Musikvereinen wo er aktiv war. Er verbrachte auch bewusst viel Zeit alleine. Das war wichtig für ihn und seine Selbstentwicklung, schildert er. Kontakt zu anderen Freilernerfamilien hatte seine Familie auch, jedoch trafen sie diese aufgrund geographischer Entfernungen nicht so häufig. Für seine Abiturvorbereitungen suchte er gezielt nach Personen mit entsprechendem Fachwissen und hatte somit zu verschiedenen Menschen verschiedener Altersstufen Kontakt.

Interview 4:

Person L1 erzählt, sie habe viel Zeit mit ihren Eltern, ihrer restlichen Familie, besonders ihrer Großmutter verbracht, die selbst Lehrerin und anfangs sehr skeptisch dem außerschulischen Lernen gegenüber war. Gleichaltrige Freundinnen, die teilweise weiter entfernt wohnten, besuchte sie aufgrund der Entfernung nicht so häufig, dafür blieb sie dann jeweils 1-2 Wochen lang. Mit ihnen unternahm sie auch im Teenageralter gemeinsame Reisen z.B. nach Wien, wo sie eine Woche lang selbstständig die Stadt erkundeten.

Interview 5:

Person L2 verbrachte viel Zeit mit einer gleichaltrigen Freundin, die den Anstoß für das außerschulische Lernen gab. Außerdem hatte sie auch nach dem Verlassen der Schule regelmäßig Kontakt zu ihren ehemaligen Schulfreunden. In einem Sportverein war sie auch aktiv und hatte in den Trainings Austausch mit anderen Kindern und Jugendlichen. Während der Zeit, die sie mit ihrer Mutter in Kroatien verbrachte, fühlte sie sich aufgrund der Sprachbarriere sozial eher isoliert. Als sie dann nach Österreich zogen, fand sie Anschluss an Gleichgesinnte.

Interview 6:

Interviewperson J verbrachte als Einzelkind viel Zeit mit seinen Eltern. Nach den 2 Jahren, in denen er aus eigener Entscheidung ein Jahr lang eine Schule besuchte, zog er sich das darauffolgende Jahr bewusst mehr zurück, weil er an Sozialkontakten übersättigt war. Danach hatte er wieder das Bedürfnis häufiger Gleichaltrige zu treffen. Er war auch aktiv im Jugendverein „Septré“ und dort 2 Jahre lang Vorsitzender. Im Nachhinein betrachtet, findet er es schade, dass jetzt als junger Erwachsener wenige Freunde in seiner Nähe wohnen und er durch seine Ausbildung nicht mehr so flexibel ist um die Freunde in ganz Deutschland zu besuchen.

Interview 7:

Bereits in ihrer Kindheit war Person T in vielen Ländern zuhause und lernte viele Menschen kennen. Ihre Familie pflegte Kontakt zu anderen Freilernerfamilien und anderen Familien mit gleichaltrigen Kindern. Es stellte sich für T nie die Frage zu wenige Sozialkontakte zu haben. Sie zählte viele gleichaltrige und Erwachsene zu ihrem Freundeskreis.

Interview 8:

Für Person N war der Ausstieg aus der Schule in sozialer Hinsicht eine Verbesserung. Aufgrund von Mobbing in mehreren Schulen wechselte sie nach einigen Jahren schließlich in den Hausunterricht. Außerhalb der Schule lernte sie auch ihre erste richtige Freundin kennen. Sie war auch freiwillig bei der Feuerwehr Mitglied und half aktiv mit. Die meiste Zeit verbrachte sie mit ihrer besten Freundin, sowie mit ihrer Familie. Ihre weiteren Freundinnen lebten in ganz Österreich verteilt und daher konnte sie sie nicht so regelmäßig sehen, besuchte sie aber, wenn möglich. Gemeinsam mit den Freundinnen verreiste sie im Teenageralter auch öfter ohne Begleitung Erwachsener. Generell brauchte sie auch oft Zeit für sich alleine und suchte nicht immer Kontakt.

Interview 9:

Interviewperson D verbrachte nicht nur viel Zeit mit seinen älteren Geschwistern, die Mutter legte auch viel Wert darauf, die Kinder mit andern Kindern zusammenzubringen. So gab es regelmäßige, mehrmals pro Woche stattfindende Aktivitäten in den Bereichen Musik und Sport. Dies war ein wichtiger Teil ihres sozialen Lebens. Ebenso traf er Freunde aus der Nachbarschaft. Es gab nicht jeden Tag Kontakt mit anderen Kindern, sondern meistens 4-5 mal pro Woche oder auch manchmal über das ganze Wochenende.

Zusammenfassung

Unbeschulte Kinder verbringen rein rechnerisch weniger Zeit in Anwesenheit von anderen Kindern als jene, die ihre Tage in der Schule verbringen. Doch die Unterrichtszeit in der Schule kann von den Kindern auch nur wenig für sozialen Austausch genutzt werden, insofern stellt sich die Frage, wie viel Sozialkontakte Schule tatsächlich ermöglicht - das übliche Dilemma: was wiegt mehr, Quantität oder Qualität? Wie häufig und mit wem frei lernende Kinder sozialen Austausch mit gleichaltrigen oder älteren/jüngeren Kindern pflegen hängt nicht zuletzt auch von den individuellen persönlichen Bedürfnissen sowie dem Umfeld ab. Manche der Befragten gaben an, sie hätten mehr sozialen Kontakt gewünscht, haben jedoch keine Bestätigung ob durch ein Schulbesuch ihr Bedarf an sozialem Austausch erfüllt hätte werden können. Eine der italienischen Befragten verblieb auf eigenen Wunsch einige Jahre in einer Alternativschule wegen dem Kontakt zu anderen Jugendlichen. In dieser Schule fand aber kein herkömmlicher Unterricht statt und somit bot sich dort auch viel Zeit und Möglichkeit zur Interaktion.

7.4 Erwerb von Abschlüssen/Ausbildungen

In Deutschland ist außerschulische Bildung illegal, in Österreich und Italien ist es möglich, jedoch gibt es verpflichtende jährliche Prüfungen um eine „Gleichwertigkeit des Unterrichts“ nachzuweisen. (vgl. §11 (3) BGBL. Nr. 76/1985)

Vielfach werden Prüfungen auch als nötig betrachtet, da angenommen wird, Kinder ohne Druck und Zwang würden freiwillig nichts lernen bzw. nichts, was für ihr zukünftiges Leben wichtig wäre. Alan Thomas behauptet, dass Kinder lernen wollen. Selbst wenn Kinder den Großteil ihrer Zeit mit scheinbar unnötigen Dingen zubringen anstatt zu „lernen“, so sind sie

dennoch motiviert zu lernen. Homeschooling und freies Lernen sind zwei verschiedene Positionen, wie in Kapitel 3.3 bereits näher beschrieben wurde. Man kann allein den räumlichen Rahmen (von Schule nach Hause) sowie die personellen Gegebenheiten (Lehrer gegen Eltern) austauschen, doch das Prinzip bleibt dasselbe. In den Interviews berichteten die meisten von eher freierem Lernen, bei einigen unterbrochen von Phasen des Homeschoolings, meist im Vorfeld um eine Prüfung zu absolvieren. Freies Lernen ist meist informell, bedeutet aber keineswegs, dass Kinder kein schulisch relevantes Wissen erwerben. Thomas (2007, S. 130f) führt weiter aus:

„Informelles Lernen bedeutet auch nicht, Kinder allein sich selbst zu überlassen. Die Kultur zu Hause muss derart sein, dass sie die intellektuelle Neugier anregt und Lernen ermöglicht und unterstützt. Den Kindern müssen Lernmöglichkeiten und Bildungsmaterialien zur Verfügung stehen. Vor allem muss ein Mentor zur Hand sein, der das Niveau der Tätigkeiten bestimmt und bereit ist, in einen Austausch zu treten und Fragen zu beantworten. Kinder sind von Geburt an motiviert, etwas über die sie umgebende Kultur zu erfahren, zu lernen, wie man darin überlebt, sie genießt und darin gedeiht. Der größte Teil dieses kulturellen Lernens, besonders in den ersten Lebensjahren, wird durch die Eltern vermittelt. Es gibt keinen Grund, warum sie damit nicht weitermachen könnten, weit über das Schuleintrittsalter hinaus.“

Die Interviewpersonen berichteten großteils von dieser Lernbegleitung der Eltern, sie konnten sich mit Fragen zumeist an sie wenden und wurden mit Materialien und Angeboten unterstützt. Die Unterstützung war teilweise insofern, als die Kinder auch für Prüfungen oder Schulabschlüsse vorbereitet wurden. Dies geschah teils mit Hilfe der Eltern, teils durch Dritte oder aber durch die Kinder und Jugendlichen selbst. Die Personen aus Deutschland und eine Person aus Italien legten nicht jährlich Prüfungen ab, da dies in Deutschland von Gesetzes wegen nicht gestattet ist und in Italien je nach Region unterschiedlich gehandhabt wird. Die betreffende Person in Südtirol lebte in der Grundschulzeit als Unschoolerin ohne Prüfungen abzulegen.

Schulbesuch an sich ist jedoch auch keine Garantie für einen Abschluss bzw. eine umfassende Bildung. Im Gegenteil: Schulzwang führt oft zu Schulverweigerung, Schulabbruch oder aber Schule produziert funktionale Analphabeten, d.h. Menschen, die auch nach Abschluss der Schulpflicht nicht in der Lage sind sinnerfassend zu Lesen oder sinnstiftend zu schreiben.

Klemm (2009, S.15) führt an, dass der Staat seine selbst gesteckten bildungspolitischen Ziele wie Bildungs- und Chancengleichheit unerfüllt lässt. Laut Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Österreich haben 2018 7,3% aller 18-24jährigen keinen Abschluss der Sekundarstufe II oder einer Lehre bzw. befinden sich aktuell in keiner Ausbildung. (<https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ba/schulabbruch.html>, 18.09.2019)

Daten dazu, wie viele Kinder und Jugendliche im häuslichen Unterricht die erforderlichen Externistenprüfungen nicht bestehen, gibt es nur wenige. Für die Schuljahre 2008/09 und 2009/10 liegen folgende Zahlen vor: Im Jahr 2008/09 waren von der 1.-9. Schulstufe österreichweit 1415 Kinder und Jugendliche gemeldet, 23 von ihnen, d.h. 1,7% haben die Externistenprüfungen nicht positiv abgeschlossen. Im Jahr 2009/10 waren es von gesamt 1496 Kindern und Jugendlichen 17, d.h. 1,1%. (https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_07837/imfname_218762.pdf, 18.09.2019)

Über Schulabschlüsse und Berufschancen von Homeschoolern und Unschoolern haben Gray & Riley (2015) im englischsprachigen Raum eine Studie durchgeführt. Für Homeschooler gibt es dazu bereits Untersuchungen, welche zeigen, dass diese in höheren Bildungsstufen gut abschneiden. Im angloamerikanischen Raum sind viele Universitäten und Colleges aktiv darum bemüht, ehemalige Homeschooler aufzunehmen. Man kann jedoch die Ergebnisse für Homeschooling nicht ohne Weiteres auf Unschooler übertragen. Laut den Autoren der Studie gibt es keine entsprechenden Untersuchungen über Unschooler und höhere Bildung. Aus dem Jahr 1987 stammt eine Studie über Absolventen der Sudbury Valley School, einer sehr freien, demokratischen Schule, wo die Kinder und Jugendlichen selbstverantwortlich für ihre Bildung sind. Die Ergebnisse zeigten, dass die Sudbury Valley School Abgänger eine Reihe verschiedenster Berufe ausüben und besonders jene beruflichen Karrieren durchlaufen, welche ein hohes Maß an Kreativität und Eigeninitiative erfordern. (vgl. Gray & Riley, 2015, S. 34f) Andere Studien sehen einen Zusammenhang zwischen einem erhöhten Maß an Selbstbestimmtheit und besseren Leistungen bei Aufgabenstellungen, die Kreativität oder geistige Flexibilität voraussetzen; oder bessere Ergebnisse in einem Standardtest auf selbstbestimmte exekutive Funktionen, der erwiesenermaßen in der Lage ist, zukünftige Problemlösungsfähigkeiten im wirklichen Leben vorauszusagen, wenn sie in der Kindheit

autonom über ihre Zeit und Aktivitäten verfügen konnten, anstatt einem von Erwachsenen durchgeplanten Aktivitätsspensum zu folgen. (vgl. Ryan, Deci, Grolnick, & LaGuardia (2006) sowie Baker et al., 2014 in: Gray & Riley, 2015, S. 35)

Von den Teilnehmern der Studie von Gray & Riley (2015, S. 37) haben 33 von 75 Personen einen Bachelorabschluss erworben und 29 an einer anderen Form der Weiterbildung teilgenommen:

„Interestingly, [...] the likelihood of pursuing a bachelor's degree or higher was inversely related to the amount of previous schooling. Those in the always-unschooled group were the most likely to go on to a bachelor's program, and those in the group that had some schooling past 6th grade were least likely to. This difference, though substantial, did not reach the conventional level of statistical significance (chi square test, $p = .126$).“

Die Personen, die für die vorliegende Arbeit befragt wurden, sind zum Großteil altersmäßig in jener Phase, wo sie entweder eine Form höherer Bildung gerade absolvieren oder streben danach, die Zugangsvoraussetzungen dafür zu erfüllen.

Das Problem, wie sich junge Menschen ohne Abschlusszeugnisse für ein Hochschulstudium qualifizieren können, wurde von den Probanden der Studie von Riley & Gray (2015, S. 21) verschieden gelöst. Einige legten einen entsprechenden Zugangstest ab, andere erwarben ein Äquivalent zum Highschool-Diplom mittels eines Onlinetests und eine Gruppe wurde ohne irgendeine Form von Diplom zum Studium zugelassen.

In den Leitfadeninterviews schildern die Befragten ihren Erwerb von Qualifikationen, ihren Umgang mit Prüfungen und Zeugnissen.

Interview 1:

Person O hat jedes Jahr eine externe Prüfung abgelegt. Dies garantierte ihm, dass er jederzeit in die nächste Klasse in der Schule einsteigen hätte können. Die Prüfungen fanden an der Schule, wo er als Schüler geführt wurde, statt und bestanden aus schriftlichen und mündlichen Teilen. Aktuell hat er einen Pflichtschulabschluss und bildet sich gerade autodidaktisch im Bereich der Fotografie.

Interview 2:

Für den Vater von Person F war es immer sehr wichtig, dass sie die Matura machen würde. Sie selbst empfand die Notwendigkeit eines Schulabschlusses nicht, aber spürte den Druck der Gesellschaft; gleichzeitig wollte sie sich alle Wege offenhalten und entschied sich daher dafür über ein Abendgymnasium die Matura abzulegen. Zuvor hatte sie mit 16 Jahren an einer öffentlichen Schule die italienische Mittelschulprüfung abgelegt. Üblicherweise findet diese im Alter von 13/14 Jahren statt, jedoch fühlte sie sich damals noch nicht bereit dafür. Im Nachhinein findet sie es gut, dass sie nicht gedrängt wurde, sich Prüfungen zu stellen, denen sie sich noch nicht gewachsen fühlte. Mit 16 Jahren war es dann ihre eigene Entscheidung zu dieser Prüfung anzutreten. Die Vorbereitung zu dieser Prüfung lief über ca. 2 Jahre zuhause in Form von Homeschooling, wobei sie sich selbst zur Orientierung einen Lernplan erstellte. Ihren Highschoolabschluss machte sie über eine amerikanische Fernschule. Und danach besuchte sie 2 Jahre lang das Abendgymnasium und machte die Matura. Zurzeit bereitet sie sich auf den Studienbeginn an einer deutschen Universität vor.

Interview 3:

Person M legte de facto nie Externistenprüfungen ab, da er in Deutschland lebte. Eine Ausnahme gab es, durch eine Kooperation mit einer Grundschule, wo die Lehrer monatlich Wissensprüfungen mit ihm machten. Diese Kooperation lief ca. ein halbes bis dreiviertel Jahr und war dann durch personelle Änderungen in der Stadtpolitik nicht mehr möglich.

Er absolvierte mit 16 Jahren den Realschulabschluss in Deutschland und wäre danach theoretisch berufsschulpflichtig gewesen, praktisch arbeitete er in verschiedenen kleineren Jobs, drehte und schnitt Werbefilme und Videos. Im Jahr 2014 meldete er sich für das externe Abitur an, welches er im Jahr darauf ablegte. Die Vorbereitung dafür organisierte er selbstständig. Für die Abiturprüfung in Spanisch lernte er gemeinsam mit dem ehemaligen Spanischlehrer aus der Realschule, er suchte sich Unterstützung bei Eltern und Bekannten, die ihm in bestimmten Fachgebieten weiterhelfen konnten. Generell informierte er sich viel im Internet und lernte mit Hilfe von Onlineportalen aber auch mit Bibliotheken vor Ort.

Der Grund, weshalb er überhaupt Abschlüsse anstrebte, lag primär in der Sorge der Familie, wie er sein Leben ohne Zeugnisse bestreiten werden könne. Dadurch wurde er selbst etwas verunsichert und schilderte, dass er durch Ablegen von Realschulabschluss und insbesondere Abitur nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst beweisen wollte, dass dieser Bildungsweg möglich ist. Bei den Lernangeboten nutzte er auch ausschließlich kostenlose

Internetseiten, um dem Einwand Einhalt zu gebieten, dieser Bildungsweg erfordere höhere finanzielle Mittel. Derzeit belegt er einen Studienplatz in Kommunikationswissenschaften.

Interview 4:

Interviewperson L1 legte so gut wie jedes Jahr eine Externistenprüfung an einer österreichischen Schule ab. Ihre Eltern bemühten sich immer um gute Kontakte zu Prüfungsschulen, die diesen Bildungsweg verstehen konnten. Im 9. Schuljahr legte sie keine Prüfung ab, da ein Zeugnis der Prüfungsschule, wo sie die Jahre zuvor Zeugnisse erwarb, für das letzte Schuljahr nicht anerkannt worden wäre. Die Gründe dafür verstand ihre Familie selbst nicht, daher legte sie im letzten Pflichtschuljahr keine Externistenprüfung ab. Sie arbeitete bereits als Kind in einer Schildkrötenstation als Tierpflegerin mit und bekam dort dann als Jugendliche auch eine Festanstellung. Ebenfalls dort absolviert sie jetzt die verkürzte Lehre zur Tierpflegerin- auch ohne Pflichtschulabschluss. Ein paar Jahre nach dem 9. Schuljahr fing sie doch an den Hauptschulabschluss nachzuholen, merkte dann aber, dass es nicht notwendig ist, da sie auch ohne Abschluss bereits tun konnte, was sie mochte: nämlich als Tierpflegerin arbeiten.

Interview 5:

Person L2 verließ die Schule nach der 6. Schulstufe mit Zeugnis. Danach absolvierte sie keine Externistenprüfungen mehr und verfügt auch über keinen Pflichtschulabschluss. Sie machte Ausbildungen im Bereich Laising-Lernbegleitung und als Security, was beides ohne schulische Nachweise möglich war.

Interview 6:

Da in Deutschland illegal, legte auch Befragter J keine Externistenprüfungen ab. Auch während der 2 Jahre in Kanada absolvierte er keine Prüfungen. In Kanada ist lediglich erforderlich, Berichte auszufüllen, wenn man finanzielle Unterstützung für Lernmaterial erhalten möchte, doch das erledigten seine Eltern.

Interview 7:

Interviewperson T absolvierte während der Pflichtschuljahre Externistenprüfungen. Ihren Eltern war wichtig, dass sie auf dem altersentsprechenden Wissensstand war und bereiteten mit ihr gemeinsam die Prüfungen vor. Als sie älter war, lernte sie selbstständig nach dem Lehrplan. Dadurch, dass von diesen jährlichen Prüfungen sehr viel abhing – Nichtbestehen bedeutete den Zwang das folgende Schuljahr in einer öffentlichen Schule verbringen zu müssen – war der von ihr empfundene Druck sehr groß und somit Auslöser für ihre

Prüfungsangst, mit der sie immer noch zu kämpfen hat. Auch ihren Pflichtschulabschluss hat sie über eine Externistenprüfung gemacht. Derzeit absolviert sie einen Studienbefähigungslehrgang für den Studiengang Soziale Arbeit.

Interview 8:

Interviewperson N schildert, sie habe mit 16 Jahren ihren Schulabschluss nachholen wollen, da die Schule, wo sie bis dahin ihre Externistenprüfungen ablegte, während des laufenden Schuljahres geschlossen wurde und sie somit über kein Abschlusszeugnis verfügte. Sie war dann ein Jahr zuhause und habe „nichts“ gemacht und ihre Mutter drängte darauf, dass sie sich einen Job suche. Im WIFI machte sie eine Ausbildung zur Buchhaltungsassistentin, absolvierte dabei mehrere Kurse und erhielt ein Diplom. Aktuell ist sie als diplomierte Buchhaltungsassistentin geringfügig in einer Firma beschäftigt und holt den Pflichtschulabschluss nach, da sie für sich selbst entschieden hatte, dass sie Unterstützung dabei möchte. Ihre weiteren Pläne wären die Matura zu machen und eine Studienberechtigung zu erwerben um eine weiterführende Ausbildung oder Studium zu absolvieren, welches ergänzend zur Ausbildung der Buchhaltungsassistentin wäre.

Interview 9:

Person D absolvierte keine Externistenprüfungen, obwohl das in Frankreich, wo er aufwuchs, in Form von „Lernkontrollen“ üblich ist. Er absolvierte erst das französische Äquivalent zur Matura/Abitur, das „Baccalaureat“. Dieses läuft über 2 Jahre und in jedem Jahr werden einige Teilprüfungen abgelegt. Das erste Jahr bestand er positiv, aber die Prüfungen im 2. Jahr, v.a. in Mathematik waren ungenügend. Er wiederholte die Prüfung jedoch nicht sondern beließ es dabei. In einem 2jährigen Universitätslehrgang erwarb er ein Diplom in Astronomie. Normalerweise ist eine bestandene Matura/Baccalaureat erforderlich für den Universitätszugang. Für diesen Lehrgang war ein ausführliches Motivationsschreiben ausreichend. Dieses Diplom befähigt ihn nun im pädagogischen Rahmen über Astronomie zu unterrichten, Führungen, Vorträge usw. abzuhalten. Ebenso erwarb er die Berechtigung um als Lehrkraft Französisch als Fremdsprache im Ausland zu unterrichten.

Zusammenfassung

So individuell die einzelnen Bildungswege sind, so verschieden ist auch der Umgang mit Prüfungen und Zeugnissen. Im weiteren Verlauf entschieden sich jedoch alle Personen dazu Prüfungen abzulegen und Bestätigungen über Schulabschlüsse zu erwerben. Die Gründe dafür

waren der indirekt doch für viele spürbare Erwartungsdruck der Gesellschaft bzw. des engeren familiären Umfeldes sowie die eigene Unsicherheit, gänzlich ohne Zeugnisse in der von Zertifikaten, Bescheinigungen und Zeugnissen dominierten Berufswelt bestehen zu können.

7.5 Eigenständigkeit und Unabhängigkeit als Erwachsener

Als Teil der Interviews wurde auch erfragt, wie der jeweilige Bildungsweg die jungen Menschen darauf vorbereitet hat, als Erwachsener sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht für sich selbst zu sorgen, als auch allgemein ihre Fähigkeit sich im Leben zurechtzufinden und ihre Sicht darauf, was für sie im Leben von Bedeutung ist.

Jeder Mensch stellt sich vermutlich die Frage nach dem Sinn: nach dem Sinn der Schule, des Lernens, des Lebens im Allgemeinen. Schmetzstorff (2008, S. 140f) führt an, dass der gesellschaftliche Fokus derzeit auf „Lernen als Mittel zur Lebensbewältigung“ gerichtet ist. Wenn der Mensch sich die Frage stellt, welchen Sinn oder Zweck sein Lernen hat, muss er sich zuerst fragen, welchen Sinn das Leben hat, wozu er also lernt. Die geschichtliche Entwicklung zeigt eine Veränderung von einem eher transzendenten Sinn des Lernens als Vorbereitung auf die Ewigkeit (bei Comenius), als das Leben erhaltend (Pestalozzi), hin zum „nützlichen Mensch“ bei Rousseau und dem Lernen mit dem Ziel der sozialen Effizienz (Dewey). Der Autor fasst 12 Motive für den Sinn des Lebens zusammen, welche auf einem Spektrum zwischen idealistischen und materialistischen Motiven angeordnet sind.

Zu den idealistischen Motiven zählen:

- transzendenter Sinn
- Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten (Hilfe, Engagement)
- Ideal (z.B. Humanismus)
- Selbstverwirklichung
- das Leben erhalten

Materialistische Motive sind:

- Macht, Besitz, Ansehen
- Hedonismus
- Fortpflanzung
- Verdrängung (Brot, Spiele, Spaß)
- Zynismus (Selbsterhaltung trotz empfundener Sinnleere)

- Kein Sinn (Sisyphos Motiv)

(Schmertzstorff, 2008, S. 141)

In vielen heutigen Schulen und Ausbildungsstätten ist Lernen das Mittel um eher materialistische Ziele im Leben zu verfolgen: man benötigt gute Schulzeugnisse, gute Abschlüsse um gute berufliche Positionen zu erreichen und ein gutes Einkommen, Status usw. zu erlangen. Schmertzdorff sieht fünf „Erziehungs- und Bildungswerte“, nämlich „Menschlichkeit, Bewahrung der Schöpfung, Mäßigung und Gerechtigkeit, Friedfertigkeit und Verantwortung“. Lernen ist nichts, was mit dem Verlassen der Schule endet, das man erledigt hat für den Rest des Lebens. Bewusst und unbewusst ist der Mensch lebenslang gefordert zu lernen. Und der Grund darin liegt im Sinn, den jeder einzelne Mensch seinem Leben beimisst. Schulisches Lernen, Schulabschlüsse, Zertifikate und dergleichen dienen in erster Linie dazu, das Lernen aus ökonomischen Gründen zu rechtfertigen. Lernen wird dabei auf die Aneignung von Kompetenzen und das finanzielle Überleben reduziert. Der Mensch ist aber mehr als ein Arbeitswesen. Menschen wollen etwas erschaffen, produzieren (ohne wirtschaftlichen Zweck dahinter), Erkenntnisse erlangen, politisch, kulturell, bildend, erziehend, glaubend, usw. agieren können.

„Die bloße Vermittlung von Kompetenzen ermöglicht zwar den scheinbaren Zugang zu jedweder Bildung, tatsächlich fehlt jedoch der kulturelle Kontext, in dem diese Inhalte und Fähigkeiten sinnvoll werden. Anders ausgedrückt: Ein sinnvolles lebenslanges Lernen kann nur dort erfolgen, wo es durch ein vernünftiges Menschen- und Weltbild anthropologisch fundiert wird. Wenn etwa das Material von Maria Montessori von seinem anthropologischen Kontext gelöst und nur noch als methodisches Equipment eingesetzt wird, entwickelt sich das Lernen mechanisch. [...] Wer Kompetenz will, muss auch sagen wofür. Kurz: Es bedarf einer vernünftigen und überzeugenden Philosophie der Erziehung und Bildung.“ (Schmertzstorff, 2008, S. 146f)

Die Frage nach dem Sinn des schulischen Lernens, des Abschließens von Ausbildungen stellt sich insbesondere jenen jungen Menschen, die sich durch den Erwerb fachlicher Qualifikationen eine Chance am Arbeitsmarkt erwarten. In der Realität jedoch steigt die Akademikerarbeitslosigkeit bzw. die Quote der Arbeitslosen mit höherer Ausbildung. Im

März 2019 gab es in Österreich um 4,1% mehr arbeitslose Akademiker als im Vorjahr. (https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/%C3%B6sterreich/berichte-auswertungen/001_uebersicht_aktuell_0319.pdf, 1.10.2019) Aber auch die allgemeine Arbeitslosenrate beweist, dass Schul- und Ausbildung allein kein Garant für wirtschaftliches Überleben darstellen. Dies ist jedoch ein Trugschluss: so wie Schulabbrechern nicht von vornherein finanzielle Armut oder Abhängigkeit droht, ist ein Einser-Zeugnis kein Freifahrtschein für eine finanziell abgesicherte Zukunft. Außerdem ist dies etwas kurz gefasst: Lernen als Mittel um Geld zu verdienen und sich selbst das wirtschaftliche Überleben zu sichern. Selbstverständlich ist das ein wichtiger Teil, doch wenn Lernen, (Aus-)Bildung und Arbeit allein dem Geldverdienen untergeordnet sind, leidet früher oder später das Wohlbefinden der Menschen, sie werden krank oder leiden an der fehlenden Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit.

In der Studie von Riley & Gray (2015, S.11) wurden 63 Menschen befragt, welche beruflichen Tätigkeiten sie bisher ausgeführt hatten und ob sie genug für ihren Lebensunterhalt verdienten. Ausgenommen von Vollzeit-Studierenden und Müttern kleiner Kinder waren alle erwerbstätig. 78% der Personen beantworteten auch den 2. Fragebogen dazu und gaben an, für ihren Selbsterhalt ausreichend zu verdienen, wenngleich manche bescheiden lebten. Die Autoren der Studie fanden heraus, dass viele der Menschen berufliche Tätigkeiten ausübten, welche Interessen beinhalteten, die sie schon im Kindesalter hatten. Ebenso bedeutete ihnen das Interesse an der Tätigkeit und die Sinnhaftigkeit, die sie ihr beimaßen, mehr, als der finanzielle Verdienst. Viele Befragte waren in künstlerischen Berufen aktiv oder gründeten Unternehmen. Viele männliche Teilnehmer absolvierten eine Karriere in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen. (ebd. S. 11)

Auch die Absolventen der Sudbury Valley School, welche ihre Bildung selbstbestimmt steuern konnten, berichten von üblichen Wegen, wie sie ihre Jobs gefunden haben: von unbezahlten Praktika, Initiativbewerbungen, sich im Unternehmen hocharbeiten, usw. Auch die Bandbreite der Tätigkeiten ist äußerst vielfältig und umfasst Berufe im Bereich Kunst, Design und Unterhaltung, Wirtschaft, Bildung, Technik, Politik, Gesundheitswesen und andere. (Greenberg et. al., 2005, S. 33f)

Interview 1:

Person O beschäftigt sich derzeit mit Fotografie, welche er auch zu seinem Beruf machen möchte. Zuvor führte er Saisonarbeiten aus und arbeitete als Kellner. Er habe nie Schwierigkeiten im Berufsleben aufgrund fehlender Zeugnisse oder Titel gehabt. Im Bereich der Fotografie hatte er sich bisher als Autodidakt gebildet und beginnt nun einen Fotografen vor Ort bei der Arbeit zu unterstützen und sich von ihm ausbilden zu lassen.

Interview 2:

Interviewperson F schloss ihre Matura an einem Abendgymnasium ab und bewarb sich danach für den Studiengang Tourismusmanagement, welchen sie im Studienjahr 2019/20 beginnt. Sowohl während dem Besuch des Abendgymnasiums als auch in den unterrichtsfreien Zeiten arbeitete sie in verschiedenen Bereichen in der Gastronomie. Sie fühlte sich durch ihren vielfältigen Bildungsweg gut gerüstet für das Berufsleben, lebt seit einiger Zeit selbstständig.

Interview 3:

Person M ist zum Zeitpunkt der Befragung Vollzeit-Student für Kommunikationswissenschaft und hat kleinere Jobs nebenbei. Durch seinen Bildungsweg fühlt er sich gut auf das Leben als Erwachsener sowie auf das Berufsleben vorbereitet. Er räumt dennoch Unsicherheiten in Bezug auf seine Zukunft ein und fühlt sich manchmal gar nicht so erwachsen, wie er wirkt. Im Vergleich mit seinen StudienkollegInnen kommt er jedoch zu dem Schluss, dass dies weniger an seinem Bildungsweg ohne Schule liegt, sondern am Alter bzw. der Lebensphase. Seine Annahme, er wäre durch sein Aufwachsen ohne Schule bestimmt anders geworden, konnte er nicht verifizieren. Er stellte keine großen Unterschiede zwischen sich und anderen Studenten fest: sie alle teilen ähnliche Sorgen, Hoffnungen, Freuden und Ängste.

Interview 4:

Person L1 zählt zu jenen Menschen, welche ihre Interessen aus der Kindheit bis ins Berufsleben hinein getragen und bewahrt haben. Ihre Leidenschaft für Schildkröten führte sie dazu, bereits als Kind in einer Schildkrötenstation mitarbeiten zu dürfen und dort auch Verantwortung übertragen zu bekommen. Später bekam sie dort dann eine Teilzeitstelle als Tierpflegerin und absolviert jetzt eine berufsbegleitende Lehre neben der Vollzeitanstellung. Sie entschied sich dazu, die Lehre zu absolvieren, obwohl sie ihre Anstellung ohne Zeugnisse oder andere Nachweise bekam. Sie qualifizierte sich durch ihr Interesse an der Sache, ihrem Können und ihrem verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren. Die Lehre absolviert

sie dennoch, weil es interessante Dinge zu lernen gibt und ihr diese Qualifikation auch andere Arbeitsplätze eröffnet. Sie schildert, dass sie lieber arbeiten geht, als in die Schule, doch in der Berufsschule fühle sie sich ganz wohl. Ihr ist bewusst, dass sie diese Lehre aus eigenem Interesse absolviert und hat somit eine andere Sicht auf die Dinge. Person L1 hatte zwar durch den Besuch der 1. Klasse Volksschule ihre Motivation zu lernen eingebüßt, jedoch in den Jahren darauf wieder erwecken können. Durch ihren Bildungsweg fühlt sie sich in keiner Weise eingeschränkt, im Gegenteil, sie war überrascht, dass es so einfach war in einem von ihr gewünschten Berufsfeld zu arbeiten.

Interview 5:

Interviewperson L2 ist selbstständig als Eventmanagerin und arbeitet im Nebenverdienst im Angestelltenverhältnis als Security. Sie arbeitet rund 20 Wochenstunden und finanziert sich ihr Leben selbst. In ihrem Lebenslauf wurde sie nie nach Qualifikationen gefragt.

Interview 6:

Person J hat eine Weile gearbeitet, erst in verschiedenen Ferien-Jobs, ein halbes Jahr in einer Mechaniker-Werkstatt. Dort wollte er eigentlich nur ein Praktikum absolvieren, bekam aber direkt einen Ausbildungsplatz angeboten, welchen er aber nicht annahm. Auch sonst habe er Qualifikationen nie vermisst und wurde nicht danach gefragt. Derzeit holt er den Realschulabschluss nach um im Herbst 2019 eine Ausbildung zum Rettungssanitäter zu beginnen. Er ist 2 Tage pro Woche erwerbstätig und bereitet den Schulabschluss vor. Seit 3,5 Jahren ist er bereits selbstständig als Webentwickler tätig. Dies war auch lange Zeit sein Studien- und Berufswunsch. Im letzten halben Jahr wandelte sich dieser Wunsch jedoch und er strebte danach, eine für ihn sinnstiftende Tätigkeit auszuüben. Dies erfüllt für ihn das Berufsbild des Rettungssanitäters. Er gibt an, sich gut vorbereitet zu fühlen, durch seine eigene Firma und das frühe selbstständige Leben verfügt er bereits über viel lebenspraktische Erfahrung, welche er in der Schule nicht in der Form gesammelt hätte.

Interview 7:

Interviewperson T arbeitet 10 Wochenstunden im Angestelltenverhältnis und zusätzlich auf selbstständiger Basis als Reitpädagogin in einem Reittherapiezentrum. Sie verdient damit ihren Lebensunterhalt selbst und bekommt zusätzlich aufgrund ihrer Ausbildung Kindergeld. Sie fühlt sich selbstständig und gut gerüstet, da sie bereits seit dem Alter von 15 Jahren arbeitet. Tagsüber ging sie ihrer Erwerbstätigkeit nach und abends besuchte sie die Schule. Ihre Ausbildung finanzierte sie durch die Erwerbstätigkeit selbst. Auch sie machte ihre

Begeisterung aus der Kindheit, die Liebe zu Tieren im Allgemeinen und Pferden im Besonderen, zu ihrem Beruf.

Interview 8:

Person N ist derzeit in der Firma ihres Stiefvaters angestellt. Zuvor schnupperte sie im Berufsfeld des Frisörs und hätte auch eine Anstellung erhalten um dort eine Lehre zu absolvieren, jedoch konnte sie keinen Schulabschluss vorweisen und da sie noch minderjährig war, kam auch die verkürzte Lehre nicht infrage. Ein halbes Jahr lang arbeitete sie in der Gastronomie, wofür sie keine Qualifikationen benötigte. Aktuell bereitet sie sich auf den Pflichtschulabschluss vor um danach die Matura oder Studienberechtigungsprüfung zu machen. Ihr Wunsch ist ein Studiengang, welcher ihre Ausbildungen zur Buchhalterin ergänzen. Sie möchte noch nicht behaupten, sich gut vorbereitet aufs Berufsleben zu fühlen. Ihre derzeitigen Ziele sind eine Ausbildung zu absolvieren und sich später als Buchhalterin selbstständig zu machen.

Interview 9:

Interviewperson D gibt an, er habe sehr viele Saisonarbeiten gemacht, jeweils für die Winter- und Sommermonate in anderen Jobs. In Chamonix, wo er lebte, gibt es viel Tourismus und dementsprechend hatte er Anstellungen in Hotels und Bars sowie als Kellner oder als Rezeptionist. In Australien arbeitete er eine Zeitlang für die Heilsarmee und in Graz war er 8 Monate lang für eine internationale Firma tätig. Dieser Job erfüllte ihn jedoch nicht, es war eine Tätigkeit rein um Geld zu verdienen. Durch seine Ausbildung für Französisch als Fremdsprache wird er demnächst eine Stelle als Fremdsprachenlehrer antreten. Er sieht dieser Tätigkeit mit Spannung und Vorfreude entgegen, da er selbst nie in der Schule war und sieht darin sowohl Vor- als auch Nachteile.

Zusammenfassung

Der Großteil der Befragten erlebt sich als selbstständig und kompetent genug um den (beruflichen) Anforderungen des Erwachsenseins gewachsen zu sein. Nicht alle können sich finanziell selbst erhalten, was jedoch daran liegt, dass sie sich in Ausbildung befinden und dadurch entweder vom Staat und/oder den eigenen Eltern noch finanziell unterstützt werden. Dennoch sind so gut wie alle erwerbstätig, wenngleich nicht in Vollzeitbeschäftigung.

8 Conclusio und Ausblick

Dieser Arbeit sind zwei Fragenkomplexe zugrunde gelegen und in Kapitel 7 beantwortet worden. Einerseits wurden die Bildungswege der Befragten erhoben und andererseits die Auswirkungen ihres Bildungsweges auf ihr Berufs- und Privatleben untersucht.

Die Bildungswege der Interviewpersonen sind sehr individuell verlaufen. Während eine Person nie eine Schule besucht hat, verbrachte eine Person mit 6 Jahren die längste Zeit in Schulen. Dazwischen siedelt sich der Rest der interviewten Personen an: fast alle haben nach missglückten Schulversuchen ihren Bildungsweg ohne Schule fortgesetzt. Sie legten teilweise Externistenprüfungen ab, teilweise absolvierten sie Schulabschlüsse wie mittlere Reife, Pflichtschulabschluss oder Matura. Dazu besuchten einige von ihnen temporär (z.B. ein Jahr) die Schule, andere bereiteten sich im Rahmen von Homeschooling mit selbst erstelltem Lehr-/Lernplan auf die jeweilige Schulabschlussprüfung vor. Ein Teil der Befragten holt derzeit nach Vollendung der Volljährigkeit einen Schulabschluss nach. Die Gründe dafür liegen meist in der Notwendigkeit einer schriftlichen Qualifikation, d.h. sie erlangen einen Abschluss weil dieser Voraussetzung für das von ihnen angestrebte Studium oder die Berufsausbildung ist.

Sie alle sind in unterschiedlichem Ausmaß erwerbstätig und zum Großteil noch in Ausbildung befindlich. Ihr Maßstab für ein glückliches Leben orientiert sich nicht am finanziellen Verdienst, ihnen ist wichtiger, eine Tätigkeit auszuführen, die ihnen Freude bereitet und/oder die sie für sinnvoll erachten.

Der Großteil der Befragten spricht sich nicht gegen Schule an sich aus, einige sind bewusst für einige Zeit in die Schule zurückgekehrt bzw. absolvieren berufsbegleitende Möglichkeiten einen Schulabschluss nachzuholen. Die Möglichkeiten, welche die Schule bietet, um sich Wissen anzueignen, werden durchaus von ihnen geschätzt. Allerdings verleiden der Zwang, alle Fächer positiv abzuschließen, sowie die beständige Anwesenheitspflicht die Lust am Lernen.

Außerschulische Bildung bereichert die Bildungslandschaft. Derzeit ist es sowohl in Österreich als auch in Italien nur möglich, sich entweder für den Schulbesuch oder den Hausunterricht zu entscheiden und dies jährlich zu ändern (bzw. ist der Weg zurück in die

Schule jederzeit möglich, während der Hausunterricht nur vor Beginn eines Schuljahres begonnen werden kann). In den Interviews tauchte nur die Ablehnung der schulischen Strukturen auf, welche für die Befragten lernhemmend waren. Es wäre jedoch durchaus wünschenswert, das Lernangebot der Schulen auch für Kinder und Jugendliche in der außerschulischen Bildung zu öffnen. Kinder und Jugendliche sollten aus einem vielfältigen Lernangebot wählen können und sich nicht primär für oder gegen Schule oder Hausunterricht entscheiden müssen.

9 Literatur

- Barnes, D. (1976): From communication to curriculum. Harmondsworth. Penguin.
- Becker, N. (2006): Die neurowissenschaftliche Herausforderung der Pädagogik. Bad Heilbrunn. Klinkhardt.
- Birkenbihl, V. (2018): Der persönliche Erfolg. Stärken und Talente entdecken und gezielt einsetzen. München: mgv Verlag.
- Block, H. (2004): Performance in Home Schooling: An Argument Against Compulsory Schooling in the Netherlands. In: *International Review of Education* 50 (1). S. 39-52.
- Bluhme, H. (2005): Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes. München: Lincom.
- Bokelmann, H. (1970): Pädagogik: Erziehung, Erziehungswissenschaft. In: Speck, J. /Wehle, G. (Hrsg.): *Handbuch pädagogischer Grundbegriffe*. München: Kösel. S. 178-267.
- Brake, A. & Büchner, P. (2003): Bildungsort Familie: Die Transmission von kulturellem und sozialem Kapital im Mehrgenerationenzusammenhang. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6 (4). S. 618-638.
- Breen, R. (1983): How do we recognize a communicative language classroom. Dunford House Seminar: Mimeograph.
- Brezinka, W. (1990): Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. München: Reinhardt.
- Bruer, J. (2000): Der Mythos der ersten drei Jahre. Warum wir lebenslang lernen. Hemsbach: Beltz.
- Codello, F. & Stella, I. (2014): Liberi di imparare. Le esperienze di scuola non autoritaria in Italia e all'estero raccontate dai protagonisti. Firenze: Terra Nuova Edizione.
- Di Martino, E. (2017): Homeschooling. Educazione parentale in Italia. Create Space.
- Fischer, R. & Ladenthin, V. (Hrsg.) (2006): Homeschooling - Tradition und Perspektive. Würzburg: Ergon Verlag.
- Gatto, J. T. (2014): Verdummt noch mal! Der unsichtbare Lehrplan oder Was Kinder in der Schule wirklich lernen. Bremen: Genius Verlag.
- Gray, P. (2015): Befreit Lernen. Wie Lernen in Freiheit spielend gelingt. Klein Jasedow: Drachenverlag.
- Gray, P. & Riley, G. (2013): The challenges and benefits of unschooling according to 232 families who have chosen that route. In: *Journal of Unschooling and Alternative Learning*, 7, S. 1-27.

- Gray, P. & Riley, (2015). Grown Unschoolers Experiences with Higher Education and Employment: Report II on a Survey of 75 Unschoolers Adults. In: *Other Education. The Journal of Educational Alternatives*. 4 (2). S. 33-53
- Greenberg, D.; Sadofsky, M. & Lempka, J. (2005): The pursuit of happiness. The lives of Sudbury Valley Alumni. Framingham, MA: Sudbury Valley School Press.
- Holec, H. (1981): Autonomy and foreign language learning. Oxford: Pergamon.
- Holt, J. (1975): Wozu überhaupt Schule? Ravensburg: Otto Maier Verlag.
- Holt, J. (1999): Kinder lernen selbstständig oder gar nichts. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Holt, J.(2004): Aus schlaun Kindern werden Schüler... Von dem, was in der Schule verlernt wird. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Hüther, G. (2001): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2004): Die Bedeutung sozialer Erfahrungen für die Strukturierung des menschlichen Gehirns. Welche sozialen Beziehungen brauchen Schüler und Lehrer? In: *Zeitschrift für Pädagogik* 50 (2004) 4, S. 487-495.
- Hüther, G. (2016): Mit Freude lernen - ein Leben lang. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Illich, I. (1970): Schulen helfen nicht. Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. Hamburg: Rowohlt.
- Jonassen, D.H. (1996): Computers in the Classroom: Mindtools for Critical Thinking. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Klemm, U. (2009): Mythos Schule. Warum Bildung entschult und entstaatlicht werden muss. Eine Streitschrift. Lich/Hessen: Verlag Edition AV.
- Kluge (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Krisa, H. (2019): Zwang zu Externistenprüfungen im „häuslichen Unterricht“ blockiert informelle Lernprozesse und verhindert sinnvolle Bildungsalternativen. Ein Beitrag zur Bereicherung der Bildungslandschaft. Unveröffentlichtes Paper.
- Largo, R. (1999): Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. München: Piper.

- Largo, R. (2009): Schülerjahre. Wie Kinder besser lernen. München: Piper.
- Largo, R. (2013): Wer bestimmt den Lernerfolg: Kind, Schule, Gesellschaft? Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Lines, P. M. (2001): Homeschooling, Eric Digest 151.
(<https://www.ericdigests.org/2002-2/homeschooling.htm>)
- Martin-Chang, S.; Gould, O.; Meuse, R. & Morrison, T. (2011): The Impact of Schooling on Academic Achievement: Evidence From Homeschooled and Traditionally Schooled Students. In: *Canadian Journal of Behavioural Science*. 43 (3): S. 195-202.
- Mayer, T. & Schirmacher T. (2004): Wenn Kinder zu Hause zur Schule gehen. Hamburg: VTR.
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Medlin, R. (2000): Home Schooling and the Question of Socialization. In: *Peabody Journal of Education*. 75 (1&2) S. 107-123.
- Meighan, R. & Walker, S. (Hrsg.) (1980): Schooling, Ideology and the Curriculum. Brighton: Falmer Press.
- Mohsennia, S. (2010): Schulfrei. Lernen ohne Grenzen. Winsen: Anahita.
- Müller, K. (1996): „Wege konstruktivistischer Lernkultur“. In: Müller, K: *Konstruktivismus: Lehren – Lernen – Ästhetische Prozesse*. Neuwied: Luchterhand, S. 71-115.
- Neufeld, G. & Maté, G. (2006): Unsere Kinder brauchen uns. Bremen: Genius Verlag.
- Papert, S. (1990): „Introduction“. In: Harel, I. (Hrsg.): *Constructionist Learning*. Boston: MIT Press.
- Piffero, E. (2019): Io imparo da solo. L'apprendimento spontaneo e la filosofia dell'unschooling. Firenze: Terra Nuova Edizione.
- Raithel, J.; Dollinger, B. & Hörmann, G. (2005): Einführung Pädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rampillon, U. (1994): Autonomes Lernen im Fremdsprachenunterricht – ein Widerspruch in sich oder eine neue Perspektive? In: *Die Neueren Sprachen*. 93:5, 455-466.
- Raser, J. (2012): Erziehung ist Beziehung. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Rothermel, P. (2002): Home Education: Rationales, Practices and Outcomes. Unpublished PhD Thesis, University of Durham.

Rüschhoff, B. & Wolff, D. (1999): Fremdsprachenlernen in der Wissensgesellschaft. Zum Einsatz der neuen Technologien in Schule und Unterricht. Ismaning: Max Hueber Verlag.

Schäfer, S. (2008): Lernen in der Familie. Ein Modell für das spätere Leben? In: Arnold, R.; Benikowski B.; Griese, C. & Lost, C. (Hrsg.): *Lernen lebenslang – Ansichten und Einsichten*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 115 – 137.

Schmetzstorff, A. (2008): Fünf gute Gründe für ein lebenslanges Lernen. In: Arnold, R.; Benikowski B.; Griese, C. & Lost, C. (Hrsg.): *Lernen lebenslang – Ansichten und Einsichten*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 138 – 158.

Shyers, L. (1992): A Comparison of Social Adjustment between Home and Traditionally Schooled Students. In: *Home School Researcher*. 8 (3). S.1-8.

Spiegler, T. (2008): Home Education in Deutschland. Hintergründe- Praxis- Entwicklung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Stern, B. (2015): Frei sich bilden. Entschulende Perspektiven. Leipzig: tologo Verlag.

Stern, B. (2006): Schluß mit Schule! Das Menschenrecht, sich frei zu bilden. Leipzig: tologo Verlag.

Thomas, A. (2007): Bildung zu Hause. Eine sinnvolle Alternative. Leipzig: tologo Verlag.

Thomas, A. & Pattison, H. (2007): Informelles Lernen. Wie Kinder zu Hause lernen. Leipzig: tologo Verlag.

Von Hentig, H. (1996): Bildung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Wendt, M. (Hrsg.) (2000): Kognitionstheorie und Fremdsprachendidaktik zwischen Informationsverarbeitung und Wirklichkeitskonstruktion. In: *Konstruktion statt Instruktion. Neue Zugänge zu Sprache und Kultur im Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lan. Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 15-42.

Wolff, D. (2002): Fremdsprachenlernen als Konstruktion: Grundlagen für eine konstruktivistische Fremdsprachendidaktik. Frankfurt/Main: Peter Lang.

Anhang

Transkripte der Interviews 1-9:

1 Interview: Fall O

1 *I: Interviewerin*

2 *O: Interviewperson O*

3

4 I: In quale paese vivi oppure dove hai passato la tua infanzia, la
5 gioventù, cioè il periodo scolastico ?

6 O: Vivo in Italia, precisamente a Foligno una piccola città in provincia di Perugia, in Umbria.

7 I: Quanti anni hai frequentato la scuola e per quanti anni ti sei
8 educato in maniera alternativa?

9 O: Ho frequentato in maniera tradizionale i primi mesi di scuola elementare, il primo anno di
10 medie e un'anno e mezzo di superiori. Fino alla fine di questi ho sempre studiato in casa.

11

12 I: Perché sei tornato a studiare in casa dopo alcuni mesi di elementare, dopo un anno di medie
13 e 1,5 anni di superiori? E perché sei tornato a scuola dopo aver studiato a casa?

14 O: Perché credo che fossilizzarsi non è mai una buona cosa, è utile ogni tanto guardare l'altro
15 lato della medaglia per rendersi conto di quante possibilità ci sono nella vita. E nonostante
16 non faccia per me, il confronto con i miei compagni e con la scuola in generale mi ha fatto
17 capire che non sono rimasto indietro in nessun modo, sia scolasticamente che socialmente.

18 I: Come hai imparato a leggere, scrivere e fare i calcoli?

19 O: Grazie all'aiuto della mia famiglia, mia madre si è sempre preoccupata di educarmi con
20 metodi alternativi e creativi, che stimolassero in me la voglia di continuare ad apprendere cose
21 nuove. Nello specifico si occupava delle materie linguistiche e artistiche, mentre mio padre,
22 per gli anni della scuola elementare badava alle materie scientifiche.

23 I: Dopo gli anni scolastici- anche se non passati a scuola- hai fatto
24 una formazione, degli studi universitari, un apprendistato
25 professionale,...?

26 O: Non ho fatto niente di riconosciuto, stando sempre molto attento a non smettere di
27 accrescere la mia cultura.

28 I: Se osserviamo lo spettro dell'istruzione extrascolastica tranne lo
29 homeschooling (l'insegnamento seguendo il piano di studi (il programma
30 di studi/ curriculum) oppure l'unschooling (seguendo solo i propri
31 interessi indipendentemente dal piano di studi /dal curriculum oppure
32 degli esami da privatista) - dove ti trovi in questo spettro?

33 O: Non ho capito a pieno la domanda.

34 I: Se osserviamo i bambini che studiano a casa, ci sono quelli che fanno "Unschooling", vuol
35 dire, i bambini imparano e s'impegnano solamente con i temi in cui sono interessati e gli altri
36 che praticano "Homeschooling", cioè seguono il piano di studi dello stato.

37 La domanda sarebbe, quando ti sei educato a casa, hai orientato i tuoi studi al piano di studi,
38 cioè hai seguito un programma, imparavi le cose come se frequentassi la scuola oppure hai
39 imparato quello che ti interessava, per esempio se avevi un grande interesse per un'epoca
40 storia, hai studiato questo... oppure se ti interessavano le lingue straniere, hai imparato il

41 cinese oppure hai imparato cose che non si imparano affatto a scuola, ma erano importanti per
 42 te....

43 Com'era il tuo corso di studi... molto libero o appoggiato al piano di studi ? Oppure cambiava
 44 durante il corso degli anni...?

45 O: Entrambe le cose, ho seguito il programma del ministero per darmi la possibilità di poter
 46 rientrare a scuola in paro con i miei coetanei, ma i miei genitori sono sempre stati molto
 47 attenti a lasciarmi libero di esplorare i miei interessi.

48 I: Quali sono stati i motivi (dei tuoi genitori o di te stesso) per lo
 49 homeschooling/ l'unschooling?

50 O: Non conosco nel dettaglio le motivazioni che spinsero i miei verso questa scelta, immagino
 51 che si siano resi conto delle molte lacune del sistema scolastico tradizionale, sia dal punto di
 52 vista pratico per quanto riguarda i metodi di insegnamento, sia per i molteplici traumi emotivi
 53 che provoca in un bambino di sei anni.

54 Per quanto mi riguarda, dubito che a quell'età ci si renda conto di quanto questa scelta possa
 55 influire sulla vita di una persona.

56 I: Sì, ma quando hai fatto un anno di medie e 1,5 anni di superiori eri già più grande- chi ha
 57 deciso di continuare gli studi a casa e perché? È sempre stata la decisione dei tuoi genitori
 58 oppure era scelta tua quando eri più grande?

59 O: Per quanto riguarda le elementari era una scelta dei miei, per le medie e le superiori sono
 60 stato libero di scegliere, ho provato e non mi ha gratificato, specialmente perché quando hai
 61 un'alternativa ti rendi conto di quanti problemi ci sono nella scuola.

62 I: Quali capacità/abilità e conoscenze hai acquistato durante gli
 63 anni? Dove e come hai imparato queste cose?

64 O: Ringraziando sempre mia madre, che mantenne sana la mia curiosità verso le cose mi sono
 65 ritrovato a voler imparare più cose possibili, e vivendo in un'epoca dove la conoscenza è a
 66 portata di click mi sono appassionato a moltissime cose. Disegno, scultura, teatro, pianoforte e
 67 moltissime altre forme d'arte. Per ultima, più recentemente, la fotografia.

68 I: Quale importanza avevano i tuoi genitori per la tua educazione ed istruzione?

69 O: Direi assoluta, sono stati loro a portare avanti tutto il mio percorso di studi fino al primo
 70 anno di superiori.

71 I: Vuol dire, i tuoi genitori ti hanno insegnato a casa oppure hanno messo a disposizione il
 72 materiale di cui avevi bisogno... cioè era più come scuola a casa con i genitori come
 73 insegnanti oppure i genitori hanno sostenuto quello che tu volevi imparare e hanno
 74 organizzato libri, corsi, ecc.

75 O: Hanno creato per me un percorso di studi che mi aiutava a tenere il passo con il
 76 programma scolastico, come fossero insegnanti. Ma non essendo loro qualificati era un vero e
 77 proprio scambio di informazioni, crescevamo insieme, diciamo che mia madre studiava con
 78 me, per potermi dare una cultura adeguata :)

79 I: Hai dei fratelli?

80 O: Due fratelli, entrambi più grandi, entrambi istruiti con metodi tradizionali.

81 I: Negli anni in cui non hai frequentato la scuola- quali erano le
 82 persone con cui hai passato il tuo tempo?

83 O: Esattamente come gli altri bambini passavo il mio tempo con i miei amici, con i miei
 84 parenti e i conoscenti di questi.

85 I: Dove hai incontrato e passato del tempo con i coetanei /bambini della stessa età?

86 O: I miei genitori sono sempre stati molto attenti che questa scelta di vita non mi isolasse
 87 dagli altri bambini, per provvedere che io mantenessi una vita sociale sana mi portavano
 88 costantemente a praticare attività di gruppo (sport, teatro, ecc.)

89 I: Hai mai sentito di perdere qualcosa non andando a scuola? Che ti
90 mancano delle conoscenze o abilità che si insegnano a scuola
91 normalmente?

92 O: Probabilmente l'unico fastidio che mi ha provocato è stato quello di dovermi trovare a
93 giustificare una scelta di questo tipo, con tutte le varie critiche che ne conseguono.

94 I: Hai mai fatto degli esami da privatista? Nel caso di sì, dove li
95 hai fatto e com'erano?

96 O: Sì, per tutta la mia infanzia ho dato esami ogni fine anno, in modo che, se io avessi voluto,
97 sarei potuto tornare a scuola. Gli esami si tenevano nelle scuole dove ero ufficialmente
98 iscritto, come un normalissimo esame avevo una parte scritta ed una orale dove una
99 commissione di insegnanti si accertavano che io avessi le competenze che gli altri miei
100 coetanei avevano sviluppato durante l'anno

101 I: Hai fatto un diploma da privatista (per la scuola d'obbligo, la
102 maturità, la laurea, un apprendistato, ecc.) ?

103 O: No, ufficialmente io ho concluso solamente la scuola dell'obbligo. Non ho altri titoli di
104 studio.

105 I: Hai un lavoro attualmente? Quale tipo di lavoro? Quanto tempo
106 dedichi a questo lavoro? Puoi mantenere te stessa finanziariamente? Il
107 tuo lavoro richiedeva delle qualifiche?

108 O: Il questo momento sto studiando fotografia, ho lavorato come cameriere e occasionalmente
109 in lavori stagionali, e non ho mai avuto difficoltà per via della mancanza di titoli di studio, ora
110 sto cercando di inserirmi nel mondo del lavoro come freelancer per quanto riguarda le foto.

111

112 I: Studi la fotografia come autodidatta o hai un insegnante oppure qualcuno di cui impari?

113 O: Ho studiato le basi da autodidatta, visto che quello che ti insegna un corso di base è tutto
114 reperibile online. I primi di settembre inizierò ad affiancare un fotografo sul campo, che mi
115 formerà come un vero e proprio professionista.

116

117 I: Da adolescente ti sentivi ben attrezzata per il mondo di lavoro?

118 Oppure in generale per il mondo da adulta?

119 O: Penso che nessun adolescente si senta pronto per diventare adulto, studio a casa o no. Per
120 quanto mi riguarda ho gestito bene la mia adolescenza e mi sono sentito sempre più maturo di
121 quello che sono.

122 I: Hai bambini? Quale corso di studi intendi/intendevi per loro?

123 O: Ora come ora con i miei (quasi) 20 anni, non ho intenzione di avere bambini. Ma se mai ne
124 avessi credo che cercherei comunque un modo alternativo per educarli.

125 I: Quali sono i valori che sono importante nella tua vita? Che cosa è
126 importante nella tua vita?

127 O: Per quanto mi riguarda, credo che l'intelligenza e il rispetto altrui siano le cose più
128 importanti. Non smettere mai di crescere come persona, aprirsi al mondo e cercare sempre di
129 essere gentili e comprensibili verso il prossimo.

2 Interview: Fall F

- 1 I: Interviewer
2 F: Person F, weiblich, 19 Jahre alt
3
4 I: Wo lebst du jetzt und wo hast du deine Kindheit/Jugend/Schulzeit verbracht?
5 F: Hauptsächlich in Italien, in Südtirol, in Bozen. Und dann mit 18, 19 bin ich nach Innsbruck
6 gegangen und hab da die Schule abgeschlossen, das war noch ein Teil der Schulzeit. Und
7 dann im letzten Semester meiner Schulzeit bin ich hier in Deutschland gewesen, weil ich zu
8 meinem Freund gezogen bin und hier gearbeitet hab. Ja, bis dahin war ich in Italien.
9 I: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung und schulischer Bildung haben jeweils
10 stattgefunden?
11 F: Ich bin auf eine freie Montessorischule gegangen, aber das zählen wir jetzt nicht oder?
12 Weil es ist ja nicht „Schule“-Schule?
13 I: Doch, es ist alles wichtig.
14 F: Ja, ok, also ich habe 4 Jahre Unschooling zuhause gemacht, dann bin ich 4 Jahre in die
15 freie Montessori gegangen, ohne Stundenplan, ohne nix, frei, frei, frei, alles was ich machen
16 wollte, hab ich gemacht. Quasi wie Homeschooling zuhause, nur an ,nem andern Ort mit
17 Lernbegleitern, die mir, wenn ich ne Frage hatte, helfen konnten und mit andern Kindern halt.
18 Und dann hab ich die Mittelschulprüfung gemacht, da war ich auch noch in der
19 Montessorischule, da hab ich mich drauf vorbereitet, dann hab ich beschlossen, dass ich das 2.
20 Oberschuljahr zuhause mache, das war dann wirklich Homeschooling, wo wir gesagt haben,
21 was will ich wann machen und wirklich nach einem Plan gearbeitet habe und dann hab ich die
22 ersten 2 Oberschuljahre vom Sprachengymnasium in Bozen mich zuhause drauf vorbereitet
23 und die Prüfung dort gemacht. Dann bin ich 1 Jahr, also die 3. Oberschule, hab ich dann in der
24 echten Schule gemacht. Und nach dem Jahr wollt ich ein Auslandsjahr machen und das ging,
25 dass ich das über Clonlara mach, das Auslandsjahr und deswegen hab ich da meinen
26 Highschoolabschluss gemacht in dem Jahr und bin nebenbei gereist. Das Jahr war
27 Homeschooling - ich hab mich zuhause auf den Highschoolabschluss vorbereitet und bin dann
28 nach Australien geflogen und bin dort mit meinem Exfreund 2,5 Monate gereist, bin zurück,
29 hab Clonlara weitergemacht und bin dann nach Mittelamerika für 2,5 Monate. Das hab ich so
30 nebenbei gemacht, weil die Schule das ja anerkannt hat, also die Clonlara in Amerika, hab ich
31 machen können, was ich wollte in dem Jahr. Da war ich 18. Und dann hätte ich wieder in die
32 Schule einsteigen können und das 5. Jahr machen können in Bozen. Aber ich hatte dann keine
33 Lust mehr auf normale Schule, das hat mir gereicht, dieses eine Jahr, das wollte ich mir nicht
34 nochmal geben.
35 Dann hat meine Mutter dieses Abendgymnasium in Innsbruck gefunden und das wollte ich
36 dann machen und hab da nochmal 2 Jahre dafür gebraucht. Und dort hab ich dann auch meine
37 Matura gemacht.
38 I: Also wenn man es zusammenfasst, hab ich gerechnet, dass du 5 Jahre komplettes
39 Unschooling gemacht hast und sonst warst du in sehr freien Schulen, und das
40 Abendgymnasium hast du in einer Regelschule gemacht?
41 F: und die 3. Oberschule, das eine Jahr im Gymnasium in Bozen.
42 I: Wie hast du Lesen, Schreiben und Grundrechenarten gelernt?
43 F: Ich hab Lesen erst mit 11 gelernt. Wie ich das gemacht habe? Irgendwie hat man so
44 angefangen seinen Namen zu schreiben, das konnte ich schon recht früh, irgendwann sind
45 dann so kleine Nachrichten gekommen, wo ich halt geschrieben habe und das Lesen ist dann

46 nochmal später gekommen, so richtig, dass ich flüssig lesen konnte. Aber so gestückelt, wie
47 genau jetzt, ich werd halt so meine Mami gefragt haben, wie macht man das... aber es hat
48 mich ziemlich lange nicht so interessiert, es war ein langer Prozess, wo ich immer wieder mal
49 gefragt habe, ja wie geht das eigentlich, und bis es dann irgendwann so war, mir macht's Spaß
50 Bücher zu lesen, da kam das flüssige dann dazu. Und das Schreiben ging so nebenbei,
51 angefangen hat es mit kleinen Nachrichten. Ich kann mich selbst nicht so gut dran erinnern,
52 aber die Mami sagt, ich hab so kleine Nachrichten geschrieben „Ich bin mal wütend!“ oder
53 „Ich bin mal weg“, falls sie mich sucht oder so. Und dann hab ich so Kinderbücher gehabt,
54 wo ich schon wusste, was steht drinnen und mir auch denken können hab, was heißt das, wo
55 ich mir das Lesen dann beigebracht hab.

56 Und mit Rechnen, boah, da kann ich mich erst so... auch im Kindergarten, ich war im
57 Montessorikindergarten, das hab ich nicht gesagt gehabt, und da haben wir auch schon
58 irgendwie so mit Montessorimaterial rechnen geübt und in der Schule hab ich mit den andern
59 Kindern mitgemacht, und es ist erst später gewesen, dass ich genau wissen wollte, wie rechnet
60 man was. Und der Mami war das dann auch wichtig, dass wir das konnten und sie hat mit uns
61 das 1x1 gelernt und so, das kann ich immer noch nicht so gut (lacht). Das ist auch bisschen
62 von der Mami ausgegangen. Das Lesen eher weniger.

63 I: D.h. die Jahre wo du nicht in der Montessorischule oder bei Clonlara warst, hat eure Mutter
64 mit euch geübt oder hat es nur Angebote gegeben oder wie war das?

65 F: Also die 4 Jahre wo ich zuhause war, das war ja Unschooling, da war auch nicht wirklich
66 Angebot da, da haben wir einfach gemacht worauf wir Lust hatten, ich hab extrem viel
67 Hörbücher gehört, gezeichnet, im Garten gespielt und da war nicht viel Angebot von der
68 Mami, das ging alles von uns aus. Wenn wir dann Interessen hatten, hat sie Bücher aus der
69 Bibliothek ausgeliehen, die wir dann zusammen gelesen hatten. Aber ich erinnere mich eher an
70 Bücher, die wir dann zu den Themen gehabt haben oder so kleine Videos die wir geschaut
71 haben zu geschichtlichen Themen. Und sonst aber nicht soviel. Also eher Bücher vor allem,
72 wenn uns was interessiert hat.

73 I: Welche Ausbildung hast du nach der Schulpflicht gemacht?

74 F: Ich hab meine Matura ja gerade erst abgeschlossen, und jetzt hab ich mich an einer Uni in
75 Kempten für Tourismusmanagement beworben und hoffe, dass es klappt. Ich möchte
76 studieren.

77 I: Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht
78 nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von
79 Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt- wo würdest du dich und deinen
80 Bildungsweg positionieren?

81 F: Ich würd mal sagen, bis ich 12, 13 war, da hab ich eher unschoolerisch gelebt, da hab ich
82 mich wirklich nur mit dem beschäftigt, was mich interessiert hat, oder mit dem was ich fand,
83 das wichtig ist für mich in der Gesellschaft. Und dann ab 14, 15, wo ich mich auf die
84 Mittelschulprüfung und die andern Prüfungen vorbereitet hab und ich immer ein Ziel gehabt
85 hab, wieso ich was lerne, war es Homeschooling.

86 I: Und das Homeschooling- man muss ja in Italien keine Prüfungen ablegen – wie kam es
87 dass du sie doch gemacht hast?

88 F: Mein Vater hat immer wichtig gefunden, dass ich die Matura mach, das hat er mir aber nie
89 selbst gesagt, das war eher die Mami, die mir das gesagt hat oder dass ich das im Gespräch
90 raus gehört hab. Und ja es ist auch in der Gesellschaft so, was wird aus dir, wenn du keine
91 Schule und keinen Abschluss hast, ich hab das so im Hintergrund gehabt, das muss ich ja
92 machen... und dann hab ich mir gedacht, ich will Wege offen haben, was will ich machen im
93 Leben? Es ist halt leichter, wenn man die Matura hat, an Unis angenommen zu werden, sonst

94 ist das immer so kompliziert, ob das geht, bis man dann alle Prüfungen beieinander hat und
 95 ich wollte mir die Wege offen halten und arbeitete deshalb auf die Matura hin. Wobei ich im
 96 Lauf der Zeit oft gedacht hab, ja brauch ich das überhaupt, ich lass es.... Es ist halt schwierig,
 97 für andere ist das klar, ok, die müssen die Matura machen weil sie kennen ja nichts anderes
 98 und für mich war immer klar, wenn ich nicht will, dann muss ich es auch nicht machen, es
 99 geht auch anders. Und wenn man die Optionen hat, dann ist da auch oft Zweifel dabei - es war
 100 halt für mich so. Und ich hab aber alles in dem Rhythmus gemacht, in dem es für mich richtig
 101 war. Weil die Mittelschulprüfung macht man bei uns mit 13 und 14 und die Mami hat schon
 102 mal gesagt, ja mach sie doch rechtzeitig, wenn alle andern sie machen, aber ich hab gemerkt
 103 ich bin noch nicht bereit. Und mit 15, ja, da bin ich mir jetzt nicht so sicher, mit 15, 16 hab ich
 104 dann gemerkt, ich will die Mittelschulprüfung machen, damit ich die Oberschule oder was
 105 anderes machen kann und da hab ich mich drauf vorbereitet. Das ging dann von mir aus, ich
 106 hab dann gesagt, ich will das jetzt machen. Ich hab auch schön den Übergang gespürt von,
 107 jetzt machen das alle und es wäre Zeit das zu machen und ich bin noch nicht bereit, ein Jahr
 108 später war für mich klar, jetzt will ich das machen. Ich hab da ein gutes Gespür gehabt, wann
 109 ich bereit bin.
 110 I: Du hast damit ja schon erklärt, warum du Prüfungen gemacht hast, was waren in erster
 111 Linie die Gründe dafür, gar nicht erst in die Schule zu gehen?
 112 F: Meine Mutter fand das Schulsystem nicht so toll und wollte uns nicht da rein zwingen. Und
 113 hat halt auch keine Schule gefunden, wo sie meinte, da fühlt sie sich wohl, wenn sie uns da
 114 hinschickt und hat eben entschieden uns zuhause zu unterrichten. Sie hat mit vier andern
 115 Frauen den Montessorikindergarten „Die Pfütze“ gegründet, wo ich auch hingegangen bin,
 116 dann gab es da Streitigkeiten und dann hat sie uns zuhause gelassen. Die Anfangsidee war
 117 schon, dass wir ein Umfeld haben, wo wir hingehen jeden Tag, aber das ging dann auch nicht
 118 mehr so gut und dann hat sie entschieden, dass wir zuhause bleiben - also ich und meine 2
 119 Brüder.
 120 I: Kam von dir irgendwann der Wunsch in die Schule zu gehen? Also hat es für dich immer so
 121 gepasst, wie deine Mutter entschieden hat?
 122 F: Ich war da nie so, dass ich gesagt hab, ich will jetzt in die Schule gehen, ich war immer
 123 zufrieden damit. Wenn man gehomeschoolt wird hat man halt nicht so viele Kinder – es gab
 124 die Nachbarn, aber viel mehr sind’s dann meistens nicht. Und als ich mit 12 dann zur
 125 Montessorischule in Meran kam, da hab ich Schnuppertage gemacht, das fand ich richtig
 126 super und deshalb wollte ich unbedingt in die Schule gehen, weil ich da Kontakt mit anderen
 127 Jugendlichen hatte. Das hab ich anfangs nicht gemerkt, dass mir das gefehlt hat, aber wie ich
 128 dann hingegangen bin, hab ich gemerkt, dass wirklich was gefehlt hat, der Kontakt mit
 129 anderen Jugendlichen. Mein Bruder hat der Mami immer vorgeworfen: „Wär ich zur Schule
 130 gegangen, dann wär das nicht alles so kompliziert gewesen“, aber ich war da nie so.
 131 I: Wie alt ist dein Bruder?
 132 F: Mein Bruder ist jetzt 18 geworden und der jüngste ist 14. Die sind dann gleichzeitig mit
 133 mir in die Schule gegangen.
 134 I: Weil sie selber wollten?
 135 F: Weil die Mami auch gesagt hatte, sie mussten. Der Moritz, der 18jährige hatte das für sich
 136 selbst so entschieden, der Elias, der hatte ganz viele Phasen, wo er nicht zur Schule gegangen
 137 ist und gesagt hat, er will nicht. Aber wo die Mami dann gesagt hat, jetzt will ich, dass du das
 138 machst, weil sie selbst müde geworden ist davon, immer zu hause,...
 139 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du erworben? Wie hast du sie erworben? Wo hast
 140 du sie erworben?

141 F: Das Wichtigste, was mir auch hoffentlich immer bleiben wird, ist die Freude am Lernen.
 142 Das Homeschooling vor allem... also am meisten Freude hat es mir gemacht, wenn ich schon
 143 einen Plan hatte, aber mir selbst einteilen konnte, wann ich was lernen will. Das hat mir mega
 144 Spaß gemacht. Da war ich auch immer gern dabei, egal welches Thema es war, ich hab mich
 145 immer mehr damit beschäftigt. Und ich glaub das kann ich immer beibehalten. Das finde ich
 146 auch mega wichtig, dass ich kein negatives Bild auf Lernen werfe, so wie es halt die meisten
 147 anderen machen, ah, mega scheiße lernen... ich denk mir immer „Geil - lernen!“ Das ist so
 148 eine der wichtigsten Sachen, die ich an Fähigkeiten habe, die sonst vielleicht nicht so viele
 149 haben, die ich vom Homeschooling mitgenommen habe. Es war auch so, als ich das erste Mal
 150 in die Schule gekommen bin, in die „echte“ oder ich weiß nicht wie ich das sagen soll, in die
 151 öffentliche, da war ich auch so extrem begeistert „Wow, hier kann man soviel lernen, das ist
 152 so cool, und das mach ich so gern und von dem wusste ich auch noch nichts und ich kann mir
 153 nicht vorstellen, dass Deutsch so interessant sein kann.... Und ich war voll begeistert, wie viel
 154 man hier lernen kann. Mit der Zeit hat es abgenommen, als ich wusste, ich kann nicht alles
 155 lernen, ich kann nicht alles aufnehmen, ich muss schauen, dass ich bei dem Ganzen da
 156 halbwegs gut bin und nicht ein Fach, wo es mich grad interessiert voll gut bin, weil das bringt
 157 mir ja nix, wenn ich in den andern Fächern negativ bin. Aber am Anfang war ich noch voll
 158 motiviert, hab jede Hausaufgabe gemacht, cool, da lern ich voll viel, wenn ich die alle mach.
 159 Aber irgendwann ist es dann weniger geworden, wie es bei den meisten andern auch ist. Und
 160 dann versteh ich auch, warum es bei den meisten anderen so eine negative Sache ist, weil man
 161 kann ja nicht alles gleichzeitig lernen – soviel! Mh, und sonst an Fähigkeiten? Da fällt mir
 162 jetzt das am ehesten ein....
 163 I: Das muss jetzt auch nichts sein, was dich von anderen unterscheidet...
 164 F: Ja, in Bezug auf die schulischen Fächer, da bin ich nicht besser oder schlechter als andre,
 165 da bin ich im ziemlichen Durchschnitt... was hab ich sonst für Fähigkeiten?
 166 I: Oder Dinge, für die du dich interessierst und dich dafür begeisterst und Zeit hattest dich
 167 diesen Interessen zu widmen?
 168 F: Also ich hab extrem viel gelesen. Ich hab, wo ich dann angefangen hab zu lesen bin ich
 169 eingetaucht in die Bücher. Mein Bruder hat sich aufgeregt, warum ich soviel lese - ich war
 170 weg von der Welt. Das hab ich extrem viel gemacht. Was ich auch viel gemacht habe, war
 171 reisen, also mit meiner Mutter sind wir viel in Europa herumgereist, das war möglich, weil
 172 wir ja keinen Zeitplan hatten, wann wir zuhause sein mussten und wann nicht. Das konnten
 173 wir viel machen, das war toll und das hat auch meine Reiselust voll inspiriert, weil ich extrem
 174 gerne reise und viel und das ist dadurch geweckt worden. Sonst... Einrad bin ich voll viel
 175 gefahren! Später.... Ich war dann auch viel am PC und hab selbst Geschichten geschrieben
 176 oder Liedtexte und all sowas.... Genau... fällt mir jetzt nicht soviel ein...
 177 I: Welche Rolle spielten deine Eltern bei deinem Lernen und deinem Bildungsweg?
 178 F: Also beim Unschooling waren meine Eltern halt immer da. Meine Eltern sind beide
 179 Musiklehrer und die haben das so gehabt, dass meine Mutter glaub ich Do, Fr gearbeitet hat
 180 und Mo,Di,Mi mein Vater gearbeitet hat. Und die waren getrennt und wir waren immer an den
 181 Tagen, wo mein Vater frei hatte, bei meinem Vater und an den Tagen wo meine Mutter frei
 182 hatte, bei meiner Mutter. Und dann hatten die immer echt viel Zeit, die sie mit uns verbringen
 183 konnten, was halt echt vorteilhaft ist, wenn man gehomeschoolt wird. Aber beim
 184 Homeschooling selbst, war hauptsächlich die Mami dahinter. Also wo ich Homeschooling
 185 gemacht habe, da hat auch sie immer mit mir gelernt, sie war vormittags zu hause, hat mir
 186 dabei geholfen, wenn ich Fragen hatte. Da war schon hauptsächlich die Mami da. Und bei
 187 Sybille war ich halt. Das war eine gute Freundin von meiner Mutter. Sie hat mit mir die
 188 geschichtlichen Themen gemacht und politische Themen- aber alles wo ich mich schon auf

189 Prüfungen vorbereiten musste. Ich bin immer zu ihr hingegangen und hab das mit ihr
 190 gemacht... so 3h oder so waren das meist, was ich mit ihr gemacht habe.... Sie macht das
 191 echt voll gut! Das ist echt cool, wie sie geschichtliche Themen durcharbeitet, das macht voll
 192 Spaß!

193 I: Und da warst du jede Woche 3h oder wie lief es ab?

194 F: Ja, gar nicht.. wir haben das echt schnell gemacht, ich weiß gar nicht wie viele Stunden das
 195 waren... es war schon einige Zeit, dass ich zu ihr gefahren bin und wir das gemacht haben,
 196 aber es war nicht so häufig wie... also nicht so auf lange Zeit. Und meine zwei Brüder sind
 197 dann auch zu ihr gegangen.

198 I: In den Jahren wo kein Schulbesuch stattgefunden hat: Mit welchen Menschen hast du deine
 199 Zeit verbracht?

200 F: Also mit der Sybille... mit meinen Eltern... dann hatte ich noch eine Frau, die mit mir
 201 Italienisch gemacht hat so ein bisschen. Mit der hab ich mich getroffen und geredet und
 202 Aufgabenbücher durcharbeitet und so. Am Anfang war's so bisschen schulisch und dann
 203 haben wir nur mehr geredet und so... und dann war noch... für Französisch hab ich auch
 204 jemanden mit dem ich geredet habe. Der ist selber noch zur Schule gegangen aber hatte
 205 französische Eltern und mit dem hab ich dann auch geredet und so ein paar Übungsbücher
 206 durcharbeitet und so. Das war in der Homeschoolingzeit. Und sonst... sonst war da
 207 niemand...

208 I: Wie hast du Kontakte zu Gleichaltrigen gehalten?

209 F: Durch meine Nachbarn hauptsächlich. Und dann später hab ich halt durch die
 210 Montessorischule Kontakte gehabt mit denen ich immer noch gut befreundet bin, mit denen
 211 hatte ich immer zu tun. Das war voll wichtig, dass ich auf diese Montessorischule gegangen
 212 bin, weil ich da viele Gleichaltrige hatte dann. Ich bin zwar auch so zu einer Musical-School
 213 gegangen, wo's halt darum ging, dass man so Sachen lernt wie Tanzen, Singen und
 214 Schauspielen und da hab ich natürlich auch wieder Gleichaltrige kennengelernt aber hab
 215 mich nicht so mit ihnen identifizieren können, weil die in einer ganz andren Welt gelebt haben
 216 und ach, keine Ahnung... da hab ich nicht so ganz mithalten können, ist mir vorgekommen,
 217 an Coolness und so.... Da war ich einfach nicht selbstbewusst genug zu fragen, ob wir mal
 218 was unternehmen. Die hatten halt schon ihre Gruppen und da bin ich nicht so viel dabei
 219 gewesen. Aber durch die Montessorischule hab ich Gleichaltrige gefunden und auch jene, die
 220 einen ähnlichen Bildungsweg hatten wie ich. Die sind zwar immer Montessorischule
 221 gegangen aber halt doch anders als alle anderen....

222 I: Was war der Grund, warum du mit – wie alt warst du ca - in diese Montessorischule
 223 gegangen bist?

224 F: Ja, die Mami hat da ein Seminar besucht und da waren auch Lernbegleiter von dieser
 225 Schule, die dann meistens auch die Eltern von den Schülern waren und da hat es geheißen, es
 226 ist mega wichtig, dass es Austausch gibt unter Jugendlichen und nicht immer nur die gleichen
 227 Leute. Und da sind sie auf die Idee gekommen, dass ich ja mal so ne Woche dort in die Schule
 228 gehen kann und mir das ansehen kann, um auch den Austausch zu haben. Das hab ich
 229 gemacht und das hat mir super gefallen und ich hab gesagt ich will da länger bleiben. Das war
 230 überhaupt nicht geplant anfangs. Aber ich hab gesagt, ich will das weitermachen obwohl das
 231 schon ne dreiviertel Stunde mit dem Zug entfernt war. Ich bin schon ne Stunde unterwegs
 232 gewesen. Aber das war's mir auf jeden Fall wert. Danach war wieder Homeschooling.

233 I: Hattest du jemals das Gefühl, etwas zu verpassen? Dass dir Fertigkeiten oder Wissen
 234 fehlen, die in der Schule vermittelt werden?

235 F: Ja, das hatte ich voll lange das Gefühl. Ich bin mir immer bisschen dümmer vorgekommen
 236 als alle anderen. Weil ich mathematisch auch nicht so auf dem Niveau war und auch

237 geschichtlich. Und dann sind die immer gekommen: „Ja, du kannst ja eh nix, wenn du nicht
 238 zur Schule gehst...“ und da hab ich mich immer ziemlich unwohl gefühlt.
 239 I: Kam diese Kritik von den Gleichaltrigen aus der Nachbarschaft?
 240 F: Auch, aber die haben dann gelernt damit umzugehen. Aber es kamen Freunde von meinem
 241 großen Bruder, der zur normalen Schule gegangen ist und die kamen daher.. das ist aber nicht
 242 der Sohn von meiner Mutter, das ist mein Stiefbruder. Und die kamen so, ja ihr könnt ja nix,
 243 wenn ihr nicht zur Schule geht. Und dann kamen welche und fragten, wie viel ist denn das
 244 mal das und das mal das und ich wusste das dann nicht und dann, hä, du kannst ja echt nix!
 245 Das war nicht sehr angenehm. Dass ich da so getestet wurde und du kannst ja nix, weil du
 246 nicht zur Schule gehst.
 247 Aber inzwischen, keine Ahnung, hab ich gemerkt, dass ich nicht die einzige bin, die sich in
 248 Politik nicht so gut auskennt, dass ich nicht die einzige bin, die nicht so gut Italienisch spricht,
 249 dass ich nicht die einzige bin die nicht so gut in Mathe ist ... jetzt fühl ich mich ziemlich
 250 normal...
 251 Irgendwann hab ich mich damit auseinandergesetzt, jetzt fühl ich mich gut so, ich hab alles
 252 gemacht, nicht was verpasst eben, für mein Alter jetzt. Aber früher eben, wo andere in
 253 meinem Alter mehr wussten hab ich mich ein bisschen hinten gefühlt. Aber das hab ich alles
 254 aufgeholt jetzt.
 255 I: Wurden Externistenprüfungen/Prüfungen abgelegt? Wenn ja, wo? Wie hast du dich drauf
 256 vorbereitet? Wie liefen diese ab?
 257 F: Also die erste Prüfung, die ich hatte, war mit 16. das war die Mittelschulprüfung eben. Das
 258 war die erste Prüfung die ich gemacht hab und ich war mega aufgeregt. Ich hab Prüfungen gar
 259 nicht leiden können, aber es ist alles ganz gut gegangen. Dann hab ich mich als
 260 Homeschoolerin auf die 2 Oberschuljahre vorbereitet, da hatte ich die Prüfungen zu den
 261 Fächern und dann war ich eben ein Jahr in der Schule und da gab's natürlich auch wieder
 262 viele Prüfungen. Und dann hab ich die erste Prüfung, in Italien gibt's ja von 0-10 und da hab
 263 ich eine Vier geschrieben. Ich hab mir das durchgelesen und gedacht, oh, das hab ich eh gut
 264 verstanden, aber dann wollten die das so genau wissen, dass ich überhaupt nichts wusste
 265 und....dann, ja dann hab ich mich halt dran gewöhnt. Und dann hab ich Clonlara gemacht und
 266 da hat die Prüfung daraus bestanden, dass ich so ein paar Fragen einfach abarbeite, das musste
 267 ich alles auf Englisch beantworten, auch persönliche Fragen, das war quasi das Exam, das ich
 268 machen musste, das musste ich dann abschicken. Da hatte ich aber ziemlich viel Zeit dafür,
 269 das war nicht mit Stress. Ich weiß auch gar nicht mehr genau, was da gefragt wurde,
 270 verschiedene Fragen zu verschiedenen Themen, wenn ich nicht wusste was da drin steht, hab
 271 ich mich informiert und dann einfach drüber geschrieben, was ich rausgefunden habe. Und
 272 dann bin ich zum Abendgymnasium in Innsbruck gegangen, da war's wie in der Schule mit
 273 Prüfungen. Das war's dann mit meinen Prüfungen. Also ab 16 dann die erste und dann immer
 274 wieder Prüfungen. Bis auf das Clonlara war das alles in öffentlichen Schulen.
 275 I: Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? In welchem Ausmaß, welcher Art, kannst du dich
 276 dadurch finanziell selbst erhalten, über welche Qualifikationen musstest du dafür verfügen?
 277 F: Ja, ich hab mit 18 im Sommer 4 Monate in der Gastronomie gearbeitet um Geld für
 278 Australien zu sammeln und dann... ja und während der Abendschule in Innsbruck hab ich bei
 279 Manpower gearbeitet, da hilft man an verschiedenen Orten aus - auch in der Gastronomie -
 280 und jetzt bin ich wieder in der Gastronomie seit Mai und werde das bis Ende August machen
 281 um wieder ein bisschen Geld zu kriegen. Deshalb sitze ich auch gerade im Hotelzimmer, weil
 282 ich im Hotel arbeite jetzt.
 283 I: Fühltest du dich für das Berufsleben gut ausgerüstet? Fühltest du dich generell aufs
 284 Erwachsenenleben gut vorbereitet?

285 F: Mh, da kann ich jetzt nur sagen, nicht mehr oder weniger als andere, die einen normalen
 286 Bildungsweg hinter sich haben. Ich denk halt bei so bürokratischen Sachen bin ich noch
 287 überfragt und weiß nicht wie ich damit umgehen soll. Aber dadurch, dass ich schon alleine
 288 lebe, kommt es immer mehr dazu und da bilde ich mich halt auch weiter, weil ich es halt tun
 289 muss. Aber sonst, fühl ich mich schon bereit dafür.

290 I: Welchen Bildungsweg würdest du dir für deine (tatsächlichen oder potentiellen) Kinder
 291 wünschen?

292 F: Ja, zurzeit fände ich Waldorf voll super. Ich hab mich auch in meiner Englisch-
 293 Abschlussprüfung über Unschooling, Homeschooling, Montessori und Waldorf informiert.
 294 Und...also, nicht von ganz klein auf, aber bald schon in eine Waldorfschule oder so.. was ich
 295 halt toll finde, ist dass viel Input von der Schule kommt und man schon viel lernt, aber nicht
 296 mit soviel Druck wie in einer normalen Schule. Ich persönlich finde das super, wenn viel
 297 Input kommt, weil ich so zu Sachen gekommen bin, die ich einfach allein nicht wusste, dass
 298 es die eigentlich gibt. Und erst durch die Schule wusste, dass das ein Thema ist, das mich
 299 interessiert. Und Waldorf eben, ja es sind Kinder, man hat das Umfeld von vielen Kindern,
 300 man hat den Input, aber nie auf Stress aus, mit vielen Noten.... Selbst Homeschooling
 301 machen? Ich weiß nicht, bis 8, 9 fände ich's super, aber dann fände ich's schon gut, wenn
 302 mehr Input kommt....

303 I: wie siehst du deinen Bildungsweg retrospektiv, würdest du diesen nochmals gehen? Wie
 304 hast du es erlebt?

305 F: Für mich ist alles richtig gelaufen. Ich find's auch interessant, dass ich so verschiedene
 306 Sachen ausprobiert habe, Unschooling, Montessorischule, Homeschooling, Clonlara,
 307 Abendschule.... Für mich war alles dabei, ich find es interessant, alles ausprobiert zu haben
 308 und mitreden zu können, wie das so ist.

309 I: Welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir im Leben wichtig?

310 F: Dankbarkeit - darin will ich mich noch viel mehr üben. Offenheit.... Ehrlichkeit,
 311 Authentizität – sagt man das so? Ja... genau... das hab ich alles gesagt glaub ich.
 312 Und vor allem, ja ich bin auch grad sehr an Persönlichkeitsentwicklung interessiert, ich will
 313 an mir arbeiten. Und das ist eine wichtige Sache, das kann man bei Homeschooling voll gut
 314 einbringen, dass man soviel mehr Zeit für sich selbst hat und sich selbst besser kennt, als viele
 315 andere.

316 I: Vielen Dank für das Gespräch!

3 Interview: Fall M

1 I: Interviewer
 2 M: Person M
 3

4 I: Willkommen und vielen Dank fürs Mitmachen. Meine erste Frage ist: wie alt du bist?
 5 M: Ich bin 22.

6 I: In welchem Land lebst du jetzt und wo hast du deine Kindheit/Jugend und Schulzeit
 7 verbracht?

8 M: Aktuell lebe ich in Deutschland und ich bin auch in Deutschland geboren - ich bin sogar
 9 hier geboren wo ich jetzt lebe, in Bremen. Ich bin dann mit einem Jahr ungefähr ins Allgäu
 10 gezogen - einen Kilometer weg von der österreichischen Grenze. Da hab ich gelebt bis ich in
 11 die 3. Klasse gekommen wäre und hab auch die ersten beiden Schuljahre - ne, doch bis
 12 Anfang der 3. Klasse - dort gelebt und hab die ersten beiden Grundschuljahre - bin ich ein
 13 einer Montessorischule unterrichtet worden, die meine Eltern da mit andern Eltern gegründet

14 haben, weil's bis auf nur eine Volksschule relativ weit weg, so im Umkreis einfach gar nix
15 gab. Und sie auch in so ein Dorf gezogen sind wo viele so ein alternatives Lebenskonzept
16 hatten mit eher so einer ökologischen Lebensweise und das so ne Siedlung war, die ne
17 gemeinsame ökologische Energieversorgung aufgebaut hatten und deshalb war wohl so die
18 Empfänglichkeit oder das Bedürfnis nach einer alternativen Schulform da. Da sind wir aus
19 verschiedenen Gründen wieder zurück nach Bremen gezogen - überwiegend aus familiären
20 Gründen, weil die gesamte Familie von meinen Eltern dort gewohnt hat und sie glaub ich so
21 bisschen doch unterschätzt hatten, dass sie Stadtmenschen waren und das Landleben doch
22 nichts für sie ist. In Bremen hab ich dann auch angefangen mit dem Nicht-zur-Schule zu
23 gehen weil es war erst mal so, dass wir durch den ganzen Umzug wir die Fristen in denen man
24 uns hätte wieder einschulen müssen verschlafen hatten bzw. wir einfach zu viel zu tun hatten
25 und letztendlich ... und wir als Kinder auch nur Augen dafür hatten ... neues Haus, neue
26 Umgebung, wir wollten das Haus einrichten... und da hatte Schule irgendwie so gar nicht
27 reingepasst und wir hatten davor schon, kurz bevor wir nach Bremen gezogen sind schon
28 relativ große Probleme in der Schule gehabt, die jetzt nicht konkret mit Mobbing oder so zu
29 tun hatten sondern eher damit dass mich Schule... ich weiß nicht wie ich's beschreiben soll...
30 depressiv gemacht hat ? Wobei ich nicht weiß ob es Depression im klinischen Sinne war. Es
31 hat dafür gesorgt, dass ich keinerlei Kraft mehr hatte nach der Schule, also ich kam aus der
32 Schule raus und war komplett platt, hab gar nichts mehr gemacht den ganzen Tag, nur
33 apathisch aufm Sofa gesessen und ähm...das ist in Bremen dann stärker geworden weil die
34 Schule dann nicht mehr so vertraut war wie die selbst gegründete Schule, an der ich auch
35 schon meine Probleme hatte, sondern ganz normale Regelgrundschulen und da sind wir dann
36 ich glaube ich und mein Bruder – mein Bruder ist da eingeschult worden und ist 2 Wochen
37 hingegangen und ich bin 2 Monate hingegangen in diese Grundschule und ab da begann dann
38 der Freilern/Homeschooling/Unschooling Teil meines Lebens sozusagen. Es war auch für
39 mich ab da durchgängig - ich glaub mit ner Woche Pause wo ich in der 8. Klasse irgendwo
40 hospitiert hab bis ich in die 10. Klasse gekommen wäre - ging das relativ durchgängig mit
41 Unschooling. Zwischendurch hatten wir ein Konzept in Bremen, dass eine zuständige
42 Grundschule uns betreut hat, dh. wir hatten einmal im Monat Besuch von 2 Lehrerinnen
43 bekommen, die mit uns gesprochen haben und quasi Sozialfähigkeiten abgeprüft haben in
44 nem kleinen Gespräch und wir haben auch tatsächlich Tests geschrieben. Dann sind wir, ich
45 glaube 2008, haben wir den ersten Wohnsitz in Frankreich angemeldet, ein Teil meiner
46 Familie. Ich glaub mein Vater, mein Bruder und ich. Meine Mutter ist aus steuerlichen
47 Gründen - aus irgendwelchen Gründen - in Bremen gemeldet geblieben. Dann sind wir zuerst
48 in Südfrankreich offiziell gemeldet gewesen und später dann bei Freunden... später dann
49 haben wir uns eine Wohnung in Lothringen gemietet, meine Mutter. Daten wie lang wir das
50 waren ist schwer zu sagen. Es waren jedenfalls 4,5, es müssten 5 Jahre gewesen sein, die wir
51 offiziell im Ausland gemeldet waren, allerdings alles sehr... also jetzt ist es ja anonym, da
52 kann ich es sagen, dass wir eigentlich gar nicht viel dort waren, zusammengerechnet vielleicht
53 ein paar Monate.. ich glaub dass wir insgesamt vielleicht ein Dreivierteljahr im Ausland
54 verbracht haben - oder 1 Jahr wenn man ganz ganz großzügig ist. Dann begann der Zeitpunkt
55 wo ich offiziell wieder in Deutschland gelebt habe offiziell, 2012, als ich mich für den
56 externen Hauptschulabschluss angemeldet habe und dafür musste ich einen Wohnsitz in
57 Deutschland vorweisen, ich weiß garnicht wo, ich glaub da hab ich mich wieder in Bremen
58 bei meinem Vater angemeldet. Und ab da hab ich wieder durchgehend in Bremen gelebt weil
59 es eben keinen Grund mehr gab, rechtlich gesehen, ich hatte ja einen Schulabschluss. Ich war
60 aber bis zu meinem 18.Lebensjahr berufsschulpflichtig gewesen, allerdings wurde das bei mir
61 nicht mehr so wirklich verfolgt. Da hatte ich ein Meeting im Arbeitsamt wo die über meine

62 Zukunft mit mir reden wollten und das lief aber so gut, dass ich von denen nie wieder was
63 gehört hab. Und seitdem leb ich in Bremen und bin jetzt grad dabei ans Umziehen in ne
64 andere Stadt zu denken.

65 I: Du hast schon die nächste Frage angerissen: Wie viele Jahre schulischer Bildung und
66 außerschulischer Bildung haben stattgefunden? Du warst die ersten 2 Jahre in einer
67 Montessorischule und danach dann gar nicht mehr in der Schule - außer für den
68 Hauptschulabschluss, den hast du aber extern gemacht oder?

69 M: Ich war noch ein halbes Schuljahr in einer Schule, das zweite Halbjahr der 10. Klasse
70 muss das gewesen sein, von Feber bis Juni 2013, da hab ich meinen mittleren Schulabschluss,
71 Realschulabschluss gemacht, den hab ich in einer ganz normalen Regelschule gemacht. D.h.
72 ich war insgesamt 2,5 Jahre schulische Bildung und den Rest außerschulisch.

73 I: Wie hast du Lesen, Schreiben und Grundrechenarten gelernt?

74 M: Grundrechenarten in den absoluten Basics in den ersten 2 Grundschuljahren. Lesen hab
75 ich soweit ich mich erinnern kann schon davor recht gut gekonnt. Ich weiß dass ich in den
76 ersten beiden Grundschuljahren immer Bücher gelesen habe weil diese Montessorischule so
77 aufgebaut war, dass man keine klaren Stunden hatte, man hatte so paar Aufgaben am Tag, ich
78 musste so Schreibroutineübungen und Rechenübungen machen und den Rest der Zeit konnte
79 ich mir frei einteilen und da hab ich irgendwelche Kinderbücher gelesen. Da konnte ich schon
80 lesen. Ich hab überhaupt keine Ahnung wie ich Lesen gelernt habe. Angeblich: meine Eltern
81 erzählen mir immer wieder, dass in diesem Dorf ein anderes Kind war, das 4,5 Jahre älter war
82 und damals so meine Mentorin war und die hat immer Schule mit mir nachgespielt und ich
83 glaube, darüber kann ich irgendwie lesen. Meine Eltern meinen immer, sie haben nie
84 irgendwas mit Lesen mit mir gemacht bevor ich in die Schule kam. Es muss wohl so
85 irgendwie gewesen sein. Und die Grundrechenarten in den größten Basics in den ersten 2
86 Jahren Grundschule und dann weiter ausgebaut. Zum Teil haben meine Eltern sich von der
87 Montessoripädagogik und dem Lernmaterial inspirieren lassen und versucht die so
88 nachzubauen die wir da hatten. Da hatten wir so Rechenbretter und so was gebastelt. Da
89 hatten wir recht viel. Aber auch mit nem klassischen Buch kann ich mich erinnern, irgendwie
90 Rechnen in der Grundschule. Das war noch relativ nah oder ähnlich zu dem wies Schulkinder
91 halt gelernt haben.

92 I: D.h. mit 18 hast du den Realschulabschluss gemacht?

93 M: Nein, mit 16.

94 I: D.h. mit 16 hast du die Schulpflicht dann erfüllt gehabt?

95 M: Teilweise. In Deutschland ist sie teilweise generell bis 18 aber wenn man vor 18 schon
96 einen Schulabschluss hat ist man bedingt schulpflichtig. Ich wäre berufsschulpflichtig
97 gewesen. Wenn man aber keine Ausbildungsstelle vorzuweisen hat, gilt diese
98 Berufsschulpflicht auch für 5 Tage in der Woche weil man eben zu so einer Maßnahme muss
99 die einen auf die Ausbildungssuche vorbereitet und die wäre täglich gewesen. Also eigentlich
100 war ich da noch schulpflichtig.

101 I: Hast du nach der schulpflichtigen Zeit eine Ausbildung gemacht, eine Lehre oder ein
102 Studium ... M: Nach dem Realschulabschluss hab ich einen Großteil Freizeit gehabt. Von
103 Sommer 2013 bis Sommer 2014 müsste das gewesen sein. Ich hab kleinere Jobs gemacht,
104 über einen Bekannten kannte ich jemanden der kleine Werbefilme gedreht hat für
105 irgendwelche Kongresse und so und für den hab ich Videos geschnitten und vom Englischen
106 ins Deutsche übersetzt, also deutsche Untertitel dazugeschrieben. Minijobs kann man
107 eigentlich gar nicht sagen. So kleine 100, 200 Euro Jobs. Und ansonsten hab ich sehr viel Zeit
108 zur freien Verfügung gehabt. Ich hab mich dann, ich glaub im Sommer 2014 für das externe
109 Abitur angemeldet in Bremen und habe dann so in etwa ab Herbst 2014 begonnen mich drauf

110 vorzubereiten und im Sommer 2015 mein Abitur geschrieben, bzw. von Frühling bis Sommer
 111 weil sich diese Prüfungen dahin erstrecken. Ich habe 9 Prüfungen geschrieben, das war relativ
 112 aufwändig.

113 I: Und dafür gelernt hast du komplett eigenständig oder hast du eine Schule besucht ?

114 M: ich habe keine Schule besucht, ich hab einen Bekannten bzw. ich hab einfach den
 115 Spanischlehrer den ich in dieser Realschule 2013 hatte angerufen und gefragt ob ich mich
 116 einmal in der Woche mit ihm treffen kann weil in Spanisch dachte ich, es ist wirklich schwer
 117 sich eine Sprache beizubringen ohne jemanden zu haben, der diese Sprache wirklich spricht.
 118 Das erschien mir irgendwie sinnlos. Dann hab ich mich glaub 1-2mal in der Woche mit ihm
 119 getroffen und mich auf die Prüfung vorbereitet. Man muss fürs Abitur 2 Fremdsprachen
 120 sprechen und es war Pflicht, dass es ne mündliche Prüfung war, zumindest im externen
 121 Abitur. Und da ich da Sprachpraxis sammeln wollte hab ich da einen Nachhilfelehrer gehabt.
 122 Ansonsten hab ich das alles selbst gelernt. Ich hatte keine konkrete Hilfe, ich hatte immer mal
 123 wieder Bekannte oder Bekannte von meinen Eltern wo ich wusste, ok, der hat mal 2 Semester
 124 Mathe studiert oder so und da wusste ich, ich konnte mal auch so mentorenmäßig. Aber das
 125 war nicht so dass ich intensiv Zeit mit ihnen verbracht habe sondern wenn ich ne konkrete
 126 Problemstellung hatte und über Stunden überhaupt nicht weiterkam, dass ich wusste, ok, ich
 127 kann mich da an jemanden wenden der bisschen Ahnung davon hat. Manchmal wussten sie's
 128 dann selber nicht. Ansonsten hab ich sehr viel mit Internet-Lernportalen gelernt. Es gibt,
 129 grade für die Abiturvorbereitung, ziemlich viele Youtube und andere Internetportale die
 130 eigentlich nur für die Nachhilfe und für die Vorbereitung nach der Schule, dass die ganz
 131 fleißigen Abiturienten den halben Tag zur Schule gehen und den andern halben Tag
 132 irgendwelche Nachhilfe- und Vorbereitungskurse zu machen. Es hat aber wunderbar
 133 funktioniert, die einfach so zu nutzen. Da gäbe es noch viel viel mehr Angebote wenn ich
 134 bereit gewesen wäre Geld dafür auszugeben. Es gibt z.B. Sofatutor.com, die irgendwie
 135 komplett perfekt strukturiert eingearbeitet haben die ganzen Lehrpläne für alle
 136 Jahrgangsstufen. Das kostet dann aber glaub ich 30 Euro im Monat oder so und dafür war ich
 137 zu geizig. Ich hatte auch den Anspruch, ich will jetzt nicht, dass ich mein externes Abitur
 138 schreibe und am Ende sagen dann die Leute, ja aber du hast 1000 Euro dafür ausgegeben, das
 139 ist ja dann keine wirkliche Alternative wenn das viel Geld kostet. Und deshalb hab ich mit
 140 kostenlosen Angeboten gelernt und zum andern Teil mit ganz klassischen Lehrbüchern aus der
 141 Stadtbibliothek, also dem Standardwerk „Biologie 10-13. Klasse“ was auch in der Schule
 142 genutzt wurde und das hab ich mir ausgeliehen und durchgearbeitet letztendlich. Also gar
 143 nicht soviel Probleme gibt's da... Ich hab mir da viele Gedanken gemacht wie es wird an die
 144 ganzen Lernmaterialien zu kommen, aber das war eigentlich das geringste Problem.

145 I: Es hat ja geklappt, du hast das Abitur geschafft...

146 M: Ja, ich hab Abitur, ich kann's selber noch nicht ganz glauben, aber ... ja, es war echt
 147 ziemlich problemlos.

148 I: Du hast doch auch einen ziemlich guten Schnitt wenn es stimmt, was die Medien
 149 schreiben?

150 M: Ja, ich hab 2,5, das ist ok. Mein Bruder hat's besser gemacht, auf jeden Fall. Aber das ist
 151 nicht so schlimm, ich gönne ihm das.

152 I: Die nächste Frage dreht sich darum, dass es ein ziemlich breites Spektrum gibt zwischen
 153 Homeschooling, wo zuhause streng nach dem Lehrplan unterrichtet wird und dem Freilernen,
 154 wo nur die eigenen Interessen unabhängig von Prüfungen, Lehrplänen usw. verfolgt werden.
 155 Wo würdest du dich und deinen Bildungsweg in diesem breiten Feld positionieren.

156 M: Das kann ich pauschal nicht, ich muss es phasenabhängig machen. In der Endphase wo ich
 157 mich aufs Abitur vorbereitet habe, hab ich natürlich kein Freilernen oder Unschooling machen

158 können. Da ging's ja grade nur um die Prüfung. Homeschooling ist ja grade, dass jemand
 159 einen unterrichtet, das war's ja auch nicht... Und zu Anfang waren meine Eltern noch sehr
 160 sehr unsicher, also die ersten 2 Jahre wo ich in keiner Schule war, die 3. und 4. Klasse müsste
 161 das gewesen sein. Und da war das Konzept noch sehr nah am klassischen Homeschooling,
 162 dass wir ein paar Stunden am Tag unsere Eltern sich Zeit genommen haben für mich und
 163 meinen Bruder und uns Sachen beigebracht haben und Sachen abgefragt haben, kleine Tests
 164 haben schreiben lassen und das ist dann so schleichend im Laufe der zwei Jahre immer
 165 weniger geworden und am Ende war es dann so ne halbe Stunde am Tag son bisschen Pseudo-
 166 Homeschooling mäßig geendet und nach 2 Jahren, ich muss so in der 6./7. Klasse gewesen
 167 sein hat auch das relativ sein Ende gefunden und dann war's ne Transformation vom
 168 Homeschooling zum Unschooling und dann hab ich das solange betrieben bis eben die erste
 169 Prüfung, mein erster Schulabschluss in greifbare Nähe rückte und dann ging's halt wieder
 170 weg von man lernt nur für seine Interessen, fürs Leben hin zu ich lern nur für diese Klausur
 171 und der Rest interessiert mich nicht. Und da hab ich mich selbst ein bisschen gezwungen
 172 diese Einstellung anzunehmen weil ich sonst gar nicht die Motivation gefunden hätte dafür
 173 zu lernen, wenn ich mich nicht nur auf diese eine Klausur fokussiert hätte. Und dann war's so
 174 als ich den Hauptschulabschluss gemacht hatte ging's wieder von 100 auf 0 für ein halbes
 175 Jahr bis ich in die Realschule kam, da war's dann ganz normaler Schulalltag und dann nach
 176 dem Realschulabschluss wieder ein Jahr lang Unschooling bis ich angefangen habe mich aufs
 177 Abitur vorzubereiten, das war auch langsam am Anfang .. dieser schritt vom kompletten
 178 Freilernen auf die Abiturvorbereitung war der schwerste Schritt weil irgendwann kommt dann
 179 dieser Tag wo man man von man lernt, man geht nur seinen Interessen nach, wozu man Lust
 180 hat hin zu ok, heut mach ich meinen ersten Abitag und setzt mich jetzt 4,5 Stunden hin und
 181 lerne und das hat nicht so funktioniert zu Anfang. Da musste ich auch so eine kleine
 182 Umgewöhnungsphase machen, die paar Wochen gedauert hat. Wo ich mich langsam wieder
 183 an diesen für Klausuren lernen Alltag herantasten musste.
 184 I: Du hast also zwischen beiden Extremen - dem Homeschooling und dem Freilernen -
 185 gewechselt, je nach Bedarf.
 186 M: Ja, genau. Also ich glaub ich hab beide Extreme kennengelernt.
 187 I: Was waren die Gründe - seien es deine oder die der Eltern - für das
 188 Freilernen/Homeschooling?
 189 M: Die Gründe haben sich im Laufe der Zeit auch gewandelt. Zu Anfang war's ein reines mir
 190 ging's in der Schule nicht gut, ich bin da nicht klargekommen und meine Eltern haben
 191 gemerkt, das scheint echt am System an der Schule zu liegen weil ich in den Ferien wieder
 192 super viel Energie hatte, Hobbys nachgegangen bin und in der Schulzeit überhaupt nicht mehr
 193 und dann haben sie dadurch dass wir direkt an der österreichischen Grenze gelebt haben, an
 194 der Grenze zu Vorarlberg glaub ich, wo Homeschooling relativ unproblematisch ist oder war -
 195 da kenn ich mich nicht so aus, auf jeden Fall gab's in dieser Montessorischule eine Familie
 196 wo meine Freunde aus dieser Familie von einem Tag auf den andern weg waren, aus der
 197 Schule weg waren und ich in Erfahrung gebracht habe, dass die Homeschooling machen,
 198 dadurch kam diese Option erst ins Bewusstsein bei meinen Eltern. Dass es überhaupt diesen
 199 Weg außerhalb einer Schule gibt. In Deutschland gibt's ja gar kein Bewusstsein dafür, dass es
 200 diesen Weg gibt und auch heute ist es - stößt es auf sehr viel Unbehagen. Dann war's der
 201 Grund dass es mir ohne Schule viel besser ging und sie nicht wollten, dass ich die ganze Zeit
 202 auf Standby laufe und ich wollte das vor allem nicht. Und das war, ich erinnere mich da an sehr
 203 viele Gespräche die ich als 7, 8 Jähriger geführt habe, wo ich meine Eltern versucht hab zu
 204 überreden und zu erklären, warum ich und Schule einfach nichts werden. Und später dann, je
 205 weiter ich auch selber angefangen hab darüber nachzudenken ist der Grund gewechselt zu ner

206 eher ideologischen Einstellung, dass ich gar nicht eingesehen hab, selbst wenn's mir in der
 207 Schule gefallen würde, warum muss ich denn gezwungen werden dahin zu gehen? Und ich
 208 auch mehr und mehr und meine Eltern auch die Vorteile des Lernens ohne Schule gesehen
 209 haben. Es wäre immer noch so gewesen, dass wenn ich in die Schule gegangen wäre, ich
 210 hab's zwischendurch immer wieder ausprobiert, dass ich in so einen Standby Modus
 211 gekommen bin, aber es kamen dann auch die Gründe hinzu dass wir gesehen haben, dass ich
 212 zuhause kann ich viel viel effizienter Grundrechenarten usw. lernen und damals haben wir ja
 213 noch ... wie sagt man...viel mehr Homeschooling betrieben, die ersten 1,2 Jahre und im Laufe
 214 der Zeit wurden die Gründe dazu, dass ich es nicht eingesehen hab, in allen andern Ländern
 215 ist es legal, es ist effizienter, dann kam dieser Unschooling-Gedanke dazu „man muss gar
 216 nicht irgendwelche Lehrpläne verfolgen um sich zu entwickeln“ und dann war's eher so der
 217 Gedanke in der Schule würde man unfassbar viel Zeit verschwenden die man jetzt zur
 218 Verfolgung eigener Interessen einsetzen könnte und man entwickelt sich trotzdem super. Das
 219 waren dann später die Gründe, die mehr Gründe fürs... Zu Anfang waren es mehr Gründe
 220 gegen die Schule und später kamen dann Gründe für Nicht in der Schule dazu. So kann man
 221 das glaub ich ganz gut beschreiben.
 222 I: Was waren die Gründe weshalb du doch Realschulabschluss und Abitur machen wolltest?
 223 M: Zum einen Teil Unsicherheit, dass ich, also einmal Unsicherheit in mir selbst, dadurch
 224 dass es in Deutschland ein exotischer Weg war und in meinem Umfeld alle Leute diese
 225 Fragen gestellt haben, ja aber du wirst nie einen Abschluss haben, wie wirst du dich später
 226 mal ernähren können usw. und so bisschen sickert das schon zu einem durch und man stellt
 227 sich diese Frage auch und da hat mir das Machen dieser Abschlüsse extrem viel von dieser
 228 Unsicherheit genommen. Und meine Familie wollte auch dass ich einen Abschluss mache,
 229 jetzt gar nicht meine Eltern, aber der erweiterte Kreis der Familie wollte dass ich einen
 230 Abschluss mache, weil die sich natürlich auch Sorgen gemacht haben und ich wusste auch
 231 selber noch gar nicht so genau in welche Richtung sich mein Leben entwickeln wird und ich
 232 dachte, einen Abschluss zu haben schadet bestimmt nicht. Aber der Hauptgrund war diese
 233 Selbstbestätigung, dass ich's mir auch zeigen wollte, ok, man kann einen Abschluss schaffen
 234 auf diesem Weg, das ist kein Problem. Ich wollt's auch mir selbst beweisen ein bisschen.
 235 I: Unabhängig von den schulischen Lernfächern, welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du
 236 allgemein erworben, wie hast du sie erworben, wo?
 237 M: Das ist eine gute Frage! Das weiß ich selbst nicht so genau... Ich hab auf jeden Fall
 238 unterschiedliche Vereine und Institutionen besucht, ich war lange im Fußballverein ich hab
 239 Kickboxen gemacht und Kung-Fu, ich war in einem Kinderchor früher, in nem Orchester...
 240 und was hab ich da gelernt? Natürlich mal Fußball und Kickboxen und so und dann das
 241 klassische wie Sozialkompetenzen, mit andern umgehen, sich durchbeißen, Hierarchien
 242 anerkennen und so Kram, sich unterordnen, überordnen, blablabla... Ansonsten hab ich sehr
 243 sehr viel Zeit mit immer unterschiedlichen Sachen verbracht, das war jetzt nicht dass ich 8
 244 Jahre lang immer 8h lang irgendwie eine Sache gemacht hab. Dadurch dass ich meinen
 245 Interessen nachgegangen bin war das manchmal auch so dass ich irgendwie ne Woche lang
 246 mich mit Büchern an die ich ran gekommen bin und übers Internet ein ganz bestimmtes
 247 kleines Thema.. irgendwie.. ich hab mich mal ganz ganz lange mit historischen
 248 Sportereignissen beschäftigt, ich weiß war nicht mehr wie genau und warum, ich hab mich
 249 mal ganz lange mit der Fußball-WM 1954 beschäftigt, was da so ablief, war Fußballfan als
 250 kleines Kind und hab darüber irgendwie einen riesigen Einblick in die geschichtlichen
 251 Zusammenhänge dieser Zeit bekommen, ich hab dann erst so nach und nach erfahren, aha, das
 252 war Nachkriegszeit und dass Deutschland da auch eine große Rolle gespielt hat und aha,
 253 wieso, das ganze 2. Weltkriegsthema kam erstmals für mich in mein Bewusstsein und das hat

254 mich super interessiert weil ich davor nur immer wieder mal davon gehört habe, aber nicht
 255 wusste, was war da jetzt. Und dann hab ich mich damit super viel beschäftigt und meine
 256 Eltern ausgefragt und wir haben angefangen Bücher darüber zu lesen und Dokumentationen
 257 zu gucken.. Von da aus ging's dann wieder weiter.. Es war immer so, dass von einem
 258 Interessensgebiet das andere sich dann automatisch aufgetan hat oder das eine vom anderen
 259 angestoßen wurde und so hab ich völlig willkürlich irgendwie und völlig ohne den Hauch
 260 eines Konzepts scheinbar relativ gut alle möglichen Themen durchgezogen, weil als ich dann
 261 in der Realschule war hab ich festgestellt, dass ich scheinbar keine riesigen
 262 Allgemeinbildungslücken hatte. Einfach dass man als Kind für die Sachen die in der
 263 Gesellschaft wichtig sind, man spürt ja dass die Erwachsenen sich damit beschäftigen, dass es
 264 da ein großes Thema ist, das hat mich dann bei allen Themen interessiert, warum ist das so ein
 265 großes Thema und dann wollte ich das auch verstehen und dann eignet man sich glaub ich
 266 automatisch gesellschaftlich relevante Themen an....
 267 Und was hab ich noch gelernt, was man nicht in der Schule lernt? Ich hab Surfen gelernt als
 268 wir ins Ausland mussten weil wir von der Schulbehörde eine Sorgerechtsentzugsandrohung
 269 bzw. die Möglichkeit im Raum stand und meine Eltern hohe Zwangsgelder bekommen hatten,
 270 die sie nicht bezahlen konnten, sind wir 3 Monate oder 2 nach Gran Canaria gegangen und da
 271 hab ich Surfen gelernt, was super cool war. Und so ganz viele Kleinigkeiten.. in Frankreich
 272 hab ich Reiten gelernt weil ich da, der Freund bei dem wir da untergekommen sind, der hatte
 273 2 Pferde. Es sind sehr sehr viele so kleine Puzzlestückchen, die gar nicht so groß wirken... es
 274 war nie so, dass ich so ein Feld hatte, ich weiß nicht Chemie-Basics der ersten vier Klassen
 275 irgendwie komplett straight durch gelernt hatte. Es waren extrem kleine Puzzlestückchen bis
 276 ich mich durch einen Film, den ich vielleicht gesehen habe mich mit Chemie beschäftigt habe.
 277 Manches war eben auch so, dass ich mich mit manchen Themen viel viel später beschäftigt
 278 habe als Schulkinder und mit manchen Themen viel früher. Es war ein riesen Teppich aus
 279 kleinen Bildungsstückchen glaub ich, den ich so aufgebaut hab. Das ist jetzt im Nachhinein
 280 gar nicht so einfach zu rekonstruieren, wo das alles herkommt. Meine Eltern haben mich auch
 281 öfter mal gefragt woher ich diese Sachen weiß, wenn wir dann irgendwie in einem Gespräch
 282 am Frühstückstisch irgendwas angeschnitten kam und ich dann was gesagt habe dazu oder
 283 mein Bruder, da kam dann die Frage: 'Woher habt ihr das denn jetzt gelernt?' Das stimmt ja
 284 irgendwie, krass. Und das wussten wir selber dann nicht so recht. Dadurch, dass wir im
 285 Informationszeitalter leben wo alles voll mit Informationen ist und irgendwie jetzt noch mehr
 286 als in meiner Kindheit alle Kinder vor dem Internet hängen, ist die Möglichkeit an Bildung
 287 und Wissen zu kommen immer da und wenn man so als Kind nicht diese Lust am Lernen
 288 genommen kriegt, dann tut man das auch und bastelt sich seinen Flickenteppich aus Bildung
 289 zusammen.
 290 I: Welche Rolle spielten deine Eltern und Geschwister bei deiner Bildung und deinen
 291 Lernprozessen?
 292 M: Mein Bruder spielte eine relativ große Rolle. Er ist nur 2 Jahre jünger als ich, wir haben
 293 relativ viel zusammen gemacht und ich hab ihn halt oft mit irgendwelchen Interessen dann
 294 angesteckt. Also wenn ich mich für Fußball interessiert habe fand er das auch cool, und
 295 andersrum auch, wie halt Geschwister so sind. Ich glaube da haben mein Bruder und ich uns
 296 geholfen, dass wenn wir uns gemeinsam für ein Thema interessiert haben, es zu zweit einfach
 297 mehr Spaß macht. Und weil es einfach so eine größere Dynamik entwickelt hat, also, das war
 298 schon cool. So ganz alleine wär's irgendwie komisch gewesen, aber dann hätte ich mehr Zeit
 299 mit Freunden verbracht... Also das hätte sich ganz organisch gelöst. Aber meine Eltern waren
 300 zu Anfang natürlich noch relativ wichtig, als ich so 7, 8 war, da ist man in der Regel noch
 301 nicht so eigenständig, dass man jetzt komplett alles alleine hinbekommt. Es war aber meistens

302 so, auch zur damaligen Zeit, dass sie mehr so etwas wie Ansprechpartner waren. Also wir
 303 haben so unseren Kram gemacht und wenn wir irgendwas nicht verstanden haben oder was
 304 erklärt haben wollten oder uns für irgendwas interessiert haben und wissen wollten, was es
 305 damit auf sich hat, dann konnten wir uns halt immer an unsere Eltern wenden. Das wurde aber
 306 im Laufe der Zeit immer unwichtiger und dann fürs Abitur, ja, da hab ich dann... ich wusste
 307 ok, mein Vater kennt sich mit politischem Tagesgeschehen und all so nem Kram supergut aus
 308 und in einer Woche hab ich meine Prüfung in Politik, da hab ich mich halt ne Woche viel mit
 309 ihm unterhalten und bin viel mit ihm spazieren gegangen und hab mich mit ihm über die
 310 Themen in meiner Prüfung unterhalten. Und, ähm, das war aber nicht so, dass das relevant
 311 war, dass das meine Eltern waren. Wenn das ein anderer Bekannter oder so gewesen wäre, der
 312 sich zufällig grad mit Politik gut auskennt, dann hätte ich den gefragt. Da war die Rolle gar
 313 nicht so wichtig, es war wichtig, glaub ich, dass sie mich unterstützt haben, dass sie diesen
 314 Weg für möglich gehalten haben. Wenn sie super kritisch gewesen wären, ob das Abi
 315 überhaupt klappt und so, dann wär's viel härter gewesen aber so war immer wenn ich ein
 316 bisschen unsicher war haben sie gesagt, ich krieg das hin und haben so Bestätigung geben
 317 können auf dem Weg. Ansonsten... also sie haben super viel für uns getan, rein rechtlich
 318 gesehen, das ganze Ermöglichen des Bildungsweges, sie hatten einen riesen Rechtsstreit mit
 319 den deutschen Behörden usw. das war eher ihr Hauptfokus, sie hatten gar nicht soviel Zeit
 320 sich um Bildung zu kümmern, weil uns soviel Steine in den Weg gelegt wurden von
 321 behördlicher Seite wo versucht wurde dass uns dieses Unschooling, dieses Lernen zu Hause
 322 uns nicht ermöglicht wird. Da waren sie leider so sehr gehemmt, dass sie gar nicht soviel Zeit
 323 hatten, für eigentlich wichtigere Sachen. War aber auch überhaupt nicht schlimm. Also
 324 natürlich, dieser Rechtsstreit war schlimm, aber ich hab jetzt nicht den Eindruck, dass ich
 325 vernachlässigt wurde oder sowas. Aber ansonsten würde ich ihre Rolle eher als
 326 Ansprechpartner sehen, die meiste Zeit, die präsent waren und die man ansprechen konnte.
 327 I: Und abgesehen von deinen Eltern: in den Jahren, in denen du nicht in der Schule warst: mit
 328 welchen Menschen hast du deine Zeit verbracht?
 329 M: Viel mit meinem Bruder, viel mit Freunden, entweder aus der Nachbarschaft, aus'm
 330 Fußballverein, aus meinen anderen Sportvereinen wo ich war, aus'm Chor oder Orchester.
 331 Dann hatten wir auch andere Unschoolingfamilien, die in Bremen und Umgebung gewohnt
 332 haben, mit denen wir uns öfter getroffen haben und Sachen unternommen haben. Die dann
 333 allerdings leider zum Teil Deutschland wieder verlassen mussten aus rechtlichen Gründen.
 334 Das wär in einem legaleren Umfeld noch besser gewesen. Und... was hab ich alles
 335 aufgezählt?... Und wir hatten relativ viel Familie in Bremen, also Onkel, Tanten, Cousins und
 336 so was, mit denen viel Zeit. Und viel Zeit alleine und das hat mir auch erstaunlich geholfen.
 337 Und ich glaube es ist wichtig viel Zeit alleine zu verbringen um Selbstentwicklung
 338 durchzumachen. Ich hatte den Eindruck, wenn ich zu viel Zeit mit anderen Leuten verbringe,
 339 verlier ich mich selbst ein bisschen aus'm Fokus und ...Deshalb war's auch ganz gut, dass ich
 340 auch mal 1,2 Tage alleine sein konnte. Aber sonst waren die Hauptpersonen mein Bruder, weil
 341 der eben auch nicht in die Schule ging und von all den Personen in meinem Umfeld am
 342 meisten Zeit hatte. Das waren die Hauptkontakte. Und bestimmt hab ich irgendwas vergessen.
 343 (lacht)
 344 I: Das ist eben so. Wie hast du den Kontakt zu Gleichaltrigen gehalten? Über die Vereine oder
 345 die Freilernerfamilien, die mal da, mal wieder weg waren?
 346 M: Also, das ist unterschiedlich.... Mit Leuten aus der Nachbarschaft hab ich Kontakt
 347 gehalten weil wir halt da gewohnt haben, das erklärt sich glaub ich von selbst. Klar, Leute die
 348 ich in den Vereinen hatte, da hatten wir 2,3mal die Woche Training und am Wochenende
 349 Spiel, haben uns danach noch getroffen und sowas. Da hat die Vereinsstruktur super geholfen.

350 Und bei den Freilernerfamilien war es so, dass die zum Teil auch weiter weg gewohnt haben
 351 und es als 9jähriger nicht so einfach war, dass ich mich auf mein Fahrrad gesetzt hab und so
 352 70km gefahren bin. Das war eher so „Treffen wir uns wieder mal mit Familie xy?“ und dann
 353 haben meine Eltern die Verbindung hergestellt und dann haben wir uns irgendwann halt
 354 getroffen und was unternommen. Und so lief das auf unterschiedliche Art und Weise, je
 355 nachdem wie die lokal zu mir standen die unterschiedlichen Personen. Und klar mit Kindern
 356 aus der Nachbarschaft ist es immer am einfachsten Kontakte herzustellen. Allerdings muss ich
 357 sagen, das es noch viel viel einfacher gewesen wäre, wenn das Lernen zuhause und außerhalb
 358 der Schule nicht so tabuisiert und problematisiert gewesen wäre weil es dann wahrscheinlich
 359 doch mehr Familien gegeben hätte oder Kinder die doch mal vormittags Zeit gehabt hätten,
 360 weil sie nicht in der Schule gewesen wären. Das hat mich schon so ein bisschen geärgert
 361 manchmal, dass ich immer so bis 16/17h warten musste bis irgendwer Zeit hatte, weil
 362 vormittags waren alle mit Schule beschäftigt.
 363 I: Hattest du jemals das Gefühl etwas zu verpassen? Dass dir bestimmte Fertigkeiten oder
 364 Wissen fehlt, das in der Schule vermittelt wird?
 365 M: Wissen gar nicht so sehr. Ich hatte manchmal so das Gefühl, klar man verpasst was wenn
 366 man was von Klassenfahrten gehört hat oder so Schulalltag, irgendwelche coolen Sachen die
 367 an Schulen passiert sind, so Streiche an Lehrern z.B. oder so’n Kram, da dachte ich
 368 manchmal, schade, das fände ich auch ganz cool. Andererseits ist mir dann immer klar
 369 gewesen, wie viel ich verpasst hätte, wenn ich zur Schule gegangen wäre. Also das Leben ist
 370 ein einziges Verpassen irgendwie weil man so viele Möglichkeiten hat und man kann aber nur
 371 eine wählen. Ich verpass jeden Tag soviel was ich machen könnte und man macht dafür was
 372 anderes. Das ist zwar bitter, aber ich fürchte, das gehört zum Leben dazu. Aber an
 373 Fähigkeiten jetzt, glaub ich überhaupt nicht. Grade, wir haben ein Zeitalter wo man immer an
 374 alle Informationen ran kommen kann, wenn man das möchte. Wenn ich jetzt auf einmal
 375 denke, boah, ich hab voll verpasst, eine Lücke in meinem Geschichtsverständnis, ich weiß
 376 nicht was von 1300 bis 1600 passiert ist. Dann kann ich das relativ schnell in Erfahrung
 377 bringen. Ich hatte nie den Eindruck eines endgültigen Verpassens gehabt und wenn ich mir wo
 378 dachte, hä, da kenn ich mich gar nicht aus, dann hab ich das irgendwo nachgeholt. Das war
 379 relativ unproblematisch.
 380 I: Du hast schon erzählt, dass du extern Realschulabschluss und Abitur gemacht hast. Hast du
 381 andere externe Prüfungen gemacht? So wie in Österreich, dass Kinder im Hausunterricht
 382 jährlich eine externe Prüfung abzulegen haben, das gibt es in Deutschland ja nicht, da es dort
 383 nicht legal ist, aber in der Zeit wo ihr in Frankreich wart, hast du dort Prüfungen gemacht?
 384 M: Die ersten Prüfungen außerhalb der Schule waren relativ zu Anfang als wir eine
 385 Kooperation mit der benachbarten Grundschule hatten. Da haben meine Eltern mit denen- ich
 386 weiß gar nicht wie das ging, eigentlich ergibt es gar keinen Sinn dass sowas in Deutschland
 387 erlaubt wurde. Auf jeden Fall lief das für ein Jahr oder so, dass einmal im Monat zwei
 388 Lehrerinnen kamen von der Schule oder wir kamen in die Schule, die sich mit uns unterhalten
 389 haben und wir haben so kleine Tests gemacht, die zu der Zeit auch die andern geschrieben
 390 haben in unserer Jahrgangsstufe. Das waren halt so Grundschultests, so ne Viertelstunde
 391 irgendwelche Lückentexte vervollständigen oder sowas. So Kleinigkeiten. Das war eine
 392 Kooperation von der Bremer Bildungsbehörde, die das ermöglicht hat. Das lief ein halbes Jahr
 393 oder dreiviertel Jahr. Irgendwann lief dann der Vergleich - hieß es glaub ich juristisch - aus
 394 und wurde dann nicht verlängert weil die Bildungssenatoren gewechselt hatte und die neue
 395 Senatorin hatte ne andere politische Linie und hat dann dieses Konzept zu unterbinden
 396 versucht. Aber es hat super funktioniert, die Schule war voll begeistert davon und wir waren
 397 auch voll begeistert, weil wir den legalen Weg hatten. Für uns als Kinder war’s trotzdem

398 irgendwie nervig, weil wir trotzdem Prüfungen hatten, wir haben trotzdem rum gemault, aber
 399 unsere Eltern konnten uns relativ schnell und leicht erklären, dass das trotzdem ne gute
 400 Lösung ist im Vergleich zum zur Schule gehen und man sich das ganze juristische Ärgernis
 401 gespart hat. So ne kleine Schreib- und Rechenprüfung ist ja leicht machbar, das wäre nicht das
 402 Problem gewesen. Aber es ist dann eben nicht mehr möglich gewesen und ab da hab ich dann
 403 auch keine Prüfungen mehr geschrieben bis zu meiner ersten Hauptschulabschlussklausur. In
 404 Frankreich ist glaub ich das Konzept so – jetzt begeb ich mich auf dünnes Eis- es ist glaub ich
 405 so, dass man keine Prüfungen schreibt sondern dass es Sozialarbeiter gibt, die sich die
 406 Familien angucken und gucken ob das ein Umfeld ist, wo sie glauben, dass ein Leben ohne
 407 Schule für die Kinder keine negativen Auswirkungen hat. Soweit ich weiß geht's in
 408 Frankreich eher um die soziale Komponente, dass die in einem gesunden Umfeld in einem
 409 Elternhaus ohne Gewalt oder Drogen oder sowas aufwachsen.
 410 I: Aber bei euch war das nicht der Fall, weil ihr gar nicht so lange in Frankreich wart?
 411 M: Ja, wir waren in Frankreich gemeldet, weil wir irgendwo einen Wohnsitz anmelden
 412 mussten um weiter Kindergeld zu bekommen. In Frankreich herrscht keine Meldepflicht, es
 413 hätte auch gereicht, dass wir uns in Deutschland abmelden. Aber aufgrund von
 414 Sozialversicherung und Kindergeld brauchten wir eine Adresse in Frankreich und es hätte sein
 415 können, dass sich Sozialarbeiter ankündigen und dann eben dahin wollen zu unserer Adresse,
 416 was ganz schön eine Katastrophe gewesen wäre, weil wir ja gar nicht da waren. Aber das war
 417 nie der Fall und wenn dann wär's wohl auch kein Problem gewesen.. Das einzige Problem
 418 hätte sein können, dass wir kein Französisch können, mein Bruder und ich. Und dann war
 419 meine erste Prüfung wieder 2012 wahrscheinlich meine Deutschklausur oder Englischklausur
 420 in der Hauptschulprüfung.
 421 I: Und welche Bildungswege hast du nach dem Abitur verfolgt?
 422 M: Ich hab nach'm Abi, dadurch dass in Bremen das aktuelle Schulsystem 13 Schuljahre
 423 vorsieht und ich mein Abi, dadurch, dass ich's extern gemacht habe, nach 12 Jahren gemacht
 424 hab, hab ich mir nochmal ein Jahr genommen um zu finden was ich machen will, so kleine
 425 Jobs gemacht. Und hab von Sommer 2015 bis Sommer 2016 wieder frei gelebt, Kleinigkeiten
 426 gemacht, kleine Jobs gemacht, viel Freizeit gehabt, meine eigenen Sachen gemacht und dann
 427 hab ich mich auf einen Studienplatz beworben in Bremen für alles Mögliche, aber ich wusste
 428 ziemlich genau, dass ich Kommunikationswissenschaft studieren möchte. Und das hab ich
 429 dann Oktober 2016 angefangen. Und seitdem bin ich ganz regulär an der Uni und da schreib
 430 ich natürlich auch Klausuren und Hausarbeiten, das ganz normale Hochschulprogramm.
 431 I: Gehst du dennoch einer Erwerbsarbeit nach?
 432 M: Nein, im Moment grade nicht, es kommt auch meine Bachelorarbeit grade in greifbare
 433 Nähe und das wird erst mal das nächste große Projekt werden. Ich muss noch paar kleine
 434 Hausarbeiten schreiben und im Herbst meine Minijobs.
 435 I: Und für die Minijobs musstest du keine Qualifikationen vorweisen?
 436 M: Nein, ich musste halt erklären was ich kann. Ich kann mit dem und dem Schnittprogramm
 437 das und das machen oder ich kann Kamera bedienen.... Dadurch dass es über einen
 438 Bekannten lief, konnte der sagen: ‚Ich kann dir versichern, der Moritz kann das.‘ Da war
 439 meine Schullaufbahn völlig irrelevant, was wahrscheinlich auch damit zu tun hat, dass das
 440 auch ne Branche ist, die nicht so Formalitäten gesteuert ist. Wenn ich glaube ich.. was gibt's
 441 denn für Jobs wo man unbedingt Qualifikationen braucht... also ich hätte bestimmt nicht als
 442 Minijob im Krankenhaus arbeiten können, wenn ich da keine Ausbildung für habe... oder bei
 443 nem Anwalt oder sowas, das wär sicher problematischer gewesen. Da bei der
 444 Medienbearbeitung interessieren Abschlüsse niemanden... Bei der Studieneingangsvorlesung
 445 hat uns der Professor erst mal ne halbe Stunde lang erklärt, dass es eh egal ist was für

446 Abschlussnoten wir schreiben ,dass das eh keinen interessiert. Was auch sehr beruhigend war
447 und den Nagel wahrscheinlich auf den Kopf trifft.

448 I: Fühlst du dich auf das Berufsleben gut vorbereitet oder generell gut ausgerüstet für das
449 Erwachsenenleben durch deinen Bildungsweg?

450 M: Auf jeden Fall! Ich hab manchmal auch Unsicherheiten, wie so das Leben weitergeht.
451 Aber ich glaube das hat jeder. Ich würd mal behaupten, das verhält sich bei mir auch im
452 absoluten Rahmen. Ja manchmal denk ich auch, hm, was mach ich nach'm Master? Wo mach
453 ich meinen Master? Und ich fühl mich doch gar nicht so erwachsen, wie ich vielleicht wirke.
454 Aber das sind ganz normale Probleme im erwachsen werden, dass man sich manchmal doch
455 denkt, ich bin gar nicht so erwachsen, wie mich alle halten. Dieses innere Kind Gefühl ist
456 auch ganz gut und das will ich mir auch behalten. Das hat absolut nix mit'm Bildungsweg zu
457 tun. Sondern eigentlich, so wie ich das in meinem Umfeld und Freundeskreis mitbekomme,
458 ich hab die gleichen Zweifel wie alle andern und davon ist keiner nicht zur Schule gegangen.
459 Jetzt an der Uni hab ich ja mit vielen Leuten zu tun und da fällt mir auf wie wenig anders die
460 eigentlich sind. Ich hab zu Anfang, früher, gedacht, ich bin bestimmt anders geworden,
461 dadurch dass ich nicht in der Schule war. Bestimmt bin ich anders, aber die andern sind auch
462 alle anders, das sind alle Individuen die unterschiedlich sind. Da ist keine Diskrepanz
463 zwischen mir und „den andern“.

464 I: Ich gehe mal davon aus, dass du keine eigenen Kinder hast...

465 M: Nein, zum Glück nicht. (Lacht)

466 I: Aber deine potentiellen zukünftigen Kinder oder rein theoretisch: welchen Bildungsweg
467 würdest du dir für sie wünschen?

468 M: Puh, das ist mir echt egal. Sie sollen einfach das machen was für sie am Besten ist. Da bin
469 ich zum Glück hoffentlich, jetzt kann man's natürlich immer einfach sagen, keine Ahnung wie
470 es dann in der Praxis ist. Ich hoffe ich bin da nicht so ideologisch aufgeladen, dass ich sag die
471 müssen unbedingt Freilernen oder so, weil Schule ist scheiße. Wenn die super gut in der
472 Schule klarkommen, würd ich mich drüber freuen, dass sie sich rechtlichen Ärger ersparen.
473 Das würd ich echt komplett denen überlassen. Ich würde ihnen alle Wege vorstellen und
474 zeigen und dann sieht man eh was ihnen am besten gefällt, was ihnen am besten tut und ich
475 hoffe mal, dass ich als theoretischer Vater das auch erkennen würde und da auf meine Kinder
476 eingehen würde, weil wenn ich denen was vorschreiben würde, dann hätte das ganze ja nichts
477 gebracht, wenn ich die wieder in die Schule zwingen würde oder sie aus der Schule raus
478 zwingen würde, was genau das gleiche wäre eigentlich. Deswegen, ja, einfach gucken was für
479 sie am besten ist und wo sie sich am wohlsten fühlen.

480 I: Meine letzte Frage: welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir persönlich wichtig im
481 Leben?

482 M: Schwierige Frage! Ähm, ich würde sagen, ich weiß nicht ob man das als Wert bezeichnen
483 kann: die Welt besser zu machen. Ich will, dass ich irgendwas beruflich mache, wo ich später
484 den Eindruck hab, dass es was ist, dass der Gesellschaft, der Menschheit, der Welt an sich
485 hilft und ich glaub so, dass ist das was mich leitet und sonst so die klassischen Werte wie
486 Ehrlichkeit und sowas, die wahrscheinlich jeder sagen würde. Aber eigentlich am wichtigsten
487 ist mir ,dass man was macht, das der Welt hilft und nicht nur dem Geldbeutel von irgend ner
488 Firma. Ich hoffe.. ja doch, das ist es für mich.

489 I: Ok, ich bin mit meinem Leitfaden am Ende. Möchtest du noch etwas ergänzen?

490 M: Ich denk mal kurz nach, aber mir fällt jetzt spontan nichts ein.

491 I: Gut, dann vielen Dank für deine Zeit und das Gespräch!

4 Interview: Fall L1

- 1 I... Interviewer
2 LM.... Interviewperson L1
3
4 I: Hallo Lisa, vielen Dank für deine Zeit. Deinen Namen kenne ich bereits, wie alt bist du?
5 LM: Ich bin 20.
6 I: In welchem Land lebst du jetzt/wo hast du deine Kindheit/Jugend/“Schulzeit“ verbracht?
7 LM: Österreich, nach wie vor Österreich. In die Schule gegangen bin ich ja nur 1 Jahr, da war
8 schon klar dass das nicht das richtige für mich ist und dann bin ich in den häuslichen
9 Unterricht gewechselt.
10 I: Das ist gleich die nächste Frage: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung /schulischer
11 Bildung haben jeweils stattgefunden?
12 LM: Also die erste Klasse Volksschule hab ich in der Schule verbracht, sonst nicht. Also jetzt
13 wieder, aber es ist schon nach der Schulpflicht.
14 I: Wie hast du Lesen, Schreiben, Grundrechenarten gelernt?
15 LM: ja dazu muss ich sagen, dass ich da schon in der Volksschule, das mir das dort
16 beigebracht worden ist, obwohl ich mich schon davor damit beschäftigt habe, da hab ich schon
17 angefangen zu schreiben und mit Zahlen rum zu spielen obwohl mir das Rechnen dann total
18 vermiest worden ist in der Schule, da hab ich bis heute Probleme damit. Ich hab am Rechnen
19 immer Spaß gehabt bevor ich in die Schule gekommen bin, danach dann nicht mehr.
20 I: Was ist da passiert in diesem einen Jahr?
21 LM: ja ich weiß es nicht, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, also ich weiß nur, dass
22 mir das totalen Stress gemacht hat damals und es hat mich extrem frustriert, ich bin immer
23 heulend in der Klasse gesessen und nicht gewusst was ich machen soll. Ich war halt die
24 Jüngste in der Klasse, ich bin grad erst 6 Jahre alt geworden bevor ich in die Schule
25 gekommen bin. Und ich glaub die meisten Sachen, die meisten Rechenaufgaben waren
26 einfach für mich zu früh gestellt, zu viel erwartet. Ja genau. Und mit Lesen und Schreiben hab
27 ich kein Problem gehabt. Ich hab als Kind auch immer ganz viel Geschichten geschrieben, ich
28 weiß gar nicht wie ich es gelernt hab, aus eigenem Interesse hab ich da weitergemacht damit.
29 I: D.h. Die Schulpflicht hast du nach den 9 Jahren mit dem häuslichen Unterricht absolviert.
30 Welche Ausbildung wurde nach der „Schulpflicht“ absolviert? Z.B. eine Lehre, Studium,
31 Kolleg,..
32 LM: ja da bin ich jetzt gerade dabei das zu machen.
33 I: Bzw. wie waren die Jahre abgesehen von dem einen Volksschuljahr - was hast du alles
34 gemacht?
35 LM: Ja, viel! Meine Eltern haben das auf die frei lernende Art und Weise gemacht, also nicht
36 Homeschooling so mit Unterricht von dann bis dann. Ähm.... Und ja, ich hab einfach extrem
37 viel, wie soll ich das sagen, vom Leben gelernt. Meine Mama war daheim mit mir die meiste
38 Zeit, ich hab schon sehr früh kochen gelernt und wie man einen Haushalt führt. Das war sehr
39 lustig, weil meine Freundinnen, die zur Schule gegangen sind, haben das noch gar nie
40 gemacht bis sie mal 12 waren oder so und damit angefangen haben. Und ja, genau, ich hab
41 meine Kindheit sehr frei und sehr schön verbracht und alles gelernt, was so aufgekommen ist.
42 Ich mein in manchen Situationen, wenn man einkauft muss man halt rechnen und dann
43 rechnet man halt. Und es haben sich immer mehr meine wirklich starken Interessen
44 herauskristallisiert. Ich hab damals wie heute schon extrem gern gezeichnet und mittlerweile
45 verdien ich damit auch immer wieder mal Geld als Künstlerin. Und meine Leidenschaft für
46 Tiere hab ich auch beibehalten, die hab ich immer schon gern gehabt. Wir haben bei meinen

47 Eltern daheim auch immer viele Tiere gehabt und dann hab ich mal jemanden kennengelernt
 48 der Schildkröten hält und zwar sehr viele und bei dem hab ich damals angefangen ein
 49 bisschen mitzuhelfen und mitzuarbeiten als ich noch jünger war. Mittlerweile bin ich bei ihm
 50 fest angestellt und mach auch bei ihm die Lehre, also, ja. Genau.
 51 I: D.h. deine Ausbildung ist eine Lehre zur Tierpflegerin?
 52 LM: Ja, richtig.
 53 I: In welchem Jahr bist du bzw. wann wirst du es abschließen?
 54 LM: Die Lehre hab ich letztes Jahr Dezember angefangen erst, davor hab ich nur so im
 55 Betrieb gearbeitet, ohne eine Lehre oder Ausbildung gemacht zu haben. Aber das hat sich jetzt
 56 so ergeben, weil ich weiß, dass mich das immer weiter interessieren wird.
 57 I: Du bist im 1. von 3 Lehrjahren?
 58 LM: ich mach sogar die verkürzte Lehre, mit 1,5 statt 3 Jahren, weil ich eben schon volljährig
 59 bin und Vorerfahrung hab, da ich das schon länger mach.
 60 I: Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht
 61 nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von
 62 Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt- wo würdest du dich und deinen
 63 Bildungsweg positionieren?
 64 LM: Absolutes Freilernen! [lacht] Das ist meinen Eltern immer sehr am Herzen gelegen, wir
 65 haben auch immer geschaut, dass wir die passenden Prüfungsschulen finden, ähm, teilweise
 66 ziemlich lang und wirklich das einzige Mal wo ich in einer schlechten Prüfungsschule
 67 gewesen bin, halt „schlecht“ - für meine Umstände nicht entsprechend, war in der 1.
 68 Hauptschule. Da waren wir in einer normalen Schule mit normalem Notensystem und
 69 normalen Lehrern, die eher frustriert waren, dass sie das mit mir machen müssen und mit
 70 anderen Externisten und das ist einfach ungut. Wir wollten immer eine Schule haben, mit der
 71 wir in besserem Kontakt stehen können, auch unterm Schuljahr, weil einmal am Ende des
 72 Jahres nur zu einer kurzen Prüfung kommen, da wissen sie ja gar nicht, können sie gar nicht
 73 beurteilen worin ich gut bin und worin nicht.
 74 I: Was waren die Gründe (deiner Eltern/deine) für das Freilernen/Homeschooling?
 75 LM: Jetzt einfach den Grund warum ich aus der Schule raus bin oder das Freilernen speziell?
 76 I: Alles!
 77 LM: Ja aus der Schule raus, das war einfach nach dem einen Jahr klar dass das für mich nicht
 78 hinhaut. Meine Eltern haben sich davor noch nie damit beschäftigt, die haben gar nicht
 79 gewusst, dass das überhaupt möglich ist in Österreich. Meine Mama hat sich dann einfach
 80 informiert, weil sie gesehen hat, dass es mir schlecht geht in der Schule und meine ganze
 81 Motivation eigentlich flöten geht. Ich hab mich vor der Volksschule schon mit Zahlen und
 82 Lesen und Schreiben beschäftigt und dann meine ganze Freude dran verloren. Dann hat sie sich
 83 halt doch gewundert ob das nicht vielleicht nicht das richtige ist für mich.
 84 I: Man hätte auch sagen können, man wechselt die Schule?
 85 LM: Ja das war ja das, wir haben nicht in der Stadt gewohnt, sondern am Land, da waren
 86 nicht so viele Schulen rundherum und da haben wir dann eine Entscheidung treffen müssen
 87 wie wir am besten tun. Wir haben uns dann auch in Graz, in der nächsten Stadt, obwohl das ja
 88 auch 50 Minuten mit'm Zug entfernt ist, das kannst ja auch keinem 6jährigen Kind zumuten,
 89 dass es da jeden Tag hinfährt. Wir haben uns die Schule auch angeschaut aber es hat nicht
 90 wirklich Sinn ergeben und nachdem wir uns da ein bisschen informiert haben, hat das nur
 91 mehr Sinn gemacht. Nach dem einen Jahr Schule war auch klar, ich wollt gar nicht mehr, ich
 92 wollt in keine Schule mehr gehen. Auch nicht in die freien, die es vielleicht besser machen.
 93 Ich war total fertig damit, ich wollte das überhaupt nicht mehr, hatte gar keine Motivation
 94 mehr und da war's im Speziellen meiner Mama doch sehr wichtig, dass ich da auch wieder

95 raus komm. Dass ich nicht so.. ja... weil wenn du mit so einer Einstellung in eine Schule
 96 gehst, wirst du auch nicht viel lernen. Und im Großen und Ganzen war's eine super
 97 Entscheidung. Hätt's daheim nicht funktioniert, wär ich dann auch wieder in die Schule
 98 gegangen. Wir haben dann halt auch eine super Lehrerin kennengelernt, die bei einer Schule
 99 in Graz Externistenprüfungen abgelegt haben und die haben uns dann auch super Tipps
 100 gegeben, da das für uns noch Neuland war und haben gesagt, es ist alles halb so schlimm. Das
 101 lässt sich ganz einfach auch zu hause machen. Mit denen haben wir etwas öfter Kontakt
 102 gehabt als einmal im Jahr. Das war ganz fein. Die haben auch gesehen wie meine
 103 Entwicklungsschritte so waren und... genau.
 104 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du erworben? Wie hast du sie erworben? Wo hast
 105 du sie erworben?
 106 LM: Das allergrößte ist wahrscheinlich mittlerweile meine Kunst. Meine Zeichenkünste oder
 107 wie man es nennen will. Damit kann ich mittlerweile auch Geld verdienen. Also jetzt grad
 108 nicht, weil jetzt arbeite ich Vollzeit und muss viel lernen, da hab ich nicht soviel Zeit dafür.
 109 Aber da werde ich ganz sicher noch drauf zurückkommen. Das hab ich mir alles selbst
 110 beigebracht. Das glauben mir die meisten Leute gar nicht, die fragen wo ich das gelernt habe.
 111 Ja, das hab ich daheim gelernt, weil ich die Zeit dazu hatte das zu üben und mich damit zu
 112 beschäftigen. Das Gleiche ist es mit den Tieren, wie ich dazu komm, dass ich in so einer
 113 Firma arbeiten kann, weil da kommt man auch nicht so einfach rein ohne Vorkenntnisse oder
 114 Zeugnisse. Da kann ich auch nur sagen, mein Chef, der Peter, der hat einfach gesehen, dass
 115 ich ein extremes Interesse hab. Nachdem er mir als Kind so ein paar Aufgaben gegeben hat,
 116 wenn er weg war und mich die Tiere hat füttern lassen und gesehen hat, dass er mir schon als
 117 Kind vertrauen kann und ich als Tierpfleger gut geeignet bin und ich mich da gut anstell, da
 118 hat er gemeint, das ist ihm mehr Wert als wenn er jemanden anstellt der komplett ausgelernt
 119 hinkommt und aber eigentlich nicht wirklich ein Interesse hat. Außerdem wie gesagt
 120 Schreiben hab ich auch eine Zeitlang viel gemacht, also Geschichten schreiben. Ich hab auch
 121 schon einen größeren Artikel für ein Freilernerbuch geschrieben. Ja, das macht auch Spaß,
 122 aber dafür hab ich leider keine Zeit mehr. Was mach ich sonst? Ja, singen. Mein Papa ist
 123 Musiker und als Kind hab ich angefangen mit ihm Auftritte zu haben. Jetzt singen wir immer
 124 noch hin und wieder bei Festen, Hochzeiten usw. wir werden immer wieder noch gebucht und
 125 ja, die meisten Sachen... ich bin eher im kreativen Bereich begabt. Das wird in der Schule
 126 nicht wirklich so drauf eingegangen. Wär ich in die Schule gegangen hätte ich das wohl gar
 127 nicht so ausbauen können. Ich weiß gar nicht was passiert wäre, wenn ich weiterhin in die
 128 Schule gegangen wäre, ich mag's mir gar nicht vorstellen.
 129 I: Welche Rolle spielten die Eltern bei deinem Lernen, in deiner Bildung?
 130 LM: Ja die haben einen großen Teil in meiner Bildung gespielt, weil sie meine
 131 Ansprechpersonen waren. Mit den meisten Fragen die ich gehabt hab, bin ich gleich mal zu
 132 ihnen gegangen. Die haben sie mir beantwortet, wenn sie's beantworten konnten und wenn
 133 nicht haben wir versucht es zusammen zu recherchieren oder zusammen zu lernen. Es ist halt
 134 doch ganz faszinierend, wie viel man als Elternteil dann auch noch dazulernt, wenn man die
 135 Kinder selbst zu unterrichten versucht. Und das hat eigentlich immer gut funktioniert, wir
 136 haben immer herausgefunden, was wir wissen wollten am Ende. Und ja... eben so bin ich ja
 137 dann auch in Kontakt mit meinem jetzigen Chef gekommen. Da ist meiner Mama
 138 eingefallen... Ich hatte auf einmal ein riesengroßes Interesse für Schildkröten und sie wusste
 139 überhaupt nichts über Schildkröten, sie hatte sich davor noch nie damit beschäftigt. Dann ist
 140 ihr aber eingefallen, dass sie einen entfernten Bekannten, den sie schon seit 10 Jahren oder so
 141 nicht mehr gesprochen hat, aber der ist ihr eingefallen, weil das ist ein Schildkrötenexperte,

142 ein weltbekannter, und dann hat sie die Telefonnummer von ihm rausgesucht und den Kontakt
 143 mit dem wieder hergestellt. Und jetzt arbeite ich da.
 144 Wenn man wirklich die Zeit hat... also wenn die Eltern nicht drauf eingehen, was das Kind
 145 lernen will, dann bringt das alles recht wenig. Aber da ist sie drauf eingegangen, dass ich
 146 dieses große Interesse für Schildkröten hatte und wir sind das Thema zusammen angegangen
 147 und dadurch sitz ich jetzt hier und will Tierpflegerin werden.
 148 I: In den Jahren wo kein Schulbesuch stattgefunden hat: Mit welchen Menschen hast du deine
 149 Zeit verbracht?
 150 LM: Also sehr viel mit meinen Eltern, auch meine restliche Familie, auch meine Oma hab ich
 151 viel gesehen. Die war mal Lehrerin, für die war das eine Zeit lang sehr schwer, das
 152 anzunehmen, dass ich nicht in die Schule gegangen bin. Die hat auch immer versucht mich zu
 153 belehren, aber das hat nicht so ganz funktioniert. Aber ja, auch sie sagt mittlerweile, aus mir
 154 ist ja doch was Anständiges geworden, da hätte sie sich gar nicht so viele Sorgen machen
 155 müssen. Und ansonsten hatte ich viele viele Freunde. u.a. eh Kinder die auch in die Schule
 156 gegangen sind, die hab ich an Nachmittagen und Wochenenden gesehen und auch Freunde aus
 157 der Homeschooler Community, die dann auch in Österreich recht breit verstreut waren, weil
 158 unser Ort war doch klein, da hat's in der Umgebung nicht viele gegeben und so hat es sich
 159 ergeben, dass ich angefangen habe recht viel herumzureisen mit'm Zug nach Oberösterreich
 160 zu fahren, oder nach Tirol und meine Freunde zu besuchen.
 161 I: Wie hast du Kontakte zu Gleichaltrigen gehalten?
 162 LM: Durch die Besuche. So wie jeder halt Kontakte hält, das hat nichts mit Schule zu tun.
 163 I: Wie oft und regelmäßig waren diese Besuche?
 164 LM: Aso, also die Besuche bei Freundinnen, die jetzt 4-5 Stunden entfernt gewohnt haben,
 165 das hab ich nicht so regelmäßig gehabt, aber wenn ich dann gefahren bin, dann schon für 1,2
 166 Wochen oder so. Ein paarmal im Jahr ist das vorgekommen, ansonsten hab ich halt so die
 167 normalen Nachmittagsbesuche paarmal die Woche halt Freunde und Familie besuchen gehen,
 168 gehabt.
 169 I: Wie alt warst du da als du alleine mit dem Zug zu den Freunden gefahren?
 170 LM: Am Anfang bin ich in den richtigen Zug rein gesetzt worden und dann dort direkt auch
 171 abgeholt worden. Das war jetzt nicht so schwer, aber es war doch eine kleine Weltreise für
 172 mich damals. Ich glaub angefangen hab ich, da war ich ungefähr 8, wo ich wirklich schon
 173 alleine gefahren bin.
 174 I: Hattest du jemals das Gefühl, etwas zu verpassen? Dass dir Fertigkeiten oder Wissen
 175 fehlen, die in der Schule vermittelt werden?
 176 LM: Mh.... Nicht wirklich....
 177 I: Also du hast nie Gedanken gehabt, was in der Schule gelehrt wird ...
 178 LM: Nein, mh.. .naja, natürlich waren das hin und wieder so Zweifel, auch von meiner Mama
 179 am Anfang. Über die Jahre hat sie dann gesehen wie gut das eigentlich funktioniert für mich
 180 und dass sie sich da keine Sorgen machen braucht. Aber am Anfang die ersten 2 Jahre war hin
 181 und wieder der Gedanke da, ob das ausreicht oder nicht, aber jetzt im Nachhinein haben wir
 182 gesehen, dass das umsonst war. Ich hab nie das Gefühl gehabt, ich verpasse was. Ich hab da
 183 viel mehr Vorteile daraus gezogen als sonst was. Also das aller Absurdeste ist, dass die Leute
 184 immer sagen, dass die sozialen Kontakte drunter leiden, wo ich das Gefühl hab, es ist das
 185 genaue Gegenteil, weil das war eines meiner größten Probleme als Kind in der Schule, warum
 186 ich jetzt stundenlang mit meinen Freunden in einem Raum sitzen muss und wir können nichts
 187 miteinander machen. Und nur am Nachmittag oder am Wochenende etwas zusammen
 188 unternehmen, da haben wir wenigstens etwas miteinander machen können und nicht nur am
 189 Stuhl sitzen. Also ich hatte nicht das Gefühl da etwas zu verpassen.

190 I: Wurden Externistenprüfungen/Prüfungen abgelegt? Wenn ja, wo? Wie hast du dich drauf
 191 vorbereitet? Wie liefen diese ab?

192 LM: Das war eben immer ganz unterschiedlich. Eben die Volksschuljahre sind wir immer zur
 193 gleichen Schule hingegangen wo wir die Lehrerin kennengelernt haben, das hat super
 194 funktioniert, die haben das auch mehr als Beobachtung gemacht. Die haben mir gesagt ich
 195 soll all meine Projekte, die ich so im letzten Jahr gemacht habe, das soll ich mitbringen und
 196 ihnen zeigen und präsentieren, dann werden sie schon sehen, ob ich gut bin in den Dingen
 197 oder nicht. Die haben da noch nicht von mir als Kind erwartet, dass ich allein in einem
 198 Zimmer sitze und einen Test schreibe, weil das bringt recht wenig. Das hat auch recht gut
 199 funktioniert. Dann das eine Jahr als ich die Externistenprüfung gemacht habe in der Schule,
 200 die eigentlich überhaupt nicht gepasst hat, das war bissl anstrengend, weil die haben ganz
 201 genau den Prüfungsstoff gehabt für das Jahr und da musste ich halt einige Testarbeiten
 202 vorbereiten und Präsentationen zu bestimmten Themen und das hat eher nicht so gut
 203 funktioniert weil ich das gar nicht gewohnt war und meine Mama hat auch gesagt, das war ja
 204 eher so eine Übergangslösung weil wir noch keine andere Schule gefunden hatten mit der wir
 205 das dauerhaft weitermachen wollten und deswegen war das Jahr, die Prüfung etwas
 206 anstrengend. Danach haben wir uns ein paar Privatschulen angeschaut, ob die das machen und
 207 da hat meine Mama auch immer drauf geschaut ob mir die Schulen und Lehrer gefallen, ob
 208 das überhaupt mit dem übereinstimmt wie wir lernen. Weil das haben wir da festgestellt in
 209 dem einen Jahr mit einer ganz normalen Schule, dass das keinen Sinn hat eine Prüfung zu
 210 machen, wenn wir das anders sehen. Schlussendlich haben wir eine super Schule gefunden,
 211 die auch kein Notenzeugnis gehabt hat, sondern so Beobachtungsbögen. Die war auch in Tirol
 212 die Schule. Da haben wir halt geschaut, dass ich paarmal im Jahr hin komm und in der Schule
 213 Zeit verbring mit den Kindern dort. Eben da es mehr über Beobachtung läuft und die Lehrer
 214 dort mehr die Bezugspersonen sind und dir was beibringen wenn du zu ihnen kommst und
 215 etwas fragst. Mit dieser Schule haben wir dann längere Zeit zusammengearbeitet. Und dann...
 216 wie war denn das dann? Der Bezirksschulinspektor hat dann gemeint für die 9. Schulstufe
 217 können wir das dort nicht machen, oder war's die 8. Schulstufe...? Da hat er dann gesagt, das
 218 wird er dann nicht mehr anerkennen, das Zeugnis, das wir von dort bringen, obwohl's ja
 219 vorher gut funktioniert hat. Und das war dann das erste Mal wo wir keine Prüfung abgelegt
 220 haben. Wir hätten ihm ja ein Zeugnis bringen können aber er hat gesagt, dass er das nicht
 221 annehmen wird für das letzte Schuljahr, weil er da unbedingt Noten drauf haben will. Obwohl
 222 ja jede Schule, also Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht dazu befähigt ist
 223 Externistenzeugnisse auszustellen. Und eben, es hat ja auch funktioniert die vorigen Jahre.
 224 Deshalb haben wir jetzt auch nicht eingesehen, warum wir uns so kurz vor Schulschluss einen
 225 Stress machen sollen und eine andere Schule finden, obwohl es jetzt jahrelang funktioniert hat
 226 und.. genau. Deshalb hab ich kein Zeugnis für das letzte Schuljahr und offiziell keinen
 227 Pflichtschulabschluss. Ist eine recht lustige Situation, weil ich eben jetzt die Lehre mach und
 228 normalerweise denken immer alle, wenn man eine Lehre macht, braucht man einen
 229 Schulabschluss dafür. Aber das ist auch nicht ganz richtig

230 I: D.h. das ist gar keine Voraussetzung um eine Lehre beginnen zu können?

231 LM: Nein ist es nicht! Nach ein paar Jahren hab ich auch angefangen den
 232 Hauptschulabschluss nachzuholen aber dann aufgehört weil ich eben keine Zeit hatte mit
 233 Arbeiten und eben Lehre jetzt vor allem. Und ich hab einfach jetzt gesehen, ich brauch's
 234 nicht. Warum soll ich den Schulabschluss nachholen, wenn ich jetzt eh in der Berufsschule bin.
 235 Ich lern ja jetzt eh das, das ist nicht so ein großes Thema. Sehr interessant, es ist wirklich so,
 236 wenn der Lehrling und der Lehrherr damit kein Problem habe, wenn da ein gegenseitiger

237 Lernwille da ist, steht da nirgends gesetzlich, dass man keine Lehre anfangen darf ohne
 238 Schulabschluss. Aber ich hab's vorher auch nicht gewusst, sehr interessant.

239 I: Wie hast du dich auf die Externistenprüfungen vorbereitet? Weil du hast erzählt, dein Alltag
 240 war Freilernen, aber bei den Prüfungen hast du gewisse Dinge schon wissen oder können
 241 müssen?

242 LM: Mh, naja, in der Privatschule in der ich war, war das anders. Es war eben die
 243 Voraussetzung, dass die Lehrer dort schauen und man einen Beobachtungsbogen ausfüllt und
 244 schaut was das Kind kann, ob es irgendwo Probleme hat oder wo hinten geblieben ist. Aber da
 245 war es nicht so mit Schulstoff lernen. Ihr Lehrplan hat so ja gar nicht ausgeschaut, deshalb
 246 war das mit ihnen anders. Und mit der Schule mit der ich mein Notenzeugnis gemacht hab, da
 247 hab ich von ihnen die Unterlagen bekommen, was ich halt lernen muss und was ich zu den
 248 Prüfungen bringen muss und das hab ich mir halt daheim erarbeite. Ich mein, mittlerweile ist
 249 es eh so einfach alle Informationen übers Internet zu bekommen. Und Schulbücher kann man
 250 sich auch besorgen, ich hab mir das einfach daheim erarbeitet in meiner Zeit. Das war kein
 251 Problem.

252 I: D.h. die Frage nach externen Abschlüssen hat sich nun erledigt, du hast keinen
 253 Pflichtschulabschluss und auch keine Matura.

254 LM: Ja, und es geht so auch, ich weiß gar nicht was die Leute immer alle haben gegen
 255 Homeschooling.

256 I: Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? In welchem Ausmaß, welcher Art, kannst du dich
 257 dadurch finanziell selbst erhalten, über welche Qualifikationen musstest du dafür verfügen?

258 LM: Genau, da kommen wir wieder zurück zum Thema Tierpflegerin. Das hab ich jetzt ewig
 259 lange ohne irgendwelche Qualifikationen gemacht, weil mein Chef gesagt hat, du bist gut in
 260 dem was du machst und er hat mich auch gern ohne Qualifikationen in seiner Firma arbeiten.
 261 Und deswegen hat das super funktioniert ein paar Jahre lang. Es war genug, genug hab ich
 262 dadurch verdient, dass ich eigenständig leben kann. Ich wohn mit meinem Freund seit einem
 263 Jahr in einer Wohnung zusammen und ich hab keine Probleme mir Essen oder Miete zu
 264 leisten.

265 I: Bist du dort Vollzeit angestellt oder in welchem zeitlichen Rahmen?

266 LM: Ich war Teilzeit angestellt, weil ich noch meine anderen Interessen hatte, denen ich
 267 nachgehen wollte, mit meiner Kunst v.a. mit der ich ja auch Geld verdient hab, nebenher. Und
 268 jetzt in meiner Lehrzeit bin ich voll angestellt dort. Das funktioniert ganz gut, und finanziell
 269 auch, kann ich mich nicht beschweren. Und jetzt bin ich dabei die offizielle Ausbildung zu
 270 machen, wenn ich das hab kann ich in jedem Zoo arbeiten, wenn ich das wollen würd.

271 I: was war der Grund dich zu entscheiden doch die offizielle Ausbildung zu machen?

272 LM: Hauptsächlich das Interesse, weil ich lern dort sehr interessante Dinge. Biologie steht
 273 dort jeden Tag am Stundenplan und es ist sehr interessant und hilfreich auch in meiner Arbeit
 274 und ich hab mir einfach gedacht, ich weiß nicht ob ich mein Leben lang nur mit Schildkröten
 275 zusammen arbeiten werde, wir haben ja wirklich nur Reptilien, hauptsächlich Schildkröten.
 276 Und wenn ich jemals Zoo wechseln würde, dann ist es natürlich von Vorteil, wenn ich die
 277 abgeschlossene Lehre hab. Mit der Ausbildung kann ich dann wirklich überall anfangen. Das
 278 war mein Hintergrund dafür: mit Tieren arbeiten - für immer!

279 I: Fühltest du dich für das Berufsleben gut ausgerüstet? Fühltest du dich generell aufs
 280 Erwachsenenleben gut vorbereitet?

281 LM: Ähm.. ja! Das sogar sehr! Als ich angefangen hab zu arbeiten, also wirklich jetzt Teilzeit
 282 und dann auch Vollzeit, war's schon schwer, weil ich ja nicht mehr soviel Zeit hatte für die
 283 ganzen anderen Sachen, die ich noch machen möchte, das ist ein bisschen anstrengend, aber
 284 ansonsten find ich mich ganz gut in den Arbeitsalltag rein und macht mir auch Spaß.

285 Wirkliche Probleme hab ich nicht, außer dass ich halt am Abend müde bin, aber das ist ja
 286 jeder. Das funktioniert wirklich gut, ich komm mit all meinen Kollegen gut klar, mein Chef ist
 287 auch ziemlich happy mit mir und, ähm... ja, da seh ich kein Problem. Arbeiten kann ich
 288 besser als Schule gehen muss ich ehrlich sagen. Aber in der Berufsschule geht's mir jetzt auch
 289 ganz gut, ich find das sehr interessant und ich bemüht mich sehr. Und ich hab das Gefühl, dass
 290 viele meiner Lehrer sehr zu schätzen wissen, dass ich versuche aufzupassen und
 291 mitzumachen, weil da hab ich ein paar Klassenkollegen die das nicht so machen, die schon
 292 angezipft von all den Jahren scheinen. Und ich weiß, ich mach das aus meinen eigenen
 293 Interessen und will mich da gut anstellen und geh da mit ein bisschen einer anderen Ansicht
 294 an das ganze heran. Und das verschafft mir auch Vorteile. Wenn dann überhaupt hab ich jetzt
 295 einen Vorteil vom Freilernen - in Bezug auf die Berufsschule. Und aufs Arbeiten generell.
 296 Weil ich glaub ich hab gemerkt, als kleines Kind das eine Jahr Schule hat mir soviel
 297 Motivation weggenommen und bei vielen Mitschülern jetzt seh ich, dass die Motivation
 298 komplett weg ist und sie es eigentlich gar nicht wirklich aus vollem Herzen machen wollen.
 299 Und ich hab die Motivation, ich will das jetzt unbedingt machen und deshalb mach ich's auch.
 300 Und meine Vergangenheit als Freilerner oder die Tatsache, dass ich keinen
 301 Hauptschulabschluss hab, stehen dem gar nicht im Weg und das find ich ziemlich cool. Das
 302 hab ich mir gar nicht gedacht, dass das so einfach sein wird, aber ist es in der Tat.
 303 I: Welchen Bildungsweg würdest du dir für deine (tatsächlichen oder potentiellen) Kinder
 304 wünschen?
 305 LM: Ja, also ich hab sicher mal Kinder... ja, ich wünsch mir für sie, dass sie immer das
 306 machen können, was sie machen wollen, was sie interessiert, und da werd ich sie unterstützen.
 307 In die Schule schicken würd ich sie nicht, außer sie wollen es natürlich. Für manche Kinder
 308 ist das vielleicht eh klass, den ganzen Tag um Kinder herum oder in Gruppen zu lernen. Nur
 309 für mich persönlich hat es nicht gepasst. Ich glaub für manche funktioniert das vielleicht sehr
 310 gut. Wenn ich selber Kinder hätte, würd ich schauen, dass ich auf ihre individuellen
 311 Bedürfnisse eingehe, und schauen, dass sie alles lernen, was sie lernen wollen, ob das jetzt in
 312 der Schule ist oder nicht.
 313 I: Welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir im Leben wichtig?
 314 LM: Mh...mh... was ist mir im Leben wichtig?... Was mir ganz wichtig ist, sind meine
 315 Familie und meine Freunde. Ich glaub auch dadurch, dass ich zuhause unterrichtet worden
 316 bin, ich hab ein sehr enges Verhältnis zu meinen Eltern. Auch nachdem ich jetzt ausgezogen
 317 bin und sie durch die Arbeit nicht soviel sehen kann, ist es mir doch wichtig den Kontakt zu
 318 pflegen. Und was mir auch wichtig ist, ist dass ich die Sachen weitermache, die mir wichtig
 319 sind, die ich ausbaue, ich will auf jeden Fall weiter lernen, ich hab mir auch schon überlegt,
 320 jetzt nach der Lehre zur Tierpflegerin noch weitergehende Kurse zu besuchen, weil's einfach
 321 so interessant ist und ja, ansonsten ist mir im Leben wichtig, dass man auf sich gegenseitig
 322 schaut. Ja... viel mehr fällt mir dazu nicht ein...
 323 I: Gibt es etwas, das du noch erzählen möchtest, was du noch wichtig findest, was noch
 324 dazugehört, aber in den Fragen nicht vorgekommen ist?
 325 LM: Eigentlich hast du mit den Fragen schon sehr gut alles gedeckt. Ergänzen kann ich jetzt
 326 nicht viel. Ich kann nur sagen, für mich war das eine super Entscheidung und ich glaub dass
 327 es für viele andere Kinder ein sehr positiver, alternativer Weg zur Schule sein könnte. Und das
 328 es nicht so schrecklich ist, wie viele im ersten Augenblick, wenn sie das hören, denken. Aber
 329 das war's eigentlich!
 330 I: Ja, dann sag ich vielen Dank für deine Zeit!

5 Interview: Fall L2

- 1 I.... Interviewer
2 L....Interviewperson L2
3
4 I: Willkommen Lea, vielen Dank für deine Zeit!
5 Wie alt bist du?
6 L: Ich bin 19.
7 I: In welchem Land lebst du jetzt und wo hast du deine Kindheit und Jugend, deine
8 „Schulzeit“ verbracht?
9 L: Ich lebe jetzt in Österreich, Wien, seit 3 Jahren. Aufgewachsen bin ich zum Teil in
10 Norddeutschland und dann in Bayern.
11 I: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung und Schulbildung haben stattgefunden?
12 L: Ich war bis ich 12 war, also 6 Jahre in einer normalen Schule in Deutschland, bis meine
13 Mama dann beschlossen hat, dass sie das Schulsystem nicht mehr für adäquat hält und ich
14 auch in der Schule nicht zurecht gekommen bin und wir uns dann entschieden haben, dass ich
15 außerhalb der Schule weiterlerne und... genau, das ist in Deutschland leider nicht möglich.
16 Und somit haben wir Deutschland dann verlassen nachdem wir mehrere Vorladungen beim
17 Gericht hatten und das Jugendamt dann gestresst hat und letztendlich dann auch
18 Sorgerechtsentzug war. Dann sind wir nach Kroatien gegangen, hab dort die Schule sogar
19 nochmal versucht, aber hat nicht mehr gepasst und damit wir das Freilernen und
20 Homeschoolen wirklich machen können sind wir nach Österreich gekommen. 2015 war das.
21 Da hatte ich ein Jahr lang dann per Internet mich selbst weitergebildet, so gut es halt ging.
22 Und in Österreich ist das alles dann ein bisschen gekippt, da war ich nicht mehr so beim
23 Homeschooling sondern eher beim Freilernen, also wirklich schauen wo die Interessen
24 hingehen. Das war der Schulweg.... Genau...
25 I: D.h. du warst 6 Jahre in Deutschland in er Schule und danach nicht mehr...
26 L:Genau.
27 I: Wie hast du Lesen, Schreiben und Grundrechenarten gelernt?
28 L: Ganz normal, in der Volksschule...
29 I: Oder hast du gewisse Dinge schon vor der Volksschule gekonnt?
30 L: Ich erinnere mich, dass als ich klein war, wie ich noch im Kindergarten war, da wollte ich
31 immer meinen Namen schreiben können, das konnte ich vor der Schule schon. Da hab ich
32 immer ganz fleißig geübt, dass ich meinen Namen in Schreibschrift schreiben kann, aber so
33 richtig schreiben geübt außer Buchstaben und Blockbuchstaben, das konnte ich auch vorher,
34 weil wir im Kindergarten schon vorschulischen Unterricht hatten, so ein bisschen. Als wir 5
35 Jahre alt waren haben sie uns halt vorbereitet auf die Schule. Da haben wir dann einmal in der
36 Woche eine Stunde Mathe gemacht oder irgendwie sowas. Aber ich kann mich nicht mehr
37 wirklich dran erinnern, so wirklich können hab ich's nicht, aber es war schon Verständnis da,
38 dass ich mich in der Schule dann leichter getan hab.
39 I: D.h. du hast von der Schulpflicht 6 Jahre durch die Schule absolviert, wie hast du die
40 restlichen 3 Jahre verbracht? Hast du Externistenprüfungen gemacht?
41 L: Nein, gar nicht. Ich hab nie Prüfungen gemacht. Das Wissen, das für mich relevant war und
42 für meine Mutter, hab ich mir angeeignet, aber das war alles unter der Hand, weil eben
43 eigentlich das Sorgerecht in Deutschland war und ich eigentlich gar nicht hätte bei meiner
44 Mutter leben dürfen, ich hätte gar nicht in Österreich in eine Schule zur Prüfung gehen
45 können weil sonst das Jugendamt uns gefunden hätte und ich nach Deutschland gemusst hätte

46 in eine Jugendheim. Deshalb hab ich einfach versucht, das Wissen mir weiter selbst
 47 anzueignen. Zumal, also Englisch zum Beispiel weiß ich noch, das fand ich so lustig, wie
 48 Freilerner dann lernen, da war eine Band, die ich so cool fand, da hab ich mir Interviews
 49 angeschaut. Das hab ich am Anfang nicht verstanden aber mit der Zeit kommt das dann
 50 irgendwie, so ganz automatisch, wenn du das immer hörst und die Gestik dazu siehst usw.
 51 Also ich hab nicht englisch gelernt mit ich lern Vokabeln auswendig und ich lern die
 52 Grammatik, sondern es ging so fließend über den Umgang und auch da ich englischsprachige
 53 Freunde hatte, ist das so gekommen. Aber Prüfungen habe ich nie gemacht.
 54 I: Hast du dann auf andere Art einen Schulabschluss gemacht oder Ausbildungen?
 55 L: Ausbildung ja, Schulabschluss nie, also ich hab keinen Pflichtschulabschluss. Ich bin vom
 56 Alter her aus der Schulzeit draußen, deshalb hab ich kein Problem. Ich hab öfter drüber
 57 nachgedacht ob ich ihn nachmachen soll aber für die Sachen die ich mach brauch ich ihn
 58 nicht. Ich bin mittlerweile im Eventmanagement tätig und mach Webdesign, was ich mir auch
 59 selbst beigebracht hab. Und ich hab eine Ausbildung zur Laising-Lernbegleiterin gemacht, das
 60 war auch, da brauche ich keinen Abschluss dafür, weil die eher Leute suchen, die keinen
 61 Abschluss haben.
 62 I: D.h. die Ausbildung die du angesprochen hast war die Lernbegleiterin und
 63 Eventmanagement und Webdesign machst du auf selbstständiger Basis oder angestellt und da
 64 waren keine Qualifikationen erforderlich?
 65 L: Ich bin nirgends angestellt, ich bin selbstständig, bzw. hab ich auch eine Eventreihe
 66 gegründet mit 2 Freunden, das leiten wir als Verein und ja... ich bin immer an die Ecken
 67 gekommen wo niemand nach Qualifikationen gefragt hat Gott sei dank. Und ich arbeite auch
 68 als Security aber da hab ich die Ausbildung auch gemacht ohne dass ich die Vorweisung eines
 69 Schulabschlusses gebraucht hätte. Da bin ich angestellt.
 70 I: Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht
 71 nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von
 72 Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt- wo würdest du dich und deinen
 73 Bildungsweg positionieren?
 74 L: Leider eher in das komplette Freilernen, was ich im Nachhinein finde, war zu locker, weil
 75 ich schon sehr auf mich selbst gestellt war. Wenn ich nichts gemacht hab, war niemand da, der
 76 in Anführungszeichen was kontrolliert hat oder was gemacht hat, weil meine Mama auch viel
 77 arbeiten war. Und ich war alleine zuhause und hab gelernt bzw. eher nicht gelernt hab,
 78 sondern gespielt. Und als ich ausgezogen bin - ich bin relativ früh ausgezogen - hab ich mir
 79 schon gedacht, ok, was soll ich machen. Ich bin 16 grad geworden und weiß nicht wo ich
 80 Geld verdienen soll und Schulabschluss weiß ich auch nicht wie ich den machen soll. Da hätte
 81 ich mir bisschen mehr gewünscht dass es Homeschooling wäre, dass ich einen Plan habe, dem
 82 ich nachgehe, dass ich auch die Prüfung habe.
 83 I: D.h. das negative am Freilernen war, dass du dir selbst überlassen warst, und nicht das
 84 Freilernen an sich?
 85 L: Ja genau!
 86 I: Du hättest mehr Begleitung und Ansprechpersonen dir gewünscht?
 87 L: Ja!
 88 I: Was waren die Gründe (deiner Eltern/deine eigenen) für das Freilernen?
 89 L: Also angefangen... ich hab mich nie wirklich... Volksschule war ok, fand ich super, dann
 90 ging's bergab, ich hab mich nicht so wohl gefühlt, aber ich hab das in Kauf genommen, ich
 91 hab da nie so drüber nachgedacht. Ich bin halt immer aus der Schule abgehaut und hab
 92 Unterricht geschwänzt und so, hat für mich auch gepasst, es gab halt immer Ärger und meine
 93 Mama war sauer und dann war meine Freundin, die aus irgendwelchen Gründen nicht mehr

94 zur Schule gegangen ist, weil ihre Mutter gesagt hat, das Schulsystem, das passt halt nicht
 95 mehr. Das war halt meine beste Freundin und da hab ich gesagt, die Möglichkeit gibt's, ich
 96 will das auch machen. Weil es mir nicht mehr gut gegangen ist in der Schule. Vor Prüfungen
 97 hatte ich immer massive Angst, ich hab immer ein Blackout gehabt, nichts mehr gewusst,
 98 immer 4er und 5er geschrieben. Es war massiver Stress. Meine Mama dachte halt, das ist der
 99 Weg, den man gehen muss, aber gut fand sie das Schulsystem auch nie, dass man im
 100 Schulhaus sein muss, dass man Noten bekommt und das hat ihren Ansichten bezüglich
 101 Wertschätzung gegenüber einem Menschen widersprochen. Und diese Freundin die dann
 102 nicht mehr in die Schule gegangen ist, hat das ausgelöst, dass ich gesagt habe, mich freut's
 103 nicht hinzugehen, ich hab keinen Spaß mehr, ich will auch nicht mehr dahin.
 104 I: Das war der Zeitpunkt wo ihr übersiedelt seid von D nach Ö?
 105 L: Nein, wir waren noch 1,5 Jahre in Deutschland, es hat keiner gemerkt, wir haben gesagt
 106 wir ziehen um, glaub ich, und dann ist erst 1,5 Jahre später das Jugendamt drauf gekommen,
 107 dass wir weder umgezogen sind, noch dass ich in einer neuen Schule gemeldet bin. Und dann
 108 sind wir erst gegangen. Aber 1,5 Jahre ging das noch ganz gut, bis jemand das bemerkt hat.
 109 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du durch deinen Bildungsweg erworben? Wo hast
 110 du sie erworben? Wie hast du sie erworben?
 111 L: Ein Punkt, der mir jetzt auch meinen Lebensunterhalt bringt, ist das Webdesign. Ein
 112 Freund von mir hat das halt immer gemacht und ich hab ihm zugeschaut, weil's mich
 113 interessiert hat, was er da macht. Irgendwann hab ich selbst angefangen zu probieren und hab
 114 ihn dann immer gefragt, wie macht man das, wie macht man das und mittlerweile ist es zu
 115 einem finanziellen Standbein geworden. Das hab ich definitiv aus der Zeit mitgenommen,
 116 weil das hätte ich sonst nicht entdeckt. Definitiv das Englisch ist sehr gut geworden, das wär
 117 wahrscheinlich in der Schule auch gut geworden, das ist nicht die Frage, aber es ist für mich
 118 sehr faszinierend zu sehen, dass ich wirklich intuitiv ohne die Grammatik wirklich gelernt zu
 119 haben, genau weiß, wie es gehört. Und das, glaub ich dass man erkennt, ob die Sachen richtig
 120 oder falsch sind. Das ist eine Fähigkeit, die man entwickelt, wenn man nicht die ganze Zeit
 121 vorgesagt bekommt, das ist richtig und das ist falsch. Und Selbstständigkeit ist auch ein
 122 großer Punkt, den man lernt, dass du für dich selbst verantwortlich bist, dich für die Dinge,
 123 die du willst auch selbst einsetzen musst, weil da niemand anderer ist, der dir das sagt. Also
 124 deswegen war auch dieses ich bin auf mich allein gestellt auch gut, weil ich gelernt hab, wenn
 125 ich was will, muss ich was sagen, und muss ich mir wen suchen, der mir das erklären kann
 126 oder der mir das beibringt oder so. Und das ist generell im Leben ja so, deshalb find ich das
 127 gut, dass ich das mitnehmen hab können.
 128 I: Magst du noch kurz erzählen, wie du Englisch gelernt hast, war das nur über die
 129 Musikvideos?
 130 L: Naja, der Freund von dem ich auch das Webdesign gelernt hab, der kommt aus England.
 131 <Mit dem hatte ich viel zu tun und da hab ich dann angefangen mit ihm zu reden, als ich
 132 meine Hemmungen überwunden hab. Aber die Boyband war definitiv so ein Ding, ich bin halt
 133 voll auf die abgefahren und wollt halt verstehen was die sagen und hab mir Interviews
 134 angeschaut und die Untertitel auf Youtube eingeschalten. Und dann hab ich mit diesem
 135 Freund geredet und so ist das dann zusammen geflossen, dass ich immer mehr Wörter gelernt
 136 hab und auch verstanden hab, wie die Sprache funktioniert.
 137 I: Welche Rolle spielten deine Eltern bei deinem Lernen, bei deiner Bildung?
 138 L: Auf menschlicher Ebene und wie ich in die Welt geh, sehr sehr viel. Meine Mama hat mir
 139 immer gesagt du kannst das und du bist ganz viel wert, und das Selbstbewusstsein stärken.
 140 Aber wirklich diese Fähigkeiten, die du in der Schule lernst, diese Wissenssachen, die du
 141 wissen musst, hab ich wenig von meinen Eltern mitbekommen. Meine Mama hat viel arbeiten

142 müssen, in der Zeit wo ich dann aus der Schule draußen war. Und die Sachen wo ich vom
 143 Wissensstand dann gewesen wäre, hat sie mir nicht erklären können, weil das bei ihr schon zu
 144 lang her war. Deswegen bildungstechnisch würd ich sagen eher wenig.
 145 I: Aber für die persönliche und emotionale Bildung waren deine Eltern sehr wertvoll?
 146 L: Ja! Auf jeden Fall.
 147 I: Hast du Geschwister?
 148 L: Ja, einen größeren Halbbruder.
 149 I: In den Jahren wo du nicht in der Schule warst, mit welchen Menschen hast du deine Zeit
 150 verbracht?
 151 L: Ja, mit dieser Freundin, die dann auch nicht in der Schule war, hauptsächlich. Und mit
 152 einer paar Freunden, die ich aus der Schule noch hatte, meine Mama.. und ja, viel mehr war's
 153 eigentlich nicht.
 154 I: Wie hast du Kontakt zu Gleichaltrigen gehalten und geknüpft?
 155 L: Geknüpft eher weniger. Also zumindest als ich noch in Deutschland war. In Österreich hab
 156 ich dann mehr Leute kennengelernt aus der Freilernerszene, die auch nicht in der Schule
 157 waren. Ich bin in den Sportverein gegangen, hab lange Jahre Kampfkunst gemacht. Das waren
 158 alles beständige Kontakte und auch die Freunde die ich aus der Schule noch gehabt hab, die
 159 sind ja nicht weggebrochen. Wir hatten damals ja schon Handys oder Festnetz und haben uns
 160 am Nachmittag zusammen gerufen, hast du Zeit, komm vorbei.. ich hab mir da nicht von
 161 vorne was aufbauen müssen, quasi. Wie wir dann in Kroatien waren, da war's schwieriger.
 162 Weil ich auch die Sprache nicht gekonnt hab. Da war ich recht lang alleine. Und in Österreich
 163 ist es dann besser geworden, weil ich in die Freilerner Community reingekommen bin und mit
 164 meiner Mama und einer dann gewordenen Freundin und ihren Eltern zusammen gewohnt hab
 165 auf einem Grundstück auf 2 Häusern verteilt. Sie ist auch nicht in die Schule gegangen. Das
 166 war so mein Hauptkontakt Gleichaltriger. Und darüber über ihre Freunde hab ich dann auch
 167 wieder Kontakt knüpfen können. Wie so ein Netzwerk, dass sich langsam wieder aufgebaut
 168 hat.
 169 I: Du hattest nie das Gefühl, durch Nicht-Schulbesuch sozial eingeschränkt zu sein?
 170 L: Nur in Kroatien, weil ich die Sprache nicht konnte und nicht wusste, wie ich was finden
 171 soll, wo die Leute mich verstehen. Oder jemand mit gleichen Interessen... sonst nie.
 172 I: Hattest du jemals das Gefühl, etwas zu verpassen? Dass dir Fertigkeiten oder Wissen
 173 fehlen, die in der Schule vermittelt werden?
 174 L: Auf jeden Fall! Ich kann Mathe bis zu einem gewissen Grad und nicht darüber hinaus und
 175 da denk ich mir manchmal schon ,dass es vielleicht interessant gewesen wäre, das weiter zu
 176 lernen. Auch wenn's mir damals nie gefallen hat. Aber mittlerweile, so die letzten 1,2 Jahre
 177 denk ich mir, Mathe ist eigentlich schon ein sehr spannendes Feld wo man viel lernen kann
 178 und es ganz viel zu entdecken gibt und.... Das hab ich halt nicht bekommen. Weil ich auch
 179 nie die Initiative gehabt hab ,dass ich das lernen will. Das würde ich im Nachhinein sagen,
 180 habe ich etwas verpasst. Und Geschichte auch!
 181 I: hast du dich dadurch eingeschränkt gefühlt oder betrachtetest es als Lücken in der
 182 Allgemeinbildung?
 183 L: Eingeschränkt nicht, nein. Alles was ich mach ,da komm ich mit dem was ich kann gut aus
 184 und wenn ich was nichtweiß, schau ich nach und lern es dann, das sind ja meist nur
 185 Kleinigkeiten. Weil mein Wissen war ja dann schon Oberstufe, in der 6. Klasse bin ich dann
 186 rausgegangen, da kannst dann schon Bruchrechnen und Prozentrechnen, das ist nicht so das
 187 Problem. Aber ja, so vom Wissen wäre das eine coole Ergänzung wenn man bissl mehr von
 188 allem gewusst hätte. Gerade Geschichte, was auf dem Planeten alles so passiert.... Aber

189 einschränken tut mich das nicht, weil wenn ich das wirklich wissen will, dann kann ich's mir
190 noch immer holen.

191 I: Du hast es anfangs schon erwähnt, hast du Externistenprüfungen oder andere mit
192 Ausbildung in Zusammenhang stehende Prüfungen abgelegt?

193 L: Nein.

194 I: Wie sieht es mit externen Abschlüssen aus? Einen Pflichtschulabschluss hast du nie
195 gemacht...? Eine Berufsreifeprüfung, Lehre...?

196 L: Die Laising-Ausbildung. Von der Schule her hab ich halt die 6. Klasse mit Zeugnis
197 abgeschlossen.

198 I: Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? In welchem Ausmaß, welcher Art, kannst du dich
199 dadurch finanziell selbst erhalten, über welche Qualifikationen musstest du dafür verfügen?

200 L: Also zum Einen arbeite ich als Security, da bin ich angestellt. Das ist aber ein
201 Zwischendurch-Nebenverdienst, das mach ich nicht hauptberuflich. Das andere ist das
202 Eventmanagement und dieser Verein, den ich hab, das finanziert mir mein Leben durchaus.
203 Also ich komme finanziell selbst für mein Leben auf. Die Sachen tun sich alle zusammen und
204 ergeben mein Gehalt, ich hab nicht eins wovon ich leben kann sondern alle Sachen, das sind
205 so Puzzleteile die sich zusammenfügen und davon kann ich leben.

206 I: Wie sieht das zeitlich aus? Wie viele Stunden pro Woche bist du beschäftigt?

207 L: 20h pro Woche würde ich sagen, für alles zusammen.

208 I: Fühltest du dich für das Berufsleben gut ausgerüstet? Fühltest du dich generell aufs
209 Erwachsenenleben gut vorbereitet?

210 L: Auf jeden Fall!

211 I: Kannst du das noch etwas näher erläutern?

212 L: Ja, ich glaub, dass ich stark von Selbstbewusstsein geprägt bin, dass ich gut auf mich hören
213 kann und gut weiß auch mittlerweile was ich will und wohin ich will. Definitiv auch, das was
214 in der Gesellschaft bissl ist, dass man sich durchsetzen muss, hab ich auch durch diesen Weg
215 gelernt, dass wenn man was will auch dahin gehen muss. Klar ich bin jetzt nicht für jeden
216 Beruf qualifiziert, aber meine Allgemeinbildung ist da, halt nicht wie ein Maturant hat, aber
217 ich glaub ich hätt jetzt auch keine Probleme den Pflichtschulabschluss zu machen, wenn ich
218 mich drauf vorbereite so mit 1-2 Monaten lernen, mit den Fächern wo ich nicht soviel weiß
219 mich drauf vorbereite, aber so vom Grundwissen bin ich nicht viel anders glaub ich, als ein
220 Schüler der jetzt seinen Pflichtschulabschluss machen würde. Deshalb denk ich, dass ich auch
221 in der normalen Berufswelt recht gut klar kommen würde, wenn ich mich wo anstellen lassen
222 würde. Ja, genau...

223 I: Welchen Bildungsweg würdest du dir für deine (tatsächlichen oder potentiellen) Kinder
224 wünschen?

225 L: Mir gefällt ein System Richtung Montessori recht gut bzw. noch etwas selbstständiger für
226 die Kinder, aber schon eine Einrichtung wo Kinder hingehen können und wo sie begleitet
227 werden. Das fand ich als ich die Ausbildung zum Laising-Lernbegleiter gemacht habe, in
228 Wien gibt es das CO-Learning, das ist eine freie Schule quasi wo die Kinder hingehen und
229 sich auf die Externistenprüfungen vorbereiten, sich alles selbst erarbeiten aber immer jemand
230 da ist für sie, wenn sie was brauchen und auch zwischendurch hingeht und fragt, wie schaut's
231 aus. Und sowas würd ich mir auch für meine Kinder wünschen. Weil ich weiß, dass ich glaub
232 ich überfordert wäre, wenn meine Kinder die ganze Zeit zuhause wären. Es ist sehr schwer
233 von dem Gedanken loszulassen, dass die Kinder eh von selbst lernen. Weil das hab ich auch,
234 wenn ich über mich nachdenk oder ich das bei andern Freilernerkindern seh, dass die dann
235 paar Wochen nur Computer spielen, weil das halt grad das ist was sie interessiert. Dann merk
236 ich kommt bei mir so ein innerer Stress weil ich die ganze Zeit dabei das Gefühl hätte, es lernst

237 dabei nichts. Deshalb würde ich mir schon wünschen, dass ich mein Kind auch wohin geben
 238 kann, wo ich weiß dass da Menschen sind, die es begleiten. Bzw. wenn ich selbst die
 239 Kapazität hab, würd ich das auch selber zu einem gewissen Anteil machen. Aber so eine
 240 Einrichtung wie das Co-Learning finde ich eine gute Idee.

241 I: Und deinen eigenen Bildungsweg und was sich daraus ergeben hat: was würdest du im
 242 Nachhinein daran verändern bzw. hättest du passend gefunden, wenn es anders gewesen
 243 wäre?

244 L: Im Großen und Ganzen find ich's gut wies gelaufen ist und es passt auch und ich hab einen
 245 Weg gefunden. Zwischendurch hab ich mir gedacht, ok, da war ich auch richtig sauer auf
 246 meine Mama eine Zeitlang, wie sie das gemacht hat, weil ich hab's jetzt ur schwer gerade und
 247 ich weiß nicht wirklich wo ich weitergehen soll, weil überall brauch ich einen Abschluss, weil
 248 jeder fragt nach dem und ich hätte mir gewünscht, dass ich die Prüfungen gemacht hätte und
 249 einen strukturierten Plan gehabt hätte. Allerdings hätte ich das gehabt, hätte ich mir
 250 gewünscht, dass es freier gewesen wäre. Das ist auch so eine Gratwanderung für die Eltern,
 251 was mach ich jetzt? Einerseits ist es zu frei, andererseits zu strukturiert. Man weiß nie genau
 252 wo's lang geht. Von meinem Standpunkt kann ich jetzt sagen, auch wenn's schwer war
 253 teilweise, es ein sehr guter Weg war. Und dass ich jetzt an einem Punkt im Leben bin, wo ich
 254 sehr glücklich bin, wie es ist und ich genau die Sachen mache die mir Spaß machen und ich
 255 mich erhalten kann, nicht schauen, dass ich klar komme oder im Nachhinein in die
 256 Erwachsenenbildung gehen muss. Es ist mal eine Basis da.

257 I: Welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir im Leben wichtig?

258 L: Familie und Freunde sind mir sehr wichtig. Und dass ich mein Leben so frei wie möglich
 259 leben kann. Dass ich nicht die ganze Zeit an einen Ort gebunden bin und das gleiche Rad'l,
 260 dass ich jeden Tag in dieselbe Arbeit gehen muss weil dann fühl ich mich sehr schnell
 261 eingengt. Ich hab's gern wenn ich sagen kann, ok die nächsten 2 Wochen fahr ich jetzt ans
 262 Meer und kann auch von dort arbeiten. Oder ich lass die Arbeit mal Arbeit sein und geh
 263 einfach mal weg. Also nicht jeden Tag in die Arbeit gehen und am Wochenende denk ich mir
 264 Gott sei Dank sind 5 Tage um und jetzt genieß ich 2 Tage meines Lebens und dann geht das
 265 Rad'l wieder weiter.

266 I: ja wir sind am Ende mit den Fragen. Gibt es etwas das du noch ergänzen magst, das in den
 267 Fragen nicht vorkam, aber du noch gerne loswerden magst ?

268 L: Ich finde es voll schade, dass es immer schwieriger ist den freien Weg zu gehen, auch in
 269 Österreich, weil sie die ganzen Gesetze so verschärfen für Freilerner und dass es wenige
 270 Schulen gibt die Prüfungen überhaupt machen und ja, du kannst fast gar nicht mehr wählen.
 271 Es geht in die Richtung, hab ich das Gefühl, wie in Deutschland. Du hat gar keine Wahl mehr
 272 außer das Land zu verlassen und das geht in die falsche Richtung, weil ich find Bildung ist
 273 etwas das soviel wert ist und auch die armen Länder so schätzen und für uns ist es
 274 selbstverständlich und gleichzeitig nervt es uns voll und ich find das voll schade und hoff,
 275 dass es einen guten Weg nimmt, dass das weiterhin möglich ist, dass man sich weiterhin frei
 276 bilden kann, wie es eigentlich propagiert wird, dass es ist und sein soll.

277 I: *Vielen Dank!*

6 Interview: Fall J

1 I: Interviewer

1 J: Interviewperson J

2

3 I: Herzlichen Dank für deine Bereitschaft für das Interview! Du heißt J., wie alt bist du?

4 J: Ich bin 20 Jahre alt.

5 I: In welchem Land lebst du jetzt und wo hast du deine Kindheit und Jugend bzw. was man
6 allgemein als Schulzeit bezeichnet, verbracht?

7 J: Also jetzt lebe ich in Deutschland, in NRW, hier habe ich auch die allermeiste Schulzeit
8 verbracht. Das war bei mir so, dass ich mit 6, auch um der Schulpflicht auszuweichen haben
9 meine Eltern das entschieden, dass wir nach Kanada gezogen sind, ähm, da waren wir
10 dementsprechend auch 2 Jahre, dann haben sich meine Eltern halt getrennt und meine Mutter
11 konnte das aus finanziellen Gründen nicht weiter tragen, da auch ihre Ausbildung da nicht
12 anerkannt war und sie war hier halt verbeamtet und so sind wir als ich 8 war wieder
13 zurückgekommen. Also 2 „Schuljahre“ in Anführungszeichen war ich in Kanada und sonst
14 hier in NRW.

15 I: Magst du gleich beschreiben wie das gegangen ist, da ja in D das Homeschooling und das
16 Freilernen komplett verboten sind?

17 J: Ja also, in Kanada war's natürlich eine ganz andere Geschichte, weil das da ja normal ist.
18 Es war für uns ein leichter Kulturschock, als ich theoretisch in der 3. Klasse wäre, in der 4.
19 wir wieder hierhin zurückgekommen sind. Weil das in Kanada so natürlich ist. Es ist jetzt
20 nicht so, dass das jeder macht, aber das ist so wie hier „mein Kind ist auf ner
21 Montessorischule“ - also jeder kann damit was anfangen, versteht da drunter was. Kam immer
22 „Ja meine Nachbarin oder meine Cousine macht das“ oder wie auch immer, jeder kennt wen,
23 der das macht, ist zwar nicht die Norm aber jeder kennt das. Ja und hier... Also da [in
24 Kanada, Anm.] haben wir sogar vom Staat Unterstützung bekommen, dafür dass ich keinen
25 Schulplatz belege sozusagen. Das war so ne Karte mit der konnte man halt bestimmte Sachen
26 kaufen, also man konnte damit nicht sein Auto betanken, aber sowas wie Lernmaterialien oder
27 Museumsbesuche und all sowas konnte man halt mit dieser Karte bezahlen. Äh, und dann
28 kamen wir halt hierher, wir waren die gleiche Familie, gleiches Kind, wir haben das gleiche
29 gemacht, nur an einem anderen Ort und da haben wir Geld bekommen dafür und hier waren
30 wir plötzlich Kriminelle sozusagen. Ich bin dann die ersten – wie lang war das? - 3 Jahre war
31 ich hier auf einer freien Schule,. In die 3. Klasse wurde ich eingestuft, dann war ich 3., 4. die
32 5. hab ich übersprungen, bis zur 6. war ich auf dieser Schule und bin dann abgegangen - da
33 können wir später noch drauf eingehen - und bin dann ab der 6. Klasse sozusagen nicht mehr
34 zur Schule gegangen.

35 I: Ok. Und eine freie Schule - wie ist da der Unterschied zu anderen Alternativschulen so wie
36 Montessori oder Waldorfschulen? Sind die mehr in Richtung Freilernen oder wie kann man
37 sich das vorstellen?

38 J: na, ich glaub nicht offiziell Montessorischule aber wir hatten soviel Montessorimaterial und
39 das war so bisschen ne Mischung aus Allem, also das lernen mit Montessorimaterial. Die
40 Gründer selber waren beim... wie heißt'n das? .. Pesta so und so...

41 I: Pesta - bei Rebecca und Mauricio Wild.

42 J: Genau, genau! Also die waren selber da und haben sich bisschen das Konzept selber aus
43 verschiedenen Richtungen zusammengebastelt. Ähm.. und die Grundschule war halt noch
44 sehr frei, da wurde halt gesagt, man soll ne Stunde am Tag konzentriert an seinem Lehrplan
45 arbeiten – das würde reichen um in den 4 Jahren den Lehrplan abzuarbeiten. Den Rest konnte
46 man sich dann selber gestalten, kreative Arbeiten tun oder draußen, Sport machen oder was
47 auch immer. Und es gab halt auch keine Zeiten. Die weiterführende Schule, also das war ne
48 Gesamtschule, da konnte man sowohl den Realschulabschluss als auch das Abi machen, war
49 dann sehr anders strukturiert, das war dann schon auch mit festen Zeiten und festen 45min.
50 Unterrichten und da hat sich das Konzept so ein bisschen verloren in meinen Augen. Also in
51 der Grundschule wurde das noch gut umgesetzt, in der weiterführend wurde das entweder

52 nicht gut genug umgesetzt oder den Kindern wurde nicht vertraut, dass sie das auch wirklich
53 lernen wollen.

54 I: D.h. je höhere Klassen man besucht hat, desto mehr war es verschult?

55 J: Genau! Das war in meinen Augen auch so bisschen falsch rum, desto älter die Kinder
56 wurden, desto weniger wurde ihnen zugetraut, sich das selber zu organisieren, das war so
57 bisschen falsch rum. Aber, ja das war dann auch der ausschlaggebende Grund, dass ich da
58 auch nicht mehr sein wollte, sagen wir mal so.

59 I: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung und schulischer Bildung hast du dann gehabt
60 jeweils?

61 J: Mhm, ja, nach Adam Riese 6 bzw. mit dem in Kanada 8 Jahre ohne und 3 mit.

62 I: Die 3 Jahre auf der freien Schule.

63 J: Ja, ich bin mir jetzt nicht sicher wie viele Jahre man geht. Ich war 3 in der Schule und den
64 Rest ohne.

65 I: Ja, das passt schon! Wie hast du Lesen, Schreiben und die Grundrechenarten gelernt oder
66 dir angeeignet?

67 J: Das hab ich alles in Kanada gelernt, also bevor ich zurück in Deutschland war und das erste
68 Mal auf ner Schule war. Also das hat sich einfach entwickelt.. Das war was, womit ich mich
69 mit 6,7 unglaublich für interessiert hab, ähm, meine Eltern haben dann je nachdem was mich
70 interessiert hat Bücher gekauft, normale 1., 2. Klasse Bücher und die hab ich dann mit großem
71 Enthusiasmus durchgearbeitet sag ich mal. Die haben auch nie gesagt, so jetzt machen wir das
72 Fach, jetzt machen wir das Fach... kam immer drauf an wofür ich mich grad interessiere.. wo
73 es dann auch zu Situationen kam wo ich dann nachts um 11, 12 Uhr Mitternacht noch saß und
74 irgendwelche Matheaufgaben gemacht habe, weil mich das brennend interessiert hat grade
75 und meine Eltern.. Ach wir wollen jetzt schlafen gehen und.... [lacht] und dann auch wieder
76 1,2 Wochen wo mich das weniger interessiert hat, wo ich vielleicht ein anderes Fach oder nur
77 draußen spielen gemacht .. also das hat sich sehr dynamisch entwickelt. In dem Alter.. das ist
78 auch einfach ein Alter wo man wissen will was da steht und wenn man an der Kasse bezahlt
79 auch wissen will wie funktioniert das und so und ähm, das war bei mir hat sich das sehr
80 natürlich ergeben.

81 I: Und unterstützt haben das deine Eltern oder? Du hast sie immer gefragt ..

82 J: ja

83 I: sie haben dir nicht irgendwas aufgezwungen, jetzt machma das oder schauen das an. Du
84 hast einfach deine Bücher gehabt und wenn du etwas wissen wolltest, waren sie da um Fragen
85 zu beantworten?

86 J: Genau, ja, also sehr viel nach dem „Erst fragen Prinzip“ und dann die Antwort drauf geben
87 anstatt erst die Antworten geben auf Fragen, die man gar nicht hatte.

88 I: Und nach der Schulpflichtigen Zeit, also welche Ausbildungen hast du absolviert, nach der
89 Zeit auf der freien Schule, bzw. als du dann abgegangen bist? Was hast du danach gemacht?

90 J: Ich habe erst eine Weile gearbeitet und jetzt bin ich im Moment dabei meinen
91 Realschulabschluss in Anführungszeichen „nachzuholen“, weil ich sozusagen 2 Jahre zu spät
92 bin damit. Und werde, also diesen Sommer sollte ich damit fertig sein und werde diesen
93 Sommer oder Anfang Herbst ne Ausbildung zum Rettungssanitäter anfangen.

94 I: Ok, und welche Art von Arbeit hast du in der Zwischenzeit gemacht?

95 J: Es waren einfach so verschiedene Ferienjobs usw. und seit einem halben Jahr hab ich in
96 einer Werkstatt gearbeitet. Also nichts besonderes, einfach ein bisschen Arbeitserfahrung in
97 verschiedenen Sachen.

98 I: Wenn man sich das Spektrum außerschulischer Bildung ansieht, da gibt es ein breites Feld
99 zwischen Homeschooling wo zuhause Unterricht nach dem Lehrplan gehalten wird und dem

100 Freilernen, wo wirklich nur die eigenen Interessen - unabhängig von Lehrplänen oder
101 abzulegenden externen Prüfungen - verfolgt werden. Wo würdest du dich und deinen
102 Bildungsweg in diesem Feld positionieren?

103 J: Wir waren definitiv Unschooler. Also bei uns gab's nie Lehrpläne oder Ähnliches. Das kam
104 immer drauf an was mich gerade interessiert. Ich hatte schon vorher angedeutet, dass ich sehr
105 in Phasen gelernt habe. Es haben mich ein paar Wochen Zahlen sehr interessiert, dann waren
106 Zahlen wieder völlig uninteressant und ich habe mich nur für das Lesenlernen interessiert.
107 Also ich sag jetzt mal in den ersten Jahren. Und später wo dann auch Themen plötzlich
108 interessant waren hab ich mich mal total für Bio interessiert, dann wieder für was anderes. Es
109 war halt sehr viel in Phasen, in Wellen. Und dementsprechend sind meine Eltern dann auch
110 drauf eingegangen und haben mir Angebote gemacht. „Dich interessiert grad Geschichte. Wir
111 könnten ja mal in das und das Museum gehen“ Aber auch nicht so „Wir gehen jetzt dahin!“
112 sondern „Wir könnten das machen, würde dich das interessieren?“ Also ich hab nie nach
113 irgendeinem Lehrplan gelernt.

114 I: Was waren die Gründe - die deiner Eltern oder je älter du wurdest war es vielleicht auch
115 deine eigene Entscheidung für das Unschooling? Sich zu entscheiden, nicht in die Schule zu
116 gehen oder als Eltern dich nicht in die Schule zu schicken?

117 J: Ja, mh. Also mit 6 war das definitiv die Entscheidung meiner Eltern, ist ja klar.

118 I: Weißt du die Beweggründe deiner Eltern? Manche starten ja mit der Schule und brechen
119 dann ab und werden Unschooler - bei dir war es von vornherein klar, dass du nicht in die
120 Schule gehst.

121 J: Ja, also, das war so, es ist debattierbar ob das jetzt meine Entscheidung war oder die meiner
122 Eltern. Es war so, dass ich mit 5 bzw. 6 in verschiedensten Schulen war, mir die angeguckt
123 hab bzw. meine Eltern mit mir und hab da auch, in der Regelschule, in verschiedensten, in
124 Montessorischulen und keine hat so wirklich gepasst, also, ich kann mich da nicht mehr
125 erinnern, aber meine Eltern sagen mir das halt so, dass ich bei allen gesagt habe „Ne, hier will
126 ich nicht hin“. Dann gab's einen Tag wo wir in der Montessorischule waren, ich einen Test
127 abgelegt habe, den die von einem wollen und die dann gesagt haben „Um Gottes Willen,
128 warum haben sie mir das Kind nicht schon letztes Jahr gebracht? Was sollen wir denn mit
129 dem Kind nächstes Jahr machen?!“ Und meine Mutter: „Montessori- ist das nicht, Wir holen
130 das Kind da ab wo es ist?“ und es hat eigentlich alles nicht gepasst und meine Eltern wollte
131 schon immer eigentlich aus Deutschland auswandern. Und da war der Gedanke
132 Kanada/Amerika. Amerika kommt man halt nur sehr schwer rein und dann wurde halt
133 entschieden, dass wir nach Kanada ziehen um mir das zu ermöglichen. Den Rest hatte ich ja
134 schon erzählt, wie das lief.

135 I: Ok.

136 J: Ja und später, als ich aus der 6. raus gekommen bin war es dann meine eigene
137 Entscheidung, da es mir gar nicht mehr gut ging da. Ich hatte jeden Morgen Kopfschmerzen,
138 Bauchschmerzen und sämtliche anderen psychosomatischen Symptome, die halt darauf
139 hingedeutet haben, dass es mir da nicht gut ging. Und dann hat meine Mutter entschieden, ja,
140 das Kind hat schon mal frei gelernt und es geht dem Kind offensichtlich nicht gut in der
141 Schule, dann kann man das ja wieder machen sozusagen. Das war also indirekt wieder meine
142 Entscheidung, dadurch dass es mir nicht gut ging. Und später hatte ich dann nicht mehr die
143 Idee in die Schule zu gehen bis dahin wo ich jetzt entschieden habe, ich möchte den
144 Realschulabschluss machen, weil ich eine Ausbildung machen will. Aber das ist ja ne andere
145 Geschichte.

146 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du im Lauf der Jahre erworben? Wie hast du sie
147 erworben und wo? Mit wessen Unterstützung? Oder komplett selbstständig? Nicht nur auf
148 Schulfächer bezogen-ganz allgemein.

149 J: Dadurch, dass ich mich ja auf den Realschulabschluss vorbereitet habe, habe ich mich mit
150 allen „normalen“ Fächern, dem normalen Wissen, was Kinder und Jugendliche in meinem
151 Alter (oder bisschen jünger) normalerweise befassen würden. Halt aber auch Wissen, was
152 Schulkinder normal nicht haben in meinem Alter. Zum Beispiel bin ich seit 3,5 Jahren
153 selbstständig als Webentwickler, was ich auch lange machen wollte und studieren wollte. Das
154 hat sich im letzten halben Jahr doch stark geändert, das ist jetzt nicht mehr mein Traumberuf,
155 ich mach das zwar noch nebenbei, das ist ne Richtung, die ich wohl sonst nicht gelernt hätte.
156 Sonst bin ich seit einem halben Jahr aktiv bei der Feuerwehr was auch was ist, was Leute in
157 meinem Alter vielleicht nicht machen oder wo weniger Interesse besteht. Wenn ich mir das
158 Alter der Kameraden ansehe, bin ich da eher am jüngeren Spektrum. Sonst hab ich mich viel
159 – wegen dem Abschluss- mit den Themen befasst, mit denen man sich in der Schule befassen
160 würde. Ich glaub - ich weiß jetzt nicht ob das ne Frage ist, die eh noch kommt - ich glaub,
161 dass es auf jeden Fall Vorteile hat frei zu lernen, in dem was man lernt und auch
162 charakteristisch, was man erlebt haben kann schon. Ich seh aber auch nen Nachteil, also
163 früher als ich noch im Schulalter war in Führungszeichen hätte ich gesagt, „Ja, freilernen ist
164 das einzig Wahre, auf jeden Fall“. Heute seh ich das ein bisschen anders. Ich würde
165 heutzutage nicht mehr sagen, dass das ein präferierter oder besserer Weg ist. In die Schule zu
166 gehen oder freizulernen, das sind beides Wege, die können beide gut sein, die können beide
167 falsch sein. Das kommt ganz auf die Person drauf an. Ich will heute nicht mehr sagen, dass
168 ein Weg besser ist als der andere. Das sind einfach zwei verschiedene Wege. Ich hab einfach
169 andere Dinge gelernt und andere Dinge erleben können. Dafür hab ich wieder andere Dinge
170 nicht erlebt und Dinge vielleicht nicht gelernt, die ich sonst gelernt hätte. Das ist so mein
171 Fazit von dem was ich gelernt habe gegenüber dem was ein Schulkind vielleicht gelernt hätte.

172 I: Da kann ich gleich vorgreifen auf eine spätere Frage: Hattest du jemals das Gefühl etwas zu
173 verpassen? Dass dir durch deinen Bildungsweg Wissen und Fertigkeiten fehlen, die
174 üblicherweise in der Schule vermittelt werden?

175 J: Ja, durchaus. Also im fachlichen vielleicht weniger, weil ich ja den Abschluss gemacht
176 habe. Aber das ist ja ne beliebte Frage: Ja, was ist denn mit der Sozialisation? Auch von
177 Leuten, die nichts mit dem Freilernen zu tun haben. An sich, stimmt zwar, dass man das nicht
178 braucht. Man braucht nicht unbedingt ne Schule. Man kann auch in Vereinen sein, man kann
179 andere Freilerner treffen. Aber es ist definitiv wahr, dass man sehr viel mehr mit
180 Gleichaltrigen zu tun hat, wenn man zur Schule geht. Und das ist was ich jetzt mit 20 merke,
181 dass mir das am Ende jetzt ein bisschen fehlt, dass ich keine Schulfreunde hab, sondern Leute
182 aus Vereinen oder halt Leute, also ich hab sehr gute Freunde, die halt überall in Deutschland
183 wohnen. Was im Schulalter, wenn man halt noch bei den Eltern wohnt, v.a. wenn man
184 Freilerner ist, kein Problem ist, weil man die ja immer besuchen kann. Was aber jetzt im Job
185 und mit einer Ausbildung – ich hab jetzt auch ne eigene Wohnung - bisschen blöder ist, weil
186 man sie einfach nicht mehr sieht wirklich. Man kann zwar noch schreiben oder telefonieren,
187 also mit meinen guten Freunden, die auch Freilerner sind, die halt überall in Deutschland
188 wohnen.. Das ist halt auch ein Nachteil, den ich sehe.

189 I: Also du gehst davon aus, dass du vielleicht Freunde gehabt hättest, die eher in deinem
190 räumlichen Umfeld wären?

191 J: Genau, eher mal. Das ist auf jeden Fall was. Sonst seh ich auch Vorteile, das muss nicht
192 sein, aber war in meinem Fall so, dass ich ohne Schule selbstbewusster geworden bin. Und
193 auch, also wenn ich mir jetzt zum Beispiel letzts in der Schulklasse saß in der

194 Grundausbildung bei der Feuerwehr, dass ich sehr viel weniger Probleme hab vor ner Gruppe
 195 zu sprechen als die anderen, die alle zur Schule gegangen sind. Das kommt glaub ich davon,
 196 dass ich mehr Selbstvertrauen in mich habe und auf der andern Seite hab ich halt gemerkt,
 197 dass die andern sehr viel weniger Probleme damit hatten über lange Zeit einem Lehrer
 198 zuzuhören, weil das ist einfach was, das ich nicht kenne. Da hatte ich wiederum manchmal
 199 Probleme, mich so lange darauf zu konzentrieren, weil ich das nicht kannte. Was jetzt v.a.
 200 auch interessant wird, wenn man ne Ausbildung macht, weil man da in der Berufsschule ist.
 201 Wenn man das nie hatte und dann stundenlang in der Berufsschule ist und jemandem zuhören
 202 muss, was einen zwar zum großen Teil interessiert aber auch mal langwierig werden kann.
 203 Wie man halt damit umgeht. Da finde ich hab ich einen deutlichen Nachteil.
 204 I: Welche Rolle spielten die Eltern in deinem Bildungsweg und bei deinen Lernprozessen?
 205 J: In dem Sinne, dass ich mir eigentlich die Themen oder die Sachen die mich interessieren
 206 immer selber ausgesucht habe, meine Eltern haben mich da immer unterstützt. Also egal für
 207 was für Thema ich mich interessiert habe, haben die halt versucht Angebote zu finden, dass
 208 ich mich das weiter rein steigern kann. Also je nachdem, wenn ich mich grad für Bio
 209 interessiert habe, dass man dann guckt, was kann man da machen? Ok, kann man in Zoo
 210 gehen, in eine Museum, welche Bücher oder Onlinematerialien... das war halt bisschen
 211 weniger. Heutzutage gibt's ja für alles Apps und was weiß ich was. Jetzt vor 15 Jahren wo ich
 212 in den ersten Klassen war, gab's das noch weniger, aber das man halt Bücher raus findet,
 213 Videos, irgendwelche Dokumentationen, wo man sich weiter rein steigern kann in das was
 214 einen halt grade interessiert. Das war halt die große Rolle die die Eltern hatten. Oder auch
 215 Vorschläge machen.
 216 I: Waren die beide zu gleichen Teilen involviert? Oder war in gewissen Gebieten deine Mutter
 217 Ansprechpartner und in anderen dein Vater? Oder war es so, dass sich ein Elternteil mehr
 218 drum gekümmert hat oder war das ziemlich ausgewogen?
 219 J: Ja, also dadurch, dass ich in die 1. Klasse hätte kommen müssen, wir nach Kanada
 220 gegangen sind und dann haben sich meine Eltern recht schnell getrennt. Ich hab halt Vollzeit
 221 mit meiner Mutter gelebt und meinen Vater fast nicht gesehen, dazu kommt, dass mein Vater
 222 das lange lange Jahre nicht unterstützt hat, er war immer dagegen, dass ich freilerne. Er ist
 223 eher so der Konservative der Familie, war immer dagegen, fand das sogar eher gefährlich,
 224 was ich mache und erst so in den letzten, ja, 2,3,4 Jahren wo ich jetzt erwachsen bin,
 225 unterstützt er das auch, wo er gesehen hat was draus geworden ist unter Anführungsstrichen,
 226 unterstützt er das auch. Vorher war er immer sehr stark dagegen.
 227 I: Aber deine Eltern sind gemeinsam nach Kanada ausgewandert und da war klar, dass du
 228 auch dort keine Schule besuchen wirst, oder?
 229 J: Ja! Das ist richtig.
 230 I: D.h. den Schritt hat er schon mitgetragen?
 231 J: Den Schritt hat er mitgemacht in dem Sinne, dass er, ich glaube auch dass er immer, das
 232 war auch ein Traum meiner beiden Eltern nach Kanada/Amerika auszuwandern und von
 233 meiner Mutter war klar, ich will, dass das Kind nicht zur Schule geht. Und das war glaub ich,
 234 da können meine Eltern natürlich viel mehr dazu sagen. Das war glaub ich so, das Kind wird
 235 eh freilernen, ob wir hier sind oder in Kanada sind - und dann können wir auch nach Kanada.
 236 I: Um den Traum vom auswandern zu verwirklichen?
 237 J: Genau. Bei meinem Vater muss man aber dazu sagen, er war immer privat dagegen. Er wär
 238 jetzt nie hergegangen uns anzuzeigen oder sowas zu machen. Er war halt immer in ner
 239 Aussage dagegen, ich möchte das nicht, aber er wär nie auf die Idee gekommen solche
 240 Schritte einzuleiten, was leider bei anderen der Fall ist.

241 I: Ok. Hast du Geschwister?
 242 J: Nein, bin ein Einzelkind.
 243 I: In den Jahren, wo kein Schulbesuch stattgefunden hat, mit welchen Menschen hast du da
 244 deine Zeit verbracht?
 245 J: Hauptsächlich mit meinen Eltern bzw. meiner Mutter, weil man ja sehr viel Zuhause ist, v.a.
 246 wenn man Schulmaterial macht, was ich in dem Alter aber nicht als Schulmaterial angesehen
 247 hab, sondern einfach als was, das mich interessiert hat. Da war ich sehr viel zuhause. Das ist
 248 aber auch was, das individuell ist, da kommen wir auch wieder zur Frage mit der
 249 Sozialisation. Ja, ich hätte mehr rausgehen können, mehr in Vereine gehen können, aber es
 250 war zu dem Zeitpunkt eine eigene Entscheidung es nicht zu tun. Das kommt natürlich immer
 251 auf die Person an, man kann natürlich auch Leute haben, die soviel unterwegs sind und immer
 252 hier und da, wo man das Problem gar nicht hat, wo man genauso viel mit Leuten zu tun hat
 253 wie wenn man zur Schule gegangen wäre. Das hängt sehr von der Person ab.
 254 I: Wie hast du Kontakt zu Gleichaltrigen gehalten?
 255 J: Ich war mit 13, als ich aus der Schule rauskam, hab ich mich sehr abgeschottet erst mal.
 256 Ungefähr ein Jahr oder so wollte ich alleine sein, war auch sehr glücklich damit. Dann kam
 257 das Bedürfnis wieder „ich will mal wieder was mit Leuten in meinem Alter machen“. Dann
 258 war ich bei dem Jugendverein „Septre“ - ich weiß nicht ob du das kennst - das ist ein
 259 Jugendverein für selbstbestimmte Bildung. Die haben sich 2mal im Jahr nur getroffen, das
 260 war zum Kennenlernen primär, dann hat man sich später privat auch öfter getroffen. Von dem
 261 Verein ist später dann auch das Schulfreifestival ausgegangen, das ist von Septre organisiert.
 262 Dann hab ich mich auch sehr viel in dem Verein engagiert, ich war 2 Jahre Vorsitzender auch
 263 später. Hab halt immer die Schulfreifestivals mitorganisiert, bis 2016 wenn ich mich recht
 264 erinnere.
 265 I: Der Verein ist bei dir in der Nähe gewesen?
 266 J: Nein, das ist ein bundesweiter Verein, wir haben uns bemüht immer in einem anderen
 267 Bundesland zu treffen, dass es für alle immer mal weiter, mal näher dran ist. Das gibt's auch
 268 heute noch, in der 2. Generation unter Führungszeichen, also eigentlich in der 3.
 269 Generation. Ich war schon in der 2. Generation. Die, die den Verein gegründet haben sind jetzt
 270 alle Ende 20, Anfang 30. Ich bin jetzt 20, das haben jetzt wieder die 13,14,15jährigen
 271 übernommen. Es ist halt hauptsächlich ein Jugendverein. Also wir sagen immer Kleinkinder
 272 und Erwachsene können gerne kommen, aber für sie ist halt keine Betreuung eingeplant, es ist
 273 halt hauptsächlich ein Jugendverein.
 274 I: Hast du in der Zeit, wo du nicht in der freien Schule warst externe Prüfungen abgelegt bzw.
 275 generell Prüfungen abgelegt?
 276 J: Nein. Weil in Deutschland ist es illegal, da gibt es auch keine Prüfung dafür.
 277 I: Und in Kanada auch nicht?
 278 J: In Kanada auch nicht, ne.
 279 I: Weil das dort nicht vorgesehen ist oder ..?
 280 J: Ich weiß gar nicht wie das System dort funktioniert, ich weiß nur dass in der 1. und 2.
 281 Klasse, wo ich da (Kanada) war, wurde da nichts verlangt bzw. es wurden keine Tests
 282 verlangt. Die wollten, dass man... also das musste man nicht, das konnte man auch komplett
 283 sein lassen. Das musste man nur machen wenn man diese Unterstützung möchte bzw. diese
 284 Karte halt mit der man eben Lernmaterial kaufen kann, da wollten sie, dass man pro Woche
 285 Lernberichte abgibt. Davon hab ich jetzt aber so nichts mitbekommen, das haben meine Eltern
 286 ausgefüllt: einfach ein Bericht, was man gemacht hat. Man muss nichts gemacht haben, aber
 287 einfach: wir waren hier Ski fahren, da Sport machen, dann haben wir uns mit den Seiten so
 288 und so von diesem und diesem Buch beschäftigt ... also einfach nur berichten, was man

289 gemacht hat. Es kann natürlich sein, dass man in den höheren Klassen Tests ablegen muss, das
 290 weiß ich aber nicht.

291 I: Welche externen Abschlüsse hast du gemacht bzw. strebst du noch an?

292 J: An sich bin ich im Moment an einer Fernschule, wollte da ein... ich weiß nicht ob du das
 293 kennst, ich will da jetzt auch keine Namen nennen, nur so für dich, das ist die Clonlara Schule
 294 in Amerika.

295 J: Ja, die kenn ich.

296 I: Ich war eingeschrieben und hatte mein Highschool-Degree gemacht bzw. mein Abschluss
 297 ist jetzt im Sommer. Leider wurde mir da was ein bisschen schlecht kommuniziert, sag ich
 298 mal so. Mir wurde das erzählt, man könnte diesen Abschluss in Deutschland anerkennen
 299 lassen, was sich jetzt herausgestellt hat, dass das nicht wahr ist. Bzw. es klappt in manchen
 300 Fällen, aber in den meisten nicht, diesen Abschluss anerkennen zu lassen. Daher hab ich mich
 301 ziemlich spontan jetzt entschieden, dass ich noch diesen Sommer einen externen
 302 Realschulabschluss ablege um noch diesen Sommer meine Ausbildung anzufangen, die halt
 303 schon geplant war bevor klar war, dass mein Abschluss nicht anerkannt wird.

304 I: Also ist das sicher, dass dein Abschluss nicht anerkannt wird oder ist das nur nicht
 305 garantiert?

306 J: Es ist nicht garantiert.

307 I: Und du willst dieses Risiko nicht eingehen?

308 J: Genau, vorher wurde mir das immer so kommuniziert als wäre das garantiert. Dann hab ich
 309 mich beworben beim Roten Kreuz auf die Ausbildung, dann wurde ich auch genommen, das
 310 ist kein Problem. Dann hab ich anschließend einen Anruf vom Gesundheitsamt bekommen,
 311 die mir gesagt haben, nö, sie haben keinen deutschen Abschluss, sie können das nicht
 312 machen. Sag ich, aber das Rote Kreuz weiß das doch, die haben gesagt, das ist kein Problem.
 313 „Ja, das mag deren... also die mögen damit einverstanden sein aber wir erlauben das nicht“
 314 und ja später hat sich herausgestellt um das anerkennen zu lassen, diesen Clonlara-Abschluss,
 315 muss man so tun als ob man den in Amerika gemacht hätte, als ob das keine Fernschule wäre.
 316 Also nichts gegen die Schule, aber das ist etwas, das man kommunizieren sollte. Solang man
 317 nichts schreibt, gehen die davon aus als hätte man das in Amerika gemacht aber sobald die
 318 anfangen nachzufragen fällt das auseinander, weil ich kann ja nicht so tun als wär ich in
 319 Amerika was ich ja nicht bin. Bei mir haben sie halt nachgefragt und da hat es dann
 320 angefangen auseinander zu fallen. Ja also da kann man sich nur drauf verlassen, dass da
 321 niemand nachfragt. Hat bei mir halt nicht funktioniert. Und.. es ist auch.. wir haben bei der
 322 Feuerwehr so'n Spruch: „Hoffen, Glauben, Beten“- das ist so'n Fall von „Hoffen, Glauben,
 323 Beten“.

324 I: Gehst du derzeit einer Erwerbstätigkeit nach?

325 J: Ja. Ich bin im Moment 2 Tage die Woche nur, damit ich auch genug Zeit zum Lernen hab,
 326 in der Werkstatt, was ich vorher schon erzählt hab.

327 I: Auf geringfügiger Basis oder wie viele Wochenstunden?

328 J: Genau. Ja, ein Minijob damit ich auch noch genug Zeit hab mich auf meinen Abschluss
 329 vorzubereiten und dann im Juli, sofern das alles funktioniert die Abschlussphase und die
 330 Ausbildung zum Rettungssanitäter zu beginnen

331 I: Und kannst du dich mit diesem Job selbst erhalten bzw. welche Qualifikationen hast du
 332 dafür vorweisen müssen?

333 J: Also ich hab eine eigene Wohnung, dafür reicht der Minijob natürlich nicht. Dann krieg ich
 334 noch Kindergeld weil ich ja noch meinen Abschluss mache, dann verdien ich mir mit meiner
 335 Webentwicklung was dazu und dann werd ich noch von meiner Familie unterstützt. Das wär
 336 sonst nicht möglich. Ähm... dann ähm... ja genau die Qualifikationen. Ich wollte

337 ursprünglich nur ein Praktikum machen in der Werkstatt und während des Praktikums wurde
 338 mir angeboten ob ich da nicht einen Minijob anfangen will. Das war noch bevor ich die
 339 Wohnung hatte. Und ich so, ja klar warum nicht? Und das hat sich dann so ergeben bzw. als
 340 ich dann mit dem Minijob angefangen hatte, nach 1,2 Wochen wurde mir dann sogar ne
 341 Ausbildungsstelle zum KFZ-Mechatroniker angeboten was mich jetzt aber so auf lange Zeit
 342 nicht interessiert hat. Das ist nichts was ich machen möchte. Aber Qualifikationen hatte ich an
 343 sich keine vorgelegt. Ich bin halt zum Praktikum dahingegangen, Dafür braucht man natürlich
 344 keine Qualifikationen und dann wurd mir das so angeboten. Ich hab das natürlich vorgelegt,
 345 meinen Bildungsweg, aber das wurd nicht hinterfragt.
 346 I: Fühlst du dich gut für das Berufsleben ausgerüstet und generell gut aufs Erwachsenenleben
 347 vorbereitet durch deinen Bildungsweg?
 348 J: Ja! Durchaus! Also zum Teil sogar besser als jetzt Leute, die Abi machen. Zum Teil einfach
 349 weil ich sowas wie ne Steuererklärung schon mal gemacht hab, nen Mietvertrag... alle diese
 350 Dinge die man halt nicht lernt hab ich schon gemacht. Das hab ich alles mit meinen Eltern
 351 schon gemacht und denke, dass ich mehr von den realistischen Sachen schon kann als jemand,
 352 der das noch nicht gemacht hat.
 353 I: Ich geh mal davon aus, dass du noch keine eigenen Kinder hast. Aber wenn du mal welche
 354 hättest oder auch nur rein theoretisch: welchen Bildungsweg würdest du dir für sie wünschen?
 355 J: Wünsche in dem Sinn keine. Ich würd auf die Bedürfnisse der Kinder gucken. Also so wie
 356 es mir halt im letzten Jahr so ansehe, den Bildungsweg den ich hatte, dass ich sage, das sind
 357 beides Optionen aber ich seh jetzt weder Vor- oder Nachteile... also Vor- und Nachteile schon,
 358 aber keinen besseren oder schlechteren Bildungsweg. Ich würd die Kinder entscheiden lassen.
 359 Ich würd auf jeden Fall versuchen sie auf ne normale Schule zu kriegen, und dass sie da auch
 360 glücklich sind, aber sollte das nicht der Fall sein, würde ich auch nach Alternativen gucken.
 361 Ob das jetzt ne freie Schule, Montessorischule oder Freilernen ist, da würde ich dann halt
 362 gucken.
 363 I: Auf ne normale Regelschule würdest du sie schicken weil es anders in Deutschland – außer
 364 Alternativschulen- gar nicht anders möglich ist, ohne negative Folgen?
 365 J: Naja, ne normale Schule ist halt der normale Bildungsweg. Ich denke, dass man dem auch
 366 nachgehen würde außer es gibt ein Problem. Wenn's kein Problem gibt, seh ich keinen Grund
 367 nicht auf ne normale Schule zu gehen. In meinem Fall gab's ein Problem. Aber wenn ein Kind
 368 - das muss jetzt noch nicht mal meins sein, generell - wenn ein Kind auf ner Schule ist und
 369 dort glücklich ist oder so glücklich wie alle anderen – Kinder sind ja nicht immer glücklich in
 370 ner Schule zu sein - aber keine ernsthaften Probleme hat, seh ich keinen Grund, warum ein
 371 Kind da nicht hingehen sollte.
 372 I: Also siehst du das Schulsystem wie es derzeit ist nicht so kritisch wie viele andere derzeit?
 373 J: Ähm, ich glaube, dass man das optimieren könnte, ich denke v.a. dass man Freilernen
 374 legalisieren könnte weil das in fast allen anderen westlichen oder 1. Welt Nationen erlaubt ist
 375 und auch kein Problem darstellt. Aber am Schulsystem an sich seh ich jetzt keine größeren
 376 Probleme, vielleicht könnte man das noch optimieren ein bisschen. Aber große Probleme seh
 377 ich da nicht, angesichts dessen dass es auch den meisten Kindern ansatzweise gut geht und es
 378 gibt auch wirklich Kinder die gerne zur Schule gehen.
 379 I: Magst du nochmal auf die Gründe eingehen, warum du in keiner der Schulen bleiben
 380 wolltest...? Oder warum du von der freien Schule dann abgegangen bist?
 381 J: Das kann ich nicht sagen... Das kann ich leider nicht sagen. Der ganze Teil ist mir nur von
 382 dem was mir meine Eltern erzählt haben und da hab ich nicht genug Infos zu.
 383 I: Aber als du von der freien Schule abgegangen bist warst du schon älter...
 384 J: ja das war in der 6. Wie alt musste man da sein.? 12...

385 I: Warum wolltest du dort nicht länger bleiben?

386 J: Das war was unterschwelliges. Ich hab mich nicht aktiv dafür entschieden. Mir gings halt
387 immer schlechter da, ich hatte immer öfter Bauchschmerzen, Kopfschmerzen morgens wenn
388 ich dahin musste was ich mysteriöser weise am Wochenende nie hatte. Das war ne
389 unterschwellige Entscheidung, ich hab da nicht gesagt, So, aus dem und dem Grund möchte
390 ich da nicht mehr hingehen. Sondern das war was das meine Eltern beobachtet haben, dass es
391 mir da nicht gut geht. Das war jetzt keine aktive Entscheidung von mir, sondern was
392 unterschwelliges. Man hätte vielleicht auch erst mal gucken können, woran liegt es, vielleicht
393 ist es was kleineres, mit nem Psychologen raus finden woran liegt es, warum ist es das, was
394 stört mich... und dann ne weitere Entscheidung treffen. Aber da ich ja schon mal Freilerner
395 war hat meine Mutter entschieden es wäre das beste, wenn ich nicht mehr zur Schule geh.
396 I: Aber mit 12 greift ja noch die allgemeine Schulpflicht in Deutschland – wie habt ihr das
397 gelöst?

398 J: Dazu muss man sagen allgemeine Schulpflicht gibt's nicht. Das ist Ländersache, also hier
399 in NRW geht es bis zu dem Schuljahr in dem man 18 wird. Ich werd im November 18, d.h. bis
400 ich fast 19 bin bin ich schulpflichtig gewesen. Dafür ist es hier nur ne Ordnungswidrigkeit,
401 wie falsch Parken. In Hessen geht's nur bis 16. am 16. Geburtstag kann man alles
402 hinschmeißen, da muss man auch nicht das Schuljahr zu Ende machen. Dafür ist es da ne
403 Straftat wenn man da erwischt wird. Das kann in Deutschland sehr unterschiedlich sein. Ich
404 weiß auch nicht was bei uns war, wir sind halt nie aufgefallen. Wenn eine neue Schule nicht
405 die Schülerakte bei der alten Schule anfordert, dann wird die aufmerksam „was ist hier los?“
406 Dadurch dass meine alte Schule aber wusste was wir machen hat die sich halt nicht
407 gewundert. Die haben das zwar nicht unterstützt aber die haben sich nicht gewundert, dass das
408 nie angefordert wurde. Und ich glaube dass irgendwo dazwischen das in der Bürokratie
409 einfach untergegangen ist. Also ich hatte nie Probleme, bin nie aufgefallen sozusagen, was
410 mit meinem Namen auch schon... also meine Mutter hat auch gedacht, spätestens nach ner
411 Woche steht hier die Polizei vor der Tür. Aber wir sind nie aufgefallen. Also wir sind kein
412 gutes Beispiel weil das war einfach Zufall. Das kann man nicht so machen wie wir das
413 gemacht haben, weil das war Zufall, es hat halt einfach so funktioniert.

414 I: D.h. deine Mutter hat sich schon auf Strafzahlungen eingestellt ..

415 J: Genau, da es eine Ordnungswidrigkeit ist kann man da mit Bußgeldern oder ähnlichem
416 rechnen was bei uns halt nie passiert ist, wir sind da so unterm Radar gefallen sozusagen.

417 I: Wir sind jetzt fast am Ende. Zum Abschluss meine Frage: welche Werte leiten dein Leben?

418 Was ist dir persönlich wichtig?

419 J: Wichtig ist mir ganz besonders, dass ich damit was ich mache zufrieden bin. Vor allem auch
420 was den Job angeht weil das nun mal ein sehr großer Teil ist von dem was man macht. Die
421 Hälfte der Zeit die man wach ist ist man bei der Arbeit. Und das ist mir ganz wichtig, die
422 Ausbildung die ich mache oder den Job den ich später mache, dass mir der Spaß macht. Also
423 in der Freizeit kann ich immer Sachen finden die mir Spaß machen, das ist nicht so das
424 Problem. Aber dass ich nen Job habe, der mir Spaß macht, mit dem ich glücklich bin und dass
425 ich generell mein Leben so gestalte, dass ich glücklich bin. Das geht halt nicht immer. Mal
426 muss ich auch in ner Ausbildung oder Fortbildung sitzen, die mich gar nicht interessiert aber
427 das muss auch mal sein. Und in dem Job in der Ausbildung die ich jetzt dann mache zum
428 Rettungssanitäter der Job kann an sich ja schon nicht Spaß machen, natürlich kann einem der
429 Job gefallen aber wenn man in einen Verkehrsunfall fährt wo irgendwelche Kinder beteiligt
430 sind, das würde ich nicht als Spaß bezeichnet. Aber dass man was macht wo man am Ende des
431 Tages weiß ich hab was gutes gemacht heute. Das ist mir wichtig, dass ich einfach glücklich
432 damit bin was ich mache, wie ich lebe. Dass ich zufrieden bin wie ich lebe. Das geht halt

433 nicht immer, man hat auch Verpflichtungen. Aber im Großen und Ganzen glücklich ist. Das
 434 Finanzielle ist mir z.B. sehr unwichtig. JA, es ist wichtig, dass man genug hat zum Leben, das
 435 ist im Kapitalismus so: je mehr Geld man hat, desto besser kann man leben. Aber dass man
 436 einfach glücklich ist. Das ist so mein Fazit.
 437 I: Ja, ein sehr tolles Fazit, wie ich finde - obwohl ich ja nicht bewerten mag. Magst du noch
 438 etwas ergänzen?
 439 J: Nein.
 440 I: Dann sage ich vielen Dank für deine Zeit und deine Geschichte!

7 Interview: Fall T

1 I... Interviewer
 2 T... Interviewperson T
 3
 4 I: Deinen Namen hast du ja schon gesagt, wie alt bist du?
 5 T: 19 bin ich jetzt.
 6 I: In welchem Land lebst du jetzt/wo hast du deine Kindheit/Jugend/„Schulzeit“ verbracht?
 7 T: Ich leb grad in Linz, in Österreich, seit ein paar Jahren jetzt. Und, es ist immer ganz
 8 schwierig für mich zu beantworten, wo ich aufgewachsen bin, weil das so eine Standardfrage
 9 ist, die auf mich zukommt, die ich aber nie beantworten kann weil ich in sehr vielen Teilen
 10 Europas meine Kindheit bzw. meine Schulzeit verbracht hab, u.a. viel in Deutschland, in
 11 Frankreich, in Spanien aber auch in Österreich. Genau!
 12 I: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung /schulischer Bildung haben jeweils stattgefunden?
 13 T: Puh, wart mal, muss ich kurz nachrechnen.... 2,3,4,5... im häuslichen Unterricht war ich 8
 14 Jahre... und wie viele Jahre in Schulen? ... 5 glaub ich... jetzt ist das letzte Jahr, ja 5 sind es.
 15 I: Hast du mit Hausunterricht gestartet und bist dann in die Schule oder war es umgekehrt...
 16 magst du mal schildern, wie es war?
 17 T: Ja, ich war das allererste Volksschuljahr in der Schule und bin dann in den häuslichen
 18 Unterricht gewechselt für paar Jahre, war dann 1 Jahr in einer Montessorischule, war dann
 19 wieder 1 Jahr zuhause und ab dann war ich nur mehr in der Abendschule, in der
 20 berufsbegleitenden Erwachsenenbildung, hab da meinen Pflichtschulabschluss gemacht und
 21 bin dann auf ein Abendgymnasium gegangen. Und jetzt mach ich grad einen
 22 Studienbefähigungslehrgang an der FH, das ist immer nur abends gewesen und
 23 berufsbegleitend.
 24 I: Wie hast du Lesen, Schreiben und Grundrechenarten gelernt?
 25 T: Eben in der 1. Klasse Volksschule, da hab ich Lesen... ich würd sagen vertieft, gelernt. Ich
 26 hab schon auch im häuslichen Unterricht Externistenprüfungen gemacht, wir haben uns
 27 hingesetzt und gelernt was man für die Prüfungen können musste, natürlich nie soviel
 28 gesessen wie man in der Schule sitzen würde. Wir haben halt gelernt was man für die Prüfung
 29 können musste und sonst hab ich halt, weiß ich nicht, wie man halt rechnen lernt und lesen,
 30 durch Bücher lesen, durch Sachen verkaufen, durch arbeiten... also so durch alltägliche
 31 Dinge. Find ich immer schwierig zu sagen, weil ich nicht so wirklich drüber nach denk, weil
 32 es als Kind keine wichtigen Fragen sind, warum und wie man das lernt. Es ist das woran ich
 33 mich erinnern kann. Wo ich wirklich bewusst rechnen gelernt hab war in der Schule oder
 34 wenn mir meine Eltern was beigebracht haben, aber das war sicher nicht alles.
 35 I: Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht
 36 nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von

37 Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt- wo würdest du dich und deinen
 38 Bildungsweg positionieren?
 39 T: In beidem. Definitiv in beidem. Ich hab immer alle Prüfungen gemacht, deshalb kann ich
 40 auch nächstes Jahr ganz normal zu studieren anfangen. Ich hab meine Papiere alle brav
 41 gemacht, sag ich mal. Hab auch den Stoff dafür gelernt, hab aber außerhalb davon
 42 unglaublich viel frei gelernt und einen Lehrplan hatte ich nie. Ja, also ich find dass ich von
 43 beidem sehr viel hab und mir echt die Möglichkeit gegeben wurde, beides zu haben, worüber
 44 ich im Nachhinein sehr glücklich bin, auch wenn ich manchmal keinen Bock auf die Prüfung
 45 hatte, weil ich echt jetzt wirklich offiziellem Wege genau das machen kann was ich machen
 46 möchte und keine Einschränkungen habe. Das ist für mich sehr befreiend.
 47 I: Was waren die Gründe (deiner Eltern/deine) für das Freilernen/Homeschooling?
 48 T: Es ist ganz lustig. Meine Mama hat den Verein der Freilerner gegründet vor über 10 Jahren.
 49 Es ist ganz lustig wie das definiert wird von vielen Menschen. Ich wollt schon im
 50 Kindergarten, also ich hab mich nicht wohlgefühlt. Meine Eltern sind dann extra wegen mir
 51 nach Österreich gezogen um mir die Möglichkeit zu geben zu Hause zu bleiben, eben auf
 52 offiziellem Weg, weil wir uns auch nicht verstecken wollten und einfach ehrlich da sein
 53 wollten. Dann hab ich mich doch entschieden in die Schule zu gehen, tatsächlichen. Und mir
 54 ist es dann sehr schlecht gegangen. Ich hab mit der Lehrerin nicht können, ich hab sie nicht
 55 gemocht, sie hat mich nicht gemocht. Also das war glaub ich wirklich das Ausschlaggebende,
 56 dass ich kein Mensch bin, der ganzen Tag drin sitzen kann, besonders als Kind nicht, und dass
 57 ich es doof gefunden hab was passiert ist, dass ich mich sehr eingeschränkt gefühlt hab weil
 58 ich nicht das machen durfte was ich will. Ich hab mich eingesperrt gefühlt, nicht gehen zu
 59 können, wenn ich will. Deshalb geht's mir auch in der Erwachsenenbildung sehr gut. Mh...
 60 ja... dass mir sehr viel von meiner eigenen Entscheidung weggenommen wurde, das zu lernen
 61 was mir grad wichtig ist. Ja und einfach nicht sein zu dürfen, wer ich grad bin und was ich
 62 grad tun möchte, einfach nicht tun zu können, was ich grad möchte, was mir grad wichtig ist.
 63 Und der Grund war, dass ich einfach gesagt hab, ich hab keinen Bock mehr, ich will nicht
 64 mehr. Und dann haben meine Eltern gesagt, ok, das eine Jahr musst du durchdrücken, das geht
 65 nicht anders, wir können dich nicht aus der Schule raus nehmen aber dann kannst du in den
 66 häuslichen Unterricht wechseln, wenn du das möchtest. Und das hab ich dann gemacht.
 67 I: D.h. die erste Klasse Volksschule hast du in Österreich schon gemacht?
 68 T: Ja, in Österreich. Die 1. Klasse Volksschule hab ich in Österreich gemacht. Die 2. Klasse
 69 Volksschule hab ich zuhause gemacht.
 70 I: Irgendwann bist du dann doch wieder in die Schule gegangen, wann war das?
 71 T: Ich war 13, das war Ende 7. Klasse und ich wollte keine Prüfung machen, ich hab in dem
 72 Jahr schulisch nichts gemacht, ich hab alles andere gemacht anstatt mich zum Schreibtisch zu
 73 setzen und irgendwas zu lernen und dann war die Grundidee zuerst so, dass ich die letzten
 74 paar Monate in die Schule gehe, in diese Montessorischule, damit ich dort ein Zeugnis
 75 bekomme und mir die Prüfung erspare. Das hat mir da voll gut gefallen die ersten paar
 76 Monate, dann bin ich halt ein Jahr lang dort geblieben. Und dann sind wir wieder nach
 77 Deutschland gezogen, nach Passau, dann war ich da ein Jahr lang und am Ende hab ich auch
 78 gemerkt, dass es wieder reicht und ja, das war mir dann auch wieder zu viel, es hat einfach
 79 nicht gut für mich gepasst, ich hab auch nicht viel gelernt da, hab dort viel Zeit verschwendet,
 80 das ist bisschen ein komisches System da. Und dann bin ich wieder ein Jahr in den häuslichen
 81 Unterricht gegangen und dann hab ich angefangen auf einer Abendschule meinen
 82 Pflichtschulabschluss nachzuholen.
 83 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du erworben? Wie hast du sie erworben? Wo hast
 84 du sie erworben?

85 T: ähm... ok.... Mh...

86 I: muss nicht auf das schulisches Wissen beschränkt sein...

87 T: Also ich find's wichtig alles mit einzubinden, weil das was ich in der Schule gelernt hab

88 möchte ich nicht abwerten, ich möchte Schule in dem Sinn nicht mehr abwerten. Ich versteh's

89 wenn man's macht, hab ich selber lange genug gemacht, aber ich lern's grad wieder sehr zu

90 schätzen und es ist was das grade genauso da sein darf wie alles andere. Grundsätzlich war

91 bevor dieses ganze Schulthema da war, waren Pferde für mich sehr präsent, Tiere im

92 allgemeinen. Dadurch dass ich soviel Zeit hatte, hatte ich mit 11 ein eigenes Pferd, hatte das

93 selber versorgt und hab halt unglaublich viel mit diesem Pferd erlebt, durchgemacht auch

94 und.... Handwerkliche Sachen hab ich sehr viel gelernt, basteln, und auch Hühnerstall bauen,

95 Hasenstall bauen... ich hab viel gelernt mich in der Natur zurechtzufinden, ich hab mich vor

96 allem selber gut kennengelernt, ich glaub das ist wirklich das, was ich am meisten gelernt hab,

97 mich selber kennen zu lernen, was ich in der Schule nicht gelernt hab, oder wenn ich in der

98 Schule war, hab ich mich selber nicht gut wahrnehmen können und ich hab auch nicht

99 wirklich gewusst wer ich bin. Ich glaub wirklich das Ausschlaggebende, was ich gelernt hab

100 im häuslichen Unterricht, im Freilernen, war mich selber kennenzulernen und dadurch ist

101 dann einfach das gekommen. Getanzt hab ich viel und ja, ich hab einfach die Möglichkeit

102 gehabt, weil meine Eltern mich sehr unterstützt haben, das zu machen, was für mich grad

103 wichtig ist, was mich grad interessiert. Ja, ich hab gelernt Sachen zu organisieren, ich hab ein

104 Seminar zu, so ein Circleway Camp zur Kreiskultur organisiert, das hab ich auch gelernt

105 durch den häuslichen Unterricht aber auch durch die Schule glaub ich. Ja, durch die Schule

106 hab ich halt so Sachen gelernt wie... [lacht] Englisch hab ich durch die Schule tatsächlich

107 gelernt aber auch durchs Reisen und ähm... ja durch die Schule lern ich die Sachen, die ich

108 nicht brauchen werde, aber die Sachen die ich können muss um das zu machen was ich

109 machen möchte auf dieser Welt und womit ich alle Menschen erreichen kann. Ja, weiß ich

110 nicht.. ich glaub ich hab durch meinen Bildungsweg mit und ohne Schule alles gelernt, ja

111 gelernt und erfahren, was mich zu dem macht, was ich bin, was ich halt jetzt mach. Viel

112 Selbstständigkeit hab ich gelernt, viel Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein

113 durchs Freilernen. Ja!

114 I: Welche Rolle spielten die Eltern bei deinem Lernen, in deiner Bildung?

115 T: Eine unglaublich große, weil sie mir auch ermöglicht haben zu wählen ob ich in die Schule

116 gehen möchte oder nicht, das war immer meine freie Entscheidung und ich hab auch die

117 Konsequenzen für beide Wege immer selber tragen müssen. Und, naja, einfach, dass sie sich

118 Zeit genommen haben, dass immer jemand da war, wenn ich und meine Geschwister nicht in

119 der Schule waren sondern zuhause, dass sie's so eingerichtet haben, dass immer jemand da

120 war, ja, mit uns einfach gelernt und gelebt hat und der uns bei den Sachen unterstützt hat, die

121 wir machen wollten und auch finanziell, wenn wir irgendeinen Tanzkurs oder Bastelkurs oder

122 Pferd oder was auch immer... dass sie mich da einfach unterstützt haben und mir einfach auch

123 die Sachen beigebracht haben, die sie halt gut können, das war nicht bewusst beigebracht,

124 aber das bekommt man halt gut mit, wenn man seine Eltern sieht, finde ich. Und sie haben

125 uns halt auf die Prüfungen vorbereitet und ja.. uns oder mir unglaublich viel ermöglicht und

126 ermöglichen sie immer noch.

127 I: Wie viele Geschwister hast du?

128 T: Drei.

129 I: In den Jahren wo kein Schulbesuch stattgefunden hat: Mit welchen Menschen hast du deine

130 Zeit verbracht?

131 T: Eher weniger mit den Geschwistern, die waren da, wir haben zusammen gelebt. Eben

132 dadurch, dass ich viel rausgegangen bin in die Welt, Tanzkurs hier, Reiten da... lernt man so

133 viele Menschen kennen. Wir haben sehr viel Kontakt mit anderen Freilernerfamilien gehabt,
 134 u.a. mit der Lea.... Ja andere Freilernerfamilien oder halt Familien mit Kindern, das war nie
 135 ein Thema dass das zu wenig sozialer Kontakt gewesen wäre. Ich hab auch viele erwachsene
 136 Freunde gehabt, das war gar nicht so wichtig wie alt die Menschen sind obwohl ich schon
 137 viele gleichaltrige Freunde immer hatte. Das war nie ein Problem.
 138 I: Du hast es schon vorweg genommen: Wie hast du Kontakte zu Gleichaltrigen gehalten?
 139 T: Ja, man lernt ja auch so Menschen kennen, das passiert ja einfach so.
 140 I: Hattest du jemals das Gefühl, etwas zu verpassen? Dass dir Fertigkeiten oder Wissen
 141 fehlen, die in der Schule vermittelt werden?
 142 T: Mh.. [überlegt] Ja, es gibt schon was, ich bin in letzter Zeit froh, dass ich's nicht gelernt
 143 hab, man lernt in der Schule sehr gut nicht zu hinterfragen, ähm... ja, das ist so ein für und
 144 wider. Grad bräucht ich das, wenn ich in nem Kurs sitz, dass ich nicht hinterfrage, was wir da
 145 machen... Das würd es leichter machen. Ja, man lernt in der Schule sehr gut Schüler zu sein
 146 und jetzt wo ich Schüler bin würde ich diese Fertigkeiten manchmal gerne haben und auf der
 147 andern Seite bin ich Gott froh, dass ich sie nicht hab. Und wirklich durch und durch positive
 148 Sachen, die ich jetzt nicht hab..... fällt mir konkret nichts ein, was heraussticht... was ich
 149 manchmal schon beneide, wenn das Menschen haben, wenn sie dann ihr 20. Klassentreffen
 150 haben und man jahrelang in so einer Gruppe ist, die halt bestehen bleibt, da denk ich
 151 manchmal, oh schön, das hab ich halt nicht. Aber sonst fällt mir jetzt nichts ein... kein Wissen
 152 oder Fähigkeiten, die ich nicht gelernt habe.
 153 I: Ja, du hast erwähnt, du hast alle Externistenprüfungen abgelegt, wie hast du dich darauf
 154 vorbereitet?
 155 T: Ja ,diese Prüfungen, ich spür grad die Auswirkungen von diesen Prüfungen in denen es ja
 156 um alles oder nicht s geht.... Ja, ich hab ein volles Prüfungstrauma, ich hab unglaubliche
 157 Prüfungsangst, der ich mich grad stelle, ich hab auch im ersten Semester einige Prüfungen
 158 unglaublich verhaun und hab schlechter abgeschnitten als ich eigentlich bin. Dadurch, dass
 159 ich in sehr jungem Alter so krassen Prüfungssituationen ausgesetzt war, von denen soviel
 160 abgehängt ist, hat sich diese Angst sehr krass in mir festgesetzt und die behindert mich
 161 unglaublich, Das ist voll arg. Ich hab die Prüfungen, auch wenn ich teilweise bei coolen
 162 Schulen war und wir haben uns echt immer tolle Schulen rausgesucht, wo man sich nicht
 163 hinsetzt und seinen Blätter abgibt. In der Volksschule waren wir im Endeffekt in einer
 164 Prüfungsschule wo das keine Prüfungssituation war sondern wir einfach hingekommen sind
 165 und ich vorgezeigt hab, was ich gemacht hab, da hab ich halt mein ganzes Handwerk
 166 vorgezeigt und einfach, es war ein Gespräch einfach. Man lernt sehr viel dadurch, dass man
 167 lebt und in die Welt rausgeht aber so bestimmte Sachen hat man später schon für Prüfungen
 168 können müssen und das war dann auch der Grund warum ich in die Schule gegangen bin, weil
 169 die Prüfungen immer härter und immer schwieriger wurden. Meinen Eltern war's auch immer
 170 wichtig, dass wir so auf diesem Stand so halbwegs bleiben und dann haben wir uns halt mal
 171 zeitweise hingestellt und wirklich aus Heften uns Wissen erarbeitet. Und ja... wenn wir dann
 172 ... teilweise als ich dann älter war haben wir uns teilweise schon einen Lehrplan gemacht weil
 173 sonst schafft man die Prüfung nicht. Also wir haben.. man lernt ja viel indem man einfach lebt
 174 und Bücher liest, in Museen geht und es gibt sehr viele andere Wege sich das gleiche Wissen
 175 zu erarbeiten auf einem ganz andern Weg. Aber gewisse Sachen haben wir nicht anders erlernt
 176 als die Kinder in der Schule.
 177 I: Den Stoff für die Prüfung haben die Eltern mit euch erarbeitet?
 178 T: Ja, meine Mama größtenteils.
 179 I: Wann war deine letzte Externistenprüfung, weil du erzählt hast, dass du gegen Ende zur
 180 Schulpflicht hin wieder in der Schule warst?

181 T: Die letzte Externistenprüfung war 2. Klasse Hauptschule, dann war ich ja, nachdem ich
 182 meine 9 Jahre Schulpflicht abgesessen hatte war ich ja eh nicht mehr schulpflichtig und...
 183 theoretisch hab ich in meinem Pflichtschulabschluss auch Externistenprüfungen gemacht, also
 184 weil's über eine andere Schule gegangen ist, aber das würd ich für mich jetzt nicht so sehen,
 185 das war für mich ein anderes Setting. Also die letzte Externistenprüfung hab ich mit 12, 13
 186 gemacht...

187 I: Wenn ich mich täusche hast du gesagt und hast 8 Jahre häuslichen Unterricht gehabt, wie
 188 geht sich das dann aus, wenn du die 1. Klasse in der Volksschule warst...?

189 T: Ich war von der 2. bis zur 7. Klasse im häuslichen Unterricht, dann war ich gegen Ende der
 190 7. Klasse in der Schule, hab keine Externistenprüfung gemacht aber durch die Schule mein
 191 Zeugnis bekommen, dann war ich die 8. Klasse in der Schule, und dann war ich noch 2 Jahre
 192 im häuslichen Unterricht, war aber schon über der Schulpflicht, d.h. ich hatte die 9 Jahre ja
 193 schon abgesessen.

194 I: Alles klar, danke!

195 D.h. du hast den Hauptschulabschluss extern oder in der Schule gemacht?

196 T: Den hab ich in einem Kurs gemacht über eine Abendschule. Und jetzt mach ich einen
 197 Studienbefähigungslehrgang um im Herbst Soziale Arbeit zu studieren.

198 I: Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? In welchem Ausmaß, welcher Art, kannst du dich
 199 dadurch finanziell selbst erhalten, über welche Qualifikationen musstest du dafür verfügen?

200 T: Ja, ich bin Reitpädagogin und arbeite in einem Reittherapiezentrum und hab auch ein
 201 selbstständiges Unternehmen, wenn man das so sagen kann.

202 I: In welchem Ausmaß findet das statt und welche Qualifikationen brauchst du dafür?

203 T: Ich bin 10 Stunden fix angestellt und in meinem eigenen Gewerbe arbeite ich halt soviel,
 204 wie ich Lust habe.

205 I: Und das ist vom Ausmaß her so, dass du dich selbst erhalten kannst?

206 T: Ja, also Pferd ist super teuer, ich bekomme Alimente von meinem Papa, ich bekomme
 207 Kindergeld, weil ich quasi zur Schule geh, eine Ausbildung mache, ja und so kann ich mir
 208 mein Pferd finanzieren, mein WG-Zimmer, mein Leben.

209 I: Fühltest du dich für das Berufsleben gut ausgerüstet? Fühltest du dich generell aufs
 210 Erwachsenenleben gut vorbereitet?

211 T: Ja, auf jeden Fall, da ich seit ich 15 bin, arbeite. Quasi nicht nur das in der Schule sitzen
 212 habe, aber trotzdem quasi das kann eben, weil ich beides gemacht habe, in die Schule zu
 213 gehen und zu arbeiten als ich älter war, fühl ich mich unglaublich gut vorbereitet. Also kann
 214 ich wirklich sagen, dass das eine gute Entscheidung war, abends in die Schule zu gehen und
 215 tagsüber zu arbeiten, dadurch hab ich eben mehr und konnte mir auch meine Ausbildung
 216 finanzieren, das ist echt ne coole Ausbildung in einem Bereich, der mir echt viel Freude
 217 macht. Also diese Kombination war voll gut für mich, weil ich da viele Erfahrungen machen
 218 konnte.

219 I: In welchen Bereichen hast du gearbeitet?

220 T: Angefangen hab ich in der Pferdewirtschaft, also Pferde versorgt. Dann hab ich ein Jahr
 221 lang in der Hippotherapie gearbeitet, also Physiotherapie am Pferd und ja in der
 222 Pferdewirtschaft... ich versorg Pferde immer so ein bisschen nebenbei. Und seit Anfang
 223 dieses Jahres hab ich meine Ausbildung und das wird jetzt immer mehr, dass ich da arbeite,
 224 ich treffe viele spannende Menschen, hab durch die Hippotherapie schon viel Erfahrung
 225 gemacht. Und ich hab, das kann man schon auch als Arbeit sehen, die letzten 3 Jahre das
 226 Circle Way Camp in Österreich mitorganisiert. Und das Aufbaucamp dort geleitet und...
 227 genau. Das ist so. da hab ich auch recht viel Erfahrung gemacht was Organisation von
 228 Projekten angeht.

229 I: Welchen Bildungsweg würdest du dir für deine (tatsächlichen oder potentiellen) Kinder
 230 wünschen?

231 T: Ja, also ich find's schwierig... ich find's in Österreich generell schwierig, oder quasi in
 232 dem System, in dem wir grad stecken, dass du ohne diese Schriebe... also es geht immer, du
 233 wirst immer deinen Weg finden, das hab ich auch die letzten Jahre gemerkt und das ist auch
 234 das was mir dann den Stress nimmt. Ich bin jetzt ohne jeden Schrieb Reitpädagogin
 235 geworden, das hat nichts mit meiner schulischen Ausbildung zu tun, davon bin ich nicht
 236 abhängig. Ich glaub es ist gut sich das bewusst zu machen, dass man nicht abhängig ist und es
 237 immer einen Weg geben wird. Ich muss schon sagen, dass ich es meist schwerer hab, das ist
 238 auch der Grund weshalb ich studieren will, die Freiheit zu haben alles zu machen was ich
 239 machen will, dort machen zu können, wo ich's machen will. Und ich find's ne
 240 Herausforderung, was muss ich und was will ich... das zu vereinen. Und da es eben jetzt wie
 241 die Welt grad ist und die Welt wird sich nicht so schnell für mich ändern und das erwart ich
 242 auch nicht, da brauchst du deine gewissen Schriebe, wenn du ne Art von Freiheit haben willst
 243 beruflich und finanziell. Wenn man abgesichert sein möchte und für mein eigenes Kind würd
 244 ich mir auch wünschen, dass es die Wahl hat. Angenommen ich bekomme jetzt ein Kind in
 245 Österreich, wenn ich's woanders bekomme ist's wieder ne andere Sache. Angenommen ich
 246 bekomme wirklich ein Kind in Österreich, dann würd ich ihm die Wahl lassen, ob es in die
 247 Schule möchte oder nicht und ich würd aber trotzdem auch schauen wie meine Eltern, dass
 248 der andere Weg mit den Papieren, dieser ganz offizielle Weg, dass dieser nicht zu ist, dass
 249 dieser trotzdem offen ist, wenn es sagt es hat keinen Bock auf Schule. Da würd ich schauen,
 250 dass dieser Weg offen bleibt einfach. Aber ich glaub, ich würd auch keine Kinder in
 251 Österreich großziehen wollen, ich würd mich da abseilen.

252 I: Rückblickend auf deinen eigenen Bildungsweg: würdest du da im Nachhinein wünschen
 253 manche Dinge wären anders gelaufen oder hättest du geändert?

254 T: Joa... ich glaub wir haben aus der Situation das beste gemacht, was man hätte machen
 255 können. Aber ich hätt mir die Situation manchmal anders gewünscht, ich hätt mir gewünscht,
 256 dass man keine Prüfung machen müsste und ich wünsch mir immer noch, dass das mit dem
 257 ich da bin reicht um gesehen zu werden, ohne Prüfungen und ohne Papiere und ohne dass ich
 258 mich verpflichten muss, irgendwelche komischen Sachen zu lernen, die ich nicht brauche...
 259 also ich sag nichts wenn ich Englisch lerne oder wenn ich Deutsch Aufsätze schreiben muss...
 260 aber wenn ich irgendwelche komischen Rechnungen rechne find ich's oft schade um die Zeit
 261 und ja, ich find's schade, dass ich das brauch und machen muss, was ich grad tu, um das
 262 machen zu können, was ich machen möchte. Das ich ohne das schon Chancen hab, aber nicht
 263 so viele Möglichkeiten dann hab. Das ist schade, aber ich probierst jetzt als Herausforderung
 264 zu sehen und es nicht zu verfluchen wie es halt ist, es könnte immer schlimmer sein, es zu
 265 vereinen mit meinem Weg und dem Weg den andere Menschen vorgegeben haben.

266 I: Welche Werte leiten dein Leben? Was ist dir im Leben wichtig?

267 T: Freiheit ist mir unglaublich wichtig. Mh... Sicherheit ist mir sehr sehr wichtig. Ja, aber
 268 sonst eigentlich... Freude auf jeden Fall... alles was mein Herz bewegt und alles was sich für
 269 mich wichtig anfühlt, alles worin ich einen Sinn sehe...

270 I: Ja, ich bin mit den Fragen am Ende. Möchtest du noch etwas hinzufügen, was nicht
 271 angeschnitten wurde, was du noch sagen und loswerden möchtest?

272 T: Also ich würd nicht sagen, dass es mein Leben als erwachsener Mensch einfacher gemacht
 273 hat, besonders da ich ja in der Stadt leb und da die Menschen das machen was die meisten
 274 Menschen machen. Ich bin auf jeden Fall nicht so krass manipuliert worden, was es auch
 275 nicht einfacher macht. Aber ich bin auf jeden Fall glücklicher geworden, oder ich fühl mich
 276 glücklicher als viele Menschen. Es hat mich einfach so gelassen wie ich bin, ich hab mich

277 nicht zerreißen müssen, ich bin gut bei dem geblieben, was ich wirklich machen möchte, was
 278 mir wirklich liegt und ja ich hab mich selber sehr gut kennen gelernt und das erleb ich schon
 279 immer wieder als Vorteil. Das ist auch was, das bei vielen Menschen sehr gut ankommt, bei
 280 Arbeitgebern. Dass ich immer wieder höre und mit bekomme - ich vergleiche mich ungern,
 281 aber manchmal werd ich von Arbeitgebern oder Lehrern oder Menschen in meinem Umfeld
 282 verglichen mit anderen und ich bekomme oft zu hören, dass ich sehr viel
 283 verantwortungsbewusster bin und klarer in dem was ich will, einfach unbeeinflusst bin. Und
 284 das ist ein großer Vorteil, glaub ich. Auch wenn's einem nicht immer einfacher macht und
 285 man aus der Komfortzone rausgehen muss, die einem gegeben wird durch den häuslichen
 286 Unterricht.
 287 I: Ok, vielen vielen Dank für deine Zeit und deine Geschichte!

8 Interview: Fall N

1 I: Interviewerin
 2 N: Interviewperson N
 3
 4 I: Willkommen Nadja und herzlichen Dank, dass du an meiner Arbeit mitwirkst! Mich würde
 5 noch dein Alter interessieren?
 6 N: Ich bin 19 Jahre alt.
 7 I: Ok. In welchem Land lebst du jetzt bzw. wo hast du deine Kindheit und Schulzeit oder
 8 Nicht-Schulzeit verbracht?
 9 N: Ah, ich bin öfters umgezogen. Ich bin in Oberösterreich geboren und dann bin ich bis zu
 10 meinem 7. oder 6. Lebensjahr nach Niederösterreich gezogen. Dort hab ich die Volksschule
 11 besucht und auch absolviert und dort hab ich auch die 1. Klasse wiederholen müssen da ich
 12 nicht so gut lesen konnte und auch schreiben und auch reden. Das war für mich ein sehr
 13 schwieriges Gebiet. Und dann wie ich 11 war sind wir umgezogen in die Steiermark. Und dort
 14 bin ich bis letztes Jahr, also 2017, geblieben. Und dann bin ich wieder umgezogen nach
 15 Oberösterreich und dort leb ich jetzt alleine.
 16 Und die Nicht-Schulzeit hab ich halt in der Steiermark verbracht.
 17 I: Das bringt mich schon zur nächsten Frage: Wie viele Jahre Schulbildung oder
 18 außerschulische Bildung hast du absolviert?
 19 N: Ich bin in der Steiermark noch ein Jahr in die Hauptschule gegangen und durch
 20 gesundheitliche Gründe ist es mir einfach nicht mehr gut gegangen und meine Mama hat mich
 21 dann raus geholt. Währenddessen hab ich davor auch schon die L. kennengelernt. Und die ist
 22 dann eine sehr gute Freundin von mir geworden. Sie hat mir auch sehr viel gezeigt, also wie
 23 man in diesem Bereich sich hineinlebt und ja, das ist einfach dann dazukommen.
 24 I: D.h. du hast 4 Jahre Volksschule und 1 Jahr Hauptschule absolviert?
 25 N: Ja, also insgesamt 6 Jahre glaub ich.
 26 I: Also durch das Wiederholen die 6 Jahre..
 27 N: Genau.
 28 I: Wie hast du Lesen, Schreiben und Grundrechenarten gelernt? Hast du das in der Schule
 29 beigebracht bekommen oder auf anderen Wegen?
 30 N: Also die Grundrechenarten hab ich in der Schule gelernt und danach hab ich mich eher auf
 31 andere Gebietet spezialisiert, weil Freilernern ist halt dazu entstanden, dass man sich selber
 32 findet und seinen eigenen Weg geht und schaut was einem selber gut tut und welche

33 Interessen du hast. Ich bin damals meinen Interessen nach gegangen und mich hat Mathe damals
34 nicht so interessiert. Dafür hab ich aber Englisch und Deutsch ziemlich intensiv mich
35 beschäftigt und da hab ich dann auch meine Stärken gefunden und meine Schwächen.
36 I: Und das Lesen und Schreiben? Wie hast du dir das angeeignet?
37 N: Ja, also die L... dadurch dass ich sehr viel gelesen habe nach der Schule, so richtig dicke
38 Bücher mit 700 Seiten und die hab ich innerhalb von 3 Tagen durchgelesen. Und die L. hat
39 eine Internetseite entdeckt wo es Geschichten gibt und du auch deine eigenen Geschichten
40 schreiben kannst. Und da hab ich dann meine Geschichte geschrieben - und die L. auch. Die
41 L. hat mir dann immer geholfen meine Geschichte zu korrigieren, also immer ein Kapitel. Da
42 sind wir immer zusammengesessen am Computer und da hat sie mir erklärt, das schreibt man
43 so und so und so ist's besser formuliert. Und das Lesen ist dann auch besser gegangen, dass
44 sich die Rechtschreibung verbessert hat und auch das Schreiben.
45 I: Welche Ausbildung hast du nach deiner Schulpflicht absolviert? Hast du eine Lehre
46 gemacht oder ein Studium begonnen? Also du bist ja erst 19, aber was hast du alles gemacht
47 in der Zeit nach der Schule?
48 N: Also wie ich jetzt älter geworden bin, oder?
49 I. Ja, genau.
50 N: weil manche beginne ja mit 15 mit einer Lehre?
51 I: Ja, genau, was hast du gemacht?
52 N: Ich wollte ja mit 16 meinen Schulabschluss nachmachen weil ich ja kein festes Zeugnis in
53 der Hand hatte, weil ja die Schule zugesperrt hat wo ich die Externistenprüfung absolviert
54 hätte - die hat zugesperrt mitten im Jahr. Und es hat sich nichts ergeben wo ich sonst hätte
55 eine Prüfung machen können.
56 Und dann hab ich halt, ein Jahr war ich zuhause und hab nichts gemacht. Und dann wollte ich
57 mit 16 meinen Schulabschluss machen. Dann hat aber meine Mama gesagt ich soll arbeiten
58 gehen und da wir eine Firma zuhause haben, als Buchhalterin haben's mich angestellt. Dann
59 hab ich, bin ich ins WIFI gegangen und dort hab ich eine Ausbildung zur
60 Buchhaltungsassistentin machen können. Und den hab ich halt gemacht den Kurs, es hat
61 Buchhaltung 1 gegeben und Buchhaltung 2 und die hab ich alle beide absolviert. Dazu hab ich
62 noch einen Computerkurs gemacht und ein Diplom bekommen. Jetzt bin ich diplomierte
63 Buchhaltungsassistentin. Und dann wollte ich weitermachen in dem Bereich, aber da ist dann
64 was dazwischen gekommen, also dass ich umgezogen bin nach Oberösterreich. Und jetzt hab
65 ich gesagt, jetzt mach ich meinen Schulabschluss fertig. Und da bin ich grad dabei. Und
66 währenddessen arbeit ich bei meinem Stiefpapa in der Firma weiterhin als Buchhalterin, nur
67 gering angestellt.
68 I: Warum willst du den Schulabschluss nachholen? Um eine Ausbildung zu beginnen?
69 Verfolgst du damit einen Zweck?
70 N: Für mich ist irgendwie klargeworden, dass ich, dass die Zeit jetzt gekommen ist, dass ich
71 Mathe, also dass ich mehr halt, ... also... mehr halt... also.... Wie kann ich das sagen?... also
72 für mich war halt, ich möchte jetzt Mathe lernen und irgendwie wollte ich in die Schule, weil
73 eine Freundin von mir hat das gemacht..... die 1,5 Jahre, also den Schulabschluss, das geht
74 jetzt schon 1,5 Jahre. Und eine Freundin von mir hat das g'macht und für mich hat das super
75 geklungen: man geht da halt am Vormittag in die Schule und man hat da vier Einheiten und
76 die vier Einheiten ist halt jetzt intensiv jetzt Englisch. Und ich wollte das, weil.. für mich ist
77 klargeworden, ich brauch das irgendwann und ich wollte jetzt jemand vor mir haben, der mir
78 das erklären kann und den ich fragen kann, also wie kann ich das machen? Wie ist das halt am
79 besten? Und also zuhause hab ich ja niemanden bei dem ich nachfragen kann, v.a. da ich ja

80 jetzt alleine wohn, wollte ich halt jemanden haben bei dem ich nachfragen kann, was ich,
81 also...
82 I: Der dich unterstützt...
83 N: Ja, genau...
84 I: Hast du zu der Zeit wo du noch schulpflichtig warst Externistenprüfungen abgelegt?
85 N: Ich hab eine abgelegt und die war aber in Tirol, da bin ich 2 Monate in Tirol gewesen und
86 das ist halt so eine Schule gewesen, die, ähm... also die... kann man sagen,... die haben nicht
87 nach Noten beurteilt sondern nach Verhalten und nach Selbstständigkeit. Und da bin ich halt 2
88 Monate dort gewesen und wir haben gemeinsam Englisch gelernt, gebastelt und halt alles was
89 mich interessiert hat und danach hamma halt eine Prüfung gehabt. Diese ist halt ohne
90 Benotung gewesen.
91 I: Und das war ok für die Behörden?
92 N: Ja es war ok und darum war ich auch.. also jetzt brauch ich dieses Zeugnis ja nicht, weil
93 ich den Schulabschluss nachmache.
94 I: Ok. Wenn man sich das Spektrum außerschulischer Bildung ansieht, das kann ja von
95 strengem Homeschooling, dh. außerschulischem Unterricht zuhause streng nach Lehrplan und
96 dem völligen freien Lernen variieren: da gibt es ja so viele Positionen dazwischen wie es
97 Menschen gibt. Wo würdest du dich und deinen Bildungsweg positionieren in diesem Feld?
98 N: Also auf jeden Fall hab ich eine strenge Bildung gehabt und so. Meine Mama hat mich da
99 auch nicht wirklich unterstützt in dem Bereich sondern, es ist halt einfach gewesen: Du bist
100 alt genug, du musst wissen was du willst und von dem her war's eher so ein freier Weg in dem
101 Sinne. Und es ist jetzt immer noch eine freie Handlung von mir aber es ist.. also ich kenn auch
102 welche, die was nach Stunden und strikten Tagesplan arbeiten und find ich eigentlich, da bin
103 ich eh froh, dass ich einen freien Lauf g'habt hab, dass ich mich entscheiden kann, was ich
104 möchte und was ich nicht will, weil dadurch hab ich meine Persönlichkeit und meine Stärken
105 auch gefunden, die man später auch verwenden kann und also.. für Arbeit oder – keine
106 Ahnung – für meine Zukunftspläne auch.
107 I: Du hast es eh schon angedeutet: Was waren die Gründe - die deiner Eltern oder deine
108 persönlichen - für das Freilernen und das Verlassen der Schule?
109 N: Es ist einfach, dass ich halt nicht wirklich Freunde g'habt ab, also gar keine in der Schule
110 und mir ist es gesundheitlich nicht so gut gegangen weil sie mich ziemlich gemobbt haben,
111 also gedisst und mir haben's, ein Vierhauptler hat mich damals ziemlich zam'geschlagen und
112 es ist halt ziemlich zu Gewalt gekommen und dass mich auch im Winter in den Schnee raus
113 gezogen haben, meine Schultasche aus'leert haben, kaputt gemacht haben ... Es ist halt
114 immer schlimmer geworden, also ich bin immer weinend heim gegangen und weinend in die
115 Schule. Also mir ist es überhaupt nicht gut ggangen. Und ja, irgendwann hat mir das Lernen
116 keinen Spaß mehr gemacht, ich hab nichts mehr gemacht, ich hab keine Hausübungen mehr
117 gemacht, weil's mich nicht interessiert hat, ich hab einfach die Schule voll vernachlässigt
118 weil, keine Ahnung, weil ich mir denk, wofür soll ich das auch tun, weil zb. in Mathe, wenn
119 ich da öfters nachgefragt hab, können sie mir das bitte nochmal erklären, weil ich hab's
120 immer noch nicht verstanden, haben mich dann halt die Schüler voll blöd angeschaut und
121 „was willst denn du da? Verstehst es immer noch net? Bist behindert oder so?“ und so hab ich
122 im Unterricht nimmer mit tan und meine schulischen Leistungen sind eigentlich schlecht
123 geworden. Wenn ich Mobbing oder, wenn das nicht wäre... mh.. also da wäre ich vermutlich
124 eine super Schülerin gewesen, aber das ist halt der Nachteil, ...
125 I: Habt ihr nie einen Schulwechsel in Erwägung gezogen...
126 N: Ich bin ja von Schule zu Schule. Ich bin ja in Gmunden angefangen, während dem
127 Schuljahr bin ich umgezogen, in Niederösterreich, da hat's schon angefangen dass sie mich

128 gemobbt haben weil ich auch vegetarisch mich ernähre und das kennen's halt nicht oder weil
 129 ich zu früh pubertierend geworden bin und obwohl ich das selber nicht wollte, also es ist
 130 einfach passiert und das haben halt die Kinder nicht verstanden und Kinder können halt auch
 131 fies sein, wenn's so was nicht verstehen.
 132 I: D.h. du warst in mehreren Schulen aber hast immer ähnliche Probleme gehabt und
 133 irgendwann habt ihr gesagt, es reicht?
 134 N: ja also die Mama hat dann gesagt, es reicht, du gehst raus und dann hab ich meine
 135 Freundin kennengelernt, also meine erste richtige Freundin, die L. und sie hat mir halt doch
 136 gezeigt, dass es anders auch gehen kann, weil in der Schule wird wirklich beurteilt, wie du
 137 aussiehst, was du machst, was du anziehst, wie, keine Ahnung, ob du das neueste Handy hast
 138 und es geht wirklich ziemlich um Äußerlichkeiten und , ähm, und... keine Ahnung, es ist
 139 einfach so gewesen. Und die L. hat einfach gesagt, du kommst zwar aus der Schule und bist
 140 auch nur ein Mensch, ist doch egal was't an hast.
 141 I: Egal ob jetzt in der Schule oder außerhalb: welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du dir
 142 angeeignet? Das mit der Buchhaltung hast du schon erzählt, gibt's noch andere Fähigkeiten,
 143 die du dir – auf welchem Weg auch immer - angeeignet hast?
 144 N: ja also, ich kann sehr gut malen, ich mach abstrakte Gemälde und die sind wirklich gut -
 145 also a Feundin hat g'sagt wenn ich mehrere von diese Bilder mal, dann könnt ich ein Atelier
 146 aufmachen und ich find das gar keine so schlechte Idee und denk ma so, es gibt so viele
 147 verschiedene Möglichkeiten. Ich könnt mir ein Atelier aufmachen und ich hab auch g'merkt
 148 dass ich ziemlich Interesse hab, also Maskenbildnerin und das möchte ich auch später mal
 149 vielleicht nebenberuflich machen und ich möchte halt eine Ausbildung dazu machen weil, ich
 150 hab zu Halloween immer so meine Mama und meinen Stiefpapa so.. ang'malt und die haben
 151 immer g'sagt ich hab eigentlich ziemlich gute Fähigkeiten für das. Und ich hab das eigentlich
 152 immer hinterrucks, weil meine Eltern wollten nicht, dass ich mich schminke, mit 15/16 und
 153 was ich auch verstehen kann, ich hab einfach hinterrucks halt geübt und durch das bin ich halt
 154 gut geworden und das ist halt auch eine Fähigkeit. Und ja, oder ich kann auch Autorin
 155 werden, also ich schreibe voll gerne, v.a. wenn ich Zeit dazu finde. Auch wenn ich meinen
 156 freien Lauf hab mit meinen Gedanken. Und es tut mir halt auch ziemlich gut.
 157 I: Welche Rolle haben deine Eltern oder deine Geschwister bei deinem Lernen oder deiner
 158 Bildung gespielt?
 159 N: Ahm, nicht wirklich welche, weil... also was kann ich sagen? Meine Mum, die hat sich
 160 eher um mein Bruder kümmert, also weil er ist auch Freilerner g'wesen, und sie hat sich eher
 161 mit mein Bruder hingesetzt und mit ihm das g'macht und ,weil sie hat g'sagt, als Kind
 162 brauchst halt das, wenn dir jemand in Oasch tritt, aber du brauchst es halt auch wennst 13/14
 163 bist und des hab ich halt net bekommen. Mein Stiefpapa war die ganze Zeit unterwegs,
 164 also...jobmäßig und so und er war davor auch net einverstanden damit, erst wo er g'sagt hat,
 165 also er hat halt auch viel darüber nachdacht und es geht halt viel darum, dass du die selber
 166 finden kannst und es ist eigentlich nix schlechtes und man muss sich wirklich dahintersetzen
 167 und seinen Interessen halt nachgehen und halt für einen klarmachen, dass du das später halt
 168 brauchst und es kein Muss ist, es gehört halt später dazu, wenn du erwachsen wirst und das ist
 169 mir halt später erst so klar worden. Und ja mein leiblicher Papa war erst voll dagegen und hat
 170 sich halt immer die Sorgen gemacht, ja weil machst du das mal bei einem Job .. und das ganze
 171 dann erst weil ich dann ein Diplom g'macht hab und ihm was vorlegen konnte, hat er halt
 172 g'merkt, dass es doch was gibt. Und v.a. bin ich auch zur Feuerwehr gegangen und dort hab ich
 173 auch freiwillig auch viel geholfen und das hat mir auch viel geholfen und meine Schwester ist
 174 eigentlich schon mit 15 ausgezogen und die hat das dann halt nimmer so mitkriegt aber zuerst
 175 war's halt ziemlich eifersüchtig weil ich ja die ganze Zeit daheim war und sie nicht. Und ..

176 ahm.. und sie hat halt g'meint, dass mir das in Oasch g'schoben wird und sie hat erst später
 177 dann gemerkt, dass es für mich auch nicht leicht ist und ahm.. und auch wenn ich so jetzt
 178 nachdenk, wär ich jetzt so, dass ich die letzten drei Jahre in der Schule auch hätt durchhalten
 179 können, aber hat halt so net sein sollen und ja... in dem Bereich gibt meine Schwester auch
 180 meiner Mama ziemlich die Schuld, dass sie mich da raus geholt hat ohne darüber
 181 nachzudenken. Und aber trotzdem findet sie's eigentlich auch super, dass ich so einen Weg
 182 eingeschlagen hab, dass ich selber meine Fähigkeiten gefunden hab, weil manche andere
 183 wissen halt nicht in meinem Alter was sie machen oder was sie alles tun können und haben a
 184 net so wirklich ihre Fähigkeit gefunden und ihnen ist meist langweilig oder... keine Ahnung.
 185 Für mich war das nie so, dass mir daheim langweilig war.
 186 I: Also hast du das gut gefunden, dass du verhältnismäßig früh mit der Schule aufgehört hast?
 187 Oder hattest du jemals das Gefühl, dass du etwas verpasst hast, dass dir Fertigkeiten oder
 188 Wissen fehlt, das man in der Schule so vermittelt bekommt?
 189 N: Ja, das auf jeden Fall. Ich hab schon sehr gemerkt, also in den letzten Jahren hab ich sehr
 190 viel gemerkt, dass mir sehr das soziale fehlt und ich bin dadurch auch ziemlich ein Mensch
 191 geworden, der sich sehr zurückzieht und net gern draußen in der sozialen Welt was macht.
 192 Ahm.. aber...
 193 I: Fährst du das aufs Freilernen zurück oder auf die schlechten Erfahrungen - weil du hast ja
 194 im sozialen Umfeld in der Schule total schlechte Erfahrungen gemacht?
 195 N: Ja, des schon, aber ich mein einfach, dass ich unter Menschen bin, dass ich einfach unter
 196 Menschen bin und mich auch dem stellen kann, aber ja.. jetzt kann ich mich auch dem stellen
 197 obwohl ich nicht so gern unter Menschen bin.. es... ja... man ist ja oft mit der Schule wohin
 198 gefahren oder so und, man ist halt jeden Tag raus kommen in der Schule und das ist halt
 199 daheim nicht so gewesen. Ja sicher hab ich Freundinnen g'habt aber , jetzt und v.a. alle sind in
 200 Österreich verteilt und das ist auch manchmal irgendwie schwierig ..
 201 I: weil die kann man nicht jeden Tag oder 2mal die Woche besuchen?
 202 N: genau! Die kann man nicht jeden Tag sehen und es ist halt schwierig aber es ist halt auch
 203 ein Vorteil, weil ich kann spontan nach Wien fahren und meine Freundin anrufen und dann
 204 kann ich in Wien bleiben, das ist halt das positive daran.
 205 I: In der Zeit wo du nicht in die Schule gegangen bist: mit welchen Menschen hast du deine
 206 Zeit verbracht?
 207 N: Mit meinen Eltern natürlich daheim und bei der L. halt sehr viel. Und trotzdem sind wir
 208 halt herumgefahren und ja... es hat nicht wirklich Gleichaltrige geben, die L. war halt die
 209 einzige die in meinem Alter war. Und mit halt so kleine Kinder, wennst halt jugendlich bist
 210 und grad 14/15 bist, dann findest du auch viele Sachen nervig, dass der kleine Bruder ganze
 211 Zeit neben dir steht und hyperaktiv herum springt... Man braucht schon.. ich hab gemerkt, ich
 212 hab sehr viel Zeit für mich braucht und da hab ich auch nicht wirklich mit andern Kinder was
 213 tun können weil, keine Ahnung, ich wusste halt nicht wie.. was ich damit anfangen soll weil
 214 für mich war das alles so anstrengend in der Zeit.
 215 I: D.h. Kontakt zu Gleichaltrigen hast du hauptsächlich über die L. gehabt oder über deine
 216 Freundinnen, die du immer wieder mal gesehen hast?
 217 N: Na, L. und.. also die L2 ist dann dazukommen und die T. und wir haben dann ab und zu
 218 was gemacht. Ich und die L. waren mit 15, also sie war 16, ich war 15, da sind wir eine
 219 Woche gemeinsam in Wien geblieben und ich kenn wenige die mit 15 schon eine Woche
 220 allein in Wien sind und die Eltern das so erlauben. Aber wir haben selber was rausgesucht und
 221 selber eine Stadttour gemacht und das hat eigentlich für uns auch... also so haben wir halt
 222 Geschichte gehabt oder Geographie.

223 I: Bezüglich externer Abschlüsse bzw. Schulabschlüsse? Du machst jetzt deinen
 224 Pflichtschulabschluss oder extern die Matura?
 225 N: Den Pflichtschulabschluss. Ich möchte auch gerne mal Matura oder sowas nachmachen
 226 oder eine Studienberechtigung für ein Fach das zum Beispiel, was für Buchhaltung gut dazu
 227 passt, Management oder so...
 228 I: Gehst du einer Erwerbstätigkeit nach? Wenn ja, in welchem Ausmaß und welcher Art? Und
 229 kannst du dich dadurch selbst erhalten? Und welche Qualifikationen hast du dafür gebraucht?
 230 N: Eine Erwerbstätigkeit...also ich tu ja jetzt arbeiten und das ist bei meinem Stiefpapa, aber
 231 davor war ich, ich war schon mal bei einem Friseur, da hab ich geschnuppert. Aber der Friseur
 232 war Kunde von meinem Papa und ich bin halt immer zu dem Friseur hin gegangen meine Haare
 233 schneiden lassen und hab mal gefragt ob ich schnuppern kann und sie hat gesagt ja. Das war
 234 auch in Wien. Das war ein guter Friseur, der hat mich auch angenommen nur war das
 235 Problem, das ich halt keinen Schulabschluss hatte und auch ich noch keine 18 war um eine
 236 verkürzte Lehre zu machen. Und dann hab ich halt gesagt, jetzt wart ich halt und jetzt vor
 237 einem Jahr war ich in.... [...] in der Gastro tätig. Aber für mich war das viel zu stressig.... Ja,
 238 ich war so 6 Monate dort und die haben eigentlich gar nichts verlangt, also keinen
 239 Schulabschluss und es war auch nur geringfügig nur war's halt so, dass ich in die Schule
 240 gegangen bin und von dort direkt dorthin, da hab ich dann ganze Woche gearbeitet und gar
 241 keine Freizeit mehr gehabt. Und das war voll anstrengend für mich, weil ich hab so Eisbecher
 242 machen müssen bei der Eisdiele, ich hab auch Überstunden gemacht, aber irgendwie hab ich
 243 nicht sehr viel Geld dafür bekommen und es geht viel zu sehr auf die Psyche und auf'n
 244 Körper und das ist halt nicht gut.
 245 I: Aber jetzt arbeitest du auch?
 246 N: Also, ja, bei meinem Stiefpapa.
 247 I: Wie viele Stunden und was machst du da?
 248 N: Also auch Buchhaltung und so. Also es ist halt so, alle 2 Wochen fahr ich am Wochenende
 249 nach Graz ...
 250 I: Auf wie viele Wochenstunden kommst du da?
 251 N: Also eigentlich bin ich auf 10 Wochenstunden da angemeldet, aber ich kann nicht jedes
 252 Wochenende runter fahren, da haben wir halt ausgemacht, dass ich zumindest jedes 2.
 253 Wochenende runter komm und wenn er mich halt öfters braucht und länger braucht, dann sagt
 254 er mir das frühzeitig und dann nehm ich mir die Zeit dafür.
 255 I: Findest du dich durch deinen bisherigen Bildungsweg gut fürs Berufsleben ausgerüstet oder
 256 generell für das Leben als Erwachsene ?
 257 N: Also es passt eigentlich eh, ich bekomme ja Zuschuss vom AMS und so. Zurzeit passt es auf
 258 jeden Fall.
 259 I: Ich meine nicht nur finanziell sondern generell.
 260 N: Ja, also generell kann ich's noch nicht sagen. Auf jeden Fall, sicher möchte ich danach auf
 261 jeden Fall noch eine Ausbildung weitermachen und ich möchte mich auch selbstständig
 262 machen als Buchhalterin. Vielleicht möchte ich auch die Ausbildung als Bilanzbuchhalterin
 263 noch weiter machen und studieren oder Matura machen. Es kommt drauf an, was jetzt auf
 264 mich zukommt. Ich möchte mir eigentlich nicht zu viele Gedanken drüber machen, weil sonst
 265 hast ein ganzes Kuddelmuddel im Gehirn und das ist auch nicht immer toll und ja, man darf
 266 sich auch nicht zu viele Gedanken machen weil sonst kommen wieder die Sorgen und das ist
 267 dann auch nicht so gut.
 268 I: Ich gehe davon aus, du hast noch keine eigenen Kinder, aber wenn du mal welche hast oder
 269 haben würdest: welchen Bildungsweg würdest du dir wünschen für deine potentiellen Kinder?

270 N: Auf jeden Fall also möchte ich dass das Kind wenn es alt genug ist, selber entscheiden
 271 kann, ich möchte auf jeden Fall von zuhause aus arbeiten, weil,... es ist halt so, heutzutage ist
 272 es halt so, dass viele Eltern 1-2 Kinder haben, beide gehen arbeiten und sehen das Kind nicht
 273 den ganzen Tag, da geht das Kind in den Kindergarten und in die Nachmittagsbetreuung oder
 274 sonst noch was und ich find das eigentlich schon traurig, weil wenn ich mir denk, ich als
 275 Elternteil möchte schon, dass ich mein Kind aufwachsen sehen kann und da möchte ich schon
 276 dass ich mein Kind so lang wie möglich zuhause behalten kann und ich... ich weiß ja noch
 277 nicht wie es dann ist das Schulsystem in ein paar Jahren, wie die Möglichkeit ist. Auf jeden
 278 Fall möchte ich auf so eine Alternativschule schicken das Kind, dass es halt nicht gleich so
 279 verdorben wird... also wenn ich mir meinen Bruder ansehe, der hat durch die Schule so viele
 280 Schimpfwörter und so viele grässliche Wörter und was weiß ich gelernt und das finde ich
 281 auch nicht grad.. wie kann man sagen?... ethisch halt... fürs Kind, da kriegt es halt auch sehr
 282 viel Blödsinn mit und es, es...
 283 I: D.h. du würdest Schule nicht gänzlich ausschließen und sagen „Mein Kind ist von
 284 vornherein zuhause“, sondern du würdest die Schule mit Bedacht auswählen sondern das
 285 muss sich mit deinen Vorstellungen und Werten decken?
 286 N: Auf jeden Fall! Und dass auch das Kind super aufgehoben ist, weil wenn ich von mir
 287 denke, ich hätte mir auch gewünscht, dass ich in der Schule jemanden gehabt hätte, der für
 288 mich da war, aber es ist halt nicht gewesen - oder zumindest eine gute Freundin bei meiner
 289 Seite.. ja... und ich finde einfach, wennst halt ein Kind in eine alternative Schule schickst,
 290 dann ist halt meist das Interesse von beiden Elternteilen da, also von dem Kind vom anderen,
 291 die da, da weißt du, dass das Kind auch in einem anderen Bereich aufgewachsen ist, dass
 292 darum in diese Schule geht, weil ohne Grund würden die Kinder auch nicht in so eine Schule
 293 gehen. Ich glaub da auch die Eltern sich da etwas überlegt haben, damit da, auch eine bessere
 294 Zusammenarbeit gibt unter den Kindern und halt, etwas anderes, nicht so typisch...
 295 I: Im Nachhinein betrachtet: würdest du deinen Bildungsweg noch einmal so gehen?
 296 N: Ja ich mein, sicher denk ich ma oft ich hätt noch weiter in die Schule gehen können und
 297 sicher hätt ich das anders machen können, wenn ich das gemacht hätte, wäre das anders
 298 gewesen... Im Endeffekt kann ich die Zeit auch nimmer zurückdrehen und wenn ich mir's so
 299 denk, es hat wirklich alles schon einen Sinn gehabt was passiert ist und warum ich, warum's
 300 bis jetzt so gekommen ist wies gekommen ist, weil sonst, weiß ich nicht... es ist halt so und
 301 man hat immer Entscheidungen, man muss sich immer zwischen zwei Dingen entscheiden
 302 und im Endeffekt, wenn ich mir's so denk ist es schon ein vorausschritt, wenn es so kommt.
 303 Und wenn ich mir denk ich lass es auf mich zukommen und es wird schon so passieren wies
 304 passieren soll und es hat so passieren müssen wie es passieren soll.
 305 I: Eine ganz letzte Frage habe ich noch: ganz allgemein- was ist dir im Leben wichtig?
 306 Welche Werte sind dir im Leben wichtig?
 307 N.... Werte...
 308 I: Ja, das kann ganz individuell sein, manchen Menschen ist es wichtig ein teures Auto zu
 309 haben, ein eigenes Haus, Karriere zu machen, manche wollen 5 Kinder bekommen, anderen
 310 ist spirituelle Entwicklung wichtig... Das muss jetzt nichts Materielles sein...
 311 N: Also für mich ist wichtig, dass ich mich selbst weiter entwickel und dass ich auf mich
 312 schau und auch, ja, ich glaub halt auch an mein höheres Selbst und dass noch mehr dahinter
 313 ist. Dass ich mir einfach was aufbau wo ich davon profitieren kann, dass ich meinen eigenen
 314 weg gehe, dass ich bodenständig trotzdem bleib, auch wenn ich z.B. eine Firma hab. Ich
 315 möcht soviel schauen, dass ich möglich wie gut Freizeit... dass ich mir die Welt anschau und
 316 einfach, einfach auch so ziemlich ethisch denk und auch viel für das tun möchte und auch für

317 Mitmenschen und... wie kann ich das sagen? Es ist soviel, dass für mich wichtig ist... und
318 dass ich irgendwann später mal frei leben kann, ohne dass ich von irgendwas abhängig bin.
319 I: Gut, dann haben wir's geschafft! Vielen Dank für das Gespräch!

9 Interview: Fall D

1 I...Interviewer
2 D...David
3
4
5 I: Danke David für deine Bereitschaft für das Interview! Wie alt bist du?
6 D: Ich bin 33.
7 I: In welchem Land lebst du jetzt/wo hast du deine Kindheit/Jugend/"Schulzeit" verbracht?
8 D: In Chamonix, in Frankreich. Und jetzt habe ich eine Freundin in Graz und bin nach
9 Österreich gekommen.
10 I: Wie viele Jahre außerschulischer Bildung /schulischer Bildung haben jeweils stattgefunden?
11 D: Ich war nie in der Schule, mein Bruder und Schwester ein bisschen, aber ich war nie in der
12 Schule. Später war ich dann in einer Fernschule, für die 3 letzten Jahre, da war ich 17-19.
13 I: Wie hast du Lesen, Schreiben, Grundrechenarten gelernt?
14 D: Meine Mutter hat mit uns Kurse gemacht bis ich 17 Jahre alt war. Für mich und meinen
15 Bruder war das jeden Tag organisiert, wir für Deutsch ein paar Stunden, für alles ein paar
16 Stunden, wir hatten immer so 45min. - 1 h. Das war organisiert.
17 I: Welche Ausbildung wurde nach der „Schulpflicht“ absolviert? ZB. eine Lehre, Studium,
18 Kolleg,..
19 D: Ich habe über eine Fernschule für das Baccalaureat, wie die Matura, gelernt. Da meine
20 Mutter nicht sehr viel zuhause war, habe ich allein zuhause gelernt und dabei aber nicht soviel
21 gelernt, ich war viel in den Bergen und habe also keine richtige Matura gemacht, ich habe ein
22 kleines Diplom über Astronomie. Ich habe viel in Hotels gearbeitet, in Restaurants, Bars, ich
23 war Rezeptionist. Letztes Jahr habe ich eine 1jährige Ausbildung für Französisch als
24 Fremdsprache gemacht und mit Diplom abgeschlossen, jetzt darf ich als Französischlehrer
25 unterrichten.
26 I: Wenn man das Spektrum außerschulischer Bildung zwischen Homeschooling (Unterricht
27 nach Lehrplan zuhause) und Freilernen (es werden nur die eigenen Interessen unabhängig von
28 Lehrplänen oder abzulegenden Prüfungen verfolgt) aufspannt - wo würdest du dich und
29 deinen Bildungsweg positionieren?
30 D: Mein Lernen war eher organisiert, aber nicht so stark wie in der Schule. Mein Bruder und
31 ich – er ist ein bisschen älter als ich - haben z.B. eine Stunde Mathematik gemacht oder
32 Grammatik, das war geplant, wir hatten einen Plan und es war klar, was wir nächste Woche
33 oder die nächsten Monate machen würden. Das war im Vorhinein eingeteilt und klar. In
34 Frankreich muss man normalerweise Prüfungen machen, aber wir haben das nie gemacht und
35 das war nie ein Problem.
36 I: Den Lehrstoff hat deine Mutter vorgegeben oder hast du das entscheiden können, wann du
37 was lernst?
38 D: Zusammen. Wir haben das gemeinsam eingeteilt. Was ist wichtig zu lernen, wann machen
39 wir was. Was möchte ich lernen, was ist wichtig, dass ich lerne.
40 I: Was waren die Gründe (deiner Eltern/deine) für das Freilernen/Homeschooling?

41 D: Dass wir nicht so „formatiert“ werden. Wir leben etwas alternativer als andere. Meine
 42 Mutter hielt Bildung immer für sehr wichtig, aber die Schule formatiert die Kinder um später
 43 in der Arbeitswelt zu funktionieren, aber sie achtet nicht darauf, was für diese als Person
 44 wichtig ist.

45 I: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse hast du erworben? Wie hast du sie erworben? Wo hast
 46 du sie erworben?

47 D: Ich habe Englisch und Italienisch gelernt, Mathematik, Geographie, Geschichte,
 48 Biologie...wir haben auch ganz normal gelernt, was andere in der Schule lernen, aber auch
 49 Dinge, die uns darüber hinaus interessiert haben. Wir haben viel mit Büchern gelernt. Wir
 50 haben nicht nur für den Lehrplan gelernt, sondern auch unsere Interessen. In der Schule lernt
 51 man z.B. in gewissem Alter gewisse Dinge. Wir haben manche Dinge natürlich früher und
 52 andere später gelernt. Unser Lernen war nicht bis ins Detail durchgeplant, wir haben nur die
 53 Themen festgelegt, z.B. was werden wir heute lernen: das und das, wir können dann das
 54 lernen usw.

55 I: Wie habt ihr gelernt? Aus Büchern, mit verschiedenen Erwachsenen,...?

56 D: Viel aus Büchern und mit meiner Mutter. Mathematik z.B. hat uns unsere Mutter
 57 beigebracht, Italienisch war auch kein Problem. Wir hatten ganz normale Bücher oder
 58 Grammatikbücher oder meine Mutter hat z.B. gemeint, du hast mit diesem Thema in Englisch
 59 Probleme, wir werden uns jetzt damit beschäftigen, Übungen machen, usw. Wir haben viel
 60 selbst gelernt und mit Büchern. Die meiste Zeit haben wir zuhause gelernt. In unserem
 61 Umfeld gab es auch andere Familien, wo die Kinder nicht in die Schule gegangen sind und da
 62 haben wir z.B. in Mathematik gemeinsam gelernt über ein paar Jahre hinweg. Die waren
 63 teilweise isolierter als wir, die Kinder hatten nicht so viele Kontakte zu anderen. Und über ca.
 64 2-3 Jahre hinweg haben wir mit den Kindern gemeinsam Mathematik gelernt - aber nur in
 65 Mathematik.

66 I: Welche Rolle spielten die Eltern bei deinem Lernen, in deiner Bildung?

67 Das war nur meine Mutter, sie hat nicht gearbeitet. Sie hat sich dafür entschieden, auf eine
 68 Arbeit zu verzichten um uns zu unterrichten.

69 I: Hast du Geschwister?

70 D: ein Bruder und eine Schwester. Meine Schwester ist ca. 4, 5 Jahre in die Schule gegangen
 71 und mein Bruder 2,3 Jahre... meine Schwester ist 9 Jahre älter als ich. Sie hat viel selbst
 72 gelernt mit Büchern. Ich und mein Bruder haben viel zusammen gelernt.

73 I: In den Jahren wo kein Schulbesuch stattgefunden hat: Mit welchen Menschen hast du deine
 74 Zeit verbracht?

75 D: Meine Mutter dachte, es wäre gut, wenn wir auch außer Haus etwas machen. Wir haben
 76 Musik und Sport mit anderen Kindern gemacht. Das war ein wichtiger sozialer Teil für uns.
 77 Ich hatte auch ein paar Freunde in der Nachbarschaft. Aber Musik und Sport war sehr wichtig.
 78 Musik war ca. 1-2 Mal pro Woche und Sport auch 1mal pro Woche. Und dann mit den
 79 Nachbarn, Also wir haben nicht jeden Tag etwas mit andern Kindern gemacht, aber so 4-5mal
 80 pro Woche. Das ganze Wochenende zum Beispiel.

81 I: Hattest du jemals das Gefühl, etwas zu verpassen? Dass dir Fertigkeiten oder Wissen
 82 fehlen, die in der Schule vermittelt werden?

83 D: Ja, ich glaube, ich habe nicht... also es ist etwas schwer zu sagen, ob ich mehr oder
 84 weniger gelernt habe,... ich glaube, ich habe mehr gelernt übers kreativ sein. Oder ich spreche
 85 besser Englisch als viele andere. Ich glaube, weil damals in Frankreich in der Schule der
 86 Englischunterricht nicht besonders gut war, aber jetzt sprechen auch in Frankreich die Leute
 87 immer besser Englisch, aber das kommt nicht von der Schule. Und in Mathematik glaube
 88 ich... z.B. ich habe nicht soviel mit Büchern gelernt, aber ich habe mit einem Nachbar gelernt

89 für ein halbes Jahr, aber das hat nicht so gut funktioniert. Ich glaube generell haben wir
90 manches mehr gelernt und anderes weniger als die Kinder in der Schule. Meine Grammatik
91 war... meine Mutter hat gedacht, dass Grammatik nicht ganz so wichtig ist, für sie war
92 wichtiger, sich ausdrücken zu können. Das war das wichtigste für meine Mutter, dass wir uns
93 gut ausdrücken konnten. Ich kenne auch Leute, die in der Schule waren und nicht so gut in
94 Grammatik sind. Ich glaube, das ist ganz normal, meine Grammatikkenntnisse. Ich bin auch
95 viel gereist. Ich habe aber nie gelernt „normal“ zu verreisen, z.B. jetzt reisen wir mit den
96 Fahrrädern. Man kommt so mehr in Kontakt mit den Menschen, bekommt mehr von der
97 Kultur mit. Ich bin sehr kreativ, wir haben viel Musik gemacht, meine Geschwister sind
98 beides Musiklehrer und machen viel Musik. Für die Leute in Frankreich ist Musik kein
99 normaler Beruf. Ich kenne Leute, die meinen, man könne von Musik nicht leben. Meine
100 Eltern haben gesagt, du kannst alles, was du willst, als Beruf machen. Ich habe gedacht, ich
101 möchte etwas mit Astrophysik machen, aber für mich war es etwas schwieriger zu wissen,
102 was ich beruflich machen möchte, als für meine Schwester und meinen Bruder. Ich glaube wir
103 sind etwas alternativer und ich bin sehr kreativ im Denken, was wäre gut für die Gesellschaft,
104 ... ich bin nicht kreativ in Bezug auf Kunst, sondern kreativ in Bezug auf das Leben. Zum
105 Beispiel, bin ich sehr interessiert in Permakultur derzeit, aber viele Leute denken, das
106 funktioniert nicht.

107 I: Wurden Externistenprüfungen/Prüfungen abgelegt? Wenn ja, wo? Wie hast du dich drauf
108 vorbereitet? Wie liefen diese ab?

109 D: Normalerweise ist es so, dass „Lernkontrollen“ stattfinden, dh. es wird geschaut, ob die
110 Kinder das Normalprogramm auch zu Hause lernen. Ich habe das aber nie gemacht.
111 Normalerweise macht man das bis 16 Jahre. Ich weiß nicht genau, warum wir das nicht
112 gemacht haben. Ich habe die erste richtige Prüfung bei der Matura gemacht. Wir haben 2
113 Jahre für das Baccalaureat. Im ersten Jahr legt man einige Teilprüfungen ab, die habe ich auch
114 gut geschafft, das war kein Problem. Im 2. Jahr habe ich z.B. in Mathematik nicht genug
115 gelernt. In Biologie habe ich auch fast nichts gelernt, aber es trotzdem geschafft, aber in
116 Mathematik nicht... ich habe die Matura also nicht bestanden. Ich habe dann ein Studium
117 über Astronomie gemacht... also normalerweise braucht man für ein Uni-Diplom ja eine
118 Matura, aber für dieses Astronomie-Diplom, das ich gemacht habe, da musste ich stattdessen
119 ein Motivationsschreiben schreiben und dann konnte ich diesen 2jährigen Lehrgang machen.
120 Mit diesem Diplom kann ich im Bildungsbereich arbeiten, z.B. in einem Planetarium... Also
121 ich kann Astronomie unterrichten im Pädagogik-Bereich.

122 I: Bist du derzeit erwerbstätig?

123 D: Ich habe nicht professionell in dem Bereich unterrichtet. Ich habe viele andere Arbeiten
124 gemacht. Es waren nie langfristige Arbeitsverträge, ich habe sehr viel Saisonarbeiten
125 gemacht, für den ganzen Winter und im Sommer dann etwas anderes. In Chamonix ist ja sehr
126 viel Tourismus, ich habe dort in Hotels gearbeitet, in Bars und als Kellner. Und sehr oft war
127 ich Rezeptionist. In Australien war ich auch und habe für die Heilsarmee gearbeitet. In Graz
128 habe ich 8 Monate für eine internationale Firma gearbeitet, ... der Job hat mir aber keinen
129 Spaß gemacht, das war ein reiner Brot-Job.

130 I: Fühlst du dich gut ausgerüstet und vorbereitet fürs Berufsleben und das Leben als
131 Erwachsener?

132 D: Ja, ich habe ja viel selbst gelernt und ich glaube, wenn man arbeitet, man hat nicht immer
133 Kollegen, die einem helfen können. Und ich glaube, ich kann mir viel selbst beibringen und
134 bin somit unabhängig von anderen. Ich denke, ich bin sehr anpassungsfähig. Ich habe auch
135 eine theoretische Ausbildung gemacht um Französisch als Fremdsprache zu unterrichten und
136 ich werde eine Stelle als Fremdsprachenlehrer antreten. Es ist ganz spannend, dass ich in

137 einer Schule unterrichten werde, obwohl ich selbst nie in der Schule war. Ich glaube, das hat
 138 Vor- und Nachteile. Ich habe ja nie erfahren, wie es in einer Schule abläuft, aber ich freue
 139 mich schon auf diese Arbeit.
 140 I: Hast du eigene Kinder?
 141 D: Nein, bisher noch nicht, aber ich wünsche mir welche.
 142 I: Welche Bildung würdest du dir für deine Kinder wünschen?
 143 D: Wenn wir Kinder haben, planen wir uns mit anderen Familien zusammenzuschließen und
 144 uns abzuwechseln in der Betreuung der Kinder, so dass jeder von den Eltern den Kindern das
 145 beibringen kann, was er gut kann. So wie es meine Mutter mit uns Kindern gemacht hat, kann
 146 ich mir auch nicht vorstellen. Das ist schon ein großer Teil deiner Zeit als Elternteil, wenn du
 147 deine Kinder komplett selbst unterrichtest. Weil das sind dann 14 Jahre oder wenn die Kinder
 148 natürlich nicht das gleiche Alter haben, 20 Jahre oder mehr.... Das ist ein großer Teil des
 149 Lebens... Wir möchten etwas anderes machen mit unserem Leben. Die normale Schule finde
 150 ich jetzt nicht ganz schlecht, das öffentliche Schulsystem. Wir reisen sehr viel und daher
 151 denke ich, dass in unseren Ländern wir sehr privilegiert sind, da wir wählen können, welche
 152 Bildung wir unseren Kindern zukommen lassen. Ja, wir werden sehen, was wir machen.... Ich
 153 glaube, es gibt Fehler im öffentlichen Schulsystem, aber.... Ja, wir wissen noch nicht genau,
 154 was wir machen werden.
 155 I: Wie bist du mit deinem Bildungsweg zufrieden?
 156 D: Ich glaube, meine Mutter hat dafür gesorgt, dass wir nicht so fremdbestimmt wurden als
 157 Kinder. Ich glaube, in Bezug auf Sozialisation hätte ich etwas mehr Bedarf gehabt...mein
 158 Bruder hat wirklich viele Freunde, ich habe vielleicht 3 oder 4 gute Freunde... aber das ist für
 159 mich auch wichtiger, dass es gute Freunde sind, anstatt nur viele Freunde zu haben. Aber ich
 160 glaube, ich bin auch sehr kritisch geworden, Entscheidungen zu treffen, Auswirkungen zu
 161 berücksichtigen, was ist gut für mich, für die Umwelt, für die Gesellschaft....
 162 I: Ganz allgemein: was ist dir persönlich wichtig im Leben?
 163 D: Glücklich zu sein ist wichtig! Neugier! Immer neugierig bleiben.... Das ist vielleicht das
 164 Wichtigste. Ich glaube wirklich, die Leute, die sehr alt sind, die sind immer neugierig
 165 geblieben aufs Lernen.